



Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung

Sechshundfünfzigstes Heft



1928

Selbstverlag des Vereines, Geschäftsstelle
Friedrichshafen a. B.

Kommissions-Verlag Joh. Thom. Stettner in Lindau
Vereinsbibliothek in Friedrichshafen a. B.

Z 2168²

Schriftliche Beiträge für das Vereinsheft sind zu richten an den
Schriftleiter des Vereines Viktor Kleiner, Landesarchivar in
Bregenz.

Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die Verfasser selbst
verantwortlich.



959
2

75/95 - 567



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbericht	5
I. Geschichtlicher Teil:	
Bütler Dr. Placid, Die Giel von Glatzburg und Giel- berg	15
Dreher A., Habsburgische Politik in Oberschwaben 1509—1512	69
Ginter Dr. Hermann, Der Birnauer Kreuzweg	84
Keller-Larnuzzer Karl, Der alemannische Friedhof von Güttingen (Kanton Thurgau)	105
Walter P. Leodegar O. Cist., Die Hebtiffinnen des Cistercienserklosters Baidt	115
II. Naturwissenschaftlicher Teil:	
Bertsch Dr. Karl, Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebiets	221
Schneher Josef, Erklärung und Beitrag zum Klima von Bregenz	269
III. Vereinsnachrichten:	
Jahresrechnung pro 1927	287
Schriftenaustausch	289
Erwerbungen für die Vereinsbibliothek	293
Schenkungen für die Vereinsbibliothek	296
Inhaltsverzeichnis (Fortsetzung aus dem 50. Heft)	299

Vorbericht

Die Jubiläen im Bodenseegeschichtsverein mehrten sich, er konnte im Jahre 1926 in Romanshorn seine 50. Jahresversammlung feiern und im Jahre 1928 in Radolfzell den 60. Geburtstag begehen, alles Zeichen dafür, daß er in Ehren alt geworden ist, aber deswegen noch lange nicht gealtert oder gar veraltet ist. Im Gegenteil, die Jubiläumsversammlung in Radolfzell war so gut besucht wie seit dem Kriege fast noch nie, die gastliche Aufnahme, die uns die Stadt durch Ueberlassung ihres schönen, mit Bildern aus der Stadtgeschichte geschmückten Bürgersaales bereitete, wurde schon beim Betreten des Saales auf das angenehmste empfunden, wie nicht minder der freundliche Willkommgruß, den Herr Bürgermeister Dr. Blesch entbot. Die badische Regierung hatte Herrn Oberregierungsrat Dr. Usal zu unserer Tagung entsandt, der herzliche Worte der Anerkennung für unsere Bestrebungen fand, die in so harmonischer Weise alle am Bodensee wohnende „Völker“ vereinigte. Sie bildeten den Uebergang zu der öffentlichen Versammlung, zu welcher sich unworhergesehen, aber um so freudiger begrüßt, unser Ehrenmitglied, der noch trotz seiner 84 Jahre so rüstige Prof. Dr. Konrad Miller-Stuttgart eingefunden hatte, um uns einen Blick tun zu lassen in seine Lebensarbeit, in die Nachbildung und wissenschaftliche Erklärung der frühesten Weltkarten. Welch eine Fülle von Mühe und Arbeit steckt doch in diesen allüberall in der Welt zusammengetragenen Kartenbildern und welch eine Fülle von Wissen in ihrer Nachbildung und Erklärung. Man möchte von Herzen wünschen, daß diese so gar nicht teuren Karten, die im Glanz der Farben und des Goldes auch jeder Gelehrten- und Schulstube zum Schmucke gereichen, recht häufig erworben werden, um damit namentlich auch der Jugend zu zeigen, wie lange der menschliche Geist gebraucht hat, um solch genaue Karten endlich fertigzubringen, wie wir sie heute im Gebrauch

haben. Als zweiter Redner war Herr Privatdozent Dr. Reinerth-Tübingen gewonnen, der, unterstützt durch geschickt zusammengestellte Lichtbilder über die Ergebnisse seiner schon seit einigen Jahren im Federseegebiet mit so glücklichem Erfolg durchgeführten Untersuchungen berichtete. Die Probleme, die da angeschnitten wurden, regten wohl alle Zuhörer inzwischen zum Nachdenken an, erkannte man darin doch schon die frühesten Erscheinungen unseres heutigen Zusammenlebens, den Zusammenschluß und die Zusammenarbeit zu einem nach außen hin wehrhaft abgeschlossenen Gemeinwesen, man ersah aus der Flug und geschickt angelegten Umwallung der Wasserburg bereits die Grundzüge der mittelalterlichen Stadtbefestigung oder man sah, wie aus dem früheren Nomaden der sesshafte Ackerbürger und Viehhalter wurde, der Getreide baute und in Gefäßen die Erzeugnisse seiner Milchwirtschaft aufbewahrte, der für die nahrungsarme Jahreszeit sich Vorräte anlegte, wie diese noch so primitiven Pfahlbauern doch schon die ersten Kunstgewerbler waren, die ihren Erzeugnissen eine über die reine Zweckbestimmung hinausgehende schöne Form zu geben bestrebt waren, wie sie geschickt die Gefäße zu ornamentieren verstanden oder wie die Frauen schon damals Schmuck liebten, indem man die Nadeln aus Bronze auf das reizvollste mit Ornamentik verzierte. So gestaltete sich dieser Vortrag für jeden Zuhörer zu einem Erlebnis, das jeden zum Nachdenken anregte und der reiche Beifall, den der Redner fand, sagte ihm am besten, wie sehr er durch seine aus dem Vollen schöpfenden, populär gehaltenen und doch auf wissenschaftlicher Höhe stehenden Ausführungen sich Freunde für seine Wissenschaft erworben hatte. Seine in der Mitgliederversammlung gegebene Anregung, auch die vor sechs Jahrzehnten am Bodensee entdeckten Pfahlbausiedlungen noch einmal gründlich zu untersuchen, bevor dies durch die Regulierung des Wasserspiegels im Bodensee ein für allemal zur Unmöglichkeit gemacht würde, wurde denn auch, zumal vom Vertreter der badischen Regierung sehr günstig aufgenommen und wenn dann unter Beihilfe der Uferstaaten und der Städte dieses große wissenschaftliche Unternehmen am Bodensee in der von dem Redner erprobten Art durchgeführt sein wird, dann werden auch wir noch gleich wertvolle Aufschlüsse über die Ureinwohner unserer

Heimat erhalten. Begnügte man sich bei der ersten Entdeckung der Pfahlbauten in der Hauptsache darauf, möglichst viele Kleinfunde zu sammeln, so ist die Wissenschaft darüber durch das Zusammenarbeiten der Nachbarwissenschaften, der Geologie, der Moorkunde, der Paläozoologie und Paläobotanik, wozu sich die Spezialitäten der ganzen Welt zur Verfügung stellten, wesentlich erweitert und verfeinert worden und die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden den Bodensee in der ganzen Welt bekannt machen. Da aber des Umstandes wegen, daß nach der Regulierung des Bodenseewasserstandes kein solch niederer Wasserstand mehr eintreten wird wie dies sonst im Frühjahr zumeist der Fall ist, so ist höchste Eile geboten und der Bodenseegeschichtsverein hat als Vertreter der wissenschaftlichen Belange aller Uferstaaten es übernommen, die geschäftliche und finanzielle Seite zu besorgen mit der wissenschaftlichen Durchführung aber Herr Dr. Reinerth und seine bewährten Mitarbeiter zu betrauen. Mögen die Geldquellen dazu in einem Maße fließen, daß dies Unternehmen, das sich natürlich auf mehrere Jahre verteilt, bald in Angriff genommen werden kann.

Vielen Dank erwarb sich auch der Dritte Redner auf dieser Tagung, Herr Pfarrer Dr. Ginter-Ludwigshafen, mit seinem Vortrage über die Barockmaler des Bodensees. An den trefflichen Lichtbildern, mit denen er seine Ausführungen belebte, konnte man ersehen, welche Fortschritte der Mensch nach der geistigen wie nach der technischen Seite hin gemacht hatte von jener Zeit an, die uns Dr. Reinerth vorher vor Augen geführt hatte, von den primitiven Holzbauten bis zu den kühngewölbten Barockbauten mit ihrem dramatischbewegten, farbenfrohen Bilderschmuck. Auch dieser Vortrag bot vielen neues; auch solchen, die schon manchen dieser Barockmaler kannten, da die organische und chronologische Entwicklung in Wort und Bild hier von sachverständiger Seite vor Augen geführt wurde.

So hatte unsere Tagung wiederum jedem Besucher eine Fülle von wissenschaftlichem vermittelt und man konnte sich zu frohem, durch humorvolle Toaste gewürztem Mahle — 110 Teilnehmer wurden dabei gezählt — niederlassen, man sah überall frohe und fröhliche Gesichter und wäre noch lange beisammen gegessen, wenn uns die freundliche Gaststadt nicht

noch zu einer Fahrt in die Höri eingeladen hätte, die manchem auch als zum erstenmal geschautes Kleinod am Untersee noch neu war. Auch dort wurden wir herzlich empfangen und bewillkommt von der Gemeinde Gaienhofen und ihrem berühmten Mitbürger, dem bekannten Dichter Ludwig Finkh, von den Herren des dortigen Verkehrsvereines und wohlgesteuert von „geistlicher“ Hand langte man nach köstlicher Seefahrt wieder in Radolfzell an, voll Dank für diese so genußreiche Fahrt und deren Veranstalter. Hat der Bodenseegegeschichtsverein nun auch seinen Sechziger auf dem Rücken, die Teilnahme so vieler Mitglieder, das große Interesse, das den Vorträgen allseits entgegengebracht wurde, der wichtige Beschluß, der da für die Erforschung der Urgeschichte zustande kam, zeugen davon, daß der Verein immer noch jung und arbeitsfroh und arbeitskräftig sich fühlt.

Ein Jubiläum anderer Art konnte der Verein auch feiern; unser bewährter und treubeforgter Kassier, Herr Kaufmann Karl Breunlin, waltet schon seit 25 Jahren seines Amtes, er hat dasselbe als Erbe seines Vaters, der nahezu die gleiche Zeitspanne für unsere Interessen in verschiedenen Stellungen tätig war, im Jahre 1903 übernommen und wahrte damit auch die Tradition mit der Gründergeneration. Als stets arbeitsfroher und bereitwilliger Helfer hat er nicht nur das Kassienamt selbst stets auf das peinlichste genau geführt, sondern hat auch den ganzen Versand der Hefte und so mancherlei noch mitübernommen, steht dem Präsidenten auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen immer mit Rat und Tat zur Seite, so daß er höchsten Dankes würdig ist, den ihm die Vereinsleitung schon in engerem Kreise durch Ueberreichung eines sinnigen Geschenkes aussprach, der aber auch in Radolfzell zum Ausdruck gebracht wurde und der hier — wohl im Sinne aller Mitglieder gesprochen — auf das herzlichste und wärmste wiederholt sei.

Seit meinem letzten Berichte hat der Tod wieder so manches treue und liebe Mitglied aus unseren Reihen geholt. Darunter ist als erster zu nennen Großherzog Friedrich von Baden. Mit ihm ist der letzte der Monarchen dahingeshieden, die gerne und häufig am Bodensee weilten und mit ihm hat auch für unseren Verein eine geschichtliche Periode ihren Abschluß

gefunden, deren wir nur mit größter Dankbarkeit gedenken können. Alle diese Fürstlichkeiten hatten nicht nur stets eine offene Hand für unsere Bestrebungen, sie hatten, was nicht minder hoch zu schätzen ist, auch ein warmes Herz dafür, alle die Könige von Bayern, von Württemberg, die Großherzoge von Baden traten unserem Verein auch innerlich näher, nahmen häufig an unseren Tagungen teil und haben immer den Vorzug unseres Vereines gewürdigt, daß er alle Uferstaaten in sich vereine. Ihre Einstellung zum Bodenseegeichtsverein hat ihre Regierungen auch veranlaßt, reichlicher zu geben und sie wirkt sich auch heute noch dadurch aus, daß noch so manches unserer adeligen Mitglieder erhöhten Beitrag leistet. So kann man auch in unseren Reihen nur mit Behmut dieses letzten regierenden Großherzogs von Baden gedenken, dessen Eltern mit ihren Kindern stets mit besonderer Vorliebe am Bodensee weilten und die durch ihren Sommersitz, dem Gartenjuwel Mainau, dem Ueberlingersee immer eine besondere Prägung und Stimmung verliehen haben. Auch die beiden Fürsten von Hohenzollern und von Quadt Wykrat-Isny sind gestorben, gerade den letzteren durften wir schon seit vielen Jahren als treues Mitglied in unseren Reihen zählen. Aus Baden verschied Excellenz General Telle, den nach dem Kriege ein — wie er selbst sagte — gütiges Geschick an den Bodensee verschlagen hatte und der dort, wie selten einer, auch noch kräftig Wurzel geschlagen hatte, so daß er uns in seinem nimmermüden Arbeitsdrange noch solch treffliche Schilderungen der kriegerischen Ereignisse in seinem Wohnorte, Ueberlingen, geschrieben hat. Eine vorbildliche Leistung wird stets sein Aufsatz: die Ueberlinger Befestigungen bleiben, den er als erfahrener Pionier nicht nur fachtechnisch geschrieben, sondern auch mit eigener Hand illustriert hat. Ein treuer, immer gern gesehener Gast unserer Jahresversammlungen war auch der Pfarrherr von Wollmatingen, geistl. Rat Dr. Benedikt Bauer, ein vielgereifter, kenntnisreicher Mann, der sich auch schriftstellerisch mit Vorliebe in die Heimatgeschichte versenkt hat. Eine andere prägnante Persönlichkeit war der frühere Amtsvorstand von Ueberlingen, Otto von Senger, durch seine Vorfahren schon seit anderthalb Jahrhunderten mit dem Bodensee verbunden, hatte auch er ihn besonders ins Herz geschlossen. Auch in Direk-

tor Burger von der höheren Mädchenschule in Konstanz verloren wir ein langjähriges Mitglied. In Bayern starb uns Freiherr von Bassus, der noch mit Graf Zeppelin zusammenarbeitete und dann auch in Nonnenhorn Erz. von Ferling. In der Schweiz verstarb Herr Ständerat Huber, der langjährige Drucker und Verleger unserer Schriften, dem es unvergessen sein soll, in welcher vornehmer und rücksichtsvoller Art er uns behandelte, als unsere Frankenschuld bei ihm infolge der Inflation sich ins Milliardenfache vermehrt hatte. Ein lieber Besucher im Vereine mit seiner Gemahlin war uns immer auch Herr Professor Dr. Dreyer von der Kantonschule in St. Gallen, den wir gleich seinem Kollegen am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, Prof. Dr. Otto Roth, nun als aus unseren Reihen geschieden zu beklagen haben. In Innsbruck starb hochbetagt unser Ehrenmitglied Schulrat Jösmair; zu der Zeit, als er noch in Feldkirch als Schulmann wirkte, ein eifriger Heimatforscher. Besonders zahlreich sind unsere Verluste an Mitgliedern in Württemberg, in Tuttlingen starb unser getreuer Pfleger, Fabrikdirektor Wilh. Scheerer, in Schramberg Dr. Oskar Junghanns, in Ravensburg die Herren Schulrat Schneiderhan und Studiendirektor Ganzenmüller, auch der frühere Pfarrer von Weingarten, Pfaff, der uns auf unserer Tagung im Jahre 1908 die Persönlichkeit des bedeutenden Abtes Georg Wegelin näher brachte, ist abberufen worden, im hohenlohischen Langenburg starb ein langjähriges Mitglied, Herr Oberamtsrichter Gerock, der sich die Liebe zum Bodensee auch in seiner neuen Heimat bewahrt hatte, auch seinen Kollegen im Allgäu, Oberamtsrichter Schwarz in Wangen müssen wir fernerhin unter unseren Mitgliedern missen, wie auch Herrn Kaufmann Kettenmaier in Friedrichshafen.

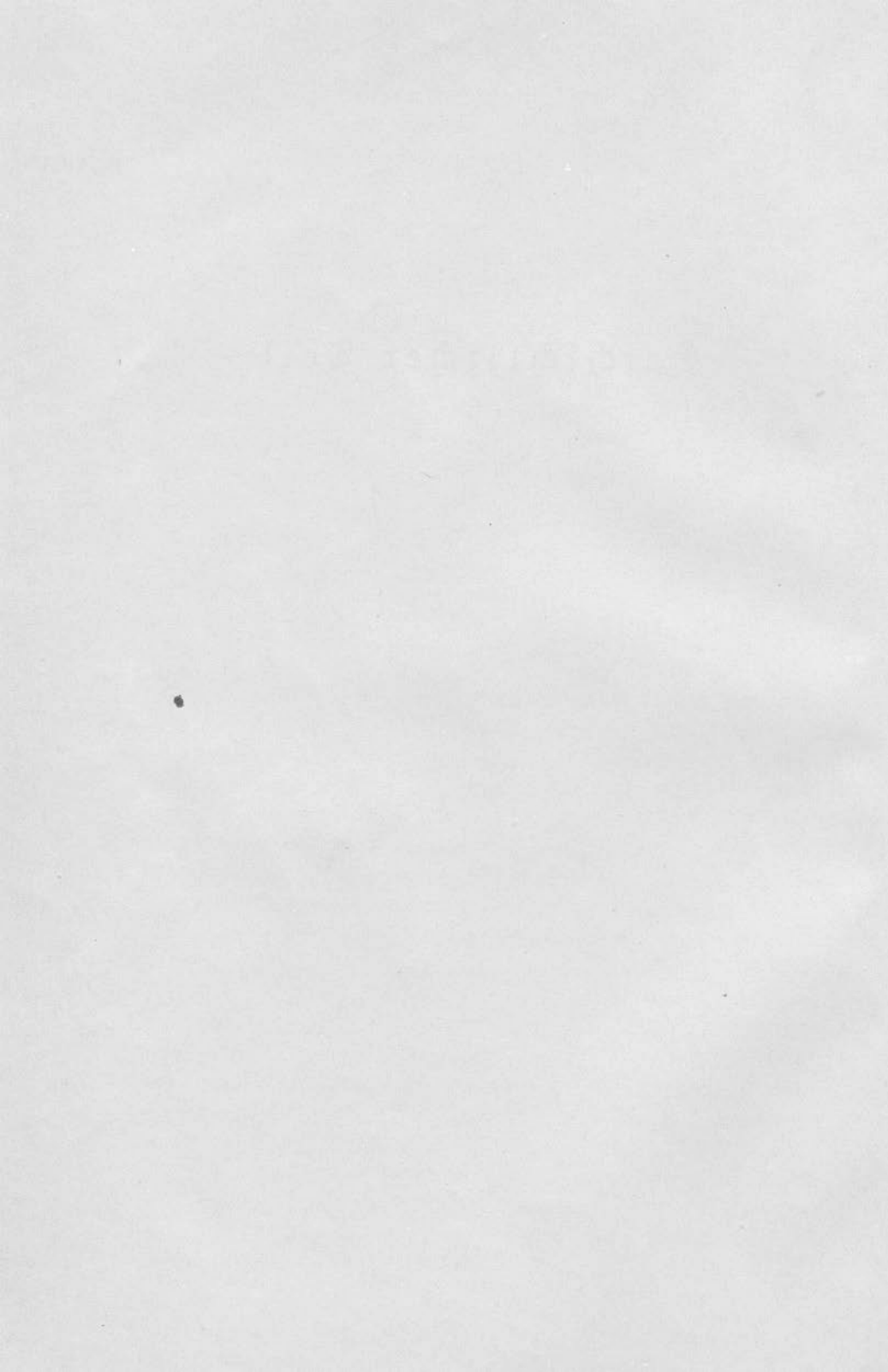
Ein großer Verlust an treuen und lieben Mitgliedern, doppelt schmerzlich, weil kein Nachwuchs kommen will und so eine gewisse Ueberalterung auch bei uns sich geltend zu machen scheint. Aber gleichwohl wird die Vereinsleitung im siebenten Jahrzehnt bemüht sein, weiter Dienst an der Heimat zu tun durch ihre Forschungen in der Heimatgeschichte, sie will aber nicht nur rückwärts schauen nach dem, was war, sondern auch nach dem, was ist, dadurch, daß sie die naturwissenschaftlichen Probleme, die der See uns aufgibt, getreulich registriert und

bearbeiten läßt, so daß keine Jahreshefte bleiben, was sie von Anfang an schon waren und was sie noch mehr werden möchten, ein Heimatbuch edelsten Inhaltes für den gebildeten Seebewohner.

B. M.

I.

Geschichtlicher Teil



Die Giel von Glattburg und Gielsberg.

Geschichte eines st. gallischen Ministerialengeschlechtes.

Von Dr. Placid Bütler (†), Professor in St. Gallen.

II. Teil.

VI. A.

Bierzehnte bis achtzehnte Generation, 1574—1771.

Ältere Linie: Die Giel von Gielsberg auf
Zuckenriet, 1574—1771.

Christoph II. hinterließ aus seiner Ehe mit Barbara Muntprat mindestens zwei Söhne, Georg Christoph und Gabriel, sowie eine Tochter, namens Ursula. Georg Christoph (I.) wird 1574 erstmals als st. gallischer Kämmerer genannt, sodann 1578, wo er beim Eintritt seines Bruders Gabriel in das Kloster Murbach als Zeuge anwesend war. Da die Herrschaft Wängi an seinen Oheim Hans übergegangen war, besaß er keinerlei Gerichtsherrschaft noch Edelsitz und trat in die Dienste der Abtei St. Gallen. Wir treffen ihn zu verschiedenen Malen als Lehenträger der Abte Joachim, Bernhard II. von St. Gallen für den Hof Enthalen vor dem Bischof von Konstanz vom Jahre 1581 an, sodann als äbtischen Obervogt auf der Burg Rosenberg im st. gallischen Rheintal von 1585 an. Als Vogt war er im Namen des Abtes Berwalter der rosenbergischen Güter, Vertreter der fürstädtischen Regierung zur Handhabung aller materiellen Ansprüche, kirchlichen und politischen Rechte, die das Kloster seit dem 9. Jahrhundert im mittlern und untern Rheintal bis hinüber nach Höchst und Fussach neben andern Landesherren erworben hatte. Er war Vogt in den Höfen und Gerichten Bernegg, St.

Johann- und St. Margreten-Höchst, übte da die niedere Gerichtsbarkeit aus und bezog hier und auch in Lustenau und Widnau die Steuern und Abgaben für das Kloster.¹⁾ — Ein wohl nicht allzu ernst gemeinter Einspruch Georg Christophs im Jahre 1591 gegen den schon früher erzählten Verkauf der Herrschaft Wängi durch seinen Oheim Johann Christoph wurde schnell erledigt.²⁾ Er kaufte im Jahre 1600 zwei Stück Reben an der Pfauenhalde von Bernegg; auf seine Bitte hin verzichteten am 24. August Ammann, Rat und Gemeinde zu Bernegg auf den ihnen rechtlich zustehenden „Zug und Verspruch“ (Rückkaufsrecht) an diese Güter, in Anbetracht, daß der Junker in seiner Eigenschaft als niederer Gerichtsherr dies um die Gemeinde wohl verdient habe.³⁾ — Gerne verwendete ihn der Abt als Gesandten an die katholischen Tagsatzungen,⁴⁾ 1606 auch als Abgeordneten an den französischen Ambassador in Solothurn.⁵⁾

Georg Christoph I. hatte sich mit Malia Muntprat von Spiegelberg verheiratet, der Tochter des Johann Leonhard Muntprat, der 1559 Zuckenriet vom Stift St. Gallen gekauft hatte.⁶⁾ Er scheint vor 1618 gestorben zu sein⁷⁾ und hinterließ mehrere Kinder.

¹⁾ Dierauer: Die St. Gallischen Obervögte auf Rosenberg bei Bernegg (St. Galler Neujahrsblatt 1881). — Göldi: Der Hof Bernang (Verzeichnis der Obervögte auf S. 448). — Vergl. auch die Bestallung des Vogts Georg Chr. Giel in Bd. D 839 Fol. 12 ff. des Stiftsarchivs (ohne Datum).

²⁾ Siehe I. Teil, S. 75.

³⁾ Göldi: Der Hof Bernang, S. 245 f.

⁴⁾ J. von Arg: Geschichten des Kantons St. Gallen, III, 347.

⁵⁾ Aug. Naef: Burgenwerk (Mstr. Stadtbibl. St. Gallen) IV., 101. — Georg Christoph wird wiederholt „st. gall. Amtmann und Rat“ genannt.

⁶⁾ Rindler von Knobloch: Oberbadiisches Geschlechterbuch.

⁷⁾ Für das ungefähre Todesdatum von Georg Christoph I. habe ich keinen weiteren Anhaltspunkt als eine unbelegte Stelle in Wegelin: „Genealog. Beschreibung“, laut welcher der Georg Christoph, der 1618 Zuckenriet kaufte (siehe unten, S. 148) der Sohn des Georg Christoph (I.), Vogts zu Rosenberg, gewesen sei. Die Kaufsurkunde selber enthält diese Angabe nicht. Die Siegel geben hier für den Generationswechsel keine Auskunft. Das schöne Siegel mit dem dreihelmigen Schild, das Georg Christoph I. schon 1581 verwendete, finden wir auch, vom gleichen Siegelstempel herrührend, beim Sohne Georg Christoph II. (z. B. 1618) und beiden Enkeln, bei Markus noch 1697, also mehr als ein Jahrhundert hindurch. Die Annahme von Dierauer (Neujahrsblatt 1881, Seite 3) und von Göldi: Der Hof Bernang, S. 448, es handle sich von 1585—1638 um den gleichen Georg Christoph Giel als Vogt auf Rosenberg, ist aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Daß auch

Ein Bruder Georg Christophs I. war Gabriel, geboren im August 1561, der am 8. September 1578 in das Benediktinerkloster Murbach im Elsaß eintrat. Die Aufnahme gestaltete sich recht feierlich; es erschienen da Georg Christoph, Gabriels Bruder, Diethelm Blarer von Wartensee, Hans Christoph von Landenberg und als Vertreter des Vaters Gabriels „Bettel“ Hans Christoph Giel. Sie hielten um Aufnahme an und schwuren, daß Gabriel von ehrlichem und adeligem Geblüte sei. Als Gabriel 1585 Priester werden sollte, ersuchte er den Rat von Rapperswil um einen Altersschein zu Händen des Bischofs. Der Rat bezeugte am 24. Juli, daß „der ehrwürdige edle und geistliche Hans Gabriel Giel von Gielsberg, Konventual des Stiftes Murbach, der Sohn des Ratsfreundes Christoffel Giel und der edlen und tugendreichen Frau Barbara, einer geb. Muntprat von Spiegelberg, sei und im kommenden August 24 Jahre alt werde.“⁸⁾ Bald darauf, im Mai 1587, trat Gabriel in München gegen den unwürdigen Abt von Murbach und Lüders, einen gewissen Wolfgang Dietrich von Raitnau, auf und nötigte ihn zur Niederlegung seines Amtes. Da wählte der kirchlich gesinnte Teil des Kapitels den Gabriel Giel zum Fürstabt von Murbach und Lüders. Aber dagegen protestierte der Raitnauer in Rom, indem er behauptete, zugunsten des Kardinals Andreas von Oesterreich⁹⁾ zurückgetreten zu sein. Die Burgunder besetzten Lüders, die österreichische Regierung in Ensisheim mischte sich ein und arbeitete gegen Gabriel, so daß schließlich dieser und der Konvent nachgaben. Andreas wurde Administrator der beiden Abteien; er wollte Gabriel nicht einmal als Coadjutor neben sich dulden, trotz des Wunsches der Mehrheit des Konvents, und fand ihn mit der dem Kloster Murbach zustehenden Propstei Delenberg im Elsaß ab. In diesem Sinne kam am 22. Juni 1587 die Transaktion zustande, nachdem Gabriel auf alle weitem Ansprüche verzichtet hatte.¹⁰⁾

Georg Chr. II. Obervoigt auf Rosenberg war, geht z. B. aus der Urk. vom 4. Januar 1640 hervor (siehe unten, S. 28).

⁸⁾ Archiv Rapperswil, Conceptbuch Bd. 68.

⁹⁾ Sohn des Erzherzogs Ferdinand III. von Tirol und der Philippine Welfer.

¹⁰⁾ A. Gattio: Die Abtei Murbach im Elsaß, Bd. II, S. 254 ff. — Die Beziehungen St. Gallens zu dem fernen Kloster im Elsaß werden wohl durch Rudolf Giel IX. eingeleitet worden sein (siehe oben). Nach

Eine Tochter Christoph Giels II., also Schwester Georg Christophs und Gabriels, war Ursula, die in das Kloster Tänikon eintrat und trotzdem ein ziemlich bewegtes Leben führte. Im Jahre 1573 wurde an der katholischen Tagsatzung berichtet, daß dem Kloster Tänikon eine Nonne Giel entlaufen sei¹⁾ und daß deshalb der Abt von Bettingen, dem das genannte Frauenkloster unterstellt war, über sie den Bann ausgesprochen habe. Die Tagsatzung gab dem Landvogt im Thurgau den Befehl, die Entflohene ins Kloster zurückzubringen.²⁾ Aber im folgenden Jahr traf vom Prior der Cisterzienser die Meldung ein, daß Ursula nach Sädingen gegangen sei und dort bleiben dürfe; auch solle sie mit seiner — des Priors — Erlaubnis vom Banne absolviert werden.³⁾ In Sädingen war es der neuen Stiftsdame bei der damals gar geringen Zahl von Insassen leicht, eine führende Stellung zu erlangen. Am 25. Mai 1600 wurde sie selber zur Aebtissin erwählt und stand nun mit Erfolg dem adeligen Stifte vor bis zu ihrem Tod am 15. Oktober 1615.⁴⁾

Von den zahlreichen Kindern Georg Christophs I. wird Georg Christoph (II.) das älteste gewesen sein. Die Bemerkung, welche Abt Bernhard II. von St. Gallen am 13. Mai 1613 in sein Diarium eintrug: er habe den jungen Schenken von Castel und den jungen Giel wegen ihrer Differenzen miteinander versöhnt — sowie diejenige vom 30. Mai: er habe den Melchior Tschudi, Hofamann zu Wil, und Georg Christoph Giel zu Hauptleuten nach Mailand und Montferrat abgeordnet und sie in Eid und Pflicht genommen, werden sich wohl auf diesen Sprößling des Hauses Giel beziehen. Dem

der Reformation machte das Kloster St. Gallen einen heilsamen, andauernden, aber leider nicht sehr erfolgreichen Einfluß auf die reiche, hochadelige, aber ganz verweltlichte Fürststubei Murbach-Lüders geltend. Die Opposition gegen Gabriel scheint auch z. T. dem Umstande zuzuschreiben sein, daß der Giel eben nicht dem hohen Adel angehörte.

¹⁾ R. Steiger: Aebte... aus Wil, S. 150, behauptet, Ursula sei mit der damaligen Aebtissin von Tänikon, Sophie vom Grüt, nicht ausgekommen.

²⁾ Eidg. Absch., IV. 2, S. 1018.

³⁾ Ibid.

⁴⁾ Rindler v. Knobloch, aa. D., I., 444. — Schaubinger: Geschichte des Stiftes Sädingen, S. 119. — Bailly: Das Damenstift Sädingen, in „Vom Jura bis zum Schwarzwald“, I., 141, behauptet, Ursula habe sich besonders durch Ausschmückung des Chors der neuen Stiftskirche mit vielen Gemälden verdient gemacht.

Kriegshandwerk hat er auch fernerhin obgelegen. Am 26. Oktober 1615 machte der Abt den „jungen“ Georg Christoph Giel zum Leutnant, am 25. Juli 1616 zum Hauptmann über ein ganzes Fähnlein, damit er daselbe gemäß dem Bündnisvertrag in das Herzogtum Mailand führe. Es handelte sich um den Krieg Karl Emanuels von Savoyen gegen Spanien wegen der Markgrafschaft Montferrat.⁵⁾ Aber der Abmarsch der Söldnertruppen verzögerte sich; am 29. Juli schickte der Abt sowohl den Hauptmann wie auch dessen Vater, den Vogt auf Rosenberg, an die Tagfagung in Luzern in Sachen dieser Werbungen. Am 2. November 1617 notierte Abt Bernhard mit Behagen, daß des Hauptmanns Giel Fähnlein glücklich und ehlich aus dem Herzogtum Mailand zurückgekehrt sei.⁶⁾ Kaum war er wieder in der Heimat, so erwarb er für seinen Zweig der Giel Sippe einen neuen Herrnsitz und schuf ihm so ein neues Heim für mehr als ein Jahrhundert. Im Jahre 1618 kaufte er nämlich von seinem „Bettler“ Georg Ulrich Muntprat von Spiegelberg das Schloß Zuckenriet mit zugehörigen Gütern und dem Rechte, von den Leuten der Ortschaft Zuckenriet bestimmte Frondienste zu verlangen, aber ohne Gerichtsbarkeit. Am 25. Januar erhielt er von Abt Bernhard von St. Gallen die Belehnung.⁷⁾ Bei der politischen Bewegung in Oberitalien, die 1627 einsetzte und schließlich zum Mantuanischen Erbfolgekrieg führte, stellte Abt Bernhard der kaiserlichen Sache wieder Söldner zur Verfügung. Er schrieb am 19. Juli 1627 in sein Tagebuch, er habe dem Hauptmann Giel und seinen Brüdern Audienz erteilt und die zwei Junker, die in den Krieg zögen, allen Ernstes ermahnt, wie sie sich halten sollten. Und zum 30. Mai 1628 steht im Diarium: Zwei zu Hauptleuten nach Mailand und Montferrat

⁵⁾ Dierauer, III., 455.

⁶⁾ J. von Arx, III., 123.

⁷⁾ Der Lehenbrief, Orig.-Berg., im Stiftsarchiv St. Gallen, ebenso der Revers Georg Christoph vom gleichen Tage, B B B B 2 F 2. — Der Kaufbrief selbst scheint nicht erhalten zu sein. Im Lehenbrief heißt es, Georg Christoph habe Zuckenriet von seinem Bettler Georg Ulrich Muntprat „unlängst“ käuflich erworben. Im Lehenarchiv 149, Fol. 93, wird der Käufer st. gallischer Nat und Vogt zu Rosenberg genannt. — Am 21. Mai 1631 wird Georg Christoph, „unser Vogt zu Rosenberg“, vom neuen Abt Pius Reher wieder mit Zuckenriet belehnt (ibid.). — Zuckenriet, Gemeinde Niederhelfertswil, Bez. Wil. Ein schönes Bild des heute noch stehenden Schlosses im St. Galler Neujahrsblatt 1907, Tafel.

geordnet, nämlich den Melchior Tschudi, Hofamann zu Wil, und Georg Christoph Giel.⁸⁾ Ueber die Schicksale der St. Galler Goldtruppen erfährt man nichts Näheres.

Offenbar gleich nach dem Tode des Vaters war Georg Christoph II. auch sein Nachfolger im Amte eines Obervogtes auf Rosenberg geworden.⁹⁾ Diese Stelle hielt ihn so wenig wie später seinen Nachfolger ab, sich in fremden Kriegsdiensten zu tummeln. Als Obervogt kam er in den Fall, den katholischen Orten und Zugewandten in ihren Beziehungen zu der kaiserlichen Partei im dreißigjährigen Krieg hilfreiche Hand zu leisten. Laut einer Notiz im Diarium des Abtes Pius von St. Gallen¹⁰⁾ zum 27. April 1635 war er von seinem geistlichen Herrn als Hauptmann der Hilfstruppen nach Luzern abgeordnet worden, aber im Streit mit dem Ambassador wieder zurückgekehrt — gegen den Willen des Abtes — weil man ihm nur „einen halben Fahnen“ geben wollte. Und im Dezember jenes Jahres leistete er beim Durchzug der kaiserlichen und spanischen Truppen durch die st. gallischen Lande sozusagen die Dienste eines Kriegskommissärs.¹⁾

Georg Christoph II. hatte sich 1618 mit Anna Katharina von Bernhausen aus einer aus Schwaben stammenden, aber im Thurgau begüterten Familie verheiratet. Aus der Ehe waren zahlreiche Kinder hervorgegangen. Georg Christoph starb ziemlich plötzlich am 19. Februar 1638.²⁾ Seine Gemahlin, 1647 als Witwe genannt, folgte ihm 1665 im Tode nach³⁾ und wurde in der Kirche zu Niederhelfertswil beigesetzt.

⁸⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, Diarium Bernardi.

⁹⁾ Er erscheint 1622 mit dem Titel „st. gall. Rat“. Rindler von Knobloch, aa. O., I., S. 444.

¹⁰⁾ Stiftsarch. St. Gallen.

¹⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, Diarium Bernardi, an verschiedenen Stellen.

²⁾ Diarium Pii Reher, I., S. 280.

³⁾ Archiv Mühlhausen. — In den Archives de la ville de Mulhouse befindet sich ein Teil des Giel'schen Familienarchivs, im ganzen 89 Dokumente: Auszüge aus Geburts- und Taufregistern, Ehekontrakte, Testamente, Inventare, Erbteilungen, Adelsausweise, den Zeitraum von 1613 bis 1791 umfassend, dazu Familienwappen aus dem 18. Jahrhundert und eine Genealogie der Giel von 817 (!) bis 1711. Da das Archiv Mühlhausen keine Dokumente ausgibt und für mich eine Reise ins Elsass aus gesundheitlichen Gründen ausgeschlossen war, fertigte Herr Archiv-Adjunkt Dr. jur. Marcel Mober für mich ein „Inventaire sommaire“ des pièces contenues dans les deux dossiers Fonds Scey-Ferrett, III. B 17/18 sowie Extraits des Tableaux ge-

Der meistgenannte Sohn Georg Christophs I., also ein Bruder des ebengenannten Georg Christoph II., war **Bernhard Christoph**, ein wegen seiner Originalität und Grobheit bekannter und gefürchteter Mann. Schon die erste Erwähnung in den auf ihn bezüglichen Dokumenten kennzeichnet ihn recht kräftig: An der Oktobertagung 1629 der 13 eidgenössischen Orte in Baden wurde beschlossen, den Junker Giel zu Rosenberg auf die nächste Tagleistung zu zitieren, „damit er wegen der von dem Landvogt durch eingelegten Prozeß eingeklagten großen Insolentien und ungebürlichen Verübungen sich verantworte“. Erst an der Tagsatzung der katholischen Orte im September 1634 zu Luzern kam dieser Fall zum Abschluß, indem Bernhard Christoph Giel von Gielsberg da vortragen ließ: die Gesandten auf der letzten Tagsatzung zu Baden hätten ihn von dem vom Landvogt „wegen bewußter Sachen“ verhängten Arrest gegen Bezahlung von 300 Gulden „relaxiert“; diese Schuld habe er nun bezahlt. Infolgedessen hob die Tagsatzung den Arrest auf.⁴⁾ — Am 20. August 1630 befehnte Abt Pius von St. Gallen (1630—1654) den Bernhard Giel mit der Mühle samt Zubehör zu Bernang als einem rechten Schild- und Stammlehen, die ihm erblich von seinem Vater seligen Angedenkens zugefallen sei.⁵⁾ Aber am 28. Februar 1634 verkaufte er diesen Besitz mit Consens des Abtes um 2200 Gulden an seine Schwester *Malicia Giel von Gielsberg*.⁶⁾ Bernhard Giel war vornehmlich Kriegsmann und als solcher die rechte Hand des in den Wirren des dreißigjährigen Krieges so tätigen Abtes Pius. Dieser notierte am 24. Mai 1631 in seinem Diarium, er habe dem Hauptmann Bernhard Giel ver-

néalogiques an. Beide Auszüge liegen jetzt im Stiftsarchiv St. Gallen. Die drei genealogischen Tabellen dieses Archivs sind mit Vorzicht zu benützen; sie gehen offenbar zum Teil auf Vuclin zurück. — Ehekontrakt vom 2. Jan. 1618 (*Inventaire sommaire* Nr. 23).

⁴⁾ Eidg. Absch. V 2, S. 1644 u. 1624. Die Bezeichnung „Junker Giel zu Rosenberg“ von 1629 ließe auf den Vogt Georg Christoph II. schließen; aber der Beschluß von 1634, der offenbar mit dem Vorkommnis von 1629 zusammenhängt, weist auf Georgs Bruder Bernhard. Es wird sich bei der Eintragung von 1629 um ein Versehen des Tagsatzungsschreibers handeln. Das Besitztum Bernhards im Rheintal (die Mühle zu Bernang) war wohl mit Arrest belegt worden.

⁵⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, OO 3 J 44, Orig.-Perg., Revers Bernhard Giels (ohne Siegel).

⁶⁾ *Göldi*: Der Hof Bernang, S. 289, Nr. 407. Zur Zeit dieses Verkaufs stand aber die Mühle offenbar noch unter Sequester.

gönnt, heimlich Soldaten zu werben für Churbayern, das diese Hilfe schriftlich erbeten habe. Bernhard trat dann in österreichische Dienste, indessen ohne sein Dienstverhältnis zum Abte aufzugeben. Als im September 1633 der schwedische General Horn Konstanz belagerte, aber ein kaiserliches Heer unter Feldmarschall Georg von Aldringen die Belagerer bedrohte, befürchtete Appenzell a. R. einen Einfall der Kaiserlichen in das Rheintal ob dem Bodensee und Bedrohung der protestantischen Sache in der Ostschweiz und begründete seine Befürchtungen in einem Schreiben vom 13. September an Zürich mit den Drohreden der Innerroder und mit dem Umstand, daß der (aus Innerroden stammende) Landvogt des Rheintals mit Hauptmann Suter aus Appenzell, mit dem kaiserlichen Rittmeister Bernhard Giel und mit dem zur kaiserlichen Sache abgefallenen Johann Dietrich Stauffacher zu Rorschach eine Zusammenkunft gehabt habe, worauf der Giel ins Kloster geeilt sei.⁷⁾ Bald aber brach ein böser Streit unter zwei Obersten des kaiserlichen Heeres aus, an dem auch Bernhard Giel beteiligt war. Am 13. Januar 1634 beklagte sich der österreichische Oberst Wolf Rudolf von Ossa beim Abte Pius, daß ein Oberst namens König und der Oberstwachmeister Bernhard Giel von Gielberg einen mörderischen Anschlag gegen ihn gemacht hätten; König sei in Verhaft, Bernhard Giel aber aus der kaiserlichen Armada und seinem Regiment flüchtig geworden; die beiden hätten 30 Mordgesellen gedungen, um ihn, Ossa, in der Nähe von Lindau umzubringen, aber einige dieser Kerle seien gefangen und auf der Folter peinlich befragt worden und da sei herausgekommen, daß der „calvinische“ Schweizer König⁸⁾ im Falle des Gelingens General hätte werden sollen und

⁷⁾ Staatsarchiv Zürich, A 178, 6 Nr. 289. Freundliche Mitteilung von Frau Dr. Frida Gallati in Glarus, der ich noch eine Reihe weiterer wertvoller Mitteilungen über Bernhard Giel und Dietrich Stauffacher (z. T. aus dem Wiener Staatsarchiv) verdanke. Vergl. auch „Ueber den Ursprung des Glarner Geschlechtes Stauffacher“ von Frida Gallati im 44. Jahrb. des Histor. Vereins des Kts. Glarus.

⁸⁾ Es handelte sich um den Baron Franz Peter König, genannt Mohr, des Rats zu Freiburg i. U., Oberst im kaiserlichen Heer, Vertrauensmann der katholischen Orte und Vermittler zwischen ihnen und dem kaiserlichen Hof, Gubernator zu Lindau; selbstverständlich war er nicht „calvinisch“. Er war 1634 unter der Anklage der Verräterei durch Ossa verhaftet, aber auf Intervention der katholischen Orte wieder freigelassen worden und blieb fernerhin in österreichischen Diensten. Vergl. Eidg. Abschiede und die Literatur über Oberst König, verzeichnet im

der Giel Generalleutnant, und daß diese dann alle Orte am Bodensee dem Feind überantwortet hätten. Offa schloß sein Schreiben an den Abt mit der Bitte, gegen Bernhard Giel vorzugehen.⁹⁾ Er wandte sich auch an Luzern, worauf aber die katholische Tagsatzung am 26./27. Januar 1634. bloß beschloß, diese Klage gegen den Rittmeister Giel heimzubringen und das Schreiben Offas dem Prälaten zu St. Gallen, in dessen Land der Giel retiriert sei, mitzuteilen.¹⁰⁾ Der Abt und die Tagsatzung gaben den Klagen des anrühigen Obersten von Offa keine Folge.¹⁾ Abt Pius benützte schon im folgenden Jahre den Bernhard Giel als seinen Agenten, um den Herzog Rohan bei seinem Marsch durch die st. gallischen Lande — Elgg, Wil, St. Gallen, Altstätten — auf dem Wege nach Graubünden zu beobachten und u. a. von einem Durchmarsch durch Rorschach abzuhalten.²⁾

Nach dem Ableben Georg Christophs II., des Obervogts auf Rosenberg, am 19. Februar 1638, „sind alle Gielen zu mir kommen“, schreibt Abt Pius in sein Tagebuch, „und haben mich gebeten, die Vogtei auf Rosenberg ihrem Geschlechte zu belassen“. Der Abt entschloß sich „nach reiflichem Bedenken“, den Obristwachtmeister Bernhard Giel zu einem Verwalter bis auf Martini zu bestellen. Dieser Entschluß, der dann zur definitiven Bestallung führen mußte, wird dem klugen Abt nicht leicht gefallen sein, angesichts der Unbeliebtheit und gelegentlichen Unzuverlässigkeit des brutalen Kriegsmannes.³⁾ Die

„Repertorium“ von Brandstetter, S. 367, und im „Repertorium“ von Barth, S. 253, im besondern: Th. v. Liebenau, Ein schweizerischer Condottiere aus Wallensteins Tagen [Oberst König], in Katholische Schweizer-Blätter, N. F., 5. Jahrgang (1889), S. 186 ff. Siehe auch: Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz, IV., S. 523.

⁹⁾ Stiftsarchiv St. Gallen. — Siehe auch die Notiz des Abtes Pius in seinem Diarium (15. Jan. 1634): Bernhard Giel habe sich anerbotten, das Recht über sich ergehen zu lassen gegenüber den Anklagen Offas. Weiteres in Liebenau, aa. D., S. 190.

¹⁰⁾ Eidg. Absch., V 2, S. 816, Nr. 664 (b).

¹⁾ Ueber Offa vergl. Liebenau aa. D., sowie auch Heft 52, S. 50, dieser Zeitschrift.

²⁾ Diarium Pii, zum 5. u. 7. April 1635.

³⁾ Am 3. Febr. 1643, anlässlich einer Musterung, erklärten die äbtischen Truppen, sie wollen mit dem Landesobersten Bernhard Giel nichts zu tun haben. — Am 27. April 1643 notiert Abt Pius, er habe sich beim Rat der Stadt St. Gallen beklagt, es sei bei einem Marsch durch die Stadt unter dem Pferde des Landesobersten Giel durchgeschossen und in einer Schenke abgemacht worden, den Giel zu überfallen; der Rat der Stadt habe sich entschuldigt und den Täter eingesperrt. Diarium Pii.

Ernennung erfolgte am 13. November 1638, und am 1. Februar 1639 wurde Bernhard Giel auch noch an Stelle des alten Hektor Studerus zum Landesobersten „deklariert“. ⁴⁾ Als Obervogt auf Rosenberg hatte Bernhard Giel reichlich Gelegenheit, seinen Vogtgelüsten im schlimmen Sinne des Wortes freien Lauf zu lassen. „Er trat mit unerhörtem Selbstgefühl auf und glich in seinem Tun und Lassen einem jener Landvögte, die durch die schweizerische Befreiungssage zu so zweifelhafter Berühmtheit gekommen sind. Ihn kümmerte es nicht, wenn seine Schweine, Ziegen und Schafe in den Reben der Lehenbauern herumliefen und den Weinstöcken Schaden zufügten, der auf Jahre hinaus bemerkbar war. Einen armen Mann, dem er für geleistete Arbeit etwas schuldete, bedrohte er mit Ohrfeigen, da dieser ihn an seine Zahlungspflicht erinnerte. Als ein ihm unbequemer äbtischer Kontrollbeamter zur Untersuchung verschiedener Mißstände in seiner Verwaltung nach Bernegg kam, überschüttete er ihn mit einem Strom von Schimpfreden. Ohrenträger, Hellschleicher, Soek, Augendiener, Simsenläufer, Fuchschwänzler, so nannte er den Mann, welcher der Regierung pflichtgemäß berichten mußte, daß sich der Vogt den ihm persönlich zukommenden Wein mit einem besondern, sechs Maß über die amtliche Michtung haltenden Eimer ausmessen lasse. Gegenüber den Rheintalern insgesamt hatte er das arge Wort: Wenn er nicht wüßte, daß sie so redliche Leute wären, so würde er meinen, sie wären alle Schelmen und Diebe!“ ⁵⁾ Trotzdem blieb er in seinem Amt als Vogt auf Rosenberg bis 1658.

Die Vogtgeschäfte hielten Bernhard Giel, der auch den Titel „äbtischer Rat“ führte, nicht ab, bisweilen den Versuch zu machen, wieder in die Dienste der kaiserlichen Partei zu treten. Er tat dies im Einverständnis mit dem Abte. Am 8. April 1644 schrieb Maximilian, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Ober- und Niederbayern, von München aus an Abt Pius, er

⁴⁾ Diarium Pii.

⁵⁾ Dierauer: Die st. gallischen Obervögte auf Rosenberg; St. Galler Neujaarsblatt 1881, S. 3. — Ueber gelegentliche Amtshandlungen des Obervogts siehe G ö l d i: Der Hof Bernegg, Nr. 412, 415, 427 (in dieser Urf. vom 3. April 1656 nennt sich Junker Bernhard Giel: st. gall. Erbammerer, Rat, Landoberster und Vogt zu Rosenberg); W a r t m a n n: Der Hof Widnau-Sarlach, S. 102; Eidg. Absch. V 2, S. 1639.

habe sein Schreiben und das mündliche und schriftliche Gesuch seines Rats, Obervogts und Landesobersten Bernhard Giel, der in kaiserlichen und bayerischen Diensten Gutes geleistet habe, erhalten; aber gegenwärtig denke er, der Pfalzgraf, an keine neue Werbung.⁶⁾ Im Oktober 1644 machte Bernhard Giel dem Kaiser Ferdinand III. das Anerbieten, zwei Freikompanien Schweizer und tausend Pferde in den st. gallischen Landen, mit Bewilligung und Beihilfe des Abtes, zu werben und in drei Monaten zu stellen, unter genau umschriebenen Bedingungen; sein Herr, der Abt, müsse ihm dann die General-Landesoberstenstelle und die Vogtei Rosenberg im Rheintal auf drei Jahre lang „facieren“ lassen. Dieses Anerbieten sandte am 24. Oktober der übel beleumdete Dietrich Stauffacher, ein politischer Hochstapler, von Rheinegg aus an den Kaiser und fügte die vielsagende Bemerkung hinzu: Wenn der Kaiser darauf nicht eingehe, so sei Oberst Giel entschlossen, mit dem französischen Ambassador in Solothurn zu kapitulieren.⁷⁾ Offenbar ist der Kaiser, aufgeklärt über das wahre Wesen der beiden Kumpane, auf den Vorschlag nicht eingetreten. Anlässlich des sog. „Bregenzerturmes“ im Dezember 1647 und Januar 1648⁸⁾ hatte der Vogt auf Rosenberg alle Hände voll zu tun mit dem Grenzschutz.⁹⁾ Bekanntlich erfolgte nach dem Ueberfall und der Einnahme der Stadt Bregenz durch Feldmarschall Wrangel eine eilige Besetzung der Ostgrenze der rheintalischen Landvogtei durch Truppen von Orten und Zugewandten. Aber die Gefahr einer Grenzverletzung verzog sich bald, und die eidgenössischen Truppen konnten schon in der zweiten Hälfte Januar wieder heimkehren. Der Abt von St.

⁶⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a. Schon 1642 war von Bernhard Giel und seinem Vetter der Versuch einer Werbung gemacht worden, aber diese nicht zustande gekommen. Diarium Pii, 28. Mai.

⁷⁾ Staatsarchiv Wien; Schweiz, Fasc. 52 (1643—44). Gefl. Mitteilung von Frau Dr. F. Gallati. — Ob der Erpressungsversuch Stauffachers (Oberst Giel werde allenfalls zu den Franzosen, also zum Feinde übertreten) im Einverständnis mit Bernhard Giel erfolgte, läßt sich nicht entscheiden. — Vergl. auch die Eintragungen im Diarium Pii zum 20. Febr. 1645 und 14. Nov. 1646; sie betreffen Werbungsangelegenheiten und Verhandlungen mit der kaiserl. Partei, an denen Bernhard Giel beteiligt war.

⁸⁾ Siehe darüber F. Gallati im Jahrb. für Schweiz. Gesch., Bd. 49, S. 244 ff.

⁹⁾ Diarium Pii. Der Abt unterscheidet da zwischen dem Obersten Giel und dem Obristwachtmeister Giel.

Gallen war mit seinem eigenmächtigen und unverträglichen Landesobrist recht unzufrieden. Er notiert zum 26. Januar, er habe dem Obersten Giel zugesprochen, sich in dem Rheintal des Krieges wegen nicht ferner zu beladen, mit den Truppen aus den eidgenössischen Orten sich „trägenlich“¹⁰⁾ zu verhalten, das Schloß Rosenberg von den „übrigen“¹⁰⁾ Leuten zu räumen und den Orten zum offenen Haus zu machen und sich fernerhin lieber mit seiner Bogtei abzugeben. Aber noch am gleichen Abend trafen neue Klagen gegen den Obristen ein, so daß der Abt sich veranlaßt sah, mit den Klägern und Bernhard Giel einen Tag anzusehen. Ueber den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit sind wir nicht unterrichtet. Am 31. März 1650 berichtet der Abt in seinem Diarium von scharfen Beschwerden der Amtsleute zu Bregenz über die Prozedur des Bogtes Giel in Klagesachen etlicher Bregenzer; am 8. November 1652 erhält der Bogt vom Abte eine ernstliche Ermahnung, seinen Amtseid besser zu beachten, und am 21. Februar 1653 muß der Abt wieder in Streitigkeiten des Bogts mit dessen rechtsrheinischen Gegnern vermitteln.¹⁾

Trotz all dieser Vorkommnisse behielt Bernhard Giel auch unter dem neuen Abt Gallus (1654—1687) noch längere Zeit seine Aemter. Indessen regte sich in ihm das alte Soldatenblut. Als ihm der königliche Generalwachtmeister und Oberst Johann Christoph Freiherr von Rübeland am 2. April 1656 den Plan unterbreitete, eine Kompagnie von 150 Mann in den st. gallischen Landen anzuwerben und als königlicher Oberst zum Regiment Rübelands nach Mailand in die Dienste des spanischen Königs zu führen, schlug Bernhard Giel gleich ein, und Abt Gallus stimmte zwei Tage später bei, vielleicht, um den lästigen Mann loszuwerden. Wirklich zog der Oberst mit einem Haufen Reisläufer aus, kam aber bald in üblem Zustand zurück — „sie haben ganz übel krieget“ —, wollte jedoch weiterhin an den dortigen Händeln teilnehmen und geriet darob mit dem mehr

¹⁰⁾ — verträglich. — überflüssig.

¹⁾ Sogar des Raubes wurde er bezichtigt. Im Jahre 1654 wurde von dem Pfalzrat in St. Gallen geklagt, daß Oberst Bernhard Giel in St. Margreten mit Hilfe der „Schwaben“ unrechtmäßig Pferde weggenommen habe (Naef: Burgenerwerb, Mscr. in der st. gall. Stadtbibl., IV., 101). — Schon seine Handschrift kennzeichnet ihn als ungebildeten Menschen (verg. die Unterschrift in der Urk. vom 11. Nov. 1649 in R 28 F 1 a des Stiftsarchivs).

zurückhaltenden Abt in Konflikt.²⁾ Das war wohl die Ursache, weshalb Bernhard Giel 1658 von der Obervogtei auf Rosenberg zurücktrat oder zurücktreten mußte. Der Abt machte hierauf den offenbar fast mittellosen alten Junker zum Obervogt in Rorschach. Als solcher ist er am 1. Februar 1662 in Rorschach gestorben — „piissime“, wie Abt Gall bezeugt — und da in der Pfarrkirche beigesetzt worden.³⁾ Abt Gall schreibt von ihm: *vir vere catholicus, dux sobrius et verum poenitentiae speculum.*⁴⁾

Bernhard Giel war vermählt mit Brigitte von Schellenberg;⁵⁾ die Ehe blieb kinderlos. Er hatte allerlei Unannehmlichkeiten mit seinen Schwägern: 1636 bürgten er und seine Gemahlin für Christoph II. von Schellenberg, Brigittens Bruder, der nach seinem 1655 erfolgten Tod eine enorme Schuldenlast hinterließ, so daß Bernhard mit 3200 und Brigitte mit 1300 Gulden hangen blieben;⁶⁾ wohl im Zusammenhang mit diesen Geldangelegenheiten steht der Protest, den Bernhard am 2. Februar 1655 an den Abt von St. Gallen richtete gegen Geldforderungen an ihn, Bernhard, und seine „Liebste“ Brigitte von Schellenberg durch deren Verwandte, die Freiherren von Welden.

Weitere Söhne Georg Christophs I. und seiner Gemahlin Amalia Muntprat, also Brüder von Georg Christoph II. und von Bernhard waren: Hans Gabriel Giel; er wurde am 22. Dezember 1612 durch Abt Bernhard von St. Gallen

²⁾ Diarium Galli, I., 275, 336; vergl. auch I., 129, 166, 249, II., 26.

³⁾ Das Grabdenkmal, das Wegelin noch gesehen hat, ist vor Jahren anlässlich einer neuen Bodenbelegung nebst andern Grabplatten gedankenlos beseitigt worden. — Im Rorschacher Totenbuch heißt es zum 1. Febr.: 1662, Febr. 1. obiit praenobilis et strenuus D(ominus) Bernardus Christophorus Giel à Gielsperg, consiliarius Sanctogallensis, territorii colonellus et praefectus Rorschacensis.

⁴⁾ Zum 3. März die Eintragung: P. Decan mit den Räten gen Rorschach geschickt, des Landesobersten Gielen sel. Erbschaft zu richten; ist wenig da.

⁵⁾ Schellenberg im heutigen Fürstentum Liechtenstein.

⁶⁾ Im Jahre 1654 schenkten Bernhard und seine Gemahlin Brigitte ein Gemälde an die Ausstattung des Kreuzgangs in St. Gallen (Raef: Burgenwerk, Mfr. in der Stadtbibl. St. Gallen, IV., 101). — Brigitte war die Tochter des Gabriel Dionys von Schellenberg, † 1606, und dessen zweiter Gemahlin, der Elisabeth von Ramswag. Eine Schwester und eine Stiefschwester Brigittens waren mit Freiherren von Welden verheiratet. — Siehe J. J. Büchel: Gesch. der Herren von Schellenberg, im Jahrb. des Histor. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, 1909, S. 55, 61 und 73.

nach langen Verhandlungen mit seinem Vater, dem Bogt auf Rosenberg, zu einer Verständigung und zur Rückkehr veranlaßt⁷⁾ und lebte 1618 in Freiburg i. Br.;⁸⁾ sodann Joachim Christoph II.; er war 1618 Sachbürger zu Freiburg i. Br., scheint ein wüster Geselle gewesen zu sein, „den man nirgends leiden kann,“ war schon 1618 in stetem Unfrieden mit seiner Gattin, der Maria Magdalena Schneulin-Bärenlapp von Bollschweil; beide lebten noch 1645; sie hinterließen drei Kinder, die aber das Geschlecht nicht fortsetzten. Diese Kinder waren: Georg Christoph, Hofkavalier zu Ellwangen, ledig gestorben, Maria Amalia, Gemahlin des Balthasar von Schönberg, und Anna Barbara, Gemahlin des Karl Ludwig von Schönberg.⁹⁾

Eine Schwester dieser vier Brüder, Amalia, wird 1634 als Käuferin der Mühle zu Bernang erwähnt;¹⁰⁾ sie wird identisch sein mit der am 17. Februar 1596 geborenen Amalia Giel, die Stiftsfrau im Damenstift Sädingen wurde.¹⁾

Als Söhne des 1638 gestorbenen Georg Christoph II. und der Anna Katharina von Bernhausen werden genannt: Georg Christoph (III.) und Wilhelm Christoph. Am 4. Januar 1640 belehnte Abt Pius von St. Gallen den Wilhelm Christoph von Bernhausen, fürstlich st. gallischen Rat und Bogt zu Oberberg, als den Bogt und Trager weiland des gewesenen Bogts zu Rosenberg, Georg Christoph Giel von Gielsberg sel. hinterlassenen Söhnen Georg Christoph und Wilhelm Christoph Giel von Gielsberg auf Zuckenriet, mit Schloß und Burgsäß Zuckenriet samt den zugehörigen Gütern.²⁾ Ein Streit, der sich zwischen einigen Gliedern der Familie Giel erhoben hatte und sowohl moralische wie materielle Fragen be-

⁷⁾ Diarium Bernardi.

⁸⁾ Kindler von Knobloch: Oberbadisches Geschlechterbuch. — Auch Wegelein und die Mülhauser Genealogie nennen diesen Gabriel Giel; er sei Fähnrich gewesen und in Ungarn gestorben.

⁹⁾ Kindler v. Knobloch, aa. D., I., 444. — „Inventaire sommaire“ Nr. 12, 18 u. 87 („Extrakt“ aus dem Jahrbuch der Kirche zu Bernang); Genealogie Mülhausen u. Explication dazu, S. 7 und 8.

¹⁰⁾ Siehe oben, S. 21 u. tergo.

¹⁾ Mülhauser Genealogie. — Ueber angeblich andere Geschwister siehe das Schlußkapitel: Nachtrag.

²⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2 F 2, Orig.-Ferg., Revers Wilhelms von Bernhausen. Georg und Wilhelm Giel scheinen damals noch unmündig gewesen zu sein.

traf, nämlich zwischen der verwitweten Katharina Giel geb. von Bernhausen, ihren Söhnen Georg und Wilhelm, ferner Bernhard Christoph und Joachim Christoph Giel, und endlich Wilhelm Christoph von Bernhausen, konnte am 27. Mai 1647 durch einen Vergleich beigelegt werden.³⁾ Elf Jahre später, am 16. Mai 1658, erfolgte eine Erbteilung zwischen der Witwe Katharina Giel geb. von Bernhausen, und ihren Kindern Georg, Wilhelm, Anna Barbara und Anna Katharina anlässlich der Heirat der letztgenannten mit Johann Ulrich von Bubenhofen.⁴⁾ Georg Christoph III. wurde Landeshofmeister, Rat, Hauptmann, Postmeister des Stiftes zu Rempten und Pfleger zu Liebenthann und Günzburg. Am 5. Januar 1655 gratulierten im Namen des Prälaten von Rempten, Abt Romanus, dessen Bruder Johann Christoph Giel und der „Bettel“ Georg Christoph dem neugewählten Abt Gallus Alt von St. Gallen (1654—87) zur Wahl.⁵⁾ Georg war seit 1643 vermählt mit Anna Benigna von Hallwil, der Tochter des Hans Walter von Hallwil zu Salenstein und Bliedegg und der Benigna Reichlin von Meldegg.⁶⁾ Er starb 1662 mit Hinterlassung einer zahlreichen Kinderfchar.

³⁾ Archiv Mülhausen, Gielarchiv Nr. 25 im „Inventaire sommaire“.

⁴⁾ Ibid. Nr. 26 u. 27. Ergänzungen zu diesem Abkommen erfolgten am 24. Apr. 1658 (Nr. 28). — Am 13. Juni 1665, nach dem Ableben der Mutter und des bald darauf erfolgten Todes ihres ledigen Sohnes Wilhelm, erfolgte eine neue Teilung (Nr. 30 u. 31). — Die Anna Katharina muß 1682 zu Güttingen gestorben sein, denn am 11. Juli 1682 wurde das Inventar ihrer Verlassenschaft aufgenommen (Nr. 34). — Die Anna Barbara (Nr. 26) schreibt, wohl fälschlich, Marie Barbe starb laut der Mülhauser Genealogie, 80 Jahre alt, am 1. Januar 1704, in der „Sammlung“ in Wil. Sie hatte am 15. April 1698 ein Testament aufgesetzt (Nr. 42 u. 46), das nach ihrem Ableben eröffnet wurde (Nr. 48. Abschrift im Stiftsarchiv R 28 F 1 a). Darin bedachte „das frei Reichshochedel geborne Fräulein“ Anna Barbara „ihre Bettern und Basen als ihres einzigen Bruders sel. Dependenz vom Hause Judenriet“, nämlich den Dekan zu Rempten, die Frau Bas Maria Benigna Giel, Stiftsfräulein zu Sädlingen, die Frau Bas Maria Katharina Göldi von Tiffenau, geb. Giel, die Frau Baas Negelsterin, Landvöggtin zu Hochstett, die Frau Bas von Rengging, geb. Giel, das Fräulein Bas Fränzel, Junfer Hauptmann Marg Christoph Giel und dessen Brüder Leutnant Hans und Joachim Christoph Giel.

⁵⁾ Diarium Galli, I., 123.

⁶⁾ Benigna, getauft am 8. August 1618 zu Sittendorf, gestorben am 13. Oktober 1699, beigelegt in der Kirche zu Niederhelfentwil. Ehekontrakt 28. Juli 1643. — Inventaire sommaire Nr. 14, 16, 24 und 76. — Vergl. auch Kändler v. Knobloch, aa. O., ferner Leu: Legikon, und J. von Arg, III., 347. — Stiftsarchiv R 28 F 1 a (Heiratsvergleich vom 5. Juni 1643, Entwurf).

Sein Bruder Wilhelm lebte unverheiratet meist in Zuckenriet. Er wurde, zusammen mit seinem Bruder Georg, dem st. gallischen Rat und Landeshofmeister in Rempten, infolge Ablebens des Abtes Pius, von Abt Gallus am 7. November 1656 neuerdings mit dem Burgsäß Zuckenriet belehnt,⁷⁾ sodann am 31. Mai 1662, nach dem Ableben seines Bruders Georg, wieder durch Abt Gallus für sich und für die Söhne seines verstorbenen Bruders mit dem nämlichen Lehen.⁸⁾ Er ist um 1665 in Zuckenriet gestorben⁹⁾ und wurde in der Kirche zu Niederhelfentswil beigesetzt.¹⁰⁾

Die vier Söhne Georg Christophs (III.) und seiner Gemahlin Anna Benigna von Hallwil, nämlich Markus Christoph, Georg Christoph, Hans Christoph und Joachim Christoph, wurden am 31. August 1667, nach dem Ableben ihres Oheims Wilhelm, von neuem mit dem Burgsäß Zuckenriet belehnt — Marg allein war vor dem Abt in Wil erschienen und handelte da für sich und als Trager für seine drei Brüder¹⁾ — sodann wieder am 12. Januar 1688 durch Abt Cölestin Zfondrati (1687—96)²⁾ und endlich am 7. November 1697 für sich, Marg, und seine Brüder durch Abt Leodegar Bürgisser (1696—1717).³⁾ M a r k u s, geboren am 10. Februar 1645, führte den Titel eines fürstlich st. gallischen Rats, war Landeshauptmann, lebte in Zuckenriet, blieb ledig, starb am 2. Februar 1705 und wurde in der Kirche von Niederhelfentswil beigesetzt. G e o r g (IV.), geboren am 11. März 1646, war Kapitular, Dekan, Hofratspräsident des Stiftes Rempten und starb nach 1698. H a n s, geboren am 27. Juni 1649, war Kriegsmann, Fähnrich, 1698

⁷⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2 F 2, Orig.-Perg., Revers Georgs, mit dem gleichen Siegel wie 1618, 1631 und später 1667 (Revers Marcus Giel). Auf dem Siegel lesbar: Christoph. — 1656 war bloß Georg bei der Belehnung anwesend und handelte in „Trogers Weise“ auch für Wilhelm.

⁸⁾ *Ibid.* Orig.-Perg. — Wilhelm funktioniert als Trager seiner Neffen. Vergl. auch „Inventaire sommaire“ Nr. 30. — Ueber weitere Geschwister siehe „Nachtrag“.

⁹⁾ u. ¹⁰⁾ Inventaire sommaire Nr. 30 und Geneal. Mülhausen S. 10. Auffallenderweise erfolgte die Lehenerneuerung an die Neffen erst zwei Jahre später.

¹⁾ Stiftsarchiv BBBB 2 F 2., Lehenbrief und Revers von Markus. Der Revers ist versehen mit dem gleichen Siegel wie alle früheren Reverse seit 1618.

²⁾ *Ibid.*, Lehenbrief. Wieder erscheint Mart als Vertreter seiner Brüder.

³⁾ Stiftsarchiv R 28 F 1 a.

Leutnant, blieb ledig, starb am 20. Oktober 1700 und wurde in der Kirche zu Niederhelfentswil begraben. Joachim, geboren am 22. August 1653 und am gleichen Tag getauft in der Kirche zu Niederhelfentswil, scheint in fremde Kriegsdienste getreten zu sein, da aber nicht immer Lorbeeren geerntet zu haben,⁴⁾ verheiratete sich am 11. Februar 1706 in Lindau mit Maria Franziska Reichlin von Meldegg,⁵⁾ der Tochter des Johann Ludwig und der Maria Barbara Blarer von Wartensee, die aber schon am 18. Juli 1710 starb und in der Kirche zu Niederhelfentswil beigesetzt wurde.⁶⁾ Am 24. September 1705, nach dem Ableben des Marx, wurde „der Herr Leutnant“ Joachim von Abt Leodegar in Wil mit Zuckenriet belehnt; ebenso 1719 vom neuen Abt Josef von Rudolfsi (1717—40).⁷⁾ Nachdem Joachims Schwester Maria Katharina gestorben war, fiel ihr Besitztum, der „Freisiz“ Neu Güttingen,⁸⁾ ein Lehen des Bischofs von Konstanz, erbweise an den Bruder. Joachim schickte am 4. Mai 1732 einen Lehen-Requisitionsschein an die bischöfliche Regierung in Mörsburg und wurde hierauf aufgefordert, auf den 15. Juli einen Lehenträger zu schicken, da er, der Junker, wegen hohen Alters und Unpäßlichkeit nicht selber erscheinen könne. Die Belehnung erfolgte aber erst am 2. April 1735.⁹⁾ Joachim blieb indessen Mitbesitzer von Zuckenriet, starb am 16. Oktober 1734 und wurde in der Kirche zu Niederhelfentswil bestattet. Er hinterließ einen Sohn und zwei Töchter.¹⁰⁾

⁴⁾ Diarium Coelestini, I., S. 161. — Am 18. Januar 1702 empfahen sich Junker Giel und sein Bruder Marx bei Abt Leodegar zu künftigen Kriegsdiensten.

⁵⁾ Die Familie stammte aus dem Hegau. (Diarium Leodegarii, S. 1215.)

⁶⁾ Jahrbuch der Kirche Niederhelfentswil, siehe Genealogie Mülhausen, S. 11. Inventaire sommaire Nr. 1, 8, 49.

⁷⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1a.

⁸⁾ Neu-Güttingen nordwestlich von Illighausen, Rt. Thurgau, Bez. Kreuzlingen. — „Freisiz“ bedeutete Herrensitz mit Gerichtsbarkeit bloß innerhalb des Bezirkes ihrer Schlösser und Güter. — Der Freisiz samt dem Schloß, das Bauernhaus und der „Einsang“ waren konstanzißches Lehen, die zugehörigen Stüd und Güter freies Eigen. Neugüttingen war an Maria Katharina gekommen durch ihren ersten Gatten, Göldlin v. Tiefenau.

⁹⁾ Kantonsarchiv Frauenfeld, Konstanzer Lehentanzlei Meersburg.

¹⁰⁾ Der „freie, reichshochwohlgeborne Junker“ Joachim stiftete in seinem Todesjahre für sich und seine Dependenz, wie auch für Maria Franziska Reichlin und Maria Barbara Blarer mit 60 Gulden zwei hl. Messen in der Pfarrkirche zu Niederhelfentswil (Anniversar Nieder-

Schwestern der genannten vier Brüder waren: Erstens Maria Benigna, geboren 1647, gestorben am 4. März 1724, Dom- und Kapitularfrau zu Säckingen.¹⁾ Sodann Maria Katharina, geboren am 24. September 1651; sie vermählte sich am 10. November 1681 mit Jakob Heinrich Göldli von Tiefenau, Herrn zu Neugüttingen — er war fürstl. Geheimer Rat zu St. Gallen, Stadtschreiber zu Wil — der aber bald starb. In zweiter Ehe verheiratete sich Maria Katharina mit einem jüngern Vetter ihres verstorbenen Gatten, mit Johann Kaspar Göldli von Tiefenau, Herrn zu Neugüttingen. Auch diese Ehe dauerte nur kurze Zeit; am 7. Mai 1692 verzichtete Johanna Esmarine Göldli von Tiefenau, geb. Rugg von Tannegg, auf ihre Anrechte auf den Nachlaß ihres Sohnes Johann Kaspar, des Gemahls der Maria Katharina Giel, worauf der Sohn sein Testament aufsetzte. Er starb kinderlos schon im folgenden Jahr.²⁾ Nach siebenjährigem Witwenstand, am 21. Februar 1700, verheiratete sich Maria Katharina mit dem schwäbischen Freiherrn Christoph Sigismund von Freiberg zu Hopferau.³⁾ Aber auch diesmal blieb ihr das Glück nicht lange treu; schon im Jahre 1705 war sie neuerdings Witwe. Georg Rind von Baldenstein als Vormund der verwitweten Freifrau von Freiberg beauftragte am 5. September 1705 den Lehenbauer von Neugüttingen, sich nach Meersburg zu begeben und allda bei dem hochfürstlichen Lehenhof wegen des neugüttingischen Lehens nochmals bittlich einzukommen.⁴⁾ Maria Katharina machte am 3. Mai 1716 ihr Testament, erneuerte es im

helfentswil). — Laut einer Einlage in das „Album“ der Kirche Niederhelfentswil befand sich das Epitaph Joachims im Schiff „an der Ecke des Evangelii“ der alten Kirche und lautete: Anno Domini 1734, 15. Octobris, obiit perillustris dominus Joachim Christophorus Giel à Gielsperg, filius legitimus Georgii Christophori Giel à Gielsperg et Annae Benignae ab Hallwil; nepos erat Georgii Christophori Giel à Gielsperg, avi sui, et Catharinae à Bernhausen, aviae suae, maritus antea perillustris dominae Mariae Franciscæ Reichlin à Meldegg. R. I. P. — Originalabschrift des Epitaphs im Gielarchiv Mülhausen, laut „Inventaire sommaire“ Nr. 4.

¹⁾ Genealogie Mülhausen, S. 3 u. 9. — Ihr Testament vom 27. April 1717; ein Codicill dazu vom Jahre 1719. „Inventaire sommaire“ Nr. 59 u. 61.

²⁾ Inventaire sommaire Nr. 32, 33, 38, 39. — Genealogie Mülhausen S. 3 u. 9. — Ergänzende Mitteilungen von Herrn Dr. S. Göldlin v. Tiefenau, Apotheker in Aarau.

³⁾ Ehekontrakt vom 21. Februar 1700; am gleichen Tag fand zu Zudenriet die Hochzeit statt. Inventaire sommaire Nr. 44. — Diarium Leodegarii. — Hopferau bei Füssen.

⁴⁾ Kantonsarchiv Frauenfeld.

Stammtafel der Giel

I.	Rudolf Giel I. 1166													
II.	Konrad I., gen. Giel von Glatzburg Nachweisbar von 1209—1226 Ux.: Junita von Rosenberg													
III.	Konrad II. 1221 . 1226			Ulrich I. 1221 . 1226			Rudolf II. 1226 ... 1277; camerarius 1244 Ux.: Gertrud (von Rosenberg?)							
IV.	Konrad III. 1257 ... 1280 Ux.: Engilburg		Rudolf III. 1259 ... 1278		Heinrich I. 1267 ... 1288		Ulrich II. von Liebenberg 1262 ... 1293		Burkhard 1268 . 1275					
V.	Rudolf IV. 1282 ... 1293 (1306?)					Ulrich III. von Liebenberg 1282 ... 1312								
VI.	Rudolf V. von Helfenberg 1306 ... 1342 Ux.: Adelheid Leu v. Zudenriet (?)				Ulrich IV. 1308 ... 1321		Rudolf VI. von Liebenberg 1312 ... 1341 († 1344?) Ux.: Agnes ...							
VII.	Rudolf VII. von Helfenberg 1324 ... 1342 († 1344?)		Elsbeth 1362 Mar.: Kraft Schnöb		Ulrich V. 1338 ... 1360		Heinrich II. (Walter) 1338 ... 1388 Ux.: Katharina Frey v. Überlingen		Johans I. von Liebenberg 1344 ... † 1370 Ux.: Elisabeth v. Schlatt		Ulrich VI. 1345 ... 1364 Ux.: Anna ...			
VIII.	Ulrich VII. von Helfenberg 1349 ... 1358		Berchtold		Margareta 1349 ... 1391 Mar.: Eppo v. Eppenstein		Friedrich 1361		Elisabeth Nonne 1361 und Äbtissin (?) 1389 in Maggenau		Ursula 1163	Berner I. von Liebenberg 1370 ... 1401 Ux.: 1. Elisabeth ... 2. Gepa v. Wilberg		Margareta 1370
IX.	Rudolf VIII. 1414 ... 1429 Ux.: Elisabeth von Jufenberg													
X.	Johans II. 1433 . 1446			Ulrich VIII. 1431 . 1433 . 1446			Rudolf IX. 1431 ... 1501 Ux.: Margareta v. Griefen			Els 1431				
XI.	Werner II. 1476 ... 1490 Ux.: Ursula Schub		Gotthard Abt v. St. Gallen 1491—1504		Hans III. 1492 ... † 1499		Rudolf X. 1492 ... † 1499		Peter Giel von Gielberg, gen. v. Glatzburg 1492 ... † 1510 Ux.: Dorothea Elsbeth v. Söhenlandenber		Amalia 1502 ... † 1532 Äbtissin v. Maggenau 1506—1530		Johanna 1502 . 1530 Nonne in Maggenau	
XII.	Christoph I., gen. Giel von Gielberg 1510 ... 1577 Ux.: Dorothea von Reischach					Sebastian, gen. Giel von Gielberg 1510? 1536 ... 1567 († 1568?) Ux.: N. N.								
XIII.	Christoph II. 1546, 1553 ... 1588 Ux.: Barbara Muntprat					Johann Christoph I. 1546 ... † 1624 Ux.: 1. Maria von Fulach 2. Elisabeth Muntprat								
XIV.	Georg Christoph I. 1574 ... 1618? Ux.: Amalia Muntprat		Gabriel Chr. Abt von Murbach 1587		Ursula Äbtissin v. Säckingen 1600—† 1615		Beronika 1610 ... † 1642 Mar.: Wilhelm Esker		Johann Chr. II 1600 ... † 1636 Deutschorde- ritter		Joachim Chr. I. 1611 ... 1647 Ux.: Ursula v. Castelmur		Marg. Elis Schwester Clara † 1658	
XV.	Georg Chr. II. 1613 ... † 1638 Ux.: Anna Kath. von Bernhausen	Bernhard Chr. I. 1629 ... † 1662 Ux.: Brigitte v. Schellenberg	Joh. Gabriel Chr. 1612 . 1618	Joachim Chr. II 1618 . 1645 Ux.: Mar. Magd. Schnewlin	Amalia 1634 Nonne in Säckingen?	Bernhard Chr. II. Abt Romanus v. Rempten 1639—† 1673	Johann Chr. III. 1612—† 1684 Ux.: M. Ursula von Hornstein	Maria Amalia 1609—† 1693 Mar.: Jof. v. Hornstein	<i>Weitere Geschwister siehe Nachtrag N 19</i>					
XVI.	Georg Chr. III. 1640—† 1662 Ux.: Anna Benigna v. Hallwil	Wilhelm Chr. 1640 ...	Anna Barb. 1658 ... † 1704	Anna Kath. 1658 ... † 1682	<i>Weitere Geschwister siehe Nachtrag n°</i>	<i>1 Sohn und 2 Töchter siehe Seite 27</i>	Romanus Chr. 1642—1687 Ux.: Mar. Magd. v. Redberg	Joachim Chr. III 1660—† 1726 Ux.: M. E. Kath. v. Freiberg	Franz Chr. 1663—† 1694 Ux.: M. M. v. Freiberg	Mar. Barb. 1645—† 1725 Mar.: J. F. B. v. Ragentried	<i>Weitere Geschwister siehe Seite 51 und Nachtrag N 20</i>			
XVII.	Markus Chr. 1645—† 1705 ledig	Georg Chr. IV. 1646—1698 Defan in Rempten	Joh. Chr. IV. 1649—† 1700 ledig	Joachim Chr. IV. 1653—† 1734 Ux.: M. Fr. Reich- lin v. Meldegg	<i>5 Schwestern siehe Seite 32</i>	Maria Gaudentia geb. 1673	Franz Jof. Rud. Chr. 1701 . 1731 ... Ux.: Abt. Kath. v. Knöringen	Markwart Anton Chr. 1708—† 1765 Ux.: Maria Anna v. Freiberg	<i>Weitere Geschwister siehe Nachtrag N 21</i>					
XVIII.	Franz Benedikt Chr. 1706—† 1771 (Ultimus) Ux.: Maria Anna von Beroldingen		Maria Katharina 1708—† 1748 Mar.: J. B. von Thurn und Balsaffina		Maria Anna Benigna 1709—† 1791 ledig		Mar. A. Rosina B. Kath. Mar.: Joh. Alex. von Rietheln		Mar. A. Isabelle Waldburga					

November 1724, starb am 7. Januar 1731 und wurde in Niederhelfertswil beigelegt.⁵⁾ — Ferner Maria Franziska, genannt „Fränzel“, geboren am 18. März 1656, blieb ledig und starb am 7. Dezember 1737 in Zudenriet.⁶⁾ — Maria Margareta, geboren am 12. September 1657, war zuerst Stifts- und Kapitularfräulein in Augsburg und vermählte sich sodann am 14. November 1684 mit Wolfgang Jakob Ungelter, Freiherrn von Deisenhausen.⁷⁾ — Endlich Maria Anna, geboren am 18. Mai 1660, Gemahlin des Franz Karl von Remchingen; sie lebte noch 1717.⁸⁾ Alle diese Geschwister, Brüder und Schwestern, werden im Testament ihrer Tante Anna Barbara vom Jahre 1698 bedacht.⁹⁾

Es folgt die letzte Generation des Gielgeschlechts. Aus seiner Ehe mit Maria Franziska Reichlin von Meldegg hatte Joachim Christoph zu Zudenriet einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn, **Franz Benedikt Christoph**, geboren am 7. Dezember 1706,¹⁰⁾ wurde am 26. April 1719 in die Klosterschule zu St. Gallen aufgenommen — uniusque filius et sola spes huius Familiae, wie Abt Josephus in seinem Diarium bemerkte — und am 13. April 1732 vom genannten Abte als Hofkavalier auf zwei Jahre angenommen mit dem Range gleich nach dem Lehenvogt. Als nun am 7. Juli 1734 Herr Markwart Ludwig Anton von Hallwil, Domkapitular zu Konstanz, die Herrschaft Blidegg und die Vogtei Zihlschlacht samt allen Zugehörden an Schloß, Burgstal, Ringmauer, Dörsfern,¹⁾ Wald, Feld, Leuten und Gütern, Gerichten, Zwing und Bann, Abgaben und Rechtsamen um 36.000 Gulden an den St. Galler

⁵⁾ Genealogie Mülhausen. — Inventaire sommaire Nr. 58 und 62.

⁶⁾ 1733 sind eingeschrieben worden in die Erzbruderschaft des Rosenkranzes zu Helfertswil: Praenobilis ac graciosus d. d. Joachimus Giel à Gielsparg; praenobilis domicella Francisca Giel à Gielsparg (Buch der Bruderschaften in Niederhelfertswil). Todesdatum im „Albus“ der Kirche zu Niederhelfertswil.

⁷⁾ Inventaire sommaire Nr. 37. — Margaretas Testament vom 19. Dez. 1702 (ibid. Nr. 47). — Deisenhausen im bayrischen Reg. B. Schwaben, Bez. N. Krumbach.

⁸⁾ Inventaire sommaire Nr. 59 und Genealogie Mülhausen, S. 9. — Remchingen bei Durlach.

⁹⁾ Siehe oben, S. 163, Note 3.

¹⁰⁾ Inventaire sommaire, Nr. 14, 64 u. 85.

¹⁾ Zihlschlacht, Sitterdorf und Dozwil (Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz, II., 274).

Bürger Wegelin verkaufte, erhoben die Junker von Gonzenbach, von Muralt und die Giel Einsprache und machten ihr Vorkaufsrecht geltend. Das Oberamt Frauenfeld entschied am 25. August 1734 in dem Sinne, daß dem Benedikt Giel, Herrn zu Neugüttingen, als einem Verwandten des Verkäufers im dritten Grad, laut eidgenössischem Abschied vom Jahre 1647 das nähere Anrecht zustehe. Der Landvogt bestätigt den Spruch: es stehe dem Junker Giel frei, das Kaufsobjekt an sich zu ziehen. Es wurde ihm auch gleich um die Summe von 36.000 Gulden zufertigt.²⁾ Hinter dem ganzen Handel standen vorab der Abt von St. Gallen, aber auch der Bischof von Konstanz, die nicht wollten, daß Bliedegg und die Vogtei Zihlschlacht in reformierte Hände kommen. Burg und Herrschaft Bliedegg, bei Deggenau unweit Bischofzell gelegen, waren bischöflich konstanzi-sches Lehen, ein großer Teil des Grundbesitzes hingegen, sowie das Mannschaftsrecht st. gallisch.³⁾

Nun sollte aber das nötige Geld für diese Erwerbung aufgetrieben werden. Das war um so schwieriger, als Franz Benedikt Giel schon damals schwer verschuldet war. Um den Anforderungen des Augenblicks genügen zu können, entlehnte der Junker, Leutnant in kaiserlichen Diensten, mit Einwilligung des Abtes am 17. Dezember 1734 von der Stadt Wil 4300 Gulden und verpfandte ihr dafür Zuckenriet und Zihlschlacht.⁴⁾ Auch der Bischof tat das Seinige: Am 19. Dezember war Fidel Anton Freiherr von Thurn im Falle, zu bezeugen, daß er vom Propst zu Bernhardzell 4500 Gulden erhalten habe „zur Beförderung des von dem Herrn von Giel zu Zuckenriet getanen Zugs der Herrschaft Bliedegg und Zihlschlacht“. ⁵⁾ Nach dem Plane des Abts sollte jetzt Benedikt Giel seinen alten Sitz Zuckenriet an das Kloster St. Gallen verkaufen und aus dem Erlös die Herrschaft Bliedegg bezahlen. Der Preis, den der Junker für Zuckenriet forderte, scheint aber überseht gewesen

²⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a. — A. Raef: Burgenwerk (Münser. Stadtbibl. St. Gallen), V., 110.

³⁾ Schaltegger im S.-B. Lexikon der Schweiz behauptet, daß die Dörfer der Herrschaft st. gallischer Besitz gewesen seien. Nach den wenigen, auf diese Handänderung bezüglichen und mir zugänglichen Aktenstücken waren es bloß die beiden großen Höfe Hub und Hüblhof, welche St. Gallen zustanden.

⁴⁾ Stiftsarchiv St. Gallen R 28 F 1 a.

⁵⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 2.

zu sein; Benedikt erhielt vom äbtischen Statthalter in Wil die Mitteilung, daß der eingesandte Anschlag für den Verkauf des Burgsäses Zuckenriet als zu hoch angesehen werde. Der Herr Leutnant brach nun in einem Schreiben vom 22. Dezember an den hochw. Herrn Statthalter in Klagen aus: er sei von der ganzen katholischen Welt verlassen und prostituiert, finde keine Hilfe, müsse das Wenige noch einbüßen, da er sich in den Zug der Herrschaft Bliedegg eingelassen habe; es falle ihm schwer, sich propter religionem zu ruinieren, und hoffe, daß der Abt nicht ungnädig werde, wenn er die Herrschaft Bliedegg mit Zihlschlacht „um geringen Vorteil, den er jetzt gerade machen könne, an einen Unkatholischen abtrete.“⁶⁾ Diese Drohung wirkte und es wurde dem Junker ermöglicht, die Herrschaft Bliedegg zu behalten; am 2. April 1735 erhielt er in Meersburg vom Bischof die Belehnung mit dem Burgsäß, den Gerichten, Zwingen und Bännen zu Bliedegg und gleichzeitig auch die Belehnung mit dem Hof Neugüttingen, der infolge Ablebens Joachim Giel wieder neu empfangen werden mußte.⁷⁾

Nun konnte auch der Verkauf des Burgsäses Zuckenriet zum Abschluß gebracht werden. Am 15. April 1735 verkaufte Franz Benedikt Christoph Giel zu Zuckenriet, Gerichtsherr zu Bliedegg, Zihlschlacht und Herr zu Neu-Güttingen mit Einwilligung seiner zwei Schwestern⁸⁾ den ihm nach dem Ableben seines Vaters Joachim Christoph zugefallenen adeligen Sitz in Zuckenriet, Schloß samt Höfen und sonstigem Zubehör, teils Lehen, teils Eigen, auch beide Höfe Schawingen und Wallhausen bei Zuckenriet an Abt Josef von Rudolfsi um 11.000 fl., jeder Gulden zu 15 Bazen oder 60 Kreuzer gerechnet.⁹⁾

Raum war diese schwerwiegende Angelegenheit erledigt, so focht Gerold Heinrich von Muralt das Vorkaufsrecht der Biel auf die Herrschaft Bliedegg vor der eidgenössischen Tagsatzung an. Diese entschied am 14. Juli 1736 zu Frauenfeld gütlich,

⁶⁾ Ibid.

⁷⁾ Kantonsarchiv Frauenfeld. — Die Belehnung durch den Abt erfolgte im gleichen Jahre. — Das Consensgeld zum Ankauf Bliedeggs (im Betrag von 361 fl. 12 kr.) bezahlte Benedikt dem Bischof am 23. Mai 1735. Landesarchiv Karlsruhe.

⁸⁾ Frau und Fräulein, bezw. Gatte und Vogt.

⁹⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1a. Auf Bitte des Verkäufers siegelte auch sein Schwager Johann Viktor, Freiherr von Thurn und Balassina. — Vergl. auch Diarium Josefs zum 4. August und 24. Nov. 1735 und 22. Juni 1736.

daß dem Giel die Gerichtsherrlichkeit im ganzen Bezirk zu Bliedegg, auch Bußen und andere Einnahmen sowie der Titel zustehende, daß dagegen die Herrschaft Zihlschlacht von der von Bliedegg separiert und gemäß dem vereinbarten Kompromiß dem von Muralt zugeteilt werde, der sich darüber mit dem Hochstift Konstanz verständigen möge; auch solle von Muralt 5000 Gulden an den Giel bezahlen.¹⁰⁾

Schon seit einiger Zeit hatten sich die Giel gelegentlich den Titel „Freiherren“ oder „Barone“ beigelegt. Auch Benedikt Giel nannte sich Reichsfreiherr, dazu fürstlich st. gallischer Erbkämmerer. Er führte auch nicht mehr die drei Helme auf dem Wappenschild, sondern eine fünfzackige Krone. Im Jahre 1736 hatte er sich einer sogenannten Adelsprobe unterziehen müssen. Am 11. August jenes Jahres bescheinigten Präsekt und Kapitel der Kathedrale zu Konstanz, daß Benedikt Giel die Eigenschaften besitze und die nötigen Ahnen nachzuweisen imstande sei, um dem Kapitel angehören zu können.¹⁾ Am 6. September 1736 wurde Herr Franz Benedikt Christoph Giel von Gielsberg zu Zuckriet wieder in die Ritterschaft des Bezirks Hegau aufgenommen, in Ansehung, „daß die Familie Giel von uralten Zeiten und diese Stund bey der schwäbischen Reichsritterschaft immatrikuliert gewesen“.²⁾ Im Jahre 1758 stellte das Direktorium des reichsunmittelbaren Adels im Hegau dem Benedikt Giel ein Zeugnis über seinen Adel aus,³⁾ wohl auf Grund eines Stammbaumes, der die nötigen 16 Ahnen der Kinder des Joachim Giel und der Maria Franziska Reichlin bekundete.⁴⁾ Im gleichen Jahr, am 8. November, ließ der Großmeister des Johanniterordens in Deutschland durch die Kanzlei zu Heitersheim die Echtheit des Adels und Wappens der Giel von Gielsberg bezeugen.⁵⁾ Benedikt Giel stand zuerst in österreichischen, dann in spanischen Diensten und stieg zum Range eines Obristleutnants im Stifte st. gallischen Regiment,

¹⁰⁾ Stiftsarchiv, R 28 F 1 a. — Am 30. August 1736 wurden sodann noch die Zahlungsmodalitäten, insoweit die Zahlung nicht schon geleistet war, festgesetzt. Staatsarch. Zürich, Orig.-Verg.

¹⁾ „Inventaire sommaire“ Nr. 13 u. 67.

²⁾ Inventaire sommaire, Nr. 71 und Genealogie Mühlhausen, S. 9.

³⁾ Ibid. Nr. 78.

⁴⁾ Ibid. Nr. 69, ohne Datum. Vergl. auch Nr. 68.

⁵⁾ Ibid. Nr. 79 mit dem Gielwappen.

das im spanischen Solde stand, empor. Er soll auch königlich spanischer Obristleutnant und Grenadierhauptmann gewesen sein.⁶⁾ Am 13. Juli 1735 hatte er sich mit Anna Maria von Beroldingen zu Gündelhard verheiratet.⁷⁾ Aber die Ehe blieb kinderlos. Deshalb erfolgte nach und nach eine eigentliche Liquidation des Giel'schen Besitzes. Am 4. Oktober 1736 verkaufte der „Baron“ Franz Benedikt Giel seine Reben zu Bernang.⁸⁾ Damals begannen auch die langwierigen Verhandlungen über den Verkauf von Neu-Güttingen. Franz Benedikt gelangte an den Bischof von Konstanz mit der Bitte, ihm den „Consens“ zum Verkauf des Freisitzes zu erteilen, mit dem Vorgeben, er brauche das Geld, um sich im Besitz von Bliedegg behaupten zu können, das er überhaupt bloß aus dem Grunde erworben habe, um zu verhindern, daß eine namhafte Zahl katholischer Seelen allenfalls unter un-katholische Herrschaft geriete. Zugleich ließ der Junker durch seinen Schwager, den Kapitularen Freiherrn von Beroldingen in Konstanz beim Bischof um die Stelle des Obervogts zu Güttingen am Bodensee anhalten, die er mit geringerer Besoldung als ein anderer besorgen könne, weil Bliedegg bloß zwei Stunden von Güttingen entfernt sei. Der Bittsteller erhielt am 17. Oktober den Consens,⁹⁾ aber aus der Vogteistelle wurde nichts und vorerst ebensowenig aus dem Verkauf von Neugüttingen. Da entlehnten der Junker und seine Gemahlin Maria Anna Magdalena von Beroldingen 1737 beim Kloster Münsterlingen 8200 fl. als Barvorschuß auf 30 Jahre, zur Bezahlung von Bliedegg, und verpfändeten für diese Zeit dem Gotteshaus die Einnahmen von Neugüttingen. Es war dies ein verschleierter Verkauf. Bei der damaligen Sachlage im Thurgau waren die schlimmen Folgen eines solchen Vorgehens vorauszusehen, weshalb Münsterlingen den Bischof zu beschwichtigen suchte durch einen Brief vom 5. April 1738, wo es behauptete, Neugüttingen bloß aus Sorge um die katholische Sache an sich gebracht zu haben; zugleich aber bot es, den Teil

⁶⁾ Wegelin.

⁷⁾ Ueber die von Beroldingen siehe Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz, II., 195. Anna Maria, geb. 17. Juli 1710, † 1765 (Ibid. Nr. 66, ferner Genealogie Mülhausen und endlich Wegelin und Leu, Lexikon). Gündelhard, Rt. Thurgau, Bez. Steckborn.

⁸⁾ Stiftsarchiv, R 28 F 1 a.

⁹⁾ Kantonsarchiv Frauenfeld.

von Neugüttingen, der bischöfliches Lehen sei, der Lehenspflicht zu entbinden.¹⁰⁾ Als später der Handel ruckbar wurde, setzten 1743 die im regierenden Syndikat vertretenen protestantischen Orte mit einer Gegenaktion ein. Sie protestierten gegen die Abtretung Neugüttingens an Münsterlingen, denn das widerspreche den eidgenössischen Abschieden betreffs Uebergang von Herrschaften und Gütern an die Tote Hand; im Juli 1750 erklärten die eidgenössischen Gesandten von Zürich, Bern, Zug und Glarus instruktionsgemäß, daß Machenschaften, wie sie am 27. Juni 1737 zwischen dem Giel und Münsterlingen vorgekommen seien, gegen die Landesordnung und die Abschiede verstoßen, weshalb Neugüttingen innert Jahresfrist entweder dem Herrn Giel zurückzustellen sei oder an eine „fähige Hand“, also einen Partikularen, übergehen müsse. Die Orte Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden hingegen wollten die Sache weiterlaufen lassen bis nach Ablauf der 30 Jahre, und der Bischof erklärte, mit der Angelegenheit nichts zu tun zu haben, und wies den protestierenden Junker am 2. Juni an die Tagsatzung. Der ganze Besitz Neugüttingen wurde damals auf 5—6000 Gulden geschätzt; die Gebäulichkeiten und das Schlößchen seien so zerfallen, daß man sie nicht in Anschlag bringen könne.¹⁾ Da meldete sich beim Bischof ein allen genehmer Käufer in der Person des Barons Bruno von Rüpplin, des fürstbischöflichen Obervogts für die thurgauischen Besitzungen Reichenaus zu Frauenfeld, der das Gut für seinen in Romanshorn weilenden Tochtermann Johann Aurel, Freiherrn von Pflummern, erwerben wollte.²⁾ Von anspruchsberechtigten Verwandten erfolgte keine Einsprache. Franz Benedikt bat am 21. September 1752 den Bischof neuerdings um Consens, der auch wirklich eintraf, worauf 1753 der Verkauf erfolgte.³⁾

Im Jahre 1738 hatte der Junker dem Stift zu Bischofzell für 1080 fl. den Grundzins von Thürlewang, Oberholz, Ergaten und Trön samt sieben Zucharten Reben, alles zur Herr-

¹⁰⁾ Kantonsarchiv Frauenfeld.

¹⁾ Eidg. Abschiede VII 1 S. 788; VII 2 S. 261, 622, 623, 625. — Ferner verschiedene Akten im Kantonsarchiv Frauenfeld.

²⁾ Drei Aktenstücke im Kantonsarchiv Frauenfeld. Vergl. auch den Artikel Rüpplin in Leu's Lexikon und Kindler v. Knobloch aa. O.

³⁾ Eidg. Abschiede VII 2 S. 626 u. 627. — Die Verkaufsurkunde konnte nicht ausfindig gemacht werden. Vielleicht erfolgte der Uebergang Neugüttingens an den Käufer noch 1752.

schaft Bliedegg gehörend, verkauft.⁴⁾ Trotzdem blieb der nach Bliedegg steuerpflichtige Komplex von Gütern immer noch bedeutend, was z. B. aus der Belehrung des Johannes Soom mit Hof und Gütern zu Degernau vom 10. November 1738 durch den „Freiherrn“ Franz Benedikt hervorgeht.⁵⁾

Indessen hatte sich des Junkers finanzielle Situation weder durch diese Verkäufe, noch durch Ehrentitel, mit denen er gelegentlich bedacht wurde, oder durch billige Erwerbung von Jagdpatenten⁶⁾ verbessert, so daß er sich nach neuem Gelderwerb umsehen mußte. Am 11. Januar 1743 schrieb er an den st. gallischen Hofkanzler, er habe vernommen, daß die Obervogteistelle in Romanshorn bereits besetzt sei — er hatte sich also auch um diese beworben — dagegen sei die Obristleutnantsstelle für die st. gallischen Soldtruppen noch offen; er anbiete ihm 160 Louis d'or, wenn er es dazu bringe, daß der Abt, der ihn, den Baron Biel, ungerechterweise „als absolut nicht kapabel“ dafür bezeichnet habe, ihm die Stelle doch zuwende.⁷⁾ In der Tat weilte der Junker in den folgenden Jahren (nachweisbar 1747) in Kriegsdiensten außer Landes, ob als Kommandant st. gallischer Truppen, ist nicht ersichtlich,⁸⁾ aber 1748 waltete er wieder seines Amtes als Landeshauptmann in der Heimat.⁹⁾ Er trug sich jetzt mit dem Plan des Verkaufs seines letzten Besitzes, nämlich der Herrschaft Bliedegg. Ein wahrer Wust von Aktenmaterial der bischöflich konstanziſchen Kanzlei unterrichtet uns über die einzelnen, z. T. für unsere Zwecke belanglosen Vorgänge dieser langwierigen Angelegenheit¹⁰⁾ und läßt uns einen Blick in die bureaukratische und kostspielige Art des damaligen Lehenswesens tun. Die Akten enthüllen uns aber auch die wahrhaft jämmerliche Lage eines geistig beschränkten, von Adelsstolz aufgeblähten, finanziell ruinierten Landjunkers, der — wie übrigens fast alle damaligen adeligen

4) 1758 wurde der Verkauf vom Landvogt bestätigt. Repertorium des Pelagiſtſtifts Biſchofzell.

5) Stiftsarch. St. Gallen, R 28 F 1 a.

6) Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a. Urkunde vom 9. Juni 1741.

7) *Ibid.*

8) Landesarchiv Karlsruhe.

9) *Ibid.* — Ferner Diarium Coelestini II., Bd. III, S. 459.

10) Die bischöflich konstanziſchen Akten, meist Entwürfe und Kopien, liegen im Badischen General-Landesarchiv zu Karlsruhe. Hier sind bloß die wichtigsten Stücke berücksichtigt worden.

Gerichtsherren im Thurgau — zu produktiver Arbeit unfähig, als Parasit am Volkskörper schmarrte, so gut es eben ging.

Zuerst zog der Junker seine Frau Maria Anna und seine ledige Schwester Maria Anna Benigna ins Vertrauen, die sich denn auch unverzüglich um einen bischöflichen Consens bemühten, ihre Guthaben auf die Herrschaft Bliedegg hypothekarisch sicherzustellen.¹⁾ Am 10. Juli 1747 erhielt der Bischof auf erfolgte Anfrage hin, wie viel die Herrschaft Bliedegg nach der Abtrennung der Vogtei Zihlschlacht noch wert sei, den Bescheid, daß man sie auf 31.000 Gulden anschlagen dürfe; dies sei der Preis, um den der Giel sie seinerzeit erworben habe. Am 17. Dezember 1748 bat der Junker um den bischöflichen Consens für den Verkauf der Mahlmühle zu Bliedegg und der beiden Höfe zu Degenuau. Er erhielt ihn nicht, verkaufte dann aber trotzdem am 14. Dezember 1750 diese Mühle um 8500 Gulden an einen Josef Germann in Muolen; der Verkauf mußte jedoch auf Protest der bischöflichen Lehenskammer vom 2. April 1751 wieder rückgängig gemacht werden. Am 7. Februar 1749 schrieb Giels Schwager, der Domkustos von Beroldingen in Konstanz, an den Abt von St. Gallen, daß der Hauptmann Giel die Herrschaft Bliedegg kürzlich seinem Verwandten, dem Landeshofmeister von Thurn zum Kaufe angeboten habe, und zwar amore religionis um den „honetten“ Preis von 32.000 Gulden, wogegen von Thurn bloß auf 30.000 Gulden gehen wolle; man möge doch dem Landeshofmeister zusprechen, auf das Angebot einzugehen, damit Bliedegg in katholischen Händen bleibe.²⁾ Der Abt antwortete am 19. Februar, es freue ihn, daß Franz Benedikt Giel die Herrschaft einem Katholischen, und zwar speziell dem Landeshofmeister angetragen habe.³⁾ Trotzdem wurde aus dem Handel vorerst noch nichts. Der Junker half sich in seinen Finanznöten, so gut es ging; 1755 gab Abt Cölestin seinem „wohlledelgebornen Cammerer“ die Erlaubnis, eine in die Herrschaft Bliedegg gehörende Hub zu verkaufen;⁴⁾ im folgenden Jahr stand Franz Benedikt als

¹⁾ Akten vom 3. Juli 1747. — Die Ausfertigung der Hypotheken erfolgte indessen erst zwei Jahre später, nachdem Benedikts verheiratete Schwester Maria Katharina gestorben war. Deren Kinder mußten gemäß bischöflicher Weisung ebenfalls sichergestellt werden.

²⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a.

³⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a.

⁴⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a.

Hauptmann an der Spitze einer der drei st. gallischen Kompagnien in spanischen Diensten unter Oberst Dunant⁵⁾ und hielt sich in Saragossa auf, wurde jedoch 1757 entlassen, trotz allen Protestes, und kam im Oktober nach St. Gallen zurück.⁶⁾

Jetzt konnte der Verkauf der Herrschaft Bliedegg nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Hauptmann Benedikt Biel hatte schon am 30. Juni 1751 die (erste) spanische „Campagne“, wo seine Kompagnie gänzlich verunglückt sei, sowie bei einer anderen Gelegenheit auch die Abtrennung der einträglichen Vogtei Zihlschlacht von der Herrschaft Bliedegg als Hauptursachen seines finanziellen Elendes bezeichnet. Durch das zweite spanische Wagnis wird das Maß voll geworden sein. Noch von Spanien aus bevollmächtigte der Junker seinen Schwager Josef Anton Euseb, Freiherrn von Beroldingen, mit dem Freiherrn Johann Viktor Fibel Anton von Thurn und Balfassina, st. gallischem Rat und Landhofmeister, Gemahl seiner verstorbenen Schwester Maria Katharina, über den Verkauf von Bliedegg zu verhandeln. Die beiden Schwäger einigten sich am 15. März 1757. Zuerst wurde konstatiert, daß „der Biel“ die Herrschaft Bliedegg samt der Vogtei Zihlschlacht um 36.000 Gulden gekauft habe, aber den Kaufpreis nie habe entrichten können und deshalb von der Witwe Enzberg,⁷⁾ geb. von Hallwil, sogar mit Exekution bedroht worden sei. Wohl habe ihm dann der Schwager von Thurn die Mahlmühle abgenommen und so aus der ärgsten Not geholfen, doch ohne damit die Situation retten zu können, weshalb sich Benedikt nun doch entschlossen habe, dem Schwager das ganze Lehen um den Ankaufspreis zu überlassen. Es seien aber davon durch Benedikt bereits verkauft worden: das Gericht Zihlschlacht an die Muralt um 5000 fl., die Mahlmühle an Thurn um 8500 fl., die Papiermühle um 1400 fl. (von welchem Gelde Fräulein Benigna 1000 fl. à conto erhalten habe), sodann drei weitere Zubehörden, was an Verkäufen zusammen 17.000 fl. ausmache. Ferner lasten auf der Herrschaft noch die Anrechte der Gemahlin, 4839 fl., der Schwester Benigna, 1650 fl., dazu weitere⁸⁾ Kapitalschul-

⁵⁾ Histor.-biogr. Lexikon der Schweiz, II., S. 764.

⁶⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a und Diarium Coelestini II., zum 12. Oktober.

⁷⁾ Maria Ursula Regina, Witwe des Nikolaus Karl v. Enzberg.

⁸⁾ Jeder Posten ist im Vertrage gesondert aufgeführt.

den, alles in allem an Passiva 34.834 Gulden, 54 Kreuzer und $1\frac{1}{2}$ Pfennige, so daß dem Verkäufer noch 1165 fl., 5 kr. und 2 Pf. bleiben! Davon könne aber Benedikt nicht leben. Deshalb verpflichtete sich freiwillig der Käufer, ihm eine jährliche Pension von 400 Gulden auszubezahlen, solange er mit seiner Frau in dieser Gegend lebe und keine zivile oder militärische Stellung erlangen könne, die ihn ernähre; ziehe er fort, ohne daß seine Gattin ihm folgen könne oder wolle, erhalte sie vom Käufer jährlich 250 Gulden ausbezahlt. — Diese Uebereinkunft wurde am 16. März 1757 zu Kreuzlingen abgeschlossen und die Urkunde besiegelt von Fräulein Benigna Giel, von Frau Maria Anna Giel, geb. von Beroldingen, von Josef Anton Euseb von Beroldingen, von Josef Viktor Fidel Anton von Thurn und bestätigt am 18. April 1758 zu Frauensfeld in Gegenwart des Landvogts von Franz Benedikt Christoph Giel von Gielsberg.⁹⁾ Dieser übergab hierauf die Herrschaft Blidegg seinem Schwager, dem Freiherrn Viktor von Thurn, und entließ alle Untertanen ihrer Eide, worauf der Landvogt am 19. April 1758 zu Frauensfeld den Vertrag als rechtskräftig erklären und das gesamte Vertragsinstrument in aller Form Rechtens ausfertigen ließ.¹⁰⁾

Von Franz Benedikt Christoph Giel von Gielsberg vernehmen wir in der Folge nichts mehr als sein Todesjahr; er starb als letzter männlicher Sproß seines Geschlechts im Jahre 1771. Seine Gattin war ihm 1765 im Alter von bloß 55 Jahren im Tode vorausgegangen.¹⁾

⁹⁾ In der Abtretungs- und Schlußurkunde inseriert.

¹⁰⁾ Copie der Kanzlei der Landgrafschaft Thurgau, im Badischen General-Landesarchiv zu Karlsruhe. — Lehenrevers des Viktor von Thurn vom 5. März 1759 ibidem. — Wie es scheint, hatte den Landeshauptmann Benedikt Giel der ganze Handel gereut, bevor derselbe zum endgültigen Abschluß gekommen war. Am 8. April 1758 hat der Landvogt im Thurgau dem Abt von St. Gallen gemeldet, daß die Herrschaft Blidegg aus Händen des bisherigen Inhabers, des Herrn von Giel, „durch einen absoluten Kontrakt an den Landhofmeister Baron von Thurn erwachsen sei“; aber der Giel, der sich dem Vernehmen nach gegenwärtig in Wittenbach aufhalte, suche sich um die Fertigung zu drücken, die doch jetzt spätestens in zehn Tagen zu Frauensfeld stattfinden müsse. (Stiftsarchiv, R 28 F 1a.)

¹⁾ Wegelin. — Am 14. Oktober 1773 verließ Abt Beda von St. Gallen das Erbkämmereramt, das durch Absterben des Franz Christoph Benedikt Giel ans Kloster zurückgefallen sei, samt allen damit verbundenen Privilegien und Emolumenten dem Freiherrn Jos. Fidel Anton von Thurn (Stiftsarchiv, F. Thurn).

Franz Benedikts Schwester *Maria Katharina*, geboren den 22. April 1708 zu Zuckriet und getauft in der Kirche von Niederhelfertswil,²⁾ erhielt am 21. März 1715 von der Aebtissin und dem Kapitel des heiligen Fridolin zu Sädingen die Zusage, daß sie als Stiftsdame aufgenommen werde, sobald die sieben bereits vor ihr eingeschriebenen Kandidatinnen Aufnahme gefunden hätten.³⁾ Sie scheint wirklich ins Stift eingetreten zu sein, verheiratete sich aber am 8. August 1730 mit Johann Viktor Fidel, Freiherrn von Thurn und Balsassina, fürstlich st. gallischem Rat und Landhofmeister, Herrn zu Bichwil und Eppenberg.⁴⁾ Ihr Gemahl war es, der, wie oben berichtet worden ist, 1758 die Herrschaft Blidegg erwarb. *Maria Katharina* starb schon am 22. Juni 1748,⁵⁾ ihr Gatte erst 1773.

Eine zweite Schwester Franz Benedikts, *Maria Anna Benigna*, geboren 1709 und getauft ebenfalls in der Kirche zu Niederhelfertswil,⁶⁾ blieb ledig, erhielt 1753 einen Anteil an der Verkaufssumme für Neugüttingen,⁷⁾ setzte am 18. Dezember 1790 ihr Testament auf⁸⁾ und ist bald darauf gestorben, denn am 3. Februar 1791 wurde das Inventar über die Verlassenschaft des Fräuleins sel. aufgenommen.⁹⁾ Dies die letzte Kunde vom Geschlecht der Giel.

²⁾ Wegelin. — Inventaire sommaire, Nr. 3, 15, 19, 54 und 75.

³⁾ Inventaire sommaire, Nr. 57.

⁴⁾ Wegelin. — Inventaire sommaire, Nr. 63. Dagegen gibt Nr. 70 das Datum 27. Juli 1736.

⁵⁾ Stiftsarchiv St. Gallen, R 28 F 1 a. — Die Grabplatte der „Frey-Reichs- hoch Wohl gebohren Frey-Frauw Maria Catharina Giel von Gielberg...“ eine mit drei Wappen geschmückte große Bronzeplatte, befindet sich an der Westwand in der Kirche zu Bruggen bei St. Gallen. Darauf sind auch die Namen und Daten der 13 Kinder der Verstorbenen angebracht. Ebenda auch die Grabplatte ihres Gemahls.

⁶⁾ Inventaire sommaire, Nr. 11.

⁷⁾ Es waren 1500 Gulden. Archiv Frauenfeld.

⁸⁾ Inventaire sommaire, Nr. 2.

⁹⁾ Inventaire sommaire, Nr. 89.

VI. B

Vierzehnte bis achtzehnte Generation.

Jüngere Linie: Giel von Gielsberg auf
Reisenburg u. a. D.

Johann Christoph I., ¹⁾ gestorben 1624 zu Frauenfeld, hatte aus seiner ersten Ehe mit Maria von Fulach zwei Kinder hinterlassen, Veronika und Johann Christoph (II.). Der Gatte der bereits vielgenannten Veronika, ²⁾ Wilhelm von Escher zum Luchs, wandte sich, nachdem Veronikas Vater ein für allemal erklärt hatte, mit den übrigens durchaus berechtigten Geldansprüchen des Schwiegerjohns nichts mehr zu tun haben zu wollen, an den Bruder und den Stiefbruder seiner Frau. Er erhielt wohl durch den Landvogt im Thurgau am 5. April 1617 ein Urteil, laut welchem es bei den früheren Verträgen bleiben solle, bekam jedoch von den Schwägern kein Geld und ließ deshalb 1618 die Einkünfte, die der Schwager Joachim Christoph aus den Gerichten von Allikon bezog, durch den Landvogt mit Beschlagnahme belegen. ³⁾ Nach des Vaters Tod nahm der Streit seinen Fortgang. Es handelte sich dabei offenbar bloß um das Muttergut. Aber als Veronikas Stiefbruder Joachim am 8. Februar 1627 seine Besitzungen in Frauenfeld und überhaupt im Thurgau an das Kloster Fischingen verkauft ⁴⁾ und hierauf Veronikas Bruder Johann, Deutschordensritter, dem Stande Zürich, der sich seines Mitbürgers annahm, eine abschlägige Antwort erteilt hatte unter dem Vorwand, er habe vom Muttergut nichts in Händen, ließ Zürich das verkaufte Gut sequestrieren. Jetzt legte sich der geistliche Herr für seinen Halbbruder ins Zeug; 1636 erfolgte ein Schiedsspruch, an dem sich ein Ratsherr von Luzern und sogar der Landeskomtur beteiligten, der dem Streit ein Ende machte. ⁵⁾ Junker Wilhelm von Escher starb 1637, seine Witwe 1642 und wurde wie ihr Gatte bei den Predigern beigesetzt. ⁶⁾

¹⁾ Siehe I. Teil, S. 75—80.

²⁾ Siehe I. Teil, S. 77.

³⁾ Eidg. Absch.

⁴⁾ Siehe unten, S. 45.

⁵⁾ Aktenstücke im Staatsarchiv Zürich.

⁶⁾ Ihr einziger Sohn, Christoffel, starb ohne männliche Nachkommen und so erlosch diese Linie der Luchscher. Freundliche Mitteilungen von Fr. Nanny von Escher.

Beronikas Bruder Johann Christoph (II.) wurde katholisch erzogen, trat in den Deutschen Ritterorden ein, erscheint im Jahre 1600 als Zeuge bei der Verlobung seiner Schwester, in der Eigenschaft als Hofmeister zu Beuggen, wurde 1605 von den eidgenössischen Orten als „geborener Eidgenosse aus dem Thurgau“ und 1606 noch speziell von Zürich dem Landkomtur der Ballei Elsaß-Burgund zur Beförderung empfohlen, allerdings vorerst ohne Erfolg, war indessen 1608 bereits Hofmeister zu Altshausen, ⁷⁾ 1611 Statthalter zu Gebweiler im Elsaß und endlich 1614 bis zu seinem Tode am 1. August 1636 Komtur des Hauses zu Hitzkirch. In den Jahren 1615 und 1616 wurden gegen ihn an der eidgenössischen Tagung Klagen vorgebracht, er stelle liederliche Priester an. In dem Streit seiner Schwester mit dem Stiefbruder nahm er rücksichtslos Partei für den letztern. ⁸⁾

Ein Sohn Johann Christophs I. aus seiner zweiten Ehe, mit Elisabeth Muntprat, war Joachim Christoph (I.), als solcher erstmals genannt am 20. April 1611, wo er, bereits Rat und Obervogt des Gotteshauses Ochsenhausen, ⁹⁾ mit Abt Bernhard II. von St. Gallen über das Lehen Bichwil-Eppenberg verhandelte. ¹⁰⁾ Er wurde am 7. Dezember 1624 nach dem Tode des Vaters, von Abt Bernhard mit dem Burgstal Gielsberg, dem Burgstal Eppenberg und der Herrschaft Bichwil, mit der Fischenz in der Murg usw. belehnt, ¹⁾ verkaufte aber dieses alles am 14. April 1627 an Baron Ludwig von Thurn, der am 28. April 1627 dafür vom Abt die Belehnung erhielt. ²⁾ Am 8. Februar 1627 verkaufte der Obervogt zu Ochsenhausen

⁷⁾ Im Saulgau, Württemberg, Altshausen war die größte Kommende der Ballei Elsaß-Burgund und Sitz des Landes-Komturs.

⁸⁾ Eidg. Absch. — F. R. Wey: Die Deutschordenskommende Hitzkirch, S. 165. — In das schon früher genannte Album des J. R. Sonnenberg von Luzern hat sich Johann Christoph Giel eingetragen: „Hans Christoph Giel von Gielsperg, genannt von Glattburg, Teutsch Ordens Ritter, Com. zu Hitzkirch 1615“ und mit dem burschikosen Spruch: „Nunquam bar gelt, sed semper verrissene Hosen.“ Archives héraldiques suisses 1902. S. 45.

⁹⁾ Ochsenhausen, im heutigen Oberamt Vöhringen in Württemberg, war eine reichsfreie Benediktinerabtei.

¹⁰⁾ Diarium Bernardi, S. 131. — In diesem Diarium erscheint Joachim noch 1615, 1616, 1624, 1625, 1626.

¹⁾ Stiftsarchiv, BBBB 1 F 3, Orig.-Perg.

²⁾ Ibid., Orig.-Perg. — Die Verkaufsurkunde scheint nicht mehr erhalten zu sein. Das Datum des Verkaufs steht in der Wülhauser Genealogie.

an Abt Placidus, den Prior und Konvent des Gotteshauses Fischingen sein Haus zu Frauenfeld samt zahlreichen Gütern in und bei Frauenfeld, zu Gachnang und beim Schloß Wellenberg, alles vom Vater ererbt, um die Summe von 8500 Gulden.³⁾ In seinen alten Tagen kehrte er in die Schweiz zurück, erscheint 1639, 1640 und 1642 als fürstbischöflicher Rat und Obervogt zu Urbon, wendet sich am 27. März 1647 in unwichtigen Dingen mit einem Schreiben, datiert von „Oberbüren in exilio“, an den Statthalter in St. Gallen und beteiligt sich am 27. Mai 1647 an der Auseinandersetzung über die Erbteilung zwischen seinen Vettern Georg und Wilhelm mit ihrer Mutter, der verwitweten Katharina von Bernhausen,⁴⁾ dies die letzte Kunde von ihm. — Er war vermählt mit Ursula von Castelmur und hinterließ aus dieser Ehe eine große Zahl, angeblich 14 Kinder.⁵⁾ Als Schwager des 1635 in großer Dürftigkeit verstorbenen Wolf Dietrich von Castelmur kam er in den Fall, sich des Verstorbenen Tochter Clara anzunehmen anlässlich des von den Castelmur und dem Bischof von Konstanz angefochtenen Verkaufs des Turm zu Steckborn an den Bürger Ulrich Deucher.⁶⁾

Eine Schwester Joachim Christophs war Margareta Elisabeth, geboren um 1580, die am 16. August 1609 in das ein Jahr vorher gegründete Kloster zu Uttinghausen in Uri eintrat, 1610 Profess ablegte und fortan den Klostersnamen Clara führte. Das kleine Stift war vom Gründer mit Schwestern vom reformierten dritten Orden des hl. Franziskus, sog. Kapuzinerinnen, aus dem Klösterlein Pfanneregge oberhalb Wattwil im Toggenburg, besetzt worden. Die Eltern Claras schenkten dem neuen Klösterlein einen kleinen, silbervergoldeten, mit ihren Wappen belegten Becher.⁷⁾ Als 1618 die letzte der

³⁾ Beilage Nr. 9. — Siehe auch oben, S. 42.

⁴⁾ Raef: Burgenwerk, IV., S. 101. — Stiftsarchiv R 28 F 1 a. — „Inventaire sommaire“, Nr.

⁵⁾ Genealogie Mülhausen. — Wegelin. — Leu Legikon. — Im obgenannten Album Sonnenbergs hat sich Joachim eingetragen: Joachim Christoph Giel von Gielspurg, Obervogt zu Ochsenhausen 1619“ und mit dem Spruch: „Da buon compagno“. — 1625 war Joachim Oberst von Soldtruppen in Mailand gewesen.

⁶⁾ Schaltegger: Gesch. des Turms zu Steckborn, in den „Thurgauischen Beiträgen“ Heft 62 (Sonderabdruck S. 51 ff.). Irrigerweise wird hier der Obervogt Johann statt Joachim genannt.

⁷⁾ Wertwürdigerweise ist im Gielwappen das Rot, im Muntprattwappen das Schwarz mit Blau vertauscht.

Pfanneregger Schwestern, welche das Stift bei Uttinghausen bisher geleitet hatten, in ihr Mutterkloster im Toggenburg zurückkehrten, wurde Clara einstimmig als Frau Mutter gewählt und später, bei einer Amtsdauer von drei Jahren, fast immer wieder — mit bloß drei Unterbrechungen — bis sie sich 1657 altershalber eine Wiederwahl verbat. Unter ihrer Leitung entwickelte sich das Stift in erfreulicher Weise. Clara starb am 26. Januar 1658. Sehr wahrscheinlich ist sie die Verfasserin der um 1615/16 verfaßten Arbeit über den Ursprung ihres Klosters.⁸⁾

Unter den zahlreichen Kindern Joachim Christophs I. steht der Benediktinermönch **Bernhard Christoph Biel** in erster Linie. Am 19. Mai 1639 wurde er im Schlosse Thingau zum Fürstabt von Kempten erwählt, obgleich er bloß 27 Jahre alt und erst seit neun Monaten im Konvent stimmfähig war. Sein Vater hatte eben schon 1620 von Kaiser Ferdinand II. „die erste Bitte“ für seinen Sohn auf das Stift Kempten erlangt; neun Jahre später legte Bernhard Christoph das Klostergelübde ab und wählte den Klostersnamen **Romanus**, unter dem er bekannt geworden ist. Der Nuntius in der Schweiz, Hieronymus Farnese, befahl den Konventherren, dem Neugewählten den Gehorsam zu leisten, obwohl die päpstliche Bestätigung noch nicht erfolgt war. Diese wollte der Gewählte persönlich in Rom einholen, kam am 5. Juli nach St. Gallen, um das nötige Geld aufzunehmen, erhielt aber vom st. gallischen Konvent einen abschlägigen Bescheid, verreiste am 8. Juli nach Luzern und kehrte, da ihm von allen Seiten von der Reise abgeraten wurde, in das Allgäu zurück.⁹⁾ Nachdem dann die päpstliche Bestätigung doch eingetroffen war, begab sich der Prälat, weil Kirche und Kloster zu Kempten infolge des Religionskrieges im Schutte lagen, mit einem ansehnlichen Gefolge nach Ottobeuren und erhielt da am zweiten Sonntag nach Ostern 1640 die feierliche Einsegnung.¹⁰⁾

Auch Abt Romanus war, gleich seinem st. gallischen Vor-

⁸⁾ Geschichtsfreund der fünf Orte, Bd. 77, S. 261. — Urner Neujahrsblatt 1920, S. 18 und 59. Clara wird auch im Testament ihres Vaters 1611 genannt.

⁹⁾ Diarium Pii, I., 326.

¹⁰⁾ J. B. Haggenmüller: Geschichte von Kempten, II., 177. Vgl. F. L. Baumann: Gesch. des Allgäus, III., S. 279, 289, 420—422.

fahren, Abt Gotthard, von einem lebhaften Familiengefühl beseelt, das ihn zu einer auffallenden Bevorzugung seines Bruders Hans Christoph verleitete. Für Verwaltung und Rechtspflege war das stiftische Gebiet in sieben Pflegeämter eingeteilt, darunter Hohenthann, Thingau und Liebenthann. Romanus machte seinen Bruder zum Pfleger von Hohenthann. Hans Christoph kaufte sodann, wohl mit des Fürstabts Unterstützung, 1642 den Meierhof zu Wies bei Lautrach unweit Hohenthann als freies Eigen. Im nämlichen Jahre erwarb der Prälat selber von Wolf Chistoph von Bernhausen das Schlößchen Lenzfried, bei Kempten, samt Zubehör, das er 1648 an den Bruder, der damals auch noch Pfleger zu Thingau war, als freies Erbe verkaufte. Im Jahre 1651 endlich übertrug er diesem Bruder noch den Hof zu Zürichs, in der Pfarrei Lautrach gelegen, als Manns- und Frauenlehen.

Als Abt hat Romanus kein sonderlich gutes Angedenken hinterlassen. Wohl strengte er sich an, eine bessere Handhabung der Ordensregeln und den Zusammenschluß reformbereiter Klöster zu bewerkstelligen, aber zur Durchführung fehlte ihm trotz seines Eigensinns die Beharrlichkeit. Daneben verschärfte er in beschränktem Adelsstolz die Vorschriften zur Aufnahme von Novizen — sie mußten mindestens acht Ahnen nachweisen können ¹⁾ —; auch lebte er in beständigem Streit mit den Stiftsherren, der 1668 dazu führte, daß der Abt mit bewaffneter Gewalt gegen sie einschritt, worauf viele von ihnen nach St. Gallen entflohen und schließlich der Abt genötigt wurde, einen Roadjutor für die Verwaltung der Abtei anzunehmen. Als die Sache nicht besser ging, begab sich der Abt nach Rom, um beim Papste persönlich vorstellig zu werden, starb aber in Rom am 21. Juli 1673 und wurde in der Kirche des deutschen Kollegiums bestattet. ²⁾

Der schon genannte J o h a n n C h r i s t o p h III., geboren 1612, lebte ganz im Schatten seines einflußreichen Bruders,

¹⁾ Auch Romanus selbst mußte sich einer Adelsprobe unterziehen. J. v. Arx: Zusätze und Berichtigungen, III., S. 9, Note F. — Trotzdem nahm er später immer wieder Bürgerliche in den Konvent auf, zum Aerger der adeligen Konventualen. — Romanus führte (laut der Mülhauser Genealogie) auch den Titel: „Erzmarschall J. M. der römischen Kaiserin.“ — Sein Siegel abgebildet bei Baumann aa. D., S. 289.

²⁾ S a g g e n m ü l l e r, aa. D., II., 177 ff., 182, 192, 212, 229, 356.

des Abtes Romanus. Er erscheint seit 1640 als stiftkemptischer Pfleger zu Hohenthann, später auch zu Thingau, 1653 als hornsteinischer Lehensträger des Burgstals auf dem Bußen,³⁾ kaufte 1642 den Meierhof zu Wies, 1648 das Schloß Lenzfried, erhielt 1651 den Hof Zürichs, kam am 5. Januar 1655 samt seinem Vetter Georg Christoph nach St. Gallen, um dem neuen Abte Gallus Alt im Namen des Prälaten in Kempten zu seiner Wahl zu gratulieren,⁴⁾ kaufte 1660 das adelige Rittergut Reisenburg nebst Wasserburg in der österreichischen Markgrafschaft Burgau — fortan wird diese Linie der Giel nach Reisenburg genannt — und scheint in der Folge in den dortigen adeligen Kreisen eine gewisse Rolle gespielt zu haben: er gehörte dem Rat des „Ritterkantons“ im Allgäu an, einem der fünf Ritterkantone der schwäbischen Ritterschaft. Seit 1638 war er verheiratet mit Maria Ursula von Hornstein, Tochter aus der ersten Ehe des Jos von Hornstein-Göppingen, der sich dann in zweiter Ehe 1637 mit Johann Christophs Schwester Maria Amalia verheiratete. Johann Christoph Giel starb am 23. März 1684, seine Gemahlin, die 1685 das Schloß Lenzfried verkaufte und auf Reisenburg lebte, am 28. November 1697.⁵⁾

Die obgenannte Maria Amalia Giel, geboren 1609, verheiratete sich 1637 mit Jos (Jodokus) von Hornstein zu Göppingen, der beim Abschluß dieser zweiten Ehe bereits 61 Jahre alt war. Er zeugte aber mit der zweiten Gattin noch mehrere Kinder. Jos starb 1645 zu Göppingen, seine Gattin überlebte ihn um 48 Jahre. Die Witwe hielt sich beständig in Göppingen auf und starb da 1693.⁶⁾

Von den zahlreichen Kindern Johann Christophs III. und der Maria Ursula von Hornstein sind zu nennen: Romanus Christoph, geboren am 25. Mai 1642, wurde fürstlich kemptischer Rat, verheiratete sich mit Maria Magdalena Regina

³⁾ D. von Alberti: Württembergisches Adels- und Wappenbuch, I., 226.

⁴⁾ Diarium Galli, I., 123.

⁵⁾ Göppingen, Pfarrdorf mit abgegangenem Schloß im württembergischen D.-A. Riedlingen. — Kindler von Knobloch, aa. D., Artikel Hornstein. — Wegelin. — Leu Lexikon und L. V. Suppl. — J. v. Arg., III., 348. — Genealogie Mülhausen. — Edward von Hornstein-Grünigen: Die von Hornstein und von Hertenstein, S. 293, 339, 350 und 577.

⁶⁾ Ibid. — Ueber weitere Geschwister siehe Nachtrag.

Frein von Rechberg und starb, mit Hinterlassung einer Tochter, Maria Gaudentia (geb. 1673) im Jahre 1687; Joachim Christoph III., geboren zu Lautrach am 26. September 1660, Herr zu Reisenburg, verehelichte sich am 4. August 1697 mit Freifrau Maria Euphrosine Katharina Frein von Freiberg zu Raunau⁷⁾ und starb am 19. Februar 1726 mit Hinterlassung von zwei Söhnen und einer Tochter; Franz Christoph, geboren am 26. September 1663, Herr auf Reisenburg und Nornheim, verheiratete sich mit Maria Mechtild von Bernau (Württ. D.-N. Ehingen), geborene Frein von Freiberg zu Raunau und starb ohne Nachkommen am 27. April 1694; Maria Barbara, geboren den 5. Oktober 1645, vermählte sich 1677 mit Johann Franz Willibald von und zu Ragenried, der seiner Gemahlin für die zugebrachten 4500 Gulden Heiratsgut mit Einwilligung des Abtes Gallus von St. Gallen das Schloß Ragenried samt Zubehör verschrieb, und starb 1725;⁸⁾ Margareta Elisabeth, geboren am 18. Juli 1648, wurde unter dem Klosternamen Maria Franziska Benediktinerin im Nonnenpriorat Urspring und zur Aebtissin gewählt am 20. Oktober 1707, in welcher Stellung sie verblieb bis 1725, soll aber erst 1736 gestorben sein;⁹⁾ Maria Helena, geboren am 20. Dezember 1650, wurde Nonne im Kloster Heiligkreuztal¹⁰⁾ und ist da 1716 gestorben; Maria Anna, geboren am 8. September 1653, vermählte sich 1684 mit Johann Andreas von Schönberg, hochfürstlich kemptischem Geheimrat und Oberjägermeister, und starb 1731 oder 1733.¹⁾

⁷⁾ Raunau bei Krumbach in Bayern, Reg.-B. Schwaben. — Freiberg, D.-N. Biberach.

⁸⁾ Am 22. Februar 1677 theilte J. F. W. von Ragenried (bei Wangen im Allgäu) dem Abt Gallus mit, daß er sich mit M. B. Ziel zu vermählen gedente und seiner zukünftigen Gemahlin für die 4500 Gulden das Schloß Ragenried etc. zuweise. (Zustimmung des Abts. Stiftsarchiv R. 28 F 1 a.) — Am 29. April 1680 kam der alt Ziel (Johann Chr.) mit seinem Tochtermann v. Ragenried von Kempten nach St. Gallen. Diarium Galli, IV., 313.

⁹⁾ Urspring, württembergisches D.-N. Blaubeuren. — D. von Alberti: Württemb. Adels- und Wappenbuch, I., 226.

¹⁰⁾ Adeliges Damenstift, Württemberg, D.-N. Riedlingen.

¹⁾ Alle diese Angaben sind der Müllhauser Genealogie, ferner Wegelein und dem Lexikon von Leu entnommen. — Maria Anna war 1702 Haupterin der Maria Anna von Hornstein. Vergl. E. v. Hornstein-Grünigen, aa. O., S. 324. — Weitere Geschwister siehe unten Seite 56.

Von den Kindern des Joachim Christoph III. und der Maria Euphrosine von Freiberg sind hier zu nennen: Franz Josef Rudolf Christoph, geboren zu Raunau am 14. Mai 1701, Herr zu Reisenburg, Kornheim und Leinheim, vermählte sich 1731 mit Albertina Katharina Freiin von Anöringen und hinterließ zwei Töchter: Maria Anna Rosina Benigna Katharina, mit der sich in der Folge der Freiherr Johann Alexander von Riedheim auf Harthausen, fürstlich Eichstädtischer Rat, in dritter Ehe vermählte,²⁾ und Maria Anna Isabella Waldburga; ferner Markwart Anton Christoph, geboren am 5. Juli 1708, „Reichsfreiherr“ Giel von Gielsberg, Herr zu Reisenburg, Kornheim und Bernheim, kaiserlicher Rat, Trierischer Kammerherr, Reichsritter des Kantons Donau, fürstlich Ellwängischer Hofrat und Stadtvogt, vermählt mit Maria Anna von Freiberg-Allmendingen, starb kinderlos 1765.³⁾

VII.

Nachtrag.

Nicht einzureihen, oder ungenügend
beglaubigt.

1. Eine Menge von Giel-Namen in den Anniversarien von Hermetswil, Maggenau, des Klosters St. Gallen, des Frauenmünsters und des Grossmünsters in Zürich — abgedruckt in den Monumenta Germaniae historica, Necrol. I — können mangels näherer Bezeichnung meist nicht identifiziert werden. Auf S. 450 (Anniversar von Hermetswil) heisst es zum 24. Juni: „Obit Herr Hans Giel, St. Johansordens.“ Wohl Verwechslung mit „Deutschritterordens“.

2. Idesons von Arx: Geschichten des Kantons St. Gallen, I., 516, spricht von Giel von Löwenberg (Leumberg) bei Zuzwil und beruft sich dabei auf das angebliche „Anni-

²⁾ Hornstein-Grüninger, aa. D., S. 492.

³⁾ Wegelin. — Mülhauser Genealogie. — Laut Kindler von Knobloch machte die Witwe Markwarts 1784 ihr Testament. — Weitere Geschwister siehe unten, Nachtrag, Nr. 21.

versar Tüfberg“, das Goldast in den *Ulamannicarum Rerum Scriptores* (1606), Seite 155—165, seinen Lesern vorsetzt. (Ueber dieses Anniversar siehe Wartmann in den *St. Galler „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte“*, Bd. 19, Seite 459—463.) Tatsächlich hat aber J. v. Arx seine Behauptung auf eine Stelle im „Zweiten St. Galler Totenbuch“ („Mittheilungen“ 19, S. 395) gestützt, die jedoch in ihrer Unbestimmtheit und Unsicherheit nicht zu diesem Schlusse berechtigt.

3. *Albericus Gylonus*, *canonicus ecclesie Biberacensis*, *Moguntin. dioc.*, zum 22. April 1357, in *Nieder-Römische Quellen zur Konstanzer Bistums-geschichte*, Nr. 1997. — Ob es sich da um einen Angehörigen der Giel von Glattburg handelt?

4. Eine Gielin war verheiratet mit einem Spieser von Spiesegg bei St. Gallen. Ein Hans Spieser suchte am 6. März 1414 beim Abt von St. Gallen um Belehnung mit dem Burgstal und Turm zu Glattburg, den Bogteien zu Gebertswil, Burgau und Flawil nach, von seiner Mutter sel. herrührend. „Da hat im min Her nit fürbas geliehen, denn als ver und als vil Hans Spiser dazu recht hat.“ (Stiftsarchiv, Lehenarchiv, Bd. 74, S. 135.) Laut Hartmann: „Ausgestorbene Geschlechter“ (Mskr. Stadtbibl. St. Gallen) und Raef, *Burgenwerk*, II., S. 328 (*ibid.*) hätte der Vater des Hans, also der Gatte der Gielin, Heinrich geheissen und sei 1414 zu Lindau gestorben.

5. *Kunigunde Giel*, „die schöne Gielin“ geheissen, wohl eine Tochter Rudolfs IX. und Schwester Werners II., war mit dem hochbetagten Wilhelm von Hungerstein, einem Dienstmann der Abtei Murbach aus der Gegend von Gebweiler, vermählt worden. Aber mit Hilfe ihres Liebhabers, eines Seidenstücker, ermordete sie ihren Gatten am 25. Mai 1487 und entfloh hierauf in die Schweiz. Sie begab sich nach Zürich, zu dem Werner in so engen Beziehungen gestanden hatte, wurde jedoch da zum Tode des Ertränkens verurteilt. Doch das kraftstrogende Weib „blieb unter dem Wasser der Limmat lebendig“ und wurde durch den Richter gerettet. Nach drei Jahren auf Begehr des Landvogts Ulrich von Rappoltstein ins Elsaß ausgeliefert, starb Kunigunde zu Rappoltswiler im

Kerker. — So Rindler von Knobloch im Oberbadischen Geschlechterbuch, I., 444. — Die Sache wird vom St. Galler Rütiner in seinem Diarium etwas anders erzählt: Die Gielin sei im Sacke in der Limmat bis zur Schipfe (unterhalb des Lindenhofs) treibend, lebendig geblieben, herausgezogen und freigelassen worden und dann in ein Kloster getreten; der Seidensticker aber habe sich aus dem Staube gemacht. — Vergl. J. v. Urz: Zusätze und Verbesserungen, III., S. 9.

6. Im Glückshafenrodel zu Zürich vom Jahre 1504 sind außer Peter Giel und dessen Frau Dorothea auch noch verzeichnet: „Groß Stoffel-Giel von Glattburg, Klein Stoffel-Giel von Glattburg und Agthi Giel.

7. Sebastian Giel von Glattburg, Pfarrer zu Lütisburg 1510, 1514. Siehe Rothenflue: Toggenburger Chronik, S. 16 und 259. J. v. Urz, II., 444, Note c. — Wegelin fügt hinzu: Er resignierte 1515.

8. Ursula Giel, Gattin des Sebastian Gaisberg (er † 1542), als solche genannt 1531, laut Konstanzer Taufbuch. Archives héraldiques suisses 1900, S. 147.

9. Katharina Giel von Gielsberg, Gattin des Junkers Hans Christoph Murer von Basel. Egli: Der ausgestorbene Adel in Zürich. — Zürcher Geschlechterbuch, III., 90 b. — Wegelin. — Dürsteler C. 27, Mscr. Zentralbibliothek Zürich. — Der Urner Landammann Kaspar Imhof hatte als dritte Frau: Regula Murer, Tochter des Junkers Christoph Murer, Obervogts zu Klingnau, und der Katharina Giel von Gielsberg. „Geschichtsfreund“, Bd. 39, S. 276.

10. Euphrasia Giel v. Gielsberg, verheiratet mit Adam v. Schwalbach, 1576. Auf einer Allianz-Wappenscheibe, abgebildet im Auktionskatalog der Sammlung Lord Sudelen 1911 („Schweizer Glasmalereien des 16. und 17. Jahrhunderts“), Nr. 165, findet sich das bekannte dreihelmige Wappen mit Reihersfedern, Pfauenfuß und Flug als Helmzierden, und mit der Umschrift: „Adam von Schwalbach zu Birken Rein im brisg. — Eüafarsina Giellin von Gielsperg, sin Eliche gmal.“ Darüber die Jahrzahl 1576. — Im Jahre 1572 zahlte Hans Christoph Giel zu Frauenfeld an Adam von Schwalbach zu Birkenrüti im Breisgau, z. B. Statthalter der Propstei Delen-

berg, seinen lieben Schwager, die Summe, welche auf Wengi verschrieben gewesen. — Staatsarchiv Zürich. Akten.

11. **Udam Christoph Giel**, Konventual des Klosters St. Gallen, stürzte sich bei einem Aufenthalt in Rom in einem Unfall von Geistesstörung am 29. (30. ?) November 1579 aus einem Fenster zu tode und wurde in St. Apollinaris beigesetzt. Er wird in der Mülhauser Genealogie und von Wegelin als Sohn Christophs I. und dessen zweiter Gemahlin Ursula von Hohenstoffeln bezeichnet, dagegen von Rindler u. Knobloch als Bruder Gabriels, also als Sohn Christophs II. Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Belege fehlen. — J. v. Arg: „Zusätze und Verbesserungen“, III., 9. — Stiftsarchiv B 306, Fol. 389, notae d. Mauritio Müller. — R. Steiger: „Lebte . . . aus Wil“, S. 134, behauptet, Udam Giel sei in Rom als Diakon gestorben. J. A. Scheiwiler sagt in der Zeitschrift für Schweiz. Kirchengesch. XXII, S. 39 und 41, Udam Giel von Glattburg sei einer der Mönche gewesen, die von Abt Othmar II. zur weiteren Ausbildung nach Paris geschickt worden seien, habe aber während eines Studienaufenthaltes in Rom den Tod an der Pest gefunden.

12. **Margareta Giel**, laut Wegelin und der Mülhauser Genealogie eine Tochter Christophs I. und dessen zweiter Gemahlin Ursula von Hohenstoffeln, verheiratet mit dem Landammann Meinrad Tschudi von Glarus. Es handelt sich da wahrscheinlich vielmehr um eine geb. Muntprat (verwitwete Giel?), Tochter des Hans Muntprat und der Margareta Elisabeth Payer von Hagenwil. — Ferner: **Katharina Giel**, Gemahlin des Wolf Dietrich Tschudi (Sohn des obgenannten Meinrad). Wolf Dietrich (Wegelin nennt ihn irrig Wolfgang) † 1617; seine Witwe lebte noch 1623 (Mitteilung von J. J. Rubly-Müller in Glarus).

13. Ein **Ludwig Christoph Giel** war Kapitular und Rustos im Kloster Rempten und wird von Wegelin als Sohn Georg Christophs I. und der Amalia Muntprat bezeichnet. Wegelin kennt Christoph II. nicht. Auch die Mülhauser Genealogie, die Christoph II. meist Georg Christoph nennt und also vier George verzeichnet, führt diesen Ludwig auf, aber als Sohn Georg Christophs I. (recte: Christoph II.) und der Barbara Muntprat. Vergl. auch Leu: Lexikon.

14. Ein Joachim Christoph Giel war 1605 Novize im Kloster Murbach. Gatrio: Gesch. der Abtei Murbach, II., 275.

15. Ein Jakob Rudolf Christoph und ein Gotthard Christoph Giel werden in der Mülhauser Genealogie aufgeführt als Söhne Georg Christophs (I.) und der Amalia Muntprat; sie seien gleich ihrem Bruder (Hans) Gabriel Christoph (siehe oben, S. 162 b) in Ungarn gefallen. — Wegelin behauptet, daß Joachim Christoph und Hans Gabriel Christoph, Söhne des Georg Christoph und der Amalia Muntprat, Fähnriche gewesen und gleich ihren Brüdern Gotthard und Rudolf im Kriege gefallen seien. Dies stimmt sicher nicht in Bezug auf Joachim Christoph (siehe oben, S. 28).

16. Als weitere Kinder Georg Christophs (I.) und der Amalia Muntprat (siehe oben, S. 139 ff. und 147 ff.) nennt die Mülhauser Genealogie: Anna Barbara Giel, ledig gestorben, Ursula Giel, Gemahlin des Christoph Bez von Ursberg, Margareta Giel, geb. 21. Juni 1584, und Gertrud Giel, geb. an St. Gertrudentag (17. März) 1599.

17. Eine Amalia Katharina Giel, Tochter des Johann Christoph (I.) und der Elisabeth Muntprat, wird in der Mülhauser Genealogie und von Wegelin (er nennt sie bloß Amalia) als Gattin des Ludwig von Thurn, Herrn zu Bichwil und Eppenberg, der diese Herrschaft von seinem „Schwager“ Joachim Christoph (I.) am 14. April 1627 gekauft hatte, bezeichnet. Laut Wegelin sei sie 1625 (oder 1628?) im Rhein ertrunken. Nachweisbar war dieser erste Thurn in st. gallischen Landen (Vater des bekannten Staatsmannes „Baron“ Fidel von Thurn), anfänglich Apotheker in Wil, verheiratet erst mit einer Susanna Stöckli von Konstanz, hierauf (sicher seit 1628) mit Sibylle Tschudi von Glarus. Vergl. Adolph Näf: Burg Eppenberg und die Herrschaft Bichwil, Seite 29, sowie den Faszikel „v. Thurn“ im Stiftsarchiv.

18. Als weitere Kinder des Georg Christoph Giel (II.) und der Anna Katharina von Bernhausen (siehe oben, S. 147 und 162 c) werden in der Mülhauser Genealogie noch genannt: Johannes Christoph Giel und Amalia Giel, beide gestorben zu Rosenberg (Reisenburg?) an der Pest.

19. Als Kinder Joachim Christophs (I.) und der Ursula von Castelmur (siehe oben, S. 188 und 190) werden noch genannt: Bartholomäus Christoph Giel, Deutschordensritter der Ballei Elsaß und Burgund, gestorben an der Pest, Urbanus G., Joachim G., Franz G., Florentinus Maximus G., als Kinder gestorben; sodann Maria Magdalena Giel, die 1625 ins Kloster Uttinghausen eingetreten und da 1648 gestorben sei (also zehn Jahre vor ihrer Tante, der Priorin Clara!), Franziska Elisabeth Giel, Benediktinerin zu Bockhausen (Barkhausen?), Maria Amalia Giel, † 1. August 1694 zu Kempten, 85 Jahre alt, Maria Elisabeth Giel, zuerst Stiftsdame zu Edelstetten (bayerisch Schwaben, s. ö. von Ulm), verheiratete sich 1636 mit Johann Georg von Sürgenstein, Anna Katharina Giel und Margareta Ursula Giel. So die Mülhauser Genealogie, zum Teil auch Leu: Lexikon. Wegelin bringt die meisten dieser Namen ebenfalls, dazu noch einen Georg Christoph Giel, sagt, daß Maria Amalia 1694 gestorben sei, und nennt nach Bucelin einen Maximus Innocentius Giel statt Florentinus, eine Maria Barbara statt Anna Katharina.

20. Weitere Kinder von Johann Christoph III. und der Maria Ursula von Hornstein (siehe oben, S. 194 und 196), laut der Mülhauser Genealogie: Maria Ursula, geb. und † 1641, Bernhard Christoph, geb. und † 1643, Maria Silberbrandis, geb. und † 1644, Bernhard Christoph, geb. 1652, † 1653, Maria Franziska, geb. und † 1655, Maria Clara, geb. 28. September 1656, † ledig 24. Mai 1694, Margareta Ursula, geb. 31. Mai 1658, † 1662.

21. Weitere Kinder des Joachim Christoph III. und der Katharina von Freiberg (siehe oben, S. 196): Maria Anna Katharina, geb. zu Reisenburg 22. Oktober 1711, wird noch 1740 als ledig bezeichnet, Albrecht Kaspar Christoph, geb. und † 1700, Anton Roman Christoph, geb. und † 1710. — Wegelin und Mülhauser Genealogie.

22. Eine Anna Magdalena Giel sei Taufpatin des am 12. August 1746 geborenen Josef Anton Fidel Markwart von Hornstein gewesen. — E. v. Hornstein-Grüningen, aa. D., S. 658.

23. Johann Martin von Dankenschweil (bei Hasenweiler, im Württemb. D.-U. Ravensburg), Herr zu Worblingen und Muchlingen, † 1738 als letzter männlicher Sproß seines Geschlechts, war in zweiter Ehe vermählt mit Maria Eleonora Elisabeth Giel von Gielsberg. Am 19. Dezember 1736 gratulierte sie von Radolfzell aus dem Fürststab zu Rempfen zum Jahreswechsel. Eigenhändige Unterschrift: Maria El. Elisabeth von Dankenschweil, geb. Freyin von Giel. — Kändler v. Knobloch: Oberbad. Geschlechterbuch, I., S. 197 und private Mitteilungen.

Exkurs 1.

Die Anfänge der Giel und das Giel'sche Dienstmannengeschlecht der Herren „von Glattburg“.

Die ersten Nachrichten über die Giel sowie sämtliche Angaben über das Giel'sche Dienstmannengeschlecht sind spärlich und nicht durchwegs eindeutig, so daß man bisweilen auf bloße Vermutungen angewiesen ist und sich für die größere Wahrscheinlichkeit entscheiden muß. Schon die Urkunde von 1166, welche uns die erste Nachricht vom Geschlecht der Giel übermittelt, ist uns bloß in recht fragwürdiger Form übermittelt; doch kann an ihrer Echtheit (laut H. Wartmann) nicht wohl gezweifelt werden. Die Notiz in Stumpfs Chronik über die ersten Giel beruht auf einem Lesefehler dieser Urkunde.

Im folgenden Jahr (1167) wird ein Arnoldus de Glateburg genannt (U.-B. III., Nr. 830), den ich als den ersten uns bekannten Angehörigen des Giel'schen Dienstmannengeschlechts ansehe. Das „Allgemeine helvetische ... Lexicon“ von H. J. Leu betrachtet diesen Arnold als den Stammvater der Giel und gibt ihm zwei Söhne, Johann und Rudolf, beide Johanniterritter, für die ich kein oder sonstiges weiteres Zeugnis aufreiben kann. Dem Lexikon folgt auch Wegelin in seiner „Genealogischen Beschreibung...“ Im der gleichen Urkunde von 1167 erscheint ein Cuonradus camerarius, ebenso in einer Urkunde vom Jahre 1222 (III., Nr. 853). Aus dem Umstande, daß später (erstmalig 1244) die Giel als Erbkämmerer des Klosters erscheinen, darf noch nicht geschlossen werden, daß dieser Konrad ein Giel gewesen sei (er steht 1167 nach Konrad von Glattburg, von diesem getrennt durch einen Heinrich Schorant). Im Jahre 1176 wird ein Swigerus de Glateburg als Zeuge des Bischofs von Konstanz genannt (Thurgauisches U.-B. II., S. 200). Der Name Swigger wie auch der gleich zu nennende Lütold kommen im Stammbaum der Giel nirgends vor. Die Urkunde von 1210 (U.-B. St. G., III., Nr. 840, S. 57) bietet ein weiteres Argument für die Behauptung, daß die „Herren von Glattburg“ nicht identisch waren mit den Gielen (wie z. B. noch Meyer von Knona u in den St. Galler „Mittei-

Ulrich VIII. von St. Gallen 1488, ist der geteilte Schild oben weiß, unten weiß und rot geschacht; auf dem gekrönten Helm der Pfauenstuf. Diese Farbengebung blieb also maßgebend. Wir finden sie auf der Wappenscheibe des Abtes Gotthard Giel ca. 1500 (siehe I. Teil, S. 64), auf den Wappenscheiben Christoph Giels I. von 1559 (siehe I. Teil, S. 71), der Scheibe Regensberg-Giel 1565 im historischen Museum in St. Gallen (I. Teil, S. 48), der Euphrasia Giel 1576 (oben Nachtrag. Im Bayerischen Nationalmuseum München befindet sich eine Christoph Giel-Scheibe vom Jahre 1562, Nr. 220, XXI).

Als Helmzier behauptete sich der Pfauenstuf. — Es wurde im I. Teil, S. 71, gesagt, daß Christoph Giel I. die drei Helme von Gielsberg, Glatzburg und Liebenberg in ein Wappen vereinigt habe. Wir wissen jedoch, daß die Giel von Gielsberg die geradlinige Fortsetzung der Giel von Glatzburg (und Helfenberg) waren und daß die Seitenlinie der Giel von Liebenberg kein besonderes Wappen führte.¹⁾ Trotzdem weisen fortan die Gielwappen in der Tat meist drei Spangenhelme mit drei verschiedenen Helmzierden auf: In der Mitte der gekrönte Helm mit dem Pfauenstuf, heraldisch rechts der gekrönte Helm mit drei schwarzen Straußenfedern, links der nicht gekrönte Helm mit dem Flügel. So auf der Gielscheibe von 1559, auf der Allianzwappenscheibe von 1576, auf dem Grabstein von Tänikon 1624 (siehe oben, S. 80), auf den Siegeln des 17. und 18. Jahrhunderts, so z. B. auf den schönen Siegeln der Zudenrieter Urkunden, wo der gleiche Siegelstempel von einer Generation auf die andere überging.²⁾

¹⁾ Wohl bringt das sog. Tschudysche Wappenbuch, Codex 1085 der Stiftsbibliothek St. Gallen, auf Seite 261 für die Giel von Liebenberg den geteilten Schild oben rot, unten geschacht gelb und schwarz und als Helmzier zwei Büffelhörner, hingegen auf Seite 232 den geteilten Schild oben gelb, unten geschacht rot und weiß, als Helmzier einen Flügel, der das Schildebild wiederholt. Aber das sind offenbar nachträgliche Erfindungen. Auf der gleichen Seite 232 findet sich das Wappen der Giel von Gielsberg zu Glatzburg und Helfenberg mit dem gewohnten Schildebild, aber mit zwei Helmen und zwei Helmzierden: Pfauenstuf und Flügel.

²⁾ Dagegen sind die Helmzierden des Gielwappens (?) zu Bubikon (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, XXV., 223), auf der Gielscheibe von 1565 (auf dem Schild ein Schirmbrett, rot und weiß geschacht, darüber auf einem Wulst ein Federbusch) und das ganze Gielwappen im Familienbuch des Hans von Hynweil vom Jahre 1541 (Archives héraldiques suisses 1901, pag. 95) Willkürlichkeiten.

Beilagen.

I.

Abt Ulrich VIII. von St. Gallen bestätigt dem Rudolf Giel von Glattburg seine st. gallischen Klosterlehen.
1463. Dezember 14. St. Gallen.

Wir Ulrich von Gottes gnaden apt des gotzhus zuo Santgallen ... bekennen und tuond kund..., das uf den tag siner date zuo Santgallen in unserm hof für uns komen ist der from, vest Rudolff Giel von Glattburg, unser und users gotzhus besunder lieber und getrüwer Dienstman und Kamrer, offnet vor uns und macht ouch das durch urkund, im von dem erwirdigen apt Casparn seliger gedechtnus, unserm vofaren, gegeben, kuntlich, wie er von uns und dem gedachten unserm gotzhus ze rechtem lehen inhetti dis nachgeschriben stuck und guetter: Nemlich und des ersten das hus Glattburg mit der hofraiti, fryhaiten, herlikaiten, vogtyen, gerichtten, zwingen und bennen, zinsen, zehenden, lütten, guettern und mit allen zuogehörden; item das guetli, das zuo dem obgenanten hus gehört, mit zinsen und klainen und grossen zehenden; item die müli, die zuo dem obgenanten hus gehört, mit iren zwingrechten, also das die, so in sinen vogtyen und gerichtten sitzen, das die zuo müli dahin faren söllen; item und mit dem wassergang, so zuo derselben müli gehöret, den mülgaben uf bis an den infang ze Uffhofen, mit wyer, wyerstetten und sunst genzlich mit allen andern mülirechten und allen zuogehörden; item den buwhof, gehört ouch zuo dem obgenanten hus, mit allen zinsen, klainen und grossen zehenden, mit allen anstössen, holz, veld, äcker, wisen, wunn, waid, mit steg, weg, wasser, wasserflüssen, mit zimbri, mit grund und grat und allen gerechtikaiten und allen zuogehörden; item das guetli genant Im Hüslü, stosst an den obgenanten buwhof, der zuo dem hus gehört, an Niderwiler guetter, an die Zamler und an Gebhartswiler guetter, mit zins und allen zehenden, klainen und grossen; item allen zehenden us dem klainen hof ze Uffhofen, den die Gößler von dem genanten unserm gotshus kouft hand, den man jetz nempt des Giel's Pfenningguetter, usgenommen den klainen zehenden halb, der gehöret aim priester zuo Gossow; item den hof ze Riedren mit dem Riederholz, mit zins, zehenden, klainen und grossen, zimbri, steg, weg, holz, veld und aller zuogehört; item dry mutt kernen ewigs usgendts zins usser allem zehenden zu Hennow, klainen und grossen; item das guetli im Matobili mit zins und zehenden; item die vogtye zuo Gebhartswil mit gerichtten, zwingen und bennen, diensten, täfern, frechgelt,¹⁾ vogthuenern, gmainmerken,²⁾ gebotten, bussen und allen herlikait, on über schedlich lüt zuo richten; item die vogtye ze Uffhofen, die vogty im Rüdlen, die vogtye zu Haswil, die vogty ze Vodrenwil, all mit gericht, zwingen, bennen, diensten, täfern, frechgelt, vogthuenern, gmainmerken und mit allen gebotten und buossen, auch mit aller gewaltsami und herlikait, on über schedlich lüt ze richten zum tod; item die bech zuo Gebhartswil und ze Uffhofen, als verr die gericht gand ze bannen tags an ain pfund pfening und nachts an drü pfund pfening; item die vogtye

zuo Flawil über alle guetter, die da ligent, usgenommen die wis, da die cappel instat, ist fry von der cappel wegen, und ze Tüffental und in der Glattwis und ze Sperwersteg, mit gericht, zwingen und pennen, mit diensten, täfern, frechgelt, voghuern, gemainmerken, mit allen gebotten und buesen, mit aller gewaltsami und herlikait, on über schedlich lüt ze richten zum tod, das gehört aim landgrafen³⁾ zuo; item der Kräpsbach zuo Flawil von der Glatt untz under das rad ze Bogsperrg; item den Goldbach zuo Flawil untz für Birnow ushin; item fünf mutt kernen usgendtz zins ab dem maierhof zuo Flawil; item und die gerechtikait und fryhait ab demselben hof ze Flawil, die dann von alter her der herlikait darin dienen mit gericht, hofrechten, gmainmerken, tratten, holz hown und ander gerechtikait, die ouch hinfür an der herlikait bliben und zuodienen söllen, won dis darin vorbehalten und nit verkofft ist nach uswisung der brieffen, die der obgenant Ruodolff Giel und der Schnetzer gen enandern darumb haben; item und die gerechtikait, das er und alle Giel in dem holz, genant der Lamperg, zuo aller ir notturft überall, warzuo sy wöllen, holz hown mügen und wer das hus Glattburg je innehat; item und der Hallerin hofstatt ze Flawil mit dem bomgarten darhinder; item füro so hetti er zu lehen etlich aigen lüte und darzuo andri guetter und lehen, die er ouch füro von hand lih und das gedacht gotzhus die oberhand ist: nemlich zuo beden Stamhon, zuo Urschhusen, zuo Hüttwil, ze Diessenhofen, ze Schupfen, ze Schlattingen, ze Guntringen, ze Waltalingen, ze Torlikon, ze Elgöw, ze Wintertur, ze Klotten, ze Sirnach, ze Ilnow, ze Altorff, ze Wilberg, ze Flawil, ze Gossow, ze Alberswil, ze Gebhardswil, ze Vorderwil, ze Niderwil, Götzwil, ze Waiblingen, ze Mittlen, ze Winfelden, ze Bussnang an der Thur, ze Wingarten und am Imenberg, ze Lomiß, ze Tobel, ze Affeltrangen, ze Tegerschen, ze Wetsikon, ze Ainöd, ze Braintenlo, ze Appenstain, ze Roßrüti, ze Vischinen, im Gastel, ze Liebenberg, ze Werdegg und ze Wengi, mit allen und jettlichen rechten, herlikaiten, gewonhaiten und zuogehörden... Und batt uns darauf gar ernstlich, im die vorgeschribnen stuck, guetter und lehen mit lüten und aller gewaltsami gnedicklich zuo rechtem lehen geruochen zuo lihen. Also haben wir angesehen sin und siner vordren trüwen dienste und im die vorgeschribnen stuck und lehen... zuo rechtem lehen gelihen... Und des zuo warem urkund so haben wir obgenanter apt Ulrich unser secretinsigel offenlich tuon henken an disen brief. Der geben ist an mittwuch nechst nach sant Lucyen tag nach Christi gepurt vierzehenhundert sechzig und drü jar.

Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2, Fasz. 2. — Orig.-Perg.
— Das Siegel des Abtes hängt eingnäht.

1484 Nov. 15. Wil.

2.

Rudolf Giel von Glattburg erklärt, daß er von Werner Giel von Glattburg, seinem ehelichen Sohne, an barem Geld 1600 rheinische Gulden empfangen und ihm dafür verkauft habe:

Min schloß und herrschaft genant Glattpurg mit dem burgsäß, türnen, hüsern, zwinghöfen, hofstetten, badstuben, spichern und pfistereinen, ouch mit den gericht, zwingen und bennen, vogtyen, offnungen, buossen und fräffinen zuo Flawyl, zuo Burgow, zuo Ufhofen und zuo Gebhartschwyl stoßt dasselb gericht zu Gebhartschwyl allenthalb an das gericht zuo Gossow und an die Glatt — ouch mit disen hernach geschribnen höfen, guetter, stüren, zinsen und zehenden, rent und gülden, mit namen den buwhof daselbs zuo Glattpurg mitsamt den milinen und milistetten mit stampf, blüwel und seyen ouch sunst mit allem miligeschier und zuogehörden; item das höfli genant Hüsli, ouch ain wisli by der Lachen gelegn und ainen acker by dem clainen nüssbom; item das höfli in Riedra mit dem Riederholz und mit gedingt, das es mit aller zugehörd gen Gebhartschwyl gerichthörig sin und dienen sol; mer ain guetli genant das Matttöbili; item und ouch die täffri zuo Flawyl, zu Burgow, zuo Ufhofen und zuo Gebhartschwyl, und darzuo die zehenden von Ufhoven, ouch usser den obgeschriben und andern guettern; item vier wyger und sechs gruoben mit dem Krepssbach zuo Flawyl, und darzu die vischenzen in der Glatt, die bennig ist, bis an die Brugg ze Schwaiberg und an die obren Büttinen und herab untz uf des Schenker wur; item zechen schilling pfennig zins ab der schmitten zu Flawyl und sechs schilling pfennig zins ab der badstuben daselbst, item acht schilling pfennig zins ab der badstuben zu Burgow und ain pfund fünf schilling pfennig stür ab der Milleregg, ouch sechs schilling pfennig zins ab des Lutzen hus ze Niderdorf, item und dry schilling pfennig zins ab des amman Schuochmachers bünt, ... mit allen andern rechten und gerechtigkeiten, ehaften, manschaften, nützen und geniessen, ouch vafsnachthennen, holzhuener, herlikaiten und zuegehörden, mit allen sinen wiriden und eren, wie die dhainswegs zuo dem obgeschriben schloß und herrschaft Glattburg... je gehört haben.“ Dies alles fällt an Werner Giel und seine Nachkommen, „und nemlich des gemainen rechten, lutend, das ain gemain verzichung nit verfach, es sig dann ain sündrige vorgangen“ ungeachtet. Und da dies alles Lehen des Gotteshauses St. Gallen sei, so habe der Verkäufer den Abt gebeten, den Verkauf zu bewilligen und Werner damit zu belehnen, was der Abt in nachgemeldeter Weise getan habe. — Es siegeln Rudolf Giel und auf dessen Bitte auch Abt Ulrich, der das Lehen aufnimmt und den Werner Giel damit belehnt. — Geben zu Wyl im Thurgöw an Sant Othmars des hailigen apptz aubent 1484.

Stiftsarchiv St. Gallen N I F 4. Orig.-Pergament. Es hangen das Sekretsiegel des Abtes Ulrich VIII. und das kleine Rundsiegel Rudolf Giels.

1491. Juli 28.

3.

Abt Gotthart von St. Gallen sagt aus, daß heute vor ihm erschienen sei sein lieber Vater Rudolf Giel von Glattburg und angezeigt habe, daß er vormals von Abt Ulrich (VIII.) sel. zu Lehen empfangen und innegehabt habe: Das Kammeramt, aller Dienstleute Recht,

alle Mannschaft Lehenschaft, wie sie seine Vorfahren vom Gotteshaus und der Grafschaft Toggenburg innegehabt, ferner den Burgstal Gielsberg, zwischen Maggenau und dem Bauhof Bubental gelegen, seines Stammes und Namens. Und da nach Abgang des Abtes Ulrich diese Lehen neu empfangen werden müssen, habe ihn der Vater gebeten, ihm das als Lehen zu erteilen, dazu die Vogtei zu Fägswil, mit Gerichten, Zwingen und Bännen — stößt an das Gotteshaus Rüti und an den Grüninger Wald, das Gericht in Gemeinschaft mit dem Russinger — den Zehnten zu Dierberg, die Vogtei Hombrechtikon, die Vogtei Matten, die Vogtei auf Casteln, die Vogtei zu Güntersberg, laut vorgelegten besiegelten Briefen, „und zu dem allem baide burgstall zu Wengi, genant Rengischwil, das hinder und vorder gmür an ainandern, mit der hofrait, mit forst, vischenzen, mit der vogty, gericht, zwingen, bennen... wie das die von Rengischwil innegehet und genossen hetten“... der Abt erteilt dem Rudolf Giel diese Lehen. — Wil, donerstag nach sant Jacobstag 1491.

Stiftsarchiv St. Gallen, Klosterdruck, Rubr. 28. Fasz. 1a.

4.

1493, Mai 4. Wil.

Abt Gotthard von St. Gallen erklärt, „das wir angesehen und betracht habent die annämen, nutzlichen und trüwen dienst, die uns und unsern gotzhus der edel und vest Ruodolff Giel von Glattburg, unser sonder getrüwer, lieber dienstman und ampher, oft mit unverdrofsnen willen flyßlich getan hat und fürbaßhin aber tuon sol und mag“, und belehnt darum ihn und seine Nachkommen mit „unser und unseres gotzhus aigen bach und vischenz darin in der Murg, so bi Adorff abhin rinnet von der von Tännikon guetter und gericht ab und ab untz an der von Landenberg guetter und gericht.“ — Wyl im Thurgöw, am nächsten sambstag nach Sant Philip und Jacobs tag 1493.

Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2 F 3, Orig.-Perg.

5.

1493 Juni 23.

Abt Gotthard und der Konvent des Gotteshauses St. Gallen geben „umb der getruwen und angenehmen dienst willen, so ums der edel und vest Ruodolff Giel von Glattburg, unser und unsers gotzhus getrüwer ampher und erbkämmerling gethon und bewysen hant und fürhin tuon sol und mag“, diesem Rudolf Giel und seinen Nachkommen zu Lehen: „baide burgstall zu Wengi, am bach by der müllin am Niderdorf Wengi gelegen, mitsamt der hofraitin, bomgarten, äckern, wisen, holz, veld, och mit gericht, zwingen, bennen, vischenzen in dem bach daran und darby..., wie dann sölichs alles und jegklichs insonders genant oder gehaisen ist, das da vor zitten Rengischwil gehaisen hat..., och unser und unsers gotzhus aigen vischenz und bach in der Murg, so by Adorff abhin rinnet von der von Tänniken gericht und

gütter ab und ab untz an der von Landenberg gütter und gericht... Und och das sy die gemelten vischenzen us vollem gwalt sölicher lechenschaft söllen und mögen verlichen und verbannen, wie dann Her Herman von Braittenlandenberg selg och von ünserm gotzhus und vorfarn sölichs alles inngehept, gebrucht und geübt hant... Sant Johans aubent Baptistae 1493.

Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2 F 3. — Orig.-Perg. mit Siegeln des Abts und des Konvents.

Am gleichen Tage stellte Rudolf Giel eine Art Gegenbrief aus, in welchem er gelobte, alle die obgenannten Lehen nach Lehenrecht zu nutzen. ...„doch hierin usgeschlossen: diewil sölichs ain verlegen burgstall gewesen und nit in menschen gedächtnus ist, die gericht an dem end ufgericht und geübt sin, das solichs alles den brieven, gericht und zirgken, so die gedachten min gnedigen herren und gotzhus minen gnedigen herren den Aidgnossen geben haben, dehainen schaden, appruch noch verenderung beren noch pringen sölle“... Sant Johans aubent Baptiste 1493.

Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2 F 3. — Orig.-Perg. — Das Siegel Rudolf Giel hängt eingenäht.

6.

1493, Juni 23.

Rudolf Giel von Glattburg erklärt: Als mir Abt Gottward, sowie der Dekan und Convent des Gotteshauses St. Gallen „von sonder gnaden und miner dienst wegen alle ir und irs gotzhus aigen lüt, welliche sich über den Swarzwald und Bendorff hinab-verziechent, die syen uf dem Wald, darunder oder im Brigöw, Ellsäß und Sungow hinder fürsten, herren, stetten ald lendern gesessen oder sich an die end wonhaftig machen, mit aller gewaltsami, recht und gerechtigkeit, mit vasnachtünr, dienst, väll und gläss, erb und erbschaft, als ander min aigen lüt, von inen und irm gotzhus harlangende, in lechenwis gelichen und bevolhen haben, nach innhaltung ains besigelten briefs, so ich darumb hab, etc. — hierumb so begib ich mich gutz willens und danks für mich und alle min erben, mansnamens und stamens von Gieln, gegen den gedachten minen gnedigen herren apte, techant, convent, allen irn nachkomen und gotzhus Sant Gallen in craft und mit urkund difs briefs: Also welliche gotzhuslüt Sant Gallen hinfür jemer und zuo ewigen ziten, die dann an die obvermelten end zogen verint oder noch dahin ziehen und wonhaftig, über kurz oder lang wider heruf und über die obbestimpten Kraiss und refier ziehen und sesshaftig wurden, das dieselbigen dannethin all ir aides und ander pflicht von mir und minen erben mansnamens und stamen ganz ledig und widerumb frygliche an das gerürt gotzhus Sant Gallen gehörig und gewertig sin... sollen.“ Treueid Rudolf Giel. Beim Aussterben des Mannesstamms fällt das Lehen an das Kloster zurück. Es siegelt Rudolf Giel. — Sant Johans aubent Baptiste 1493.

Stiftsarchiv St. Gallen, BBBB 2 F 3. Orig.-Perg. Das Siegel hängt eingenäht.

7.

1493. Oktober 18.

Abt Gotthard von St. Gallen belehnt den „Rudolffen Gieln von Glattburg, vnsern dienstman vnd erbkämmerling, von siner getruwen dienst wegen vnd besunder zu widergelt vnd ergetzlichkeit sins verlusts vnd schadens, den er an varenden habe in vergangnen jaren zu Glattburg gehept hat“ und gibt ihm zu rechtem Lehen: Item den thurn zuo Wennigi mit aller hofrait, mit der vogty zu Wennigi, mit grichten, zwingen, pennen, mit zinsen, gütern, mit allmenden, vorst, vischenzen, still und fliessend, mit mulinen, mulirechten, sliffen, metzgen, bachhusern, badstuben, mit dem waigang, tritt und treb, steg und weg, wasser und wasserleitinen, mit aigenlütten, pfand und pfandschaften, mit stüren, brüchen, mit manschaften, affterlehen (!) und mit allem dem, das die von Wenge je ingehept und genossen haben... wie dan er ald sin vordern das in lechenswis ingehept ald genossen haben, ouch lut siner kunglichen friheiten besessen, usgnon das malefiz, nunhinfur nach abgang Hannses von Wengis allweg inzuhaben.“ — Freitag nach sant Gallentag 1493.

Stiftsarchiv St. Gallen, QQQ 1, Fasz. 2, No. 26. Orig.-Perg. Es siegelt der Abt. Das zerbrochene Siegel hängt eingenaht.

8.

1503, Juli 15.

Rudolf von Griefsen und Peter Giel von Gielsperg, genannt von Glattburg, zur Zeit Vogt zu Romisshorn, erklären, daß sie von Abt Gothart von St. Gallen als Lehen erhalten haben „die statt und schloß genannt Oberndorf mit dörfer, lüt, gütern darin und darzu gehörig, so in desselben unsers gnedigen herren und gotzhus Schenkenambt gehört und siner fürstlichen gnaden als ain veracht, verswigen und unverdient lehen haimgefallen was,“ und versprechen, damit nichts vorzunehmen ohne Zustimmung des Lehensherrn. — Geben uf den fünfzechenden tag höwmonats 1503.

Stiftsarchiv St. Gallen, VV 5 C 10. Orig.-Perg. mit beiden wohl erhaltenen Siegeln. Das Siegel Peter Giels ähnlich demselben des Vaters.

9.

1627. Februar 8.

Joachim Christoph Giel von Gielsperg, Obervogt zu Ochsenhausen, verkauft an Abt Placidus, den Prior und Konvent des Gotteshauses Fischingen (Visch—) nach allen Rechtsformen der Grafschaft Thurgau (—göw) und der Stadt Frauenfeld (Frowen—): „mein anerbte, eigenthumbliche behausung zuo Frowenfeld, das Höflin genant, in der hinteren gassen zuonechst am Golderthor gelegen, daraus jerlich der statt dreissig creuzer stür gereicht würd, sampt der scheirr und eingemauerten krautgärtlin, gleich vor bemeltem Golderthor, wie zugleich einen wingarten, der Tober oder die Oberen Reben, so

ungvar zwo juchart groß, mit dem darbeilgenden höwwachs, so alles in einem ynfang, ouch des zehendens und aller beschwerden frei ist; item einen wingarten, so ungar fünf vierling groß, der Ottenberg genant, darbei ebenmäßig ein wiswachs sampt einem weiherlin in einem ynfang, daraus jerlich der gewonlich zehenden und dan auf Martini des hailigen bischofs tag der fruemesserei S. Agathae-Pfrund zwo Frowenfeld vier und S. Nicolai-Pfleg alda, zwei viertel kernen gehen, inmaßen alles in der statt Frowenfeld gerichten gelegen und vor dem wollbestelten stattgericht zu der herren koufferen vernüegen ordenlich gefertiget worden. Verner ouch meine eigenthümbliche hernach folgende gülden und gefäl: erstlich zwo Gachnang siben mit trithalb viertel kernen und acht mit ein vierling haber, Winterthurer meß, vermög eines von herrn Hans Bertschingern, gewesten landvogten im Thurgöw etc. und junkher Hectore von Beroldingen zur Gachnang etc. besigleten und am Sambstag vor Bartholomaei Apostoli im sechszeenhundert und sibenzehenden jar aufgerichteten urbars, welliche gülden jürlich uf die Liechtmess verfallen und solliche jederzeit verordnete träger von seiner tragerei die völlige lieferung zwo leisten; ouch da der gültbere berüerte gülden nit selbsten abhollen lassen wolte, jeder kellohofer schuldig, selbige umb gebürenden lohn in die statt Frowenfeld zue führen und zue überantworten, mehr bei Christoph und Ulrich den Kellern zwo Felwen jürlichen uf Marthini sechs mut kernen, zwei malter haber und zehen batzen höwgelt, alles in Frowenfelder meß und wärung, zwei hüener und ein hundert aier. Item bei Christoph Debrunner von Felwen zwei viertel kernen und Michael Kellern daselbsten drei viertel kernen, alles in gleichem meß, nach ausweisung respective der lehen- und gültbriefen, ouch alt und jungen gült-registern, und haben sie oberüerte gülden und zins nacher Frowenfeld und so vil Christoph und Ulrich die Keller betrifft, da es den lehenherren anderer orten gefelliger, selbige ein meil wegs von Wellhusen weit und breit zue liefern und guot zue machen. Weiter zue Wellhausen by Heinrich Stoüblin jerlich auf Martini zwen mut drei viertel kerne und drei guldin fünfzechen creüzer zins, Weiler mees und wärung, nach laut spruch-, übergab- und zinsbriefen und was denselben anhengigig. Mer bei Christoph Werlin allda, ebenmäßig uf Martini, jerlich siben ymme in gleichem meß, so von einem wingarten im Köstelsperg us anderthalb juchart groß, der an die wellenbergische reben, ouch an den Tobelacker stoßet, geben werden. Item fünf viertel kernen beim schloß Wellenberg, Weiler meß, gehn aus zwo juchart ackers hinder dem Tobel gelegen und widerumb aus fünf juchart ackers hinder dem markstein am Wellenberger Tobel, und verfalt gemelter zins jerlich uf Martini Epi. Und dan letzlichen us des Rublins hof zue Tundorf (wie umb die darzuegehörigen gueter, ein alte verzeichnus vorhanden) jerlich uf angeregts fest S. Martini vier mut kernen, sechs mut haber und zehen batzen höwgelt, ebenfahls in Weiler meß und wärung, und hat nach meines geliebten junkher vaters seeligen ableiben den driten Decembris des sechszeenhundert vier und zwainzigsten jahrs Hans Traber von Tuondorf mit anderen Interessenten besagten zins erlegt und

der Traber sich für den Träger angeben, welche gülden zue Wellhausen, Wellenberg und Tundorf die ernante zinsleüt und ire vordere in der zeit in die statt Frowenfeld und nacher Wengi auf iren costen fñhren, ausmessen, geweren und bezahlen müessen, und ist denselben alsdan aus guotem willen ein trunk mitgeteilt worden.“ — Diese obgenannten Güter, Zinsen und Güter, von Hans Christoph Giel von Gielsberg sel. an seinen Sohn Joachim Giel gefallen, werden von diesem um 5800 Gulden in Thurgauischer Landwährung, der Gulden zu 15 Batzen oder 60 Kreuzer gerechnet, verkauft, welche die Käufer dem Verkäufer auf die Zeit und das Ziel, wie der Kaufs-Receß noch dato Gotteshaus Fischingen den 18. Christmonat 1626 ausweist. Es siegeln der Verkäufer und Herr Hans Ludwig Joner genant Rüepelin, des Rats zu Frauenfeld und derzeit Landammann im Thurgau, auf den 8. Februar 1627.

Orig.-Perg., z. Z. in Privatbesitz. Beide Siegel abgeschnitten.

Berichtigungen zum I. Teil.

1) Nach erfolgter Korrektur wurde die Paginierung ohne Vorwissen des Verfassers geändert. Infolgedessen stimmen die Seitenzahlen der Verweise auf frühere oder spätere Stellen der Arbeit (siehe oben, S. 1.; siehe unten, S. 2.) nicht; es muß 6 hinzugezählt werden, um die richtige Zahl zu erhalten.

2) S. 17, Zeile 2, lies: bis ins 19. Jahrhundert, statt: bis in die Gegenwart.

3) S. 29, Z. 3, lies: die Herren v. Bichelsee.

4) S. 40, Z. 14 und 26 lies: die Herren v. Landenberg.

5) S. 44, Z. 5 lies: die Herren v. Rosenberg.

6) S. 74 die Angabe Studers, daß die Heirat Peter Giels 1509 stattgefunden habe, kann nicht richtig sein, denn im Zürcher Glückshafenrodel von 1504 sind außer Peter auch seine Gemahlin, sowie Groß Stoffel und Klein Stoffel, wohl seine Söhne, verzeichnet (siehe oben, S. 201). Sebastian scheint also ebenfalls den Beinamen Christoph geführt zu haben.

7) S. 78, Z. 1 lies: Christoph, statt Giel.

1) Frechgeld oder Frechtgeld = Abgabe an den Vogt. Vergl. Idiotikon.

2) Gmainmert = Gemein Markt, Allmend.

3) Vergl. Paul Blumer: Das Landgericht und die gräfliche Hochgerichtsbarkeit der Landgrafschaft im Thurgau.

Habsburgische Politik in Oberschwaben 1509—1512.

Vortrag, gehalten auf der 51. Jahresversammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees in Ravensburg (5. Sept. 1927)¹⁾

von A. Dreher.

Literatur:

von Stälin Christoph Friedrich, Württembergische Geschichte, 4. Teil, 1. Abteilung, Stuttgart 1870.

Ulmann Heinrich, Kaiser Maximilian I., 2 Bde., Stuttgart 1891.

Kaser Kurt, Deutsche Geschichte im Ausgang des Mittelalters, Bd. II, Stuttgart 1912.

Bock Ernst, Der Schwäbische Bund und seine Verfassungen (1488—1534), Breslau 1927.

Quellen:

Klüpfel K., Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes, Zweiter Teil (1507—1533), Stuttgart 1853.

Archivalien des Stadtarchivs Ravensburg 5 f, 6 a, 17 c—f.

Archivalien des Stadtarchivs Ueberlingen 1806, 1966.

Die folgenden Ausführungen bilden nur einen kleinen Ausschnitt schwäbischer Geschichte und erheben daher keineswegs den Anspruch, erschöpfend zu sein. Sicherlich ruht noch viel wertvolles Material in einer Reihe von Staats-, Stadt- und herrschaftlichen Archiven, das nicht benützt werden konnte; dennoch hoffe ich einige neue Tatsachen zur Geschichte des Bodenseegebietes beibringen zu können.

¹⁾ Der Vortrag wurde auf Grund der Veröffentlichung Ernst Bocks über den Schwäbischen Bund, die mir beim Zeitpunkt des Vortrags noch nicht bekannt war, leicht abgeändert.

Die Lande um den Bodensee hatten um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts infolge des starken Gegensatzes zwischen Oesterreich und den Eidgenossen eine erhöhte politische Bedeutung erlangt. Die Interessensphären zweier bedeutender Mächte prallten hier gegeneinander, und die Umwohner des Sees mußten Stellung nehmen, wenn sie sich nicht zwischen zwei Stühle setzen wollten. Für den südschwäbischen Adel war eine antischweizerische Haltung schon zur Selbstverständlichkeit geworden, nicht aber für die Städte, die, soweit ihre natürliche Lage ihnen nicht zu Hilfe kam wie in dem Falle von Konstanz und Lindau, rasch zu einer Stellungnahme für eine der beiden Mächte gedrängt wurden. Da aber die Städte in der Nähe des Sees seit langer Zeit mit den Eidgenossen in freundnachbarlicher Beziehung standen und eine Gefahr für ihre Freiheit von dieser Seite nicht drohte, während dagegen die habsburgische Großmacht ihre Interessen immer rücksichtsloser verfolgte, wandten sich die städtischen Kreise gegen Oesterreich, ohne indessen offen Stellung für die Schweizer zu nehmen.

Es handelt sich daher in folgendem hauptsächlich um die Widerstände, die die habsburgische Politik in den Jahren 1508—1512 im Schwäbischen Bund, genauer in den Städten *U e b e r l i n g e n*, Ravensburg, Biberach, Pfullendorf, Kempten, Wangen, Leutkirch, Isny und *B u c h h o r n* fand. Die genannten Städte bezeichnen sich in den Akten selbst als Seestädte und sollen daher auch unter diesem Namen in den folgenden Ausführungen zusammengefaßt bleiben. Der Name ist allerdings nicht ganz berechtigt, denn unter ihnen finden sich nur zwei Städte, die wirklich am Gestade des Bodensees liegen; er enthält aber eine historische Reminiszenz, die nicht übersehen werden kann; deutlich sind die Städte bestrebt, sich als Nachfolger des alten Bundes der Seestädte (entstanden 1389) aufzuspielen, d. h. sie wollten eine Art Bund innerhalb oder außerhalb des Schwäbischen Bundes sein.

Als der Schwäbische Bund im Jahre 1488 endgültig ins Leben trat, ließen sich die politischen Aenderungen nicht voraussehen, die das Bodenseegebiet im Laufe der folgenden Jahrzehnte zu erdulden hatte. Der Bund selbst überbrückte meiner Ansicht nach in erster Linie innerschwäbische Gegensätze, vor allem die ziemlich scharfe Rivalität des im Georgenschild ver-

einigten Adels und der Reichsstädte; damit können sich außenpolitische Gründe verbunden haben.²⁾ Die Rolle Oesterreichs bei der Gründung des Bundes ist zwar keineswegs klar, kann aber trotzdem ausschlaggebend gewesen sein; jedenfalls zeigte sich der Bund in der Hand Maximilians als im großen Ganzen brauchbares Werkzeug der entstehenden habsburgischen Weltmacht. Daß die Bestrebungen der Mitglieder weit auseinandergingen, kann bei einer so vielköpfigen Einung freilich nicht wunder nehmen.

Dies gilt auch für die Seestädte in ihren Beziehungen zum Hause Habsburg. Der zu einem kaiserlichen Machtmittel gewordene Schwäbische Bund enthielt eine fühlbare Spitze gegen die Eidgenossen, mit denen die Seestädte seit Jahrhunderten befreundet waren und durch deren Gebiete ihre wichtigsten Handelsstraßen liefen. Lindau und Konstanz, die unmittelbar auf der Grenzlinie der beiderseitigen Einflussszonen lagen, benützten daher die erste sich bietende Gelegenheit, um 1496 bzw. 1500 den Schwäbischen Bund zu verlassen. Bei den übrigen Seestädten überwog der Druck der österreichischen Macht gegenüber den Nachteilen einer antischwäbischen Politik. Entscheidend für die Stärkung der österreichischen Machtstellung in Süddeutschland war (kurz nach der Gründung des Schwäbischen Bundes) die Verzichtleistung Erzherzog Sigmunds von Tirol auf seine Lande zu Gunsten Kaiser Friedrichs III.³⁾ Damit waren die habsburgischen Gebiete vereinigt und das Organisationstalent Maximilians schuf daraus den damals mächtigsten deutschen Territorialstaat. Für die Seestädte war es von einschneidender Bedeutung, daß die Reichslandvogtei in Schwaben, die schon 1487 aus waldburgischem in österreichischen Pfandbesitz übergegangen war, infolge der ständigen Besetzung des Königtums durch die Habsburger immer mehr zu einem Teil des österreichischen Terri-

²⁾ Vergl. Dazu Bock, Der Schwäbische Bund etc., S. 7 ff., wobei ich gestehen muß, daß ich nicht einsehe, warum die Persönlichkeit Friedrichs III. so ausschlaggebend für eine Ablehnung der österreichischen Initiative zur Gründung des Bundes sein soll; auch die von Bock betonten Angriffe der Bayernherzöge gegen Schwaben besaßen südlich der Donau sicher nur geringen Einfluß auf die Entstehung des Bundes, denn bei dem damaligen Gegensatz zwischen Oesterreich und Bayern in der Tiroler Frage konnte die Mehrzahl der schwäbischen Stände auch ohne den Bund auf die Unterstützung Oesterreichs rechnen.

³⁾ Kaiser aa. O., S. 155.

torialstaats wurde. Der König war damit in der Lage, durch den Landvogt in die städtischen Angelegenheiten einzugreifen. Um ein Dazwischentreten des Schwäbischen Bundes unmöglich zu machen, wurde die Landvogtei von Maximilian nicht in den Bund einbezogen. Die nächste Umgebung hatte die Faust des Landvogts am empfindlichsten zu spüren; daher war Ravensburg in der Ablehnung der österreichischen Politik besonders hartnäckig. Daß Maximilian aus der Landvogtei herauszuholen versuchte, was auf politischem Gebiet irgend möglich war, ist selbstverständlich, denn das kleine Territorium der Landvogtei war als eine der Brücken zu den habsburgischen Besitzungen im Breis- und Sundgau, denen sich 1504 noch die Reichslandvogtei im Elsaß zugesellte, wertvoll. Trotzdem willigten die Seestädte im Jahre 1500 in eine zwölfjährige Verlängerung des Schwäbischen Bundes, wahrscheinlich infolge des Rückgangs der königlichen Machtstellung in Schwaben durch den Schweizerkrieg. Die bedeutenden Erfolge Maximilians im Landsmutter Erbfolgestreit, die dem König einen beträchtlichen Gebietszuwachs in Nordtirol und Schwaben brachten, glichen diesen Rückschlag aber vollkommen aus; ⁴⁾ Oesterreich war 1505 in Süddeutschland mächtiger denn je. Ein Austritt der Seestädte aus dem Schwäbischen Bund kam daher in den Jahren 1505—1507 nicht in Frage. Aber bald nahte ein neuer Rückgang der königlichen Macht.

Schon 1507 hatte Maximilian einen Feldzug nach Italien beschlossen; er wollte Kaiser werden und gleichzeitig den Einfluß Frankreichs, das mit Venedig verbündet war, zurückdrängen. Da der König keine Gegenliebe für seine Pläne bei den Reichsständen fand und ein Versuch, das nötige Geld durch Zwangsanleihen bei den schwäbischen Handelsgesellschaften aufzubringen, am Widerspruch der Reichsstädte scheiterte, ⁵⁾ nahm er im Februar 1508 kurz entschlossen den Titel „Erwählter römischer Kaiser“ an. Seinem früheren Ziel, der Brechung des französischen Einflusses in Italien, zufolge eröffnete der Kaiser einen Feldzug gegen Venedig. Das Wagnis endete mit völliger Niederlage, und die Venezianer eroberten die habsburgischen

⁴⁾ Ulmann, aa. D., S. 274.

⁵⁾ Klüpfel, aa. D., S. 12 (13. Okt. 1507, 19. Nov. 1507, 24. Jan. 1508).

Gebiete in der Nähe der Adria. Da Maximilian seine Niederlage wettzumachen bestrebt war, beim Reiche aber keine Unterstützung fand, suchte er im Ausland Hilfe. So entstand am 10. Dezember 1508 die Liga von Cambrai zwischen Maximilian, Papst Julius II., Ludwig XII. von Frankreich und Ferdinand von Aragon. Einigkeit bestand unter den Verbündeten freilich nur in der Absicht, die Republik Venedig unter sich irgendwie aufzuteilen.

Da der neue venezianische Feldzug 1509 möglichst bald beginnen sollte, der Kaiser aber militärisch schwach war, suchte Maximilian, durch seine letzte Niederlage gewikigt, wenigstens seine Rückzugslinie durch Tirol anderweitig zu decken. Der Schwäbische Bund war trotz seiner Niederlage im Schweizerkrieg und der Vielgestaltigkeit der Meinungen in seinen eigenen Reihen neben der Schweiz die einzige größere Militärmacht in Süddeutschland; so kam der Kaiser auf den Gedanken, wenigstens einen Teil der Mitglieder zur Sicherung seiner Lande heranzuziehen, und erteilte demgemäß Weisung, daß mit den Bundesständen verhandelt werden sollte. In fünf Etappen wovon zwei in das Jahr 1509 und je eine in die Jahre 1510—1512 fallen, schreitet die kaiserliche Politik voran.

Weil eine Verlängerung des Schwäbischen Bundes erst 1512 fällig, der Bund als Ganzes aber für Maximilians Absichten nicht zu haben war, entstand der Plan, nur diejenigen Mitglieder, deren Gebiet an österreichische Lande inklusive der Landvogtei grenzten, zu einem Sonderbündnis mit Oesterreich zu bewegen. Dieses Bündnis sah bedenklich nach einer friedlichen Ausbreitung der habsburgischen Macht in Süddeutschland aus, da es den kleinen Reichsständen jede Bewegungsfreiheit genommen hätte. Mit den größeren rechnete die kaiserliche Politik sowieso nicht, da bei ihnen ein Erfolg nicht zu erwarten war, wie die Reichs- und Bundestage von 1507 und 1508 deutlich zeigten.

Vorerst war allerdings die Lage des Kaisers infolge der italienischen Verwicklungen so zweifelhaft, daß an eine Durchführung des österreichischen Sonderbündnisses nicht zu denken war. Dr. Johann Schad, der im Frühjahr 1509 in Schwaben für den Kaiser verhandelte, erhielt nur Absagen.⁶⁾ Im Febr.

⁶⁾ Klüpfel, aa. O., S. 27, Stadtarchiv Rav., 17 c.

1509 berieten die Seestädte zu Ravensburg und kamen zu einer völligen Ablehnung des Sonderbündnisses, der sich der folgende Städtetag zu Ulm im April unter einer nichtsagenden Ausrede anschloß.⁷⁾ Der erste Versuch, die Städte der habsburgischen Politik dienstbar zu machen, war gescheitert. Maximilian begnügte sich, um die Stände auf dem Reichstag zu Worms, der gerade begann, in Laune zu halten; er benötigte eben unbedingt Hilfe für seinen venezianischen Feldzug. Trotzdem endete der Reichstag für den Kaiser kläglich; die Stände besaßen weder Interesse noch Verständnis für die Liga von Cambrai und bewilligten keinen Pfennig, so daß der Kaiser ohne größeres Heer dastand, als die Franzosen im Mai 1509 bei Agnadello einen vollständigen Sieg über die Venezianer erfochten und Maximilian eingreifen sollte.

Immerhin hatte die venezianische Niederlage indirekt die Stellung des Kaisers gebessert, so daß die Verhandlungen wegen des Sonderbündnisses in Schwaben ihren Fortgang nehmen konnten, um so mehr als Maximilian in dem Feldzug, den er mit eigenen Mitteln gegen Venedig eröffnete, zunächst erfolgreich war. In seinem Auftrag berief die österreichische Regierung auf 8. Juli 1509 eine Tagung der Städte des Schwäbischen Bundes nach Kempten.⁸⁾ Den dort erschienenen Städteboten legten die kaiserlichen Räte in den Kemptener Artikeln einen Bündnisentwurf vor, wonach die Städte zum Schutze Oesterreichs 5000 Mann aufstellen sollten, und verlangten dessen Annahme.⁹⁾ Da Maximilian gerade Padua eingenommen hatte, forderten die Städte Bedenkzeit und verschoben ihre Einwilligung auf eine neue Tagung zu Memmingen. Die Verschleppungstaktik hatte vollen Erfolg; am 17. Juli 1509 eroberten die Venezianer Padua zurück, und der Kaiser geriet in solche Geldschwierigkeiten, daß er kurz darauf der Stadt Ravensburg befahl, ihm ein Darlehen von 1000 Gulden zu gewähren,¹⁰⁾ das er aber wahrscheinlich nicht erhalten hat. Die Bundesstädte waren augenblicklich vollkommen obenauf, und der Bundestag zu Memmingen vom 8. September des

⁷⁾ Stadtarchiv Rav., 17 c, Klüpfel, aa. D., S. 27.

⁸⁾ Stadtarchiv Rav., 17 c.

⁹⁾ Klüpfel, aa. D., S. 28.

¹⁰⁾ Stadtarchiv Rav., 5 f.

Jahres lehnte die Kemptener Artikel rundweg ab.¹⁾ Ein Teil der Städte wahrte wenigstens die Form; sie erklärten nämlich, sie seien bereit, den kaiserlichen Wünschen entsprechend ein Sonderbündnis mit Oesterreich zu schließen, wenn Herzog Wilhelm von Bayern und Herzog Ulrich von Württemberg, von denen sie wußten, daß ihnen ein solcher Schritt nicht einfallen würde, mit in das Bündnis kämen. Daß die Städte sich überlegen fühlten, beweist schon der Umstand, daß einige unentschuldigt einfach wegblichen, und Straßburg, Ueberlingen, Kempten und Buchhorn mit der Antwort nicht einverstanden waren. Ein allgemeiner Bundestag zu Ulm im Oktober 1509 kam zu den gleichen Beschlüssen, d. h. die Prälaten und Herren empfanden die habsburgische Bedrohung so gut wie die Städte.²⁾ Da Maximilian am 2. Oktober die Belagerung Paduas hatte aufgeben müssen, fehlte der österreichischen Politik jedes Druckmittel, und der zweite Bündnisversuch verlief ebenfalls im Sande.

Der Schwäbische Bund klappte infolge dieser Haltung gegen den Kaiser immer weiter auseinander. Zudem begannen in der Liga von Cambrai Unstimmigkeiten aufzutauhen, da Papst Julius II. sich den Venezianern näherte und sie im Februar 1510 aus dem Banne nahm. Auf dem Reichstag zu Augsburg, der infolge der mißlichen Lage des Kaisers erst im März zusammentrat, ließ sich Maximilian, der unbedingt Hilfe brauchte, sogar in die Reichsreform ein, aber die Stände zeigten sich nach wie vor den kaiserlichen Plänen abgeneigt und bewilligten trotz schöner Ausflüchte nur eine geringe Hilfe. Ebenso wurde auf der Tagung der Städte des Schwäbischen Bundes vom 15. April 1510 zu Ulm die Erledigung der Bundesverlängerung um ein Jahr verschoben.³⁾ Des Kaisers militärische und finanzielle Schwäche hatte ihn unterdessen in starke Abhängigkeit von Frankreich gebracht. Aus dieser Klemme suchte er sich mit Hilfe des Papstes herauszuziehen, der die Venezianer zur Rückgabe ihrer Eroberungen auf Kosten Oesterreichs veranlassen sollte. Gleichzeitig griff er auf den Sonderbündnisplan

¹⁾ Klüpfel, aa. D., S. 36, mit dem Datum 7. Nov., Stadtarchiv Rav. 17 c mit dem Datum 8. Sept.

²⁾ Klüpfel, aa. D., S. 35, Stadtarchiv Rav. 17 c.

³⁾ Stadtarchiv Rav. 17 d Datum 15. April, Klüpfel, aa. D., S. 38 Datum 15. Mai.

zurück. Auf seinen Befehl berief die Innsbrucker Regierung für den 25. August 1510 eine Tagung nach Konstanz, wo erneut über die nichterledigten Remptener Artikel verhandelt werden sollte. ⁴⁾ Da aber die Verhandlungen mit Julius II. im August ihren Höhepunkt erreichten und die Schweizer Miene machten, in Oberitalien gegen das verbündete Frankreich vorzugehen, mußte die Konstanzer Tagung verschoben werden. ⁵⁾ Maximilian berief unterdessen selbst eine Tagung nach Ravensburg wegen der drohenden Schweizergefahr, bei der übrigens der Bund seine abschlägige Haltung weiter durchführen wollte. ⁶⁾ Am 8. September kündigte der Kaiser Ravensburg seine bevorstehende Ankunft an, kam aber schließlich nicht, denn die Eidgenossen gingen zurück. ⁷⁾ Die früher ange setzte Konstanzer Tagung über die Remptener Artikel fiel entweder vollständig ins Wasser oder hatte angesichts der mißlichen Lage des Kaisers keinen Erfolg. Wie die Städte gesonnen waren, erhellt ein Mandat Maximilians an Ravensburg vom 11. November 1510. ⁷⁾ Julius II. war inzwischen ganz auf die Seite Venedigs getreten und hatte sich mit den Schweizern verbündet. Maximilian verbietet nun in dem Mandat den Ravensburger Kaufleuten bei Todesstrafe durch ihre Faktoren Wechsel des Papstes zur Besoldung der Schweizer anzunehmen. Am 17. November hatte sich die Lage des Kaisers so verschlimmert, daß er gezwungen war, sich durch den Vertrag von Blois aufs engste mit Frankreich zu verbünden. Der dritte Versuch zur Durchführung der Remptener Artikel war wie die vorhergehenden mißlungen.

Maximilian hat kein Sonderbündnis mehr versucht; die Bundesverlängerung war ein Sorgenkind der österreichischen Politik geworden. Damit wurde es auch 1511 nichts; man kann sagen, weil der Kaiser sich selbst um den Erfolg brachte. Innerhalb des Bundes waren die Ansichten über eine Verlängerung durchaus geteilt; die Seestädte waren für Ablehnung, da sie, wie schon gesagt, einesteils mit den Schweizern sympathisierten und andererseits durch eine Stärkung der kaiserlichen Macht, und das bedeutete in diesem Augenblick die

⁴⁾ Stadtarchiv Rav. 17 d.

⁵⁾ Stadtarchiv Rav. 17 d.

⁶⁾ Klüpfel, aa. O., S. 41, Stadtarchiv Rav. 5 f.

⁷⁾ Stadtarchiv Rav. 6 a.

Bundesverlängerung, bedroht waren. Die Vorverhandlungen begannen frühzeitig; am 27. Januar 1511 tagten die Seestädte zu Ravensburg und beschloßen, in der Ablehnung der Bundesverlängerung zusammenzuhalten.⁸⁾ Der umliegende Adel hatte sich inzwischen in seiner Auffassung den Städten zusehends genähert, weniger aus Freundschaft für die Eidgenossen als aus Furcht vor der Macht und den Expansionsgelüsten Habsburgs. Die Prälaten und Herren schlugen sogar ein engeres Bündnis vor, aber zwei Tagungen in Ravensburg vermochten die Meinungen der Seestädte in diesem Punkte nicht zu einigen.⁹⁾ Erst als Maximilian, der gemeinsam mit Ludwig XII. vergeblich den Papst aus dem Bündnis mit Venedig loszulösen versucht hatte, im Frühjahr 1511 Erfolge in Italien errang, empfanden die Städte deutlicher die Gefahr, die in ihrer Uneinigkeit lag. Da der Kaiser wieder fest auftreten konnte, berief er auf 30. März 1511 den Schwäbischen Bund nach Ulm.¹⁰⁾ Die Vorgänge in Italien nötigten ihn jedoch bald, die Tagung auf 9. März nach Konstanz vorzuschieben.¹⁰⁾ Die Gefahr war damit greifbar nahe gerückt. Ueberlingen, das die Führung der Seestädte übernommen hatte, schrieb eine Vorbesprechung auf 28. Februar nach Ravensburg aus.¹⁾ Das Bündnis mit dem Adel wurde auch bei dieser Tagung nicht erledigt, doch erhielt Adam Besserer, Bürgermeister von Ueberlingen — nebenbei bemerkt die Persönlichkeit, die in der ganzen Angelegenheit am meisten hervortritt —, den Auftrag, durch den Landkomthur des Deutschritterordens mit dem Adel zu verhandeln. Dieser Beschluß war nur dadurch möglich, daß einige widerstrebende Städte den Mut verloren und die Sache der Seestädte im Stiche ließen; es waren Kempten, Isny und Biberach. Obwohl Maximilian den Bundestag bald auf 30. März nach Ulm zurückverlegte, führte eine weitere vorhergehende Tagung der Seestädte wieder zu keinem Ergebnis.¹⁾ Der Bundestag zu Ulm brachte zwar in der Frage der Bundesverlängerung immer noch keine Entscheidung,¹⁰⁾ aber die Uneinigkeit der Seestädte fand ihren augenblicklichen Höhepunkt, da sogar Ueberlingen seine Ber-

⁸⁾ Stadtarchiv Rav. 17 d.

⁹⁾ Stadtarchiv Rav. 17 d.

¹⁰⁾ Klüpfel, aa. O., S. 48.

¹⁾ Stadtarchiv Rav. 17 d.

bündeten im Stiche ließ²⁾ und sich durch ein gemeinsames Vorgehen mit den übrigen Bundesstädten zu decken suchte. Schon ein Monat später behagte der neue Kurs, der zu sehr im Sinne des Kaisers war, Ueberlingen nicht mehr und es kehrte zu der früheren Politik zurück. Inzwischen waren die Verhandlungen mit dem Adel trotz grundsätzlicher Zustimmung zu einem Bündnis nicht vom Fleck gekommen. Die Erfolge des Kaisers drückten die Stimmung der übrigen Bundesstädte auf Ablehnung der Bundesverlängerung so bedenklich, daß außer Ueberlingen auch wieder Biberach zu den Seestädten stieß. Auf 16. Juni war ein neuer Bundestag zur Beantwortung des kaiserlichen Ansinnens festgesetzt. Ueberlingen schrieb daher am 12. Juni eine Vorberatung nach Biberach aus, wo darüber beschloffen werden sollte, was für eine Antwort dem Kaiser zu geben oder ob überhaupt zu antworten sei.³⁾ Die Schwierigkeit war eben, wie konnten die Städte die Ablehnung der Bundesverlängerung begründen, wenn sie dem Kaiser ihre Abneigung gegen seine Politik nicht offen erklären durften. Bei ihrem geringen Zusammenhalt war Verschleppung die einzig mögliche Taktik. Wiederum mit Erfolg, denn Maximilian ließ sich anlässlich einer schweren Erkrankung Julius' II. auf Unternehmungen gegen die Kurie ein, die in seiner Kandidatur für den päpstlichen Thron gipfelten und ihn um seine Erfolge im Schwäbischen Bund brachten. Ein Bundestag vom 9. Juli konnte daher ruhig die Sonderbestrebungen der Mitglieder verurteilen.⁴⁾ Ueberlingen, Biberach, Wangen, Leutkirch und Buchhorn gaben dazu sogar ihre Zustimmung, aber die Bundesverlängerung wurde von neuem vertagt. Damit hatten sich die Seestädte zum vierten Male dem Willen des Kaisers entzogen. Wie sehr Maximilians Stellung zurückging, beweist die glatte Ablehnung eines kaiserlichen Darlehensgesuches auf 800 fl. durch Ueberlingen im September 1511.⁵⁾ Die Stadt suchte nicht einmal Ausflüchte, sondern erklärte einfach, sie habe kein Geld.

Und doch fiel im gleichen Monat die außenpolitische Entscheidung, die das Uebergewicht Maximilians im Reich wiederherstellte. Julius II. war bestrebt, den Kaiser von Frankreich

²⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

³⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

⁴⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

⁵⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

zu trennen, und übernahm es, zwischen ihm und den Venezianern zu vermitteln. Noch am 4. Oktober schrieb Ueberlingen dem Bundeshauptmann Matthäus Reithart von Ulm, es könne den neuen Bundestag am 7. Oktober nicht beschicken; ⁶⁾ am folgenden Tage, dem 5. des Monats, trat die heiligste Liga zwischen Spanien, Venedig und dem Papst zusammen, die das politische Bild vollständig veränderte. Ihre Spitze war gegen Frankreich gerichtet, und Maximilian war für beide Parteien ein so wertvoller Bundesgenosse, daß er seine verlorene Handlungsfreiheit mit einem Schlag zurückgewann. Von Deutschland aus ließ sich diese Stärkung der kaiserlichen Lage nicht sofort erkennen, wenigstens nicht in ihrer ganzen Reichweite. Die Seestädte verhandelten daher eifrig unter einander und mit dem Adel. Das Ergebnis war, daß Isny wieder in ihren Bund eintrat und Viberach am 10. Januar 1512 den zu Ravensburg versammelten Städten abschrieb. Am 12. Januar entschlossen sich die Städte auf dem früheren Wege weiterzugehen und auf der Ablehnung der Bundesverlängerung zu beharren. ⁷⁾ Da ernsthafteste Schwierigkeiten zu erwarten waren, zogen sie zur Unterstützung den Dr. Lupfdich heran, einen vielgeschäftigen Juristen, dessen Namen in allen Händeln der oberschwäbischen Stände in jener Zeit immer wieder auftaucht. ⁸⁾ Da holte Maximilian zum entscheidenden Schlage aus, er berief einen Bundestag auf 7. März 1512 nach Augsburg und befahl den widerspenstigen Mitgliedern bei Strafe der Reichsacht die Verlängerung des Schwäbischen Bundes, die aber auch jetzt nicht durchging. ⁹⁾ Die Lage der Seestädte hatte sich trotzdem bedeutend verschlechtert; am 27. Februar tagten sie in Ravensburg und beschloßen, zwei Gesandte an den Kaiser zu schicken, die nach bewährtem Rezept eine Hinauszögerung erreichen sollten. ¹⁰⁾ Fast gleichzeitig verloren sie jedoch einen Hauptrückhalt, denn der Kaiser einigte sich mit den Eidgenossen, worauf Isny die übrigen Städte wieder verließ und Viberach in ihre Reihen zurückkehrte. ¹⁰⁾ Auf einer weiteren Ravensburger Tagung

⁶⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

⁷⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806, Stadtarchiv Rav. 17 e.

⁸⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

⁹⁾ Klüpfel, aa. D., S. 56.

¹⁰⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

wählten die Seestädte am 4. März die beiden Gesandten; ¹⁾ es waren Bürgermeister Adam Besserer von Ueberlingen und Bürgermeister Hans von Nidegg aus Ravensburg. Ihre Instruktion bestimmte, die Gesandten sollten erklären, sie hätten keine Vollmacht, wenn der Kaiser auf seinem Willen bestünde. Außerdem seien die Städte erbötig, über die Remptener Artikel zu verhandeln. Dieses Verschleppungsmanöver hatte jedoch keinen Erfolg; es war zu durchsichtig. Der Kaiser gab nicht nach; am 13. März erklärten seine Räte den Gesandten, die Seestädte hätten ihren Widerstand aufzugeben, und da die Gesandten keine Vollmacht besäßen, verlange der Kaiser innerhalb zehn Tagen die Zustimmung der Städte. ²⁾ Auf die Remptener Artikel brauchte Maximilian nicht mehr einzugehen, denn sie waren durch ein neues Projekt ersetzt worden. Der Kaiser verlangte nämlich, seines Uebergewichts sicher, in der Bundesverlängerung als Leistung des Schwäbischen Bundes eine Hilfe von 350 Reitern und 3500 Fußknechten bei jeder Bedrohung Tirols, ³⁾ dessen Grenzen er zunächst nicht einmal fixierte. So waren die Bundesmitglieder froh, als er nach langen Verhandlungen wenigstens die Grenzen angab, bei deren Verletzung die Hilfeleistung eintreten sollte. ⁴⁾ Die beiden Bürgermeister waren unterdessen mit leeren Händen heimgekehrt. Eine letzte Hoffnung war für die Seestädte noch vorhanden: eines der größten Bundesmitglieder, Herzog Ulrich von Württemberg, war gegen die Bundesverlängerung und die Städte Ulm, Eßlingen und Reutlingen näherten sich ihm. ⁵⁾ Schon 1511 hatten die Seestädte mit Ulrich verhandelt, ⁶⁾ jetzt war er ihre letzte Stütze. Am 19. März 1512 beschlossen sie zu Ravensburg, bei ihrer Weigerung zu bleiben. ⁷⁾ Die beiden Gesandten wurden nochmals nach Augsburg geschickt, um einen Aufschub von einigen Monaten zu erreichen, weil zu erwarten war, daß bis dahin die Haltung Württembergs klarer würde. Die kaiserlichen Räte blieben aber bei der Durchführung des kaiserlichen

¹⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

²⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1866.

³⁾ So eine Ueberlinger Quelle: Stadtarchiv Ueberl. 1806, dagegen Klüpfel, aa. D., S. 50, 400 Reiter und 4000 Fußknechte.

⁴⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1866.

⁵⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

⁶⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

⁷⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

Mandats und verlangten eine bestimmte Antwort auf 23. Mai,⁸⁾ an welchem Tage die entscheidende Bundesversammlung stattfinden sollte, nachdem die Mehrzahl der Mitglieder schon am 3. April eine zehnjährige Bundesverlängerung angenommen hatte.⁹⁾ Am 6. April schloß Maximilian einen Waffenstillstand mit Venedig, der die Ausichten der Städte weiter verschlimmerte. Eine Ravensburger Tagung der Seestädte vom 16. April führte zu anschließenden Verhandlungen durch Dr. Lupfdich und den Ravensburger Stadtschreiber Jörg Ber in Augsburg, da die kaiserlichen Räte jetzt eine Antwort vor dem 23. Mai verlangten.¹⁰⁾ Es gelang den Abgesandten schließlich, den Termin festzuhalten, weil ihre Bestrebungen mit denen anderer Mitglieder parallel liefen. Unterdessen waren nämlich die Beschwerden der Mitglieder in den Vordergrund der Beratungen gerückt. Trotz der Aufforderung Maximilians, den inzwischen zusammengetretenen Reichstag zu Trier insgesamt zu beschicken, sandten die Bundesstädte nur die Vertreter von Nürnberg, Augsburg und Ulm dorthin, um eine Zersplitterung der Stimmen zu verhindern.¹⁾ Die Gesandten hatten den Auftrag, die gesammelten Beschwerden dem Kaiser zu überreichen. Die Beschwerden der Seestädte richteten sich in erster Linie gegen die Landvogtei, die Höhe des Anschlags und der Tiroler Hilfe; eine Anzahl Punkte enthält Klagen darüber, daß der umliegende Adel nicht in den Bund eintrete, und andere, ziemlich nebenfächliche Dinge.²⁾ Der Hauptgrund, die Abneigung gegen die österreichische Interessenpolitik, ist dagegen nur zwischen den Zeilen zu lesen. Schließlich half alles nichts mehr; Dr. Lupfdich und Jörg Ber waren von dem kaiserlichen Rat Fuchs von Fuchsberg mit einem Kanzleistrost heimgeschickt worden,³⁾ die Schweizer hatte Maximilian dadurch verpflichtet, daß er ihnen zur Eroberung Mailands, dem Ziel der damaligen Großmachtspolitik der Eidgenossen, den Durchzug durch Tirol gestattete, und Herzog Ulrich konnte zu keinem Entschluß kommen. Eine Aussicht auf Rettung war

⁸⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

⁹⁾ Klüpfel, aa. D., S. 57.

¹⁰⁾ Stadtarchiv Rav. 17 e.

¹⁾ Stadtarchiv Rav. 17 f.

²⁾ Stadtarchiv Rav. 17 f.

³⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

für die Seestädte nicht mehr vorhanden, die kaiserliche Politik triumphierte endlich. Am 29. Mai erklärten Pfullendorf und Biberach den kaiserlichen Räten Domdekan Wolfgang Zilnhart von Augsburg, Fuchs von Fuchsberg und Dr. Johann Schad, sie seien bereit, den Schwäbischen Bund ihrerseits zu verlängern, da sie die Reichsacht scheuten und wie es in der Quelle heißt, eine „hitzige“ Antwort erhalten hatten.⁴⁾ Am 2. Juni teilte Ueberlingen Ravensburg mit, daß es „in Gottes Namen“ in die Bundeserstreckung willige,⁵⁾ die übrigen Städte folgten darauf dem gegebenen Beispiel. Die einzige Beschwerde, die Erfolg hatte, war die Klage über das Fehlen einer Vertretung der Seestädte im Bundesrat. Der im Dezember abgehaltene Bundestag zu Eßlingen wählte Paul von Moshain aus Ravensburg in den Bundesrat.⁶⁾ Als Entgelt für den langen Widerstand erhielt der Landvogt Jakob von Landau Auftrag, den Städten das Widersinnige einer antiösterreichischen Politik klarzumachen; Schikanen und Uebergriffe aller Art dauerten daher über den Tod Maximilians hinaus ununterbrochen an. Daran änderte die Gründung des Kontrabundes zwischen Württemberg, Pfalz und Würzburg kein Jota mehr.

Klätglich erscheint heute die Uneinigkeit und der Mangel an Entschlußkraft in den Reihen der Seestädte gegenüber der zähen, ausdauernden Politik Maximilians, und doch konnten die Verhandlungen auf so kleiner Basis wie dem Bund der Seestädte niemals zum Erfolg führen. Das Vordringen des österreichischen Territorialstaates verdammt die Duodezstädten Südschwabens unerbittlich zu wehrloser Ohnmacht. Der Sieg des Kaisers wäre noch viel schneller und vollständiger gewesen, wenn seine außerdeutsche Politik ihm mehr Bewegungsfreiheit gegönnt hätte.

Es lohnt sich nicht, die Frage aufzuwerfen, wer im Recht war, die Macht und der einheitliche Wille waren trotz aller Sprunghaftigkeit letzten Endes doch auf der Seite Maximilians, der rücksichtslos seine habsburgischen Interessen verfocht und im Falle der Seestädte auch zum Erfolg führte. Jedenfalls ist von Sonderbestrebungen der Städte in der folgenden Zeit kaum

⁴⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

⁵⁾ Stadtarchiv Ueberl. 1806.

⁶⁾ Klüpfel, aa. D., S. 59.

mehr die Rede. Für die Geschichte des Bodenseegebietes bildet diese Niederlage einen scharfen Einschnitt. Der Bund der Städte um den See, der nach dem großen Städtekrieg trotz aller königlichen Verbote und fürstlichen Anfeindungen sich mit Erfolg durchgesetzt und das 15. Jahrhundert zu einer Blütezeit städtischen Wesens um den Bodensee gemacht hatte, war endgültig gesprengt bzw. als politische Macht nicht mehr vorhanden. Jahrhunderte wirtschaftlicher, verwandtschaftlicher und geistiger Beziehungen rund um den Bodensee waren dahin. Wirtschaftlicher Zerfall, Ausnützung durch stärkere Nachbarn, engherzigster Partikularismus und bald auch religiöser Hader zerstörten, was eine nicht unbedeutende Vergangenheit geschaffen hatte. Eine neue Epoche begann damit in der Geschichte des Bodensees.

Der Birnauer Kreuzweg.

Von Dr. Hermann Ginter, Pfarrer in Ludwigshafen a. B.

Die Verehrung des Leidens Christi geht in älteste Zeiten des Christentums zurück.¹⁾ Nicht ohne Ergriffenheit liest man Schilderungen, wie die der südgallischen Nonne Silvia, bekanntlich die älteste Beschreibung einer Wallfahrt nach dem Heiligen Lande. Aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammt dieser Bericht, aus dem wir erfahren, wie die Christen zu Jerusalem z. B. den Karfreitag hielten. An dem Orte, wo das Kreuz Christi gestanden, und in der Stunde, da Christus am Kreuze geblutet, versammelten sich Jerusalems Christen. Und wenn dann aus den Evangelien und den Propheten vom Leiden des Heilandes vorgelesen wurde, brach das ganze Volk in Tränen aus, „und es ist weder groß noch klein, der nicht an jenem Tag und zu jenen drei Stunden mehr weinte, als man sich vorstellen kann, weil der Herr so viel für uns gelitten hat“. Ähnlich war es bei der Gründonnerstagsfeier im Delgarten Gethsemane, ähnlich sogar bei der gewöhnlichen Sonntagsfeier, wo man sich bei Christi Grab versammelte und das Evangelium der Auferstehung anhörte.

So genoß das Leiden Jesu schon im christlichen Altertum sehr hohe Verehrung. Doch zeigt das erste Jahrtausend weniger ein betrachtendes Eingehen und Sichversenken in einzelne Phasen der Passion Christi, wie es das Mittelalter brachte, sondern mehr die Verehrung für das Triumphale, das Sieghafte in Christi Leiden und Tod. Einem Ausmalen einzelner Leidensszenen wird nicht nachgegangen, man weist lieber hin auf den gewaltigen Sieg der Erlösung, den der Opfertod auf Golgatha den Menschen brachte. Auch die christliche Kunst steht auf diesem Standpunkt.

Das Mittelalter brachte die große Aenderung. Ein hl. Bernhard ist bekannt als großer Verehrer des Leidens Jesu Christi. In dem schönen Gotteshaus, dessen Kreuzweg wir hier

besprechen wollen, ist er gleich zweimal abgebildet mit seinem Attribut, den Leidenswerkzeugen Jesu Christi.²⁾ Ein Heinrich Seuse, dessen Geburtsort unser Ueberlingen sein will³⁾ und dessen Aufenthaltsort das frühere Dominikanerkloster (Inselhotel) zu Konstanz lange war, schildert in seinen heute wieder vielgelesenen Schriften, wie oft und wie tief er sich in die Passion Christi versenkte. Bahnbrechend aber für die Verehrung des Leidens Christi als Volksandacht wurde eine andere Gestalt: der hl. Franziskus von Assisi, der Stigmatisierte, in dessen Wirken ein Heinrich Thode den Beginn der gewaltigen Renaissancebewegung in Italien erkannte.⁴⁾ Nun nimmt sich auch die Kunst der neuen Andacht an. Ein Heer von Bildern entsteht, das sich die Passion zum Vorwurf genommen hat. Das großartige „Stabat mater dolorosa“ des Franziskaners Jacopone da Todi klingt in die Christenheit hinaus und erlebt tiefsten Wiederhall. Andachten zu den fünf Wunden und den sieben Blutvergießungen kommen auf und finden im Volke nicht wenig Anklang.

Dazu gesellt sich die Wirkung der Kreuzzüge. Das Heilige Land, Ziel der größten Sehnsucht unzähliger Menschen, öffnet seine Pforten. Was bislang unter allergrößten Gefahren möglich war, tritt für viele in erreichbare Nähe: die Stätten, an denen Christus lebte und wirkte, vor allem aber litt und starb, können aufgesucht werden. Noch sind die Schwierigkeiten nicht gering, aber sie verschwinden fast in den Augen der Gläubigen, denen vorher ein Besuch Palästinas schlechthin eine Unmöglichkeit war. Mit den Kreuzzügen kommt nicht nur eine Vertiefung der Andacht zum Leiden Christi, sondern auch die Kreuzwegandacht selbst langsam in die Volksmassen. Eine ganze Literatur entsteht im Zusammenhang mit der Kreuzzugsbewegung, eine Menge religiöser Schriften, die es vor allem denen, welche nicht persönlich die große Wallfahrt machen können, ermöglichen wollen, wenigstens im Geiste die hl. Stätten zu besuchen. Für diejenigen, welche in Palästina gewesen waren, brachten solche Andachtsbücher willkommene Gelegenheit, die Erinnerung wachzuhalten.

Etwas neues kommt hinzu: man markiert sich einzelne Stationen der Passion daheim, um die Andacht zu erleben-

digen. Förmliche Nachbildungen der Heiligtümer Jerusalems beginnen zu entstehen. Durch Kreuze und Kapellen werden die Leidensstätten Christi markiert. Kalvarienberge und Kapellen des hl. Grabes werden errichtet. Berühmt ist die Anlage beim elsäsischen Ort Dusenbach, welche schon in das 13. Jahrhundert zurückreicht, im 15. Jahrhundert aber die Blütezeit bekommt. Die Kapelle des hl. Grabes im Münster zu Konstanz, in das 14. Jahrhundert zurückgehend und erst jüngst zum Gegenstand einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung gemacht,⁵⁾ erfreut sich mit gleichen Anlagen zu Rom, Venedig und Görlik ebenfalls eines großen Rufes.

Schließlich muß auch auf die Passionsspiele hingewiesen werden und ihre nicht geringe Bedeutung, welche sie für die Kreuzwegandacht hatten. Hierfür nur ein einziges Beispiel!⁶⁾ In der Pfingstwoche (4.—7. Juni) 1498 wurde zu Frankfurt am Main ein großes Passionspiel gehalten. Vor dem Römer befand sich eine Bühne. Am Pfingstmontag spielte man zur Einleitung verschiedene Szenen, das Opfer Abrahams, die Geschichte der Susanna, des Reichen und des armen Lazarus, wie des Sohnes des Berderbens. „Dann zog Pfarrer Balthasar in Obern-Eschersheim ein graues Gewand an, setzte ein Diadem auf und begann als Christus das Passionspiel. Am 5. Juni spielte er die Passion bis zur Gefangennehmung im Garten, und bei der Gefangennehmung wurde er durch die Straßen unserer Stadt geführt. Am 6. Juni, am Quatembermittwoch, wurde er lange durch die Stadt geführt. Donnerstag den 7. Juni trugen sie das Kreuz samt den Kreuzen der Schwächer vor das Sachsenhausener Thor.“ Solche Spiele waren beim Volke ungemein beliebt und machten allgemein den tiefsten Eindruck. Ihr Einfluß auf die Kreuzwegandacht ist offensichtlich.

Die Entstehung der Kreuzwegandacht, die an Hand einzelner Stationen und Bildwerke sich den Kreuzweg Christi lebendig zu machen suchte, geht eben in diese Zeit zurück, welcher das geschilderte Frankfurter Passionspiel angehört: das ausgehende Mittelalter, näherhin das Ende des 15. Jahrhunderts. Der Anfang ist sehr primitiver Art: man bezeichnet zunächst die beiden Endpunkte des Kreuzweges, das Haus des Pilatus und das Kreuz auf Golgatha, in irgend einer Form. Kreuze oder Kapellen werden als Markierungspunkte errichtet. Rörd-

lingen und Nürnberg erhielten solche primitive Kreuzwege. Die letzte Stadt bekam nach der anfänglich ganz einfachen Form einen Kreuzweg, bestehend in den sieben Fällen Christi, dargestellt in den berühmten Reliefs aus der Meisterhand des Adam Krafft. Bei uns in Deutschland hat sich überhaupt der Kreuzweg von sieben Stationen, den sieben Fällen Christi, eingebürgert und Jahrhunderte hindurch sich großer Beliebtheit erfreut.

Die Zahl der Kreuzwegstationen variierte sehr. Das Franziskanerkloster zu Schwaz hatte deren 11, eine Anweisung zur Errichtung von Kreuzwegen („Nota, Marterssäulen auszufehen zu einer Kirchen auf den Weg, dahin das Volk dann fast [= eifrig] gehen tut“) vom Jahre 1520 gibt zehn an.⁷⁾ Auch Kreuzwege mit über zehn, ja sogar über 14 Stationen, sind zu finden.

Die Reformation hat zunächst die Entwicklung der Kreuzwegandacht unterbrochen. Zu einem großen Teil scheint sie wie erloschen zu sein. Erst die sogenannte Gegenreformation, die neue Bewegung und Welle großer religiöser Begeisterung, die besonders von einem hl. Ignatius von Loyola ihre Impulse empfing und von dem so ungemein bedeutsamen Konzil von Trient die solide theologische Fundamentierung erhielt, zeitigte eine neue Blüte. Der Geist dieser neuen großen Bewegung im Schoße der katholischen Kirche war nicht zuletzt ein Geist der Buße: man hatte das lebhafteste Bedürfnis, Buße zu tun für die Sünden der Vergangenheit, für die schwere Schuld, die sich in den vorausgehenden Jahrhunderten gebildet hatte. Konnte man besser und wirksamer Buße tun als in Anlehnung und Betrachtung des leidenden und büßenden Erlösers? So sehen wir einzelne, Männer und Frauen, große Bußkreuze durch die Straßen schleppen, um die Allgemeinheit zur Bekehrung aufzufordern. Ganze Bußprozessionen bilden sich, wie sie heute noch etwa die Karwoche in Spanien kennt.

Selbstverständlich kamen solche Erscheinungen der Kreuzwegandacht sehr zu Gute. Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts entstehen wieder in größerer Anzahl Kreuzwege. Um ein Beispiel aus unserer Gegend zu nennen, sei auf den Kreuzweg hingewiesen, der von der Stadt Ueberlingen nach Altbirnau sich hinzog.⁸⁾ Auf der Höhe, unweit des heutigen

Krankenhaus, steht noch eine Station, ein $4\frac{1}{2}$ m hohes Sandsteinkreuz von gutem Entwurf und schöner Ausführung. Ein einfacher Schaft trägt die giebelbekrönte, von Konsolen gestützte Tafel, welche ein reiches Relief aufweist. Die Ver-spottung Christi durch die Kriegsknechte findet sich dargestellt. Wir haben eine tüchtige Renaissancearbeit vor uns, aus dem Jahre 1617, wie uns die Datierung auf dem Querbalken angibt, zu der sich die Wappen der Reutlinger und der Erleholz gesellen. Wahrscheinlich hat es sich in Ueberlingen um einen Kreuzweg von sieben Stationen gehandelt.

Im deutschen Süden hat die Kreuzwegandacht damals gewiß eine neue Blütezeit erlebt. Wenn trotzdem heute verhältnißmäßig wenig an Kreuzwegdarstellungen jener Zeit vorhanden ist, die unter dem heiteren Banner des Barock speziell dem deutschen Süden einen unglaublichen künstlerischen Reichtum brachte, erinnernd an die gewaltige Fruchtbarkeit deutscher Spätgotik, so darf einmal der Grund darin gesucht werden, daß der nüchterne Geist der Aufklärung und die engstirnige Stilwut des letzten Jahrhunderts große Bestände zertrümmert hat. Daneben muß aber doch in der Mentalität jener Zeit ein Hauptgrund für das nicht so zahlreiche Vorhandensein von Kreuzwegen gesehen werden. Der Barock kennt gewiß auch Christi Passion und Darstellungen in diesem Sinne. Das Besperbild oder „Christus im Elend“ z. B. ist in nicht wenig Kirchen zu finden. Das Gebiet der kirchlichen Großmalerei dagegen, das sich im 18. Jahrhundert zu außerordentlicher Fruchtbarkeit entfaltete, kennt derartige Sujets fast kaum.⁹⁾ Fast eine Rarität ist es, wenn unser stilles Dominikanerinnenklosterlein Katharinental bei Dießenhofen in dem Reichtum seiner Malereien, die der faustfertige, joviale Konstanzer Jakob Karl Stauder in den dreißiger Jahren des genannten Säkulums fertigte, auch der Passion des Heilandes Aufmerksamkeit schenkt. In Katharinental, das in der Geschichte der deutschen Mystik eine Rolle spielen darf, ist das verständlich. Sonst überwiegt in der Kirchenmalerei, die ja ganz besonders geschaffen war, der damaligen Ideenwelt Ausdruck zu geben, ein Gedankenkreis, der sich nicht mit dem Leiden des Erlösers beschäftigte. Die allermeisten der vielen und ausgedehnten

Freskenzyklen in Kloster-, Stadt- und Dorffkirchen zeigen, daß der Barock etwa anderes bevorzugte: das Triumphale.¹⁰⁾ Das Sieghafte im Leben Christi und der Heiligen darzustellen wurde man nicht müde. Weihnachten mit der Anbetung der Hirten vor dem Kinde, das mit königlicher Würde und Anmut segnet, Epiphanie mit dem stolzen Zuge der morgenländischen Könige, Ostern mit seinem Triumph, Christi Himmelfahrt mit dem lauten Jubel einer begleitenden Engelschar, Pfingsten mit der Größe seines wundervollen Geschehens an den Aposteln, das alles waren immer wieder gewählte Themen. Und wenn ein Zyklus das Marienleben wiederzugeben hatte, dann brachte sicher das größte Deckenbild und Hauptstück die Szene ihrer stolzen, sieghaften Himmelfahrt. War die Vita eines Ordens- oder Kirchenpatrons zu schildern, dann bildete seine „Glorie“ den Höhepunkt. Unzählige Altarbilder zeigen den betreffenden Heiligen in seiner Glorie, d. h. von Engeln umgeben, auf Wolken sich befindend. Gewiß hat der Barock auch Martyrien dargestellt. Man weist sogar nicht mit Unrecht hin auf eine gewisse Freude, das Grausame recht realistisch wiederzugeben.¹¹⁾ Das ist aber meist geschehen, um den Gegensatz zwischen Gut und Böses, zwischen Heiligem und Henker wie Richter scharf herauszuarbeiten. In diesem Gegensatz sollte das Triumphieren über die größten Martern um so lebendiger und packender veranschaulicht werden. Meines Erachtens liegt gerade in der geschilderten geistigen Einstellung des Barock der Hauptgrund, daß die Kreuzwege in seiner Zeit nicht übermäßig verbreitet waren.

Sinzu kommt schließlich, daß die ganze Kreuzwegandacht z. B. im 18. Jahrhundert noch längst nicht ihre eigentliche Blütezeit erreicht hatte. Gerade dieses Säkulum war es, welches durch eine ganze Reihe von wichtigen kirchlichen Entscheidungen unsere Andachtsform erst fundamentierte und regelte. War sie bisher mehr eine Privatsache gewesen, dem Beliebigen des einzelnen anheimgestellt und deshalb mit vielen und starken Variationen in der Zahl der einzelnen Stationen wie in der Zusammenstellung des gegenständlichen Inhaltes vorhanden, so schuf erst unser Jahrhundert einen feststehenden Kanon von 14 Stationen mit genau fixierten Leidensszenen. Auch dieses Jahrhundert war es erst, welches dieser Andacht

die großen kirchlichen Privilegien schenkte und sie dadurch mit größtem Nachdruck in die breitesten Massen trug.

In Berücksichtigung all des Gesagten wird uns der Wert des Birnauer Kreuzweges um so klarer vor Augen liegen. Wir haben eine Form christlicher Andacht vor uns, die im Kern so alt ist wie das Christentum selbst, wenn auch die eigentliche Kreuzwegandacht erst mit dem endenden Mittelalter ihre Entwicklung begann. Wir haben weiterhin aus der Zeit des Barock einen Kreuzweg vor uns, aus jener Periode der christlichen Kunst, aus welcher gleiches sich nur in sehr bescheidenem Maßstab erhalten hat. Hinzukommt nun, daß der Birnauer Kreuzweg auch ein ganz hervorragendes Kunstwerk darstellt.

Es paßt auch in dieser Beziehung glänzend an den Ort, in den es gedacht war und sich heute noch befindet. Am 4. März 1746 hatte das Kloster Salem aus Altbirnau das Gnadenbild geholt und es bis zum Neubau eines Heiligtums daheim aufgestellt. Endlose und häßliche Streitigkeiten mit der Reichsstadt Ueberlingen, welche dem Kloster dauernd Schwierigkeiten und Ueberger bereitete, fanden damit ihr Ende.¹²⁾ Der Neubau auf eigenem Grund und Boden, über dem alten salemischen Hof Maurach, unweit von Ruzsdorf am Bodensee, ließ nicht lange auf sich warten. Im August 1746 liegt bereits der Grundstein zum werdenden Priesterhaus und am 11. Juni des folgenden Jahres der zur neuen Wallfahrtskirche.¹³⁾ Den Bau in Auftrag gegeben hatte man dem berühmten Boralberger Meister Peter Thumb,¹⁴⁾ der am 18. Dezember 1681 zu Bezau im Bregenzerwald geboren wurde und am 4. März 1766 zu Konstanz starb, wo er sich, wie sein ebenfalls berühmter Schwiegervater Franz Beer, ansässig gemacht hatte. Eine große Reihe von stolzen, schönen Kirchen sind sein Werk. Besonders in Südbaden und im Elsaß war er tätig. Die Kirche zu Hilzingen bei Singen a. S. ist von ihm, auch beim Bau der Kathedrale von St. Gallen hatte er hervorragenden Anteil. Das schönste und duftigste aber in seinem ganzen Lebenswerk ist die herrliche Kirche von Birnau, die so ganz das Starre des Schemas verläßt, das sonst den Boralbergern eignet, und in wundervoller, wohl lautender Gelöstheit von Raum und Form die „schönste Barockkirche im Bodenseegebiet“ zeigt. Auch für die farbige Dekoration unseres Gotteshauses hatte Abt Anselm II., ein sehr kunstverständiger,

tätiger und außerordentlich geschäftsgewandter Prälat, eine erstklassige Kraft gewonnen. Es ist Gottfried Bernhard Göz,¹⁵⁾ in der berühmten Augsburger Malerakademie um die Mitte des 18. Jahrhunderts einer der ersten. Göz hat es in ganz hervorragender Weise verstanden, den wundervoll geformten und bewegten Kirchenraum eines Peter Thumb farbig zu erfassen, imponierend zu steigern und zum Ausklingen zu bringen.

Dem Baumeister kongenial wie der Maler war zu Birnau auch der Plastiker: Joseph Anton Feuchtmayer.¹⁶⁾ Seine Familie stammt aus dem bayerischen Schongau und hat der Kunst nicht wenige Mitglieder geschenkt. In Augsburg treffen wir von ihnen eine Reihe. Andere kamen auch in die Bodenseegegend. Hier sind ja bis tief in das Mittelbadische hinauf als Stukkatoren während des 18. Jahrhunderts fast nur solche anzutreffen, welche der sogenannten Wessobrunner Gruppe¹⁷⁾ angehörten: die Schmuizer, die Gigl und dann die Feuchtmayer. Im Jahre 1707 erscheint zu Salem Franz Josef Feuchtmayer, um in die Dienste des Klosters einzutreten. Mit ihm Brüder und Vettern als Mitarbeiter, darunter ein Michael Feuchtmayer. Dem Franz Joseph oder Michael wurde zu Linz a. D. 1696 ein Sohn Joseph Anton geboren, um den es sich hier handelt. In der ganzen Gruppe der Wessobrunner Stukkatoren, die in das Bodenseegebiet kommen, ist er der überragende Kopf. Die ganze Bodenseegegend überhaupt hat in der Periode des Barock keinen fähigeren Plastiker ihm vorzusetzen. Christian Wenzinger, der die genialen Reliefs im Umgang des Kuppelraumes der sanktgallischen Kathedrale und dort auch in Großplastik eine Reihe von ganz hervorragenden Stücken schuf,¹⁸⁾ ist ihm noch über. Doch gehört Wenzinger der Freiburger Gruppe an. Unter den Plastikern des Bodenseegebietes ist Josef Anton Feuchtmayer unbestritten der erste. Seine Werke in Salem, Mimmehausen, Ueberlingen, Meersburg, Weingarten, St. Gallen und an vielen anderen Orten zeigen das mit Leichtigkeit. Am 2. Januar 1770 ist Franz Josef Anton Feuchtmayer in Mimmehausen 74jährig gestorben.

Zu den besten Werken des Künstlers gehören die Birnauer Stücke. Hier stammt von ihm der flotte Stuck, der in der delikaten Behandlung der Pilaster, der Uebergänge zur Galerie oder zu den Deckenwölbungen, dann wieder in schmissigen Kar-

tuschen und glänzender Dekorierung von Triumphbögen oder Gemäldeumrahmungen Musterleistungen eines hochkultivierten deutschen Rokokostücks aufweist. Weiter stammt von unserem Künstler die Kanzel, ein tüchtiges, reichgeschmücktes Werk. Dann die Altäre, sehr geschickt in den Kirchenraum hineingepaßt, auch vorzüglich im Zusammenschauen mit dem Hochaltar geformt: zwei reich gegliederte, schön durchgearbeitete Aufbauten in den Seitenkapellen des Langhauses, ein schief gestelltes Paar vor dem Choreingang, ein in Form und Farbe zurücktretendes Paar vor dem Hochaltarraum und schließlich der machtvolle Hochaltar selbst, ein sehr tüchtiges Werk. Was unser Meister speziell am letzten Stück Großes wollte und schuf, das ist heute noch leicht ersichtlich, wenn auch der nachfolgende Klassizismus die Wirkung nicht unerheblich beeinträchtigte. Schließlich ist in Birnau für Joseph Anton Feuchtmayer noch figurliches Schaffen zu registrieren. Da sind die großen Altarfiguren, jene an den Stücken der Langhauskapellen, mit großem Geschick in den Aufbau der Altäre hineingeformt. Vorzüglich die beiden bekronenden Stücke, besonders der hl. Blasius, mit der Immaculata über dem Kirchenportal eines der trefflichsten Werke unseres Künstlers. Sehr gut auch ein hl. Johannes der Evangelist auf einem der vordersten Altäre. Dann wieder die Figuren des Hochaltars, glücklich im Aufbau stehend und auch gut empfunden im Rhythmus der Bewegungslinie. Hervorragende Leistungen schließlich die Büsten auf der Galerie: Christus, Maria und die Apostel. Besonders die beiden ersteren Stücke sind von tiefer Empfindung und Beseeltheit, vollauf würdig der erhabenen Persönlichkeiten, die sie darzustellen haben.

Die drei genannten Männer haben sich auf das glücklichste in die Hände gearbeitet und in Birnau ein wirkliches Wunderwerk des Barock geschaffen, bei dem warme und reiche Harmonie, das vollendete „Werk aus einem Guß“, auf den ersten Blick den Beschauer mit seinem ganzen Zauber zu bestricken weiß. Am 20. September begannen unter pompösen Veranstaltungen die mehrtägigen Konsekrationsfeierlichkeiten, zu denen Weihbischof Graf Franz Karl Joseph Fugger von Konstanz erschienen war. Der Innenschmuck des neuen Gotteshauses war damals wohl nahezu fertig. Die Altäre standen wohl schon alle.

Die Malereien hatte Göz im Sommer 1749 gefertigt. Was aber damals noch nicht vorhanden war, das waren unter anderem unsere Kreuzwegstationen.

Die Akten des Karlsruher Generallandesarchivs,¹⁰⁾ in dem die salemischen Bestände geborgen sind, enthalten ein Stück mit der Aufschrift „Orgl und Beicht Stuel nach Key Birnaw betreffend“, das die Jahreszahl 1750 trägt. Es ist offenbar ein Ueberschlag von der Hand unseres Joseph Anton Feuchtmayr, dessen einzelne Posten wohl durch Abt Anselm II. im Preise heruntergedrückt wurden, was mit späterer Schrift geschrieben jeweils an Ort und Stelle eingetragen erscheint. Das Aktenstück hat folgenden Wortlaut:

„Gehorsambster Bricht. Ahn Seine Exeleng (!) Hochwirten Und Gnaden In Salmanschweil. Der Vorhabenden beicht Stüehlen halber. Sambt der oben auff die Selbigen kommende ainfassung der Stationen.

Erstl. Sollen alle ain Fassungen der Stationen oder schilt, Sammbt den Rindl (Putten!) von Lindenholtz geschnitten werden. Verstheth Sich alles, was ober denn Dachungen der baight Stüehlen gezeichnet ist.

Doran ist main Verdienen Vor Jede ainfassung 35 fl.

(Zuschrift:) Die Stationarbeit ist moderiert Jede Station ainfassung zu 25 fl.

Baight Stiehl. Deren in allem 6. Von hartem aichenen Holtz die Samentl. Zierathen zu schneiden. Bohn Jedem Beicht Stuehl 32 fl.

(Zuschrift:) Jeder beicht Stuehl zu 25 fl.

Item die Samentl. Zierathen zu der Orgl zu schneiden 186 fl.

(Zuschrift:) Die Orgl arbeit ist bezahlt.

N. b. Was die Zierathen an der Orgl anbelangt, Solen die klainen Stuckh in meinem Haus und Kost gemacht werden, Gnedige Herschafft aber mier das Lindenholtz anschaffen.

Unterteniger Diener

Faichtmaier Bildh.

Ratum. Anselm Abbt.“

Zunächst ist es nicht zur Ausführung gekommen. Der gleiche Faszikel enthält noch einmal ein Stück, das auf unsere Stationen Bezug hat und dem Jahre 1753 angehört. Sein

Titel ist „Accord mit H. Feichtmayer die Stationen zu New Birnaw und die allhiefige Münsterstüehl betr. 1753.“ Hier gibt der Künstler an: „Vor Verfertigung der Stationen nacher Ney Birnaw alles von Lindenholtz, ist mein Verdienst von Jeder Station 24 fl.“ Anselm II. erteilt dem Akford, der sich wie ersichtlich auch auf die Fertigung des salemischen Münstergestühles bezieht, die Genehmigung mit dem Vermerk: „Ratum. Wir hofen aber, die Arbeit werde durchaus Vergnüglich ausfallen, so das wir bey der pausch-Bezählung wenig oder gar nicht zu rebattieren finden mögen. 1753. 1. Decembris. Abbt. mpa.“

Die Stationen werden demnach frühestens 1754 entstanden sein. Insofern bedarf unsere Darstellung in dem bei Filser erschienenen Birnauer Kunstführer einer Berichtigung.

Das ist alles, was archivalisch für unsere Stationen in Betracht zu kommen scheint. Es ist nicht eben viel. Die Frage nach der Zahl wird nicht klar und scharf beantwortet. Man möchte vermuten, daß die Zahl der Kreuzwegstationen sich an die der Beichtstühle anlehnte. Ist doch die Rede von den letzteren „Sambt der oben auff die Selbigen kommende ainfassung der Stationen“. Die Stationen scheinen demnach von Anfang an im Zusammenhang mit den Beichtstühlen, deren Bekrönung sie bis zu einem gewissen Grade zu bilden hatten, gedacht gewesen zu sein.²⁰⁾ Nun waren aber nur sechs Beichtstühle vorhanden, die heute leider nicht mehr am Orte, sondern in benachbarten Kirchen zu Seefeld, Mimmenhausen und Weildorf stehen. An Stationen sind es aber nicht weniger als acht. Ist das letzte Paar etwa erst später hinzugekommen? Auf jeden Fall haben die Stationen mit den Beichtstühlen ein schön geschlossenes Bild ergeben. Auch über den hinteren beiden Türen hängen sie sehr geschickt. Die heute nicht vorhandenen restlichen sechs Stücke mit dem jeweils begleitenden Puttenpaar in der Kirche unterzubringen, ist keine leichte Sache. So leicht die heutigen acht Stücke unterzubringen sind und so geschickt sie verteilt erscheinen, um mit glücklicher Wirkung zu dekorieren, so sehr stößt das Anbringen von 14 Stationen auf Schwierigkeiten. Nach meinem Dafürhalten sprechen weder die Akten noch der vorhandene Raum zu Gunsten eines Kreuzweges von 14 Stationen.

Was mir aber noch wichtiger scheint, ist das Resultat aus dem Stand der Entwicklung der Kreuzwegandacht um 1750. Die heute vorhandenen acht Stationen zeigen folgende Szenen: Christus vor Pilatus, Christus beginnt den Kreuzweg, Begegnung mit Veronika, Fall unter dem Kreuz, Begegnung mit den weinenden Frauen, weiterer Fall unter dem Kreuz, Christus tot im Schoße seiner Mutter und schließlich Christus tot im Grabe. Zu dem Kreuzweg von 14 Stationen fehlen: Begegnung mit Maria, Simon hilft das Kreuz tragen, dritter Fall unter dem Kreuze, Entkleidung, Annagelung und Kreuzigung. Dazu ist die zweite Station nicht die übliche traditionelle: Christus nimmt das Kreuz nicht auf seine Schultern, sondern er trägt es bereits. Dann zeigt die 13. Station nicht die Abnahme vom Kreuze, sondern den Heiland schon im Schoße seiner Mutter, und die 14. Station, nicht wie Christus in das Grab gelegt wird. Auch hier liegt er bereits im Grab. Ein einziger hütender Wächter ist Begleitfigur. Der Birnauer Kreuzweg gehört offensichtlich jener Zeit an, wo die Darstellung des Motivs noch völlig im Fluß und eine genaue Fixierung und Regelung noch nicht erreicht war. Das Fehlen von sechs Stationen und das abweichende Gestalten der Szenen von mehreren anderen Stationen läßt sehr vermuten, daß ein Kreuzweg von 14 Stationen gar nicht dargestellt werden wollte. Die bisher übliche Erklärung, daß die fehlenden sechs Stücke gestohlen worden oder sonst abhanden gekommen seien, klingt zu unsicher und entbehrt einer glaubwürdigen Darstellung. Bestünde sie zu recht, dann hätten wir wieder keinen Aufschluß über die Tatsache, daß andere Stationen inhaltlich sich nicht an die Tradition halten, geschweige denn der Schwierigkeiten, sie gut in der Kirche unterzubringen. Als besonders schwerwiegend aber spricht gegen 14 Stationen der Stand der Kreuzwegandacht um 1750 im Schoße der Kirche.

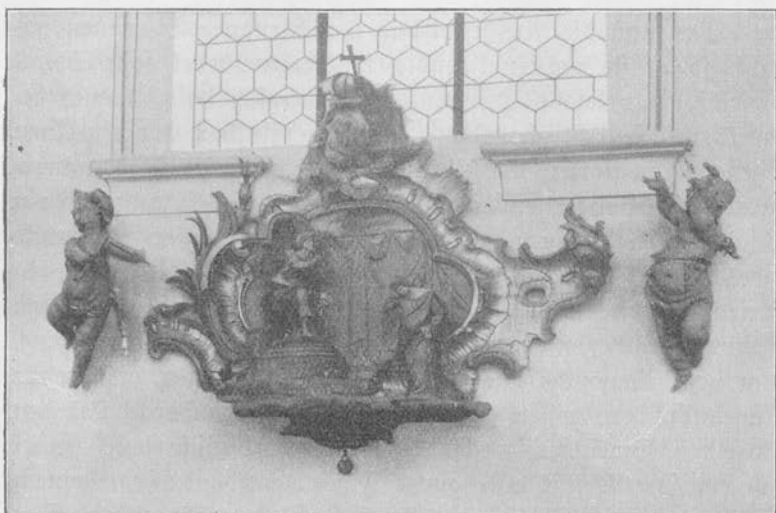
Die Entwicklungsgeschichte unserer Andachtsform zeigt, daß im 17. Jahrhundert die Franziskaner sich ihrer sehr annahmen und sie besonders in Spanien und Italien eifrig kultivierten. Die Kirche als solche ist zunächst noch in Reserve. Erst im 18. Jahrhundert, nachdem die Andacht in dem beliebten und volkstümlichen Franziskanerheiligen Leonhard von Porto Maurizio einen begeisterten und einflußreichen Förderer ge-

funden hat, wird es anders. Jetzt macht Benedikt XIII. 1726 einen Schritt vorwärts, indem er die Ablässe der Kreuzwege allen Christgläubigen ermöglicht. Auf Betreiben des gleichen Heiligen sind die wichtigen kirchlichen Entscheidungen zurückzuführen, welche nach 1726 die Verbreitung der Kreuzwegandacht begründeten. Benedikt XIV., ein sehr tätiger Förderer unserer Andacht, erlaubte 1741, daß in Kirchen an Orten, wo keine Franziskanerkirche ist, Kreuzwege errichtet werden dürfen.²¹⁾ Aber immer noch sind die Franziskaner die privilegierten: sie haben das Vorrecht, in ihren Gotteshäusern Kreuzwege zu besitzen. Ein Vorrecht, das eigentlich erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts verschwand, als Pius IX. im Jahre 1871 die letzten Einschränkungen aufhob. Die Praxis zeigt dazu, daß speziell im deutschen Süden sogar gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer noch die „Sieben Fußfälle“ dargestellt werden. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß in einer Zeit, wo erst tief im Süden die starke Weiterentwicklung einsetzte, hoch im Norden eine Kirche sofort den Kreuzweg mit 14 Stationen brachte, daß ein Orden ihn in sein Gotteshaus bringen ließ, wo er einem anderen Orden noch mit so großen Privilegien und Vorrechten in die Hände gegeben war. Salem wollte in Birnau einen Ersatz bieten dafür, daß der alte und oben schon geschilderte Kreuzweg, der von Ueberlingen nach Altbirnau führte, durch die Errichtung des neuen Gotteshauses an Bedeutung verloren hatte. Darum fühlte es sich verpflichtet, in der neuen Kirche wieder einen Kreuzweg zu erstellen. Wie der alte sicher nicht 14 Stationen, sondern wahrscheinlich die sieben Fußfälle aufwies, hat auch der neue sich ungefähr in der gleichen Anzahl gehalten. Ungefähr, denn es sind nicht sieben, sondern acht Stationen. Was aber nicht wundernehmen darf. Auch inhaltlich sind die sieben Fußfälle in Birnau nicht enthalten, was wiederum nicht abschrecken darf, denn auch in dieser Beziehung herrschte noch größte Freiheit und Willkür, bis sich schließlich der von der Kirche selbst propagierte und mit großen Ablässen versehene Kreuzweg von 14 Stationen durchgesetzt hatte. Dann lag die Zahl fest wie auch die inhaltliche Formulierung jeder einzelnen Station ihr unabänderliches Reglement erhalten hatte.

Was nun die Ausgestaltung der Birnauer Stationen angeht, so ist sie naturnotwendig im Rahmenwerk fast überall dieselbe. Nur leichte Differenzen machen sich da und dort bemerkbar, offensichtlich bedingt von dem Aufbau der einzelnen Szenen. Ein flotter, nach links und rechts wie nach oben knorpelartig herausgreifender Rahmen, dem als Grundform ein Oval gegeben ist und aufschießende Palmen zum Schmucke werden, faßt die jeweilige Bildszene zusammen. Er steht in seiner heiteren und festlich bewegten Gestaltung in nicht zu leugnendem Gegensatz zu dem Ernst der darzustellenden Szene. Vor dem Auswuchs nach oben sitzt ein anmutiges, geflügeltes Engelsköpfchen, dessen Stellung und Gesichtsausdruck bei den einzelnen Stationen wechselt. Seitlich und außerhalb findet sich ein Putto, jetzt eine ganze Figur, gewöhnlich mit einem Attribut, das im Einklang zu der betreffenden Szene steht. Das eine und andere Mal sind auch zwei Putten vorhanden. In Emblem und Haltung bringen diese den Akkord zum Ausklang, den die jeweilige Szene anschlägt. Die farbige Stimmung beschränkt sich auf wenige Töne. Der Rahmen in Gold. Das Figürliche in gedämpft rötlichen, grünlichen und bläulichen Gewändern. Der Hintergrund meist ein stumpfes Grün oder Grau. Die Tönung zeigt ein geschicktes Gesamtbild.

Was die inhaltliche Darstellung angeht, so finden wir Folgendes wiedergegeben:

Erste Station: Christus wird zum Tode verurteilt. Auf erhöhtem Thronessell mit hoher, reichgegliederter Rückwand, Pontius Pilatus. Dieser nicht kostümiert, wie wir es zu sehen gewohnt sind, sondern, wie es das 17. und 18. Jahrhundert bei seinen Fürsten und vornehmen Herren liebte. Er muß auch den Turban tragen, denn die Szene spielt ja im Orient. Nicht mit traditioneller Geste wäscht Pilatus seine Hände, sondern hat diese leicht erhoben, um mit einem nicht verkennbaren Gefühl der Erhabenheit über Christus den Stab zu brechen. Der römische Statthalter zeigt auch nicht die so oft zu sehende derbe und dicke Gestalt, sondern eine zierliche Figur und einen schönen Kopf. Tief unter ihm, das Haupt bescheiden gebeugt, im faltenreichen Spottmantel, mit dem Ausdruck des Schmerzes und des Duldens in den edlen Gesichtszügen, Christus. Die Hände nach vorn gefesselt. Eine Draperie im Hintergrund

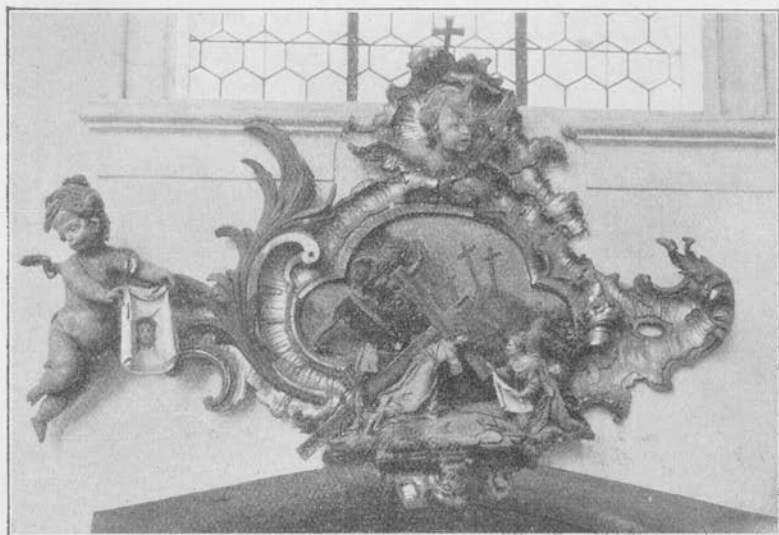


1. Station: Christus wird zum Tode verurteilt.

weist auf die Lokalität des Gerichtshauses hin. Der Putto links führt ebenfalls gebrochenen Stab und erinnert an das gesprochene Todesurteil, das ihn klagend den Kopf zur Seite wenden läßt. Sein Gegenüber ist heute ohne Attribut. Die mit lauter Geste erhobenen Hände geben auch so sehr verständlich das Motiv des Klagens wieder.

Zweite Station. Christus beginnt den Kreuzweg. Er nimmt das Kreuz nicht erst auf seine Schultern, wie wir das zu sehen gewohnt sind, sondern trägt es bereits. Ein mächtiges Kreuz, das niederdrückend auf ihm lastet. Roh treibt ihn ein Soldat zum Gehen an, während ein zweiter, der eine hochragende Fahne bei sich führt, dem Kreuzträger den Weg weist. Rohes Gewalt und edles Duldbertum stehen in scharfer Charakterisierung sich gegenüber. Der Hintergrund läßt Kalvaria mit seinen drei Kreuzen schauen. Des Begleitputten Blick ist in die Ferne gerichtet, wie wenn er visionär all die Schrecken des Kreuzweges und seines Ausganges vor sich sähe. In jähem Erschrecken über das Geschaute fahren seine Arme weit auseinander.

Dritte Station. Christus und Veronika. Der Kreuzschlepper ist unter seiner Last in die Knie gesunken. Soll vielleicht ein weiterer Fall unter dem Kreuz mit einbezogen sein? Auch Be-



3. Station: Christus und Veronika.

ronika kniet zu Boden, dem Herrn das Schweißtuch reichend. Die Blicke beider begegnen sich voll Ernst und Trauer. Ein hinter Christus stehender Soldat beginnt mit einem Seil den Knienden emporzuzerren, während seine erhobene Rechte das Kommando zum Weiterziehen gibt. Im Hintergrund Kalvaria mit den drei Kreuzen. Des begleitenden Putten Attribut zeigt Veronikas Schweißtuch mit dem Antlitz des Herrn.

Vierte Station. Christus fällt unter dem Kreuze. Fast in gleicher Haltung wie bei dem vorhergehenden Bilde ist der Herr in die Knie gesunken. An einem großen Stein stützt sich seine Rechte. Während ein Soldat den Niedergesunkenen emporzureißen sucht, scheint der andere, der Fahnenträger, sich nach Hilfe umzusehen. Im Hintergrund ragt eine Pyramide auf. Der Putto führt eine stachelige Keule und hat die eine Hand wie zur Abwehr erhoben.

Fünfte Station. Christus und die weinenden Frauen. Vor aufragenden Palmen formt sich eine Gruppe von drei Frauen schön zur Höhe. Frauenhafte Anmut und weibliches Mitgefühl sind mit guter Wirkung verkörpert. Auch in dem anmutigen Kindelein, das die eine mit sich führt, klingt Trauer und

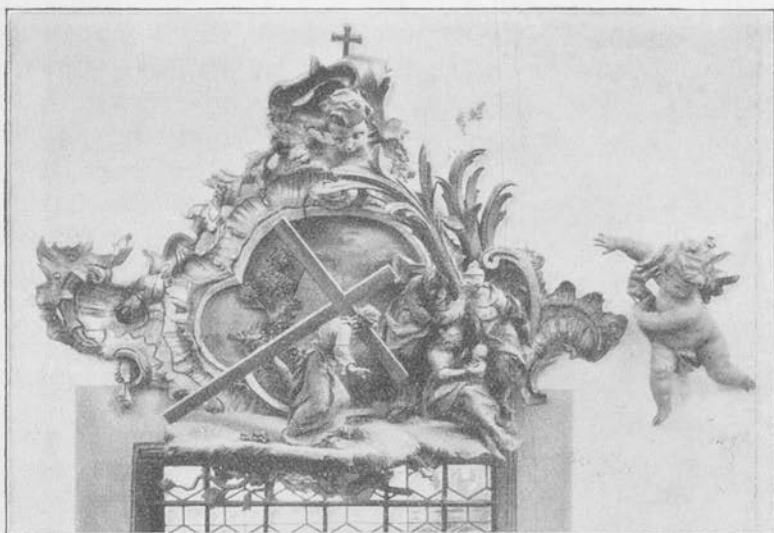


4. Station: Christus fällt unter dem Kreuze.

Schmerz sympathisch wieder. Böllig einsam, ohne jede Soldateska, schreitet der Herr mit seiner Riesenlast daher. Mit guter Plastik steht seine Gestalt frei im Raum. Mahnend ist seine Rechte ausgestreckt, da er seherisch die Frauen auf das kommende unheilvolle Geschick Jerusalems, ihrer Heimatstadt, hinweist. Im Hintergrund wiederholt sich vorhergehendes. Der Putto schließt sich in seiner Gebärde den Frauen an.

Sechste Station. Christus fällt wieder unter dem Kreuze. Zum dritten Male ist der Kreuzträger in die Knie gesunken. Aber auch den Oberkörper beugt diesmal — eine Steigerung gegen früher — die Last zur Erde. Die fein gegliederten Hände tasten am Boden, suchen Halt und Stütze. Erbarmungswürdiges Elend und kraftloseste Mattigkeit haben hier einen ergreifenden Ausdruck gefunden, der noch gesteigert wird durch den Gegensatz zu den rohen Gesten der beiden Soldaten. Auch hier im Hintergrund Kalvaria. Des Putto Haltung ist voll Mitleid und warmem Appell an den Beten.

Siebte Station. Christus tot im Schoße seiner Mutter. Die Kreuzabnahme ist bereits vorüber. Das Kreuz ragt hoch und den Bildrahmen überschneidend empor. Schmerzvoll das



5. Station: Christus und die weinenden Frauen.

Gesicht nach oben gewandt, als flehe sie um Trost vom Himmel, sitzt Maria da, den Toten haltend. Ergreifend ist der Gesichtsausdruck bei Sohn und Mutter. Voll Gram beugt sich Magdalena nieder, die Füße des Herrn zu küssen. Hinter ihr Mauern und Türme Jerusalems. Mit sehr feiner Empfindung schmiegt sich die Gruppierungslinie dem Bildrahmen an. Die Note verhaltenen großen Schmerzes und von seligem Hoffen und Glauben verklärter Trauer klingt wie aus mittelalterlichen Vesperbildern wieder. Die Puttenembleme zu diesem stimmungsfatten Stücke sind Würfel und Lanze.

Achte Station. Christi Grabesruhe. Das Martyrium ist zu Ende. Christus liegt schon im Grabe und wird nicht erst wie üblich zu Grabe getragen. Etwas unvermittelt bauen sich die Formen des Grabes mit dem ruinösen Bogen vor dem flottbewegten Bildrahmen auf. Unter dem Bogen Christus auf einem Sarkophagartigen Unterbau. Der heilige Leib in Todesstarre. Hart, kantig und unruhig läuft die Umrißlinie des Körpers, als wollte sie von den all den überstandenen Martern künden. Das weiße Linnen weit herabhängend und den Bildrand überschneidend. Neben dem Grab steht, sich im Schläfe anlehnd, in starrender Rüstung und mit langer Lanze, ein



7. Station: Christus tot im Schoße seiner Mutter.

Wächter. Ihm gegenüber ragt ein kahler Baumstumpf auf. Auch der Hintergrund stimmt zur Grabesruhe und -stille wie die farbige Tönung, die auf einen stumpfen, monotonen Akkord abgestimmt ist. Während der eine Putto auffordernd auf den Herrn hinweist, führt der andere Nägel und scheint dem Vater zuzurufen: „Deine Sünden sind schuld an Christi Sterben.“

So klingt in ergreifender Weise der Birnauer Kreuzweg aus. Es ist unverkennbar, daß wir in ihm ein wirkliches Meisterwerk besitzen. Nicht genug damit, daß ein plastischer Kreuzweg aus der Zeit des Rokoko eine sehr große Seltenheit ist, wird uns der zu Birnau noch wertvoller durch die hohe künstlerische Ausführung, die ihm eignet. Das herrlich geformte

Rahmenwerk, die tief empfundenen Putten und Begleitpersonen, wie besonders die Gruppe der Frauen, eine Veronika, eine Maria oder ein Pilatus, vor allem aber der ganz edel gehaltene Christustyp, den sich Joseph Anton Feuchtmayer geschaffen, zeigen uns reife und große Kunst. Von dem fähigsten Barockplastiker im Bodenseegebiet haben wir eines seiner hervorragendsten Werke vor uns. Und wenn man so gerne dem Rokoko religiöse Tiefe absprach, dann dürfen wir sagen, daß das Birnauer Werk in ganz ausgezeichnetem Maße einer tiefen Erfassung und ergreifenden Versinnbildlichung der Kreuzwegidee gerecht wird.

Anmerkungen.

¹⁾ Vgl. zu den folgenden Ausführungen die vorzügliche Studie von Karl Alois Kneller, „Die Geschichte der Kreuzwegandacht von den Anfängen bis zur völligen Ausbildung“, Freiburg-Herder, 1908, welche auch P. Pepplers Schrift, „Die 14 Stationen des hl. Kreuzweges, die 1904 in vierter Auflage im gleichen Verlage erschien, verwertet. Karl Kneller kennt merkwürdigerweise in seiner „Stenographie der christlichen Kunst“ (I. Band, S. 440, Freiburg-Herder 1928) Knellers grundlegende Forschungen nicht.

²⁾ Auf dem Bernhardsaltar und dem Hauptdeckenbild im Langhaus.

³⁾ Dr. Gassert, der selige Heinrich Seuse, gegenwärtiger Stand der Frage über dessen Herkunft und Heimat, eine ausgedehnte Artikelserie in „Bodensee-Chronik“, Beiblatt der Deutschen Bodensee-Zeitung, Konstanz, 1926, S. 37 ff.

⁴⁾ S. Thode, Franz von Assisi, 1885; grundlegendes Werk für die Entstehungsgeschichte der italienischen Renaissance.

⁵⁾ Rudolf Busch, das Heilige Grab zu Konstanz (mit 42 Abbildungen) in „Oberrheinische Kunst“, Freiburg-Urbanverlag, Jahrgang I, S. 106 ff.

⁶⁾ Kneller, a. a. D., S. 53.

⁷⁾ Ebenda S. 68.

⁸⁾ Kunstdenkmäler des Großh. Baden, Kreis Konstanz, S. 658.

⁹⁾ Verfasser darf hier wohl auf seine zusammenfassende und auch über diesen Punkt Aufschluß gebende Arbeit „Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock, die Konstanzener und Freiburger Meister des 18. Jahrhunderts“, die eben im Verlage Dr. Benno Filser zu Augsburg erscheint, aufmerksam machen.

¹⁰⁾ Vgl. dazu: Josef Weingartner, der Geist des Barock, Augsburg-Filser, 1925; Adolf Feulner, Bayerisches Rokoko, München-Wolff, 1923, S. 86 f.

¹¹⁾ Werner Weisbach, der Barock als Kunst der Gegenreformation, Berlin-Cassirer, 1921, S. 78 ff.

¹²⁾ Hermann Winter in „Bodensee-Chronik“ 1927, S. 93 ff.

¹³⁾ Für die Baugeschichte und Erklärung Birnaus: des Verfassers Kunstführer „Birnau am Bodensee“, Augsburg-Filser, 1928.

¹⁴⁾ Rudolf Werneburg, Peter Thumb und seine Familie, Straßburg-Heig, 1916; Ludwig Schneyer, die Baugeschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald und Peter Thumb, Dissertation (Manuskript) der

philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br., 1923, die Werneburgs Monographie beträchtlich ergänzt.

¹⁵⁾ Hermann Ginter, Gottfried Bernhard Göz in Birnau, Oberrheinische Kunst, 1929, Heft 1.

¹⁶⁾ Josef Klein, auf den Spuren der Mimmehauser Stukkatoren, in „Birnauer Kalender“ 1928 (Ueberlingen-Feyel), S. 146 ff. Eine Monographie über J. A. Feuchtmayer ist von seiten des Verfassers in Vorbereitung.

¹⁷⁾ Georg Sager, die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stukkatoren, München-Wolf, 1894.

¹⁸⁾ Adolf Fäh, Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung. Einsiedeln, Benziger, 1928, S. 63 ff.

¹⁹⁾ Spez. Salem. Verträge mit den Bildhauern Franz Josef und Josef Anton Feuchtmayer nebst Abrechnungen, die von ihnen für Salem und Neubirnau gelieferten Arbeiten betr. 1706—1769.

²⁰⁾ Der Befund an den auswärts vorhandenen Beichtstühlen zeigt noch, wo die Stationen aufzufügen hatten.

²¹⁾ Weher und Welte, Kirchenlexikon, Freiburg-Herder, Band VII 1891, 1131.

Der alamannische Friedhof von Güttingen (Kanton Thurgau).

Von Karl Keller-Tarnuzzer.

Dieser Bericht erfolgt in der Hauptsache im Sinne einer Materialpublikation.

Fundstelle.

Topographischer Atlas der Schweiz, Blatt 61, 141 mm vom rechten, 101 mm vom untern Bildrand entfernt.

Genau nördlich des alten Dorsteiles von Güttingen, diesen noch berührend, befindet sich ein Moränenhügelzug, der in der Richtung von ungefähr SO nach NW, also beinahe parallel zum annähernd 800 m entfernten Seeufer streicht. Dieser Hügelzug bricht im SO ziemlich unvermittelt ab, während er im NW allmählich ausläuft. Auf der Seeseite geht er steil ins Umgelände über, während er sich dorfsseitig langsam verflacht.

Der Hügel trägt den Namen Grauer Stein, der auf einen großen Findling zurückgeht, der seinerzeit am südöstlichen Ende der Moräne stand, zur Gewinnung von Baumaterial aber gesprengt worden war, und dessen Standpunkt heute nur noch einige Trümmer verraten. Dieser Findling soll von ansehnlicher Größe gewesen sein, da er mindestens drei Fuder Steine geliefert habe.

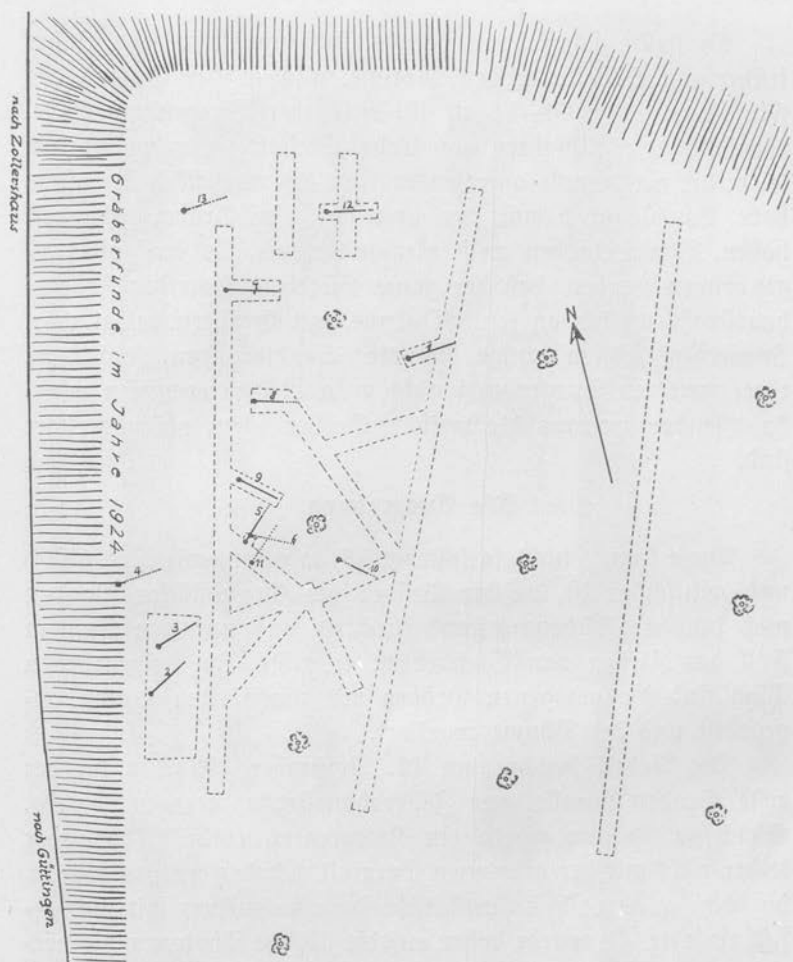
Heute trägt der Hügelzug einen Obstgarten in Wiesland; er diente aber bis vor wenigen Jahrzehnten dem Weinbau. Dieser Umstand hatte eine wesentliche Schädigung der darauf befindlichen Gräber zur Folge, da beim Rebbau oft sehr tief in die Erde gefahren wird und dabei offenbar immer wieder die alte Totenstätte in Mitleidenschaft gezogen wurde. Dies geht auch aus der Sage hervor, von der noch die Rede sein wird. Der Graue Stein wird durch eine hohlwegartig ein-

schneidende Straße in zwei Hälften geteilt. Diese Straße führt vom alten Dorfteil Güttingen hinunter an den See nach Zollershaus, der ehemaligen Landungsstelle für Güttingen. Vermutlich geht die Straße auf frühmittelalterliche Zeit zurück; denn der Friedhof reicht mit seinem westlichen Ende bis an sie heran, während jenseits der Straße nachgewiesenermaßen keine Gräber mehr vorhanden sind. Immerhin mögen sich alte Dorfbewohner noch erinnern, daß der Straßeneinschnitt zu ihren Lebzeiten vertieft worden ist, was aber eine alte ursprüngliche Anlage nicht ausschließt.

Ungefähr 60 m südlich der Gräberstätte befindet sich am Ostrand dieser Straße das nächste Haus des Dorfes. Die Sage berichtet, daß hier einst eine Schenke betrieben worden sei, die hauptsächlich von Viehhändlern und Schiffern besucht worden wäre. In dieser Schenke seien von Zeit zu Zeit Gäste, die Geld sehen ließen, spurlos verschwunden, das heißt, nächtlicher Weise umgebracht und im nahen Grauen Stein verscharrt worden. Es ist weder durch Urkunden noch durch sichere Ueberlieferung nachgewiesen, daß in Wirklichkeit in diesem Hause je gewirtet worden ist, und es scheint durchaus gesichert, daß die Dorfbewohner die menschlichen Knochenfunde, die von Zeit zu Zeit im Grauen Stein gemacht worden sind, auf diese romantische, aber unrichtige Art gedeutet haben. Die Sage ist aber bis zu meiner Ausgrabung so stark verankert gewesen, daß der heutige Bewohner des verfehmten Hauses die Erforschung des Grauen Steins äußerst ungerne sah in der Vermutung, daß das Gerede dadurch weitere Nahrung finden könnte. Auch die übrigen Güttinger hielten die Ausgrabung zuerst für ganz unnütz, im Glauben, daß höchstens die Spuren der alten Verbrechen zu Tage gefördert würden. Die Untersuchung hat jetzt der Sage den Garaus gemacht, die damit nun auch für die Anwohner gegenstandslos geworden ist.

Vorgeschichte der Ausgrabung.

Im Frühjahr 1924 wurde im Grauen Stein östlich der Straße nach Zollershaus Erde abgegraben, die anderswo zum Auffüllen eines Grabens verwendet werden sollte (siehe Plan). Bei dieser Gelegenheit kamen eine Reihe von Skeletten zum Vorschein, denen aber erst Beachtung geschenkt wurde,



Maßstab 1 : 300

als sich auch einige Fundstücke zeigten. Es handelte sich um 29 Perlen (Ton, Glaspaste und Glas) einer Halskette (Abb. 5, 2), einen Bronzering (Abb. 5, 1) und um den Rest einer eisernen Gürtelschnalle. Etwas verspätet wurde das zuständige Thurgauische Museum in Frauenfeld von dem Fund verständigt, so daß keines der Gräber mehr von Fachleuten in situ eingesehen werden konnte. Immerhin war es möglich in Erfahrung zu bringen, daß wohl an die 12 Gräber zerstört worden seien. Weitere Fundgegenstände waren keine mehr zu eruieren.

Es stellte sich sodann heraus, daß ungefähr zehn Jahre früher am Südostende der Moräne, also in der Gegend des Findlings, etwa 60—70 m südöstlich der Ausgrabungsstelle, ebenfalls beim Abfahren von Erde, Skelette gefunden worden seien, die ein damals anwesender Arzt als menschlich bezeichnet habe. Es soll sich damals um ungefähr zehn Gräber gehandelt haben. Von Beigaben weiß niemand etwas. Es darf also angenommen werden, daß der ganze Hügelzug, von der Zollershausstraße an bis an sein SO-Ende, mit Gräbern belegt war. Immerhin zeigten einige kleinere Sondierungen, daß von einer weiteren Ausgrabung nicht mehr viel zu erwarten wäre, da offenbar weitaus die meisten Gräber schon völlig zerstört sind.

Die Ausgrabung.

Diese konnte nicht so systematisch erfolgen, wie dies üblich und wünschbar ist, da der Besitzer des Grundstückes für den noch jungen Obstbaumbestand fürchtete und nur von Fall zu Fall das Ziehen von Suchgräben erlaubte. Im beigegebenen Plan sind die gezogenen Gräben mit punktierten Linien angegeben und die Bäume markiert.

Die Arbeit begann am 11. November 1927, indem der erste Graben parallel zur Zollershausstraße gezogen wurde. Gleich zu Anfang wurde ein Kriegergrab entdeckt, das aber leider nicht mit der gebotenen Sorgfalt gehoben werden konnte, da schon andern Tags ein starker Temperatursturz mit Schneefall einsetzte. Es wurde daher auf die übliche Photographie verzichtet und die Tätigkeit darauf beschränkt, die Fundumstände genau zu beobachten und die Beigaben sorgfältig zu bergen. Die Grabung konnte dann am 21. November neuerdings aufgenommen und am 2. Dezember abgeschlossen werden. Der Einfachheit halber beschränke ich mich darauf, der Reihe nach die einzelnen Gräber zu beschreiben, da die Art ihrer Auffindung nebensächlicher Natur ist.

Grab 1: Es ist durch frühere landwirtschaftliche Arbeiten bereits gestört, da es bloß 35 cm tief in der Erde lag. Der linke Arm und das linke Bein sind gebrochen und umgelagert. Länge: 190 cm. Richtung: 110°. Beigaben: Rechts des Toten von der Hüfte an abwärts Spatha, 87,5 cm lang,

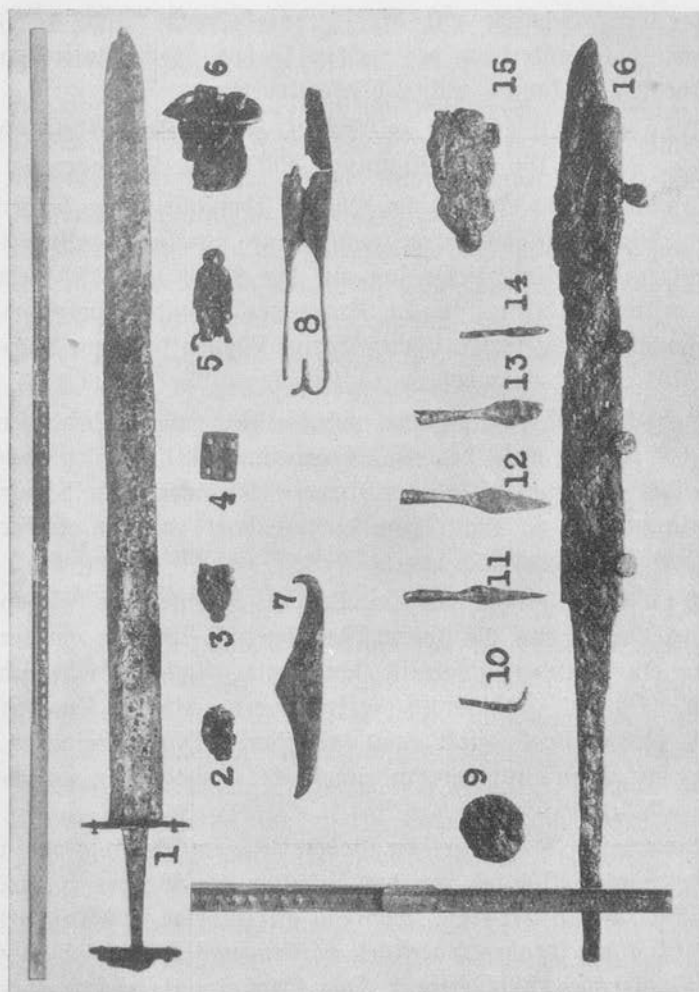


Abb. 4, 1—8 Grab Nr. 1, 9—16 Grab Nr. 12.

gut erhalten, mit Bronzeknöpfen zur Befestigung der Einlage im Griff (Abb. 4, 1). Auf linker Hüftseite ein Feuerstahl, 14,5 cm lang (Abb. 4, 7) und eine Schere mit seltener Federung, 20 cm lang (Abb. 4, 8). Mitten im Becken zwei Feuersteinsplinter. Auf rechter Seite der Hüfte eiserne Schnalle mit drei Bronzeknöpfen (Abb. 4, 5) und Gegenstück dazu mit zwei Bronzeknöpfen (Abb. 2, 3), sowie Gürtelbeschlag aus Eisen mit vier Bronzeknöpfen (Abb. 4, 4). Die größte eiserne Schnalle lag außerhalb des rechten Ellbogens (Abb. 4, 6). Die

kleine eiserne Schnalle mit drei Bronzeknöpfen (Abb. 4, 2) fand sich dicht unterhalb des rechten Fußes. Von Stoffresten und dergleichen konnte nichts beobachtet werden.

Grab 2: 70 cm tief im Boden. Im Skelett ordentlich erhalten. Länge: 169 cm. Richtung: 65°. Keine Beigaben.

Grab 3: 40 cm tief im Boden. Ebenfalls schon früher gestört. Die Arme waren gebrochen und nur noch teilweise vorhanden. Der Unterkiefer lag auf der Brust und die linke Ferse mitten am Unterschenkel. Unter der Schulter ein offenbar absichtlich hingelegter flacher Stein. Länge: 154 cm. Richtung: 75°. Keine Beigaben.

Grab 4: Es waren nur noch die Füße vorhanden; der übrige Körper ist wohl bei den Erdarbeiten 1924 zerstört worden. Richtung und Länge des Grabes konnten deshalb nur vermutungsweise in den Plan eingezeichnet werden. Keine Beigaben beobachtet.

Grab 5: 30 cm tief im Boden. Konnte des nahen Baumes wegen nur bis zur Hüfte abgedeckt werden, unter welcher ein offenbar absichtlich hingelegter flacher Stein sich befand. Schädel vollständig zertrümmert, übrige Knochen morsch. Zähne stark defekt und abgekaut. Ohne Beigaben. Länge im Plan nur vermutungsweise eingetragen. Richtung: 50°.

Grab 6: 30 cm tief im Boden. Dieses Skelett ging in beinahe rechtem Winkel von der Schulter des Grabes 5 aus. Dort lag der Unterkiefer, während der übrige Schädel bei Einsenkung des Grabes 5 zerstört worden war, so daß sich also Grab 6 als das ältere erweist. Das Grab konnte nicht näher untersucht werden des nahen Baumes wegen, so daß die Länge des Skelettes ungewiß bleibt. Richtung: 120°. Keine Beigaben beobachtet, hingegen ist deren Vorhandensein nicht ausgeschlossen.

Grab 7: 35 cm tief im Boden. Ebenfalls stark gestört. Es fehlen die untere Hälfte des rechten Oberarms, der rechte Unterarm, das rechte Becken, der rechte Oberschenkel und die obere Hälfte des rechten Unterschenkels, während die rechte Hand noch vorhanden ist. Vom Schädel, sonst ordentlich erhalten, fehlt die rechte Gesichtshälfte samt der rechten Unter-

kieferhälfte. Merkwürdig gut erhalten sind die Rippen. Länge: 180 cm. Richtung: 90°. Keine Beigaben.

Grab 8 (Abb. 1): 30 cm tief im Boden. Frühere Erdarbeiten hatten die Füße dieses Grabes entfernt. Schädel vollständig zertrümmert, übrige Knochen morsch, aber sonst alle vorhanden. Mutmaßliche Länge: 165 cm. Richtung: 110°. Die Beigaben weisen es als Frauengrab aus. Außerhalb des linken Oberschenkels lag ein Eisenmesser von 12 $\frac{1}{4}$ cm Länge (Abb. 5, 6) und oben an dessen Dorn ein Ring von beinahe 3 cm Durchmesser (Abb. 5, 5). Das Messer war mit dem Ring durch ein zirka $\frac{1}{2}$ cm breites Stoffband verbunden, und zwar so, daß das Band einigemale durch den Ring hindurchgeführt und um das Messerheft herumgeschlungen war. Leider zerfiel der zundrige Stoff sofort nach der Aufdeckung. Auf der rechten Beckenseite lag eine Eisenschnalle (Abb. 5, 4), und um den Hals fanden sich 30 Perlen einer Halskette aus Ton und Glaspaste (Abb. 5, 3).

Grab 9 (Abb. 2): 30 cm tief im Boden. Schädel vollständig zertrümmert. Der rechte Oberarm fehlt. Im übrigen ordentlich erhalten. Länge: 155 cm. Richtung: 135°. Um den Hals fanden sich 30 Perlen einer Halskette aus Ton und Glaspaste, darunter einige gerippt (Abb. 5, 8) und auf der rechten Beckenseite eine eiserne Schnalle ohne Dorn (Abb. 5, 18). Interessant waren die Funde in der Gegend der Unterschenkel. Es lag dort eine schwarze Masse, die sich bei der mikroskopischen Untersuchung als aus vermodertem Leder bestehend erwies. Die Hauptmasse lag außerhalb des linken Unterschenkels. Sie zog, sich allmählich verschmälernd, über den linken Unterschenkel hinüber bis an den rechten Unterschenkel hin. Es handelt sich um einen Lederbeutel, in der Art des heutigen „Pompadour“. An der Deffnung des Beutels lag das schönste Fundstück der Grabstätte: Das Gegenstück zu einer Gürtelschnalle, 4,6 cm lang (Abb. 5, 10) war hier auf den Beutelrand aufgenäht und mit einem Ring versehen, so daß der Beutel an diesem Ring aufgehängt werden konnte, wohl an den Gürtel. Die Fäden, mit denen das Objekt an den Beutel angenäht war, waren noch vorhanden, zerfielen aber rasch. Es besteht aus Bronze, ist mit Silber plattiert und

hat als besonderes Verzierungsmotiv ein einfaches Kreuz. Da das Stück auf seiner Unterseite hohl auf dem Leder auflag, war ein kleines Stückchen Knochen unterlegt worden. Auf den Beutel aufgenäht waren im übrigen neun Bronzegegenstände: Zwei Fragmente von Zierscheiben mit eingepunzten kleinen Ringen (Abb. 5, 14 und 15), ein hufeisenförmiges Beschlag, 3,4 cm lang (Abb. 5, 13), ebenfalls mit eingepunzter Verzierung, ein Ring (Abb. 5, 9), in Latènemanier verziert und in diesem liegend ein kleinerer Ring (Abb. 5, 12). Ferner ein großer (Abb. 5, 17) und ein kleiner Bronzering (Abb. 5, 7) und eine sehr kleine römische Schnallenfibel ohne Dorn (Abb. 5, 16).

Zu diesem Grab liegt, auf Grund einer Anfrage meinerseits, ob es sich nicht um ein jugendliches Individuum handle, folgender anthropologischer Befund von Professor Dr. D. Schlaginhausen in Zürich vor: „Das Skelett stammt von einem erwachsenen Individuum; denn es sind an keinem der Knochen Reste von Epiphysenlinien zu beobachten. Auf ein Fragment der Pars basilaris des Os occipitale, das noch Spuren der Synchondrosis sphenoccipitalis auszuweisen scheint, möchte ich nicht abstellen, da es zu unvollständig ist. Besonders auffallend aber ist das Verhalten des Unterkiefers, dessen Zahnbestand schon eine Reduktion erfahren hat, wie er in alamannischer Zeit bei jungen Leuten wohl nur äußerst selten zur Beobachtung gelangt sein dürfte. Alle Molaren, bis auf einen einzigen, sind intravitam verloren gegangen, und die Knochensubstanz ist dementsprechend resorbiert. Der einzige noch vorhandene Molar der linken Seite zeigt einen sehr großen cariösen Defekt. Cariös scheint mir auch der rechte vordere Prämolare zu sein. Würde dieser Befund im Sinne eines schon fortgeschrittenen Alters zu deuten sein, so lassen andererseits die dürftigen Reste der Schädeldecke auf noch offene Nähte, d. h. auf das Fehlen von Alterserscheinungen schließen. Soweit die Fragmente eine Altersbestimmung zulassen, kann für das Skelett ein Alter angenommen werden, das in der Zeitspanne zwischen dem 25. und 40. Lebensjahr liegt.

Der Schädel und die Beckenknochen, welche uns über das



Abb. 1, Frauengrab, Nr. 8.



Abb. 2, Frauengrab, Nr. 9.



Abb. 3, Männergrab, Nr. 12.

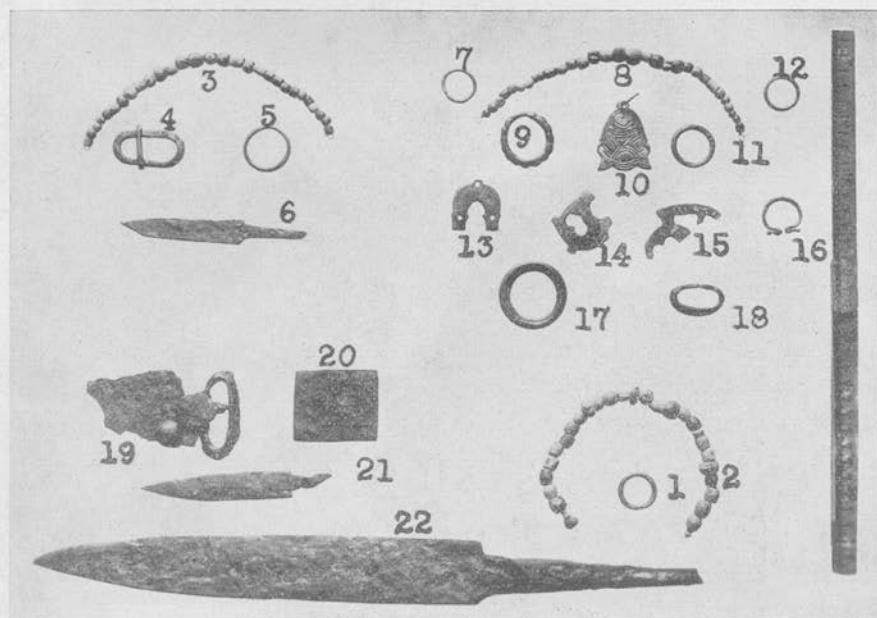


Abb. 5, 1—2 Funde von 1924.
 3—6 Grab Nr. 8,
 7—18 Grab Nr. 9,
 19—22 Grab Nr. 13

Geschlecht am besten Auskunft zu geben vermöchten, sind so wenig gut erhalten, daß wir darauf nicht abstellen können. Dagegen fällt die Kleinheit und Grazität der Wirbel und der langen Röhrenknochen auf, sodaß man sie einem weiblichen Individuum zuschreiben muß. Doch wiederhole ich, daß die Formmerkmale, nach denen sonst das Geschlecht bestimmt zu werden pflegt, an dem vorliegenden fragmentären Material nicht untersucht werden können.“

Grab 10: 25 cm tief im Boden. War so zerstört, daß nur die Beckenpartie und der Schädel an Ort und Stelle lagen. Infolgedessen konnte nur die Richtung mit 50° , nicht aber die genaue Länge des Skelettes bestimmt werden. Keine Beigaben.

Grab 11: 30 cm tief im Boden. Da dieses Grab gegen einen Baum streicht, konnte es nur im Oberkörper abgedeckt werden. Es muß sich übrigens mit dem Grab Nr. 6 schneiden; es konnte aber leider nicht untersucht werden, welches von Beiden das Ältere ist. Die beobachteten Skeletteile waren ebenfalls zum größten Teil bereits zerstört. Länge nicht bekannt. Richtung: 135° .

Grab 12 (Abb. 3): 30 cm tief im Boden. Von diesem Skelett war nichts mehr vorhanden, als der größte Teil des Beckens, der obere Teil des rechten Oberschenkels, der rechte Unterarm mit der Hand und der untere Teil des rechten Oberarms. Die Stelle, wo der Kopf gelegen hatte, konnte einwandfrei festgestellt werden. Die Länge des Skeletts war demnach nicht zu bestimmen. Richtung: 105° . Beigaben: An rechter Körperseite ein Skramasax von 59,5 cm Länge (Abb. 4, 16) mit nach auswärts liegender Schneide. Es sind noch ansehnliche Spuren der Scheide mit den dazugehörigen punzenverzerten Bronzknöpfen (4) vorhanden. An der rechten Hand eine Eisenschnalle von 9 cm Länge (Abb. 4, 15) und darunter vier Pfeilspitzen, davon die größte 10 cm lang (Abb. 4, 11—14). Dort, wo vermutlich die Füße gelegen haben, lag ein rundes Eisenstück (Abb. 4, 9) und ein Eisenfragment (Abb. 4, 10), beide unbekannter Bedeutung.

Grab 13: Nach abgeschlossener Ausgrabung fand der Besitzer des Grundstücks bei Einebnungsarbeiten ein weiteres Grab, dessen Beigaben er barg und in verdankenswerter Weise

dem Museum zur Verfügung stellte. Länge des Grabes konnte nicht mehr festgestellt werden, hingegen genauer Fundort und Richtung (90°). Beigaben: Skramasax von 43 cm Länge (Abb. 5, 22), ein Eisenmesser von 12,5 cm Länge (Abb. 5, 21), eine Eisenschnalle mit einem noch vorhandenen Bronzeknopf, 10¼ cm lang (Abb. 5, 19) und ein viereckiges Eisenstück, vermutlich Gürtelbeschlag (Abb. 5, 20).

Bemerkungen.

Weitere Gräber sind direkt östlich anschließend an die eben Beschriebenen zu erwarten, doch ist es äußerst fraglich, ob sich eine weitere Untersuchung des sehr stark gestörten Gräberfeldes auch wirklich lohnt.

Auffallend ist die sehr verschiedene Richtung der aufgefundenen Gräber. Die Schädel liegen wie gewohnt in der Richtung des Sonnenuntergangs. Die Toten sind also im Prinzip sicher nach Sonnenaufgang orientiert. Da die verschiedenen Grabrichtungen alle innerhalb der Variationsbreite der Sonnenaufgänge vom Sommer bis in den Winter liegen, so stellt sich die Frage, ob sie nicht auf Bestattungen in verschiedenen Jahreszeiten hindeuten. Ich habe bis jetzt in der Fachliteratur eine derartige Erörterung nirgends gefunden, glaube auch nicht, daß genügend Beobachtungen in dieser Hinsicht vorliegen. Eine Ueberprüfung dieser Hypothese an andern Gräberfeldern derselben Zeitstufe wäre wünschenswert.

Trotz der römischen Schnallenfibel muß das Gräberfeld sehr spät datiert werden, und zwar in das 7. oder gar 8. Jahrhundert. Dabei ist von Interesse, daß Güttingen urkundlich zum erstenmal am 28. Oktober 799 als Cutaningin erwähnt wird.

Die Funde befinden sich unter den Inventurnummern 25—27 und 63—100 im Thurgauischen Museum in Frauenfeld.

Berichtigung: Im beigegebenen Plan sind die Grabnummern 1 und 7 zu vertauschen.

Die Abtissinnen des Cistercienser- Klosters Baidt.

Von P. Leodegar Walter, O. Cist., Mehrerau.

Einleitung.

Im letzten Sommer waren es siebenhundert Jahre, seitdem der Grund zur nachmaligen Abtei Baidt¹⁾ gelegt wurde. Es ist deshalb nur billig, daß wir dieser Stiftung gedenken und sie der Gegenwart wieder etwas näher bringen. Nicht die ganze Vergangenheit des Klosters soll an unserem Geiste vorüberziehen, ja nicht einmal die ausführliche Gründungsgeschichte mit all ihren Umständen, sondern die Regierungszeit der einzelnen Abtissinnen wollen wir näher ins Auge fassen. Richtig ist die Behauptung: „Zeige die Vorsteher oder Vorsteherinnen eines Hauses und wir haben einen Großteil der Geschichte.“ Es ist aber nicht gar leicht, die Vorsteherinnen in sicherer Reihenfolge von der Gründung (1227) bis zur Aufhebung (1803) anzugeben, weil die Chronisten und Geschichtsschreiber²⁾ darin nicht einig sind, ebenso nicht in der Dauer der Regierung, ja nicht einmal in den Namen der einzelnen Trägerinnen derselben. In das folgende Verzeichnis wurden nur jene Namen aufgenommen, die urkundlich sich nachweisen lassen. Benützt wurden für diese Arbeit die einschlägigen Archivbestände des badischen Generallandes-Archivs in Karlsruhe (Salemer Archiv), des Landesarchivs in Stuttgart, des Pfarrarchivs in Baidt, der fürstl. Archive in Wolfegg und Königsegg-Aulendorf, der Stadtarchive in Bregenz, Ueberlingen, Markdorf, des Schatzarchivs in Innsbruck usw. Für

¹⁾ Unweit Weingarten, O.-N. Ravensburg.

²⁾ Bruschius, Chronologia monasteriorum Germaniae fol. 101. Gallia Christiana V. 1096; animadvers. V. XII. Crusius Schwäb. Chronik I. 765. Hofele-Beck, Diözesanarchiv f. Schwaben, 5. Jahrg. 56 n. 14, 64 n. 16. Kienz Bd., Archivalien v Baidt 253. Cist. Chronik 1917 n. 10, 11, 12 und 1927 n. 466.

das freundliche Entgegenkommen wird auch hier nochmals der wärmste Dank ausgesprochen.

Tudecha I. 1227—32.

Als im Jahre 1227 bei Seefeld en, Bezirk Ueberlingen,³⁾ sich einige fromme Jungfrauen zusammenschlossen, um ein gottgefälliges Leben zu führen, wird als ihre Vorsteherin Tudecha genannt. Diese Schwestern zogen unter ihrer Leitung nach einigen Jahren nach Boos bei Saulgau und setzten dort ihr frommes Leben fort. Zu ihnen gesellten sich bald noch andere Schwestern von Mengen, ebenfalls O.-A. Saulgau. Sie stellten sich ganz unter die Leitung des Abtes Eberhard I. (1191—1241) von Salem,⁴⁾ der deshalb „Vater, Beschützer der Klosterfrauen von Boos-Baindt“⁵⁾ genannt wurde. Unter seiner Führung wurde alles vorbereitet zum Anschluß an den Cistercienserorden. In Boos war Tudecha nicht mehr lange Vorsteherin, denn sie starb eines hl. Todes am 24. August 1232. Von ihr sagt Bruschius:⁶⁾ „Tudecha war eine sehr heiligmäßige Frau, die durch ihr Beispiel und durch ihren hl. Wandel viele Jungfrauen aus den Fluten der Welt herausführte und mit Christus dem Bräutigam keuscher Seelen verband. Sie führte ein sehr strenges Leben in der Einsamkeit, arbeitete viel, hatte viele Schwierigkeiten zu überwinden und litt oft am notwendigsten Mangel, aber sie überwand all das im Hinblick auf den, der jene, die auf ihn hoffen, nicht verläßt. Der himmlischen Seligkeit versichert, schied sie aus dieser Welt.“ Ähnliche Nachrichten über sie haben auch andere Geschichtsschreiber.⁷⁾ Im Heiligenverzeichnis des Cistercienserordens wird sie am 24. August genannt.

³⁾ Am Bodensee, Baden.

⁴⁾ Cisterc. Abtei im Bodenseegebiet, Bd. gegr. 1138, aufgeh. 1803.

⁵⁾ Patronus monialium Baindensium.

⁶⁾ A. a. O. Tabulae Ecclesiae Poudunensis.

⁷⁾ Bucelin P. Gabr. O. S. B., Constantia Rhemana 265. Henriquez P. Chryf. Menolog. Cist. 283/84. Zellbacher P. Theob. O. Cist. Berdeutsches Menol. 162. Meglinger P. Josef O. Cist. Annus Cist. II. 199. Bollandisten Aug. IV. 742. Martyrol. Cist. 24. Aug. Crassus P. Eugen O. Cist., Ballis liliorum od. Gilgenthal 327. Marrique P. Aug. Annales Cist. IV. 449. Stadler, Heiligenlexikon V. 573.

Anna I. 1232—44.

Nach dem Tode Tudechas wurde Anna aus dem altadeligen Geschlechte der Frankenhofen in Schwaben (O.-N. Ohningen)⁸⁾ zur Vorsteherin gewählt. Sie hatte eine schwere Aufgabe übernommen. Wenn auch der Besitz der religiösen Genossenschaft durch Schenkungen, Bergabungen und Käufe⁹⁾ schon unter ihrer Vorgängerin bedeutend zugenommen hatte, so stellten sich ihr doch verschiedene Schwierigkeiten entgegen. Auch hatte die junge Ordensgemeinde mancherlei Feindseligkeiten von Bornehmen und Adelligen zu ertragen. Eine große Freude erlebten die Inassen des Klosters in Boos am 20. Juni 1236, wodurch ihre Sorgen und Leiden in etwas gemildert wurden. Sie erhielten nämlich von Papst Gregor IX. (1227—41) die Gründungsurkunde für das Kloster, in der sie zum erstenmal als zum Cistercienserorden gehörend, genannt (nach der Regel des hl. Benedikt und den Einrichtungen des Ordens von Citeaux)¹⁰⁾ werden und Anna als erste Aebtissin bezeichnet wird. Auch werden in dieser Urkunde verschiedene Freiheiten, Privilegien und Vorrechte namhaft gemacht, wie sie der Cistercienserorden besaß. Ihr Kloster wurde voll und ganz in geistlicher Hinsicht unter Salem gestellt. Obwohl das Gotteshaus in Boos von der obersten kirchlichen Behörde als Kloster anerkannt und bestätigt war, fehlte ihnen doch ein eigentlicher Stifter. Wenn ihre Besitzungen auch in den letzten Jahren sich gemehrt hatten, reichten sie doch kaum für den täglichen Unterhalt, was aus verschiedenen Urkunden ersichtlich ist. So heißt es z. B. in einem Schriftstück: „An weltlichem Besitz führen sie ein armes Leben, dafür sind sie an Tugenden reich.“¹¹⁾ Sie hofften dabei auf den Herrn und wurden nicht zu schanden. Ganz unverhofft kam Hilfe durch den Schenken und Landvogt Konrad von Winterstetten, O.-N. Waldsee, der durch den Mönch Burkard von Salem auf das

⁸⁾ Frankenhofen war schon 1152 an Kloster Salem gekommen.

⁹⁾ 1231 Gut in Boos mit Pfarrkirche; 1235 Gut in Boos vom Kloster Petershausen b. Konstanz; 1234 das Gut Arnoldsreute durch Graf Hugo von Bregenz; 1237 Gut zu Marsbach durch Ritter H. v. Otterswang, O.-N. Waldsee; 1238 Gut zu Azenberg, O.-N. Saulgau.

¹⁰⁾ Ordo monasticus secundum S. Benedicti regulam atque institutionem Cisterciensium fratrum.

¹¹⁾ Pauperem quidem rebus sed virtutibus divitem vitam ducunt.

Kloster in Boos aufmerksam gemacht worden war. Konrad wurde eigentlicher Stifter, Gründer, Beschützer und Verteidiger des Ordenshauses. Er ließ Getreide und Wein zum notwendigen Unterhalt der Klosterfrauen herbeischaffen. Auch schien ihm Boos nicht als ein geeigneter Platz für eine klösterliche Niederlassung, besonders weil der dortige Leutpriester trotz päpstlicher und bischöflicher Mahnung und Aufforderung ihnen nicht gewogen war. Unter solchen Umständen waren die Klosterinsassen, an erster Stelle die Abtissin, froh, wenn sie ein eigenes Heim bekamen. Dies geschah im Winter 1240/41 durch die Ueberfiedlung in das von Schenk Konrad neugebaute Kloster in Baidnt bei Ravensburg. Am 3. Januar 1241 wurde die Kirche samt Kloster von Heinrich von Thann, Bischof von Konstanz (1234—48), einem Verwandten des Gründers, feierlich geweiht und der Abtissin übergeben. Bei Uebergabe des Klosters an die Abtissin mußte sie einen Eid leisten, dessen Wortlaut in lateinischer Sprache noch vorhanden ist.¹²⁾

Um die Gründung des Klosters Baidnt zu vollenden, mußte Reichschenk Konrad v. Winterstetten viele Opfer an Zeit, Geld und Gut bringen durch Abgabe eigener Besitzungen, Kauf und Austausch anderer Güter.¹³⁾ Die Klosterfrauen erhielten durch seine Bemühungen auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Baidnt.¹⁴⁾ Auch die höchste weltliche Macht, der Kaiser, wird um Schutz und Hilfe für das Kloster angegangen und Friedrich II. (1212—50) nimmt es mit all seinen Gütern in den kaiserlichen Schutz;¹⁵⁾ ebenso nimmt König Konrad IV. auf des Schenken Bitte das neugestiftete Gotteshaus in seinen Schutz und befreit es von jedem vogteilichen Rechte.¹⁶⁾ Die Stiftung des Schenken Konrad war nun von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit anerkannt, bestätigt und mit Freiheiten versehen, mit den notwendigen Gütern und Besitzungen ausgestattet, so daß der Konvent ganz seinem hohen Berufe sich hingeben konnte. Die Abtissin zeigte ihren Untergebenen

¹²⁾ Generallandesarch. Karlsruhe.

¹³⁾ 1241 Juni 17 übergibt Abt Hugo v. Weingarten den Hof zu Holzhausen, Untersberg, Grünenberg; 1241, 3. Jänner, Güter zu Markdorf, Wizenhofen D.-N. Lettnang, Heggbach D.-N. Wib.

¹⁴⁾ 1241, 3. Jänner, durch Bischof Heinrich v. Konstanz bestätigt.

¹⁵⁾ März 1241.

¹⁶⁾ Oktober 1241.

den Weg zum Himmel durch ihr gutes Beispiel. Den irdischen Adelsrechten hatte sie entsagt, um den Seelenadel, den Adel der Tugenden zu gewinnen. Zwei Tugenden leuchten besonders in ihrem Leben hervor: die Demut und die Reinheit des Herzens. Während ihrer Regierung starb der Stifter Konrad v. Winterstetten am 23. Februar 1243 und wurde im Kapitelsaal des Klosters beigesetzt.¹⁷⁾ Im selben Grabe wurde auch dessen Gemahlin Guta, die am 2. Dezember¹⁸⁾ des gleichen Jahres starb, und auch deren Tochter Irmengardis¹⁹⁾ der Erde übergeben. Der Gemahl Irmengards, Konrad von Schmalegg bei Ravensburg, beschenkte 1244. aufs freigebigste die Stiftung seines Schwiegervaters. Auch für die heiligmäßige Aebtissin Anna kam in diesem Jahre der Abschluß ihres verdienstreichen Lebens; sie starb am 6. März 1244. Anna offenbarte sich in der That als eine liebliche Blume im blühenden Garten²⁰⁾ des Klosters. Auch sie wird zu den Seligen des Cistercienserordens gerechnet.²¹⁾

Adelheid I. 1244—75.

Dieser Aebtissin war eine lange Regierungszeit beschieden. Sie entstammte dem Adelsgeschlecht der Edlen von Fußdorf, D.-A. Ravensburg. Auch mit dem Beinamen von Absenreute²²⁾ wird sie genannt. Ihr fiel die Aufgabe zu, das neugegründete Kloster zu erhalten und immer mehr auszugestalten. Obwohl sie von ihrem Stifter und dessen Schwiegersohn reichlich ausgestattet wurden, so hieß es doch immer auch selbst tätig zu sein, um ihr Eigentum zu mehren, damit der Konvent den täglichen Unterhalt hatte. Während ihrer langen Regierung finden sich in dieser Hinsicht viele Urkunden vor über Käufe,

¹⁷⁾ 23. Februar ist das Psalterium und 1000 Ave Mar. zu beten für den Stifter, 3. Jänner Gedächtnis im Kapitelsaal und 50 Ave und Jahrzeit.

¹⁸⁾ 2. Dez. ein Psalterium und 1000 Ave Maria für die Stifterin.

¹⁹⁾ 15. Sept. Jahresgedächtnis mit Vigil.

²⁰⁾ Hortus floridus war der lat. Name des Klosters.

²¹⁾ Chalemot C. O. Cist., Kurze Lebensbeschreibung der Heiligen und Seligen des Cist.-Ordens 79; Bucelin a. a. D. 268; Meglinger a. a. D. 167 u. 169; Menolog. Cist. 73; Annales Cist. ad annum 1232 449; Stadler a. a. D. I. 226; Bruschius a. a. D. 102; Verteut. Menol. 47; Martyr. Cist. 6. März; Crassus a. a. D. 15; Henriquez P. Chryf. O. Cist., Cistercienser Rosengarten I. 105.

²²⁾ Eine Parzelle in der Gemeinde Zogenweiler, D.-A. Ravensb. Die Edlen v. Fußdorf waren in dieser Gemeinde begütert urkundl. 1265.

Bergabungen und Schenkungen, wovon wir nur die wichtigsten anführen. So kauft sie ein Gut in Weiler, O.-N. Ravensburg.²³⁾ Die Brüder Runo und Hermann v. Wartenberg vermachern ihr das Gut Runigundenhaus.²⁴⁾ Graf Berthold v. Heiligenberg schenkt das Gut in Eggenreute 1246 und 1253 seine Besitzungen in Boos. Hermann v. Herlachhofen,²⁵⁾ O.-N. Leutkirch, machen dem Gotteshaus eine Stiftung von 4 Mark Silber zur Haushaltung, besonders aber zur Kleiderwäsche, in der Weise, daß die Kleider viermal im Jahr (Februar, Mai, Juli, November) gewaschen werden und die genannte Summe unter keinen Umständen zu einem anderen Zwecke verwendet werden darf. Die Gebrüder v. Riet²⁶⁾ bei Immenstaad, Baden, übergeben ihr Gut zu Uhenhofen (O.-N. Ravensburg) dem Kloster um ihres und ihrer Vorfahren Seelenheils willen. Konrad von Zuzdorf,²⁷⁾ ein naher Verwandter der Aebtissin, schenkt dem Konvente sein Gut zu Waldbausen (O.-N. Ravensburg). Ottoberthold, Truchseß v. Waldburg,²⁸⁾ verkauft an sie die Güter zu Marsweiler und die Wiesen in Dnrieth. Der Ritter Heinrich v. Klixistobel²⁹⁾ (O.-N. Ravensburg) schenkt der Aebtissin 50 Mark Silber um seiner Eltern Seelenheil willen. Im Mai 1258 übergibt die Tochter des Gründers, Irmgard, die Witwe des Schenken Konrad von Schmalegg dem Kloster den Hof zu Haidgau (O.-N. Waldsee). Heinrich, Reichskämmerer von Beienburg,³⁰⁾ schenkt dem Gotteshaus Hof und Mühle zu Guggenhausen (O.-N. Saulgau) und den Hof zu Aspach (O.-N. Waldsee). Am 2. April 1255 wird dem Kloster die Pfarrkirche inkorporiert, und zwar mit der Vergünstigung, daß, falls der derzeitige Pfarrer von Baintdt mit Tod abgeht, sie, die Schwestern, das Pfarreinkommen für sich verwenden dürfen, hingegen aber den künftigen mit bischöflicher Genehmigung zu erwählenden Vikar standesgemäß davon zu erhalten. Einige Jahre später erhält das Kloster auch das Patronatsrecht von Lippach bei Markdorf gegen 1 Pfund Wachs, das jährlich auf Maria

²³⁾ 1244.

²⁴⁾ 1245 Nov. 15.

²⁵⁾ April 1245.

²⁶⁾ 1246.

²⁷⁾ 1246.

²⁸⁾ 1247 Febr. 11. und 1251 Nov. 22.

²⁹⁾ 1256 Juni 18.

³⁰⁾ 1264 Nov. 11 und 1266 Febr. 4.

Lichtmess nach Konstanz zu entrichten ist.³¹⁾ Um dieselbe Zeit schenkt Hermann Wildemann dem Kloster sein Gut in Liebenhofen (O.-A. Ravensburg);³²⁾ Eberhard v. Waldsee seinen Hof zu Haslanden (O.-A. Waldsee)³³⁾ zugunsten der beiden Klosterfrauen Guta und Adelhaid in Baidt; Heinrich v. Michelberg seine Besitzungen zu Steinach (O.-A. Waldsee).³⁴⁾ Hermann und Hugo v. Zange³⁵⁾ schenken der Abtissin ihren Besitz in Bizenhofen zu Lob und Ehr unserer lb. Frau.

Die höchste geistliche Gewalt, die Päpste, nehmen in dieser Zeit die Frauenabtei samt allen Angehörigen, Besitzungen in ihren Schutz und verleihen zahlreiche Privilegien, so Papst Innozenz IV. (1243—54) und Urban IV. (1261—64).³⁶⁾ Auch König Konradin bestätigt dem Konvent alle von seinen Vorfahren erteilten Rechte und Freiheiten.³⁷⁾

Ueber 30 Jahre bekleidete Adelhaid die Würde einer Abtissin. Sie starb 1275, und zwar anfangs Mai, denn Ende Mai kommt ihre Nachfolgerin bereits urkundlich vor. Ihr Name, sowie die Namen ihrer Vorgängerinnen sind nicht im Baidter Totenbuch³⁸⁾ verzeichnet.

Tudecha II. 1275—79

stammt aus der nahegelegenen Stadt Ravensburg. Bald nach ihrem Amtsantritt kam Bischof Heinrich II. von Trient (1274—89) und weihte in der Klosterkirche einen Altar zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der gebenedeiten Jungfrau, des hl. Benedikt und der hl. Berena, in welchem folgende Reliquien eingeschlossen wurden: vom hl. Kreuz, vom Grabe des Herrn und der Muttergottes, vom hl. Apostel Thomas, Clemens Papst, Petrus Mart. Pankratius, Cosmas und Damian, Fabian, Vitus, Sigismund, Kilian, Nikolaus Bischof, Remigius, Ulrich, Franz, Agnes, Catharina, Ursula und ihren Gefährtinnen, Elisabeth, Margarita, Hilaria, Berena. (Am

³¹⁾ 1269 Aug. 11.

³²⁾ 1269 April 29.

³³⁾ 1269 Sept. 24.

³⁴⁾ 1271.

³⁵⁾ 1273 Sept. 24.

³⁶⁾ 1249 Okt. 17. und 1261 März 11.

³⁷⁾ 1262 Dez. 3. und 1267 Juli 29.

³⁸⁾ Vergl. Württg. Vierteljahrh. f. Landesgesch. Neue Folge, 26. Jahrg. 1917.

Weihetag 40 Tage Ablass.) In einem Karlsruher Schriftstück ist auch der Grund angegeben, warum der Trienter Bischof die Weihe vornahm, „um das Recht der Exemption zu zeigen, wurde der Konstanzer Bischof nicht eingeladen.“³⁹⁾ Am 8. Mai 1275 tritt Aebtissin Tudecha das erstemal urkundlich auf. Sie kauft nämlich vom Abt Heinrich von Weissenau einen Hof in Sulpach mit allem Zubehör um 220 Mark Silber, Konstanzer Münze. Tudecha mußte aber, um diesen Kauf durchführen zu können, selbst Geld aufnehmen und erhielt, laut Urkunde, vom Juden Isaaß 200 Mark Silber, Ravensburger Währung, das aber innerhalb zweier Jahre zurückgezahlt werden mußte. Heinrich Schenk von Schmalegg übergibt der Aebtissin seinen Hof in Wolpertsheim (O.-N. Waldsee) mit allem Zubehör als freies Eigentum;⁴⁰⁾ desgleichen Konrad d. Jüng., Schenk von Winterstetten seinen Hof zu Altrichsheim.⁴¹⁾ Schon im September desselben Jahres machte Graf Ulrich v. Werdenberg, der in Oberschwaben Landrichter war, ihnen den Hof in Sulpach streitig und zieht sie vor Gericht. Doch die Aebtissin und der Konvent kann den rechtlichen Besitz nachweisen durch zwei Laienbrüder in Weissenau und einige ältere Männer aus der Nachbarschaft, welche ihre Aussagen eidlich bekräftigen. Als bald ließ sie dann das fragliche Gebiet vermarken. Kaiser Rudolf I. (1273—91) nahm um diese Zeit⁴²⁾ Baidnt in seinen besonderen Schutz und erteilte demselben Bestätigung aller bisherigen Rechte und Freiheiten. Die Schenken von Winterstetten und Schmalegg sind immer in erster Reihe als Wohltäter des Klosters Baidnt, eingedenk ihres großen Ahnherrn, der es gründete.⁴³⁾ Auch ein Laienbruder des Klosters vermachte der Aebtissin und dem Konvente all sein Besitztum, Hab und Gut nach seinem Tode, denn er hatte sich in dessen Schutz begeben und im Kloster auch sein Begräbnis auserbeten.⁴⁴⁾ In den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens hatten nämlich die Frauenklöster zur Besorgung der Landwirtschaft auch Laien-

³⁹⁾ Ad ostendendum ius exemptionis praetermissio episcopo Constantiensis Rudolpho II.

⁴⁰⁾ 20. Juli 1275.

⁴¹⁾ 1275 Aug. 17.

⁴²⁾ 1275 Juni 28.

⁴³⁾ 1276 Mai 3.

⁴⁴⁾ 1278 Mai 12.

brüder, die der Äbtissin Gehorsam gelobten. 1278 überläßt Berthold von Rißlegg zur Ehre unserer lb. Frau, zur Vermehrung des Gottesdienstes, um seiner Eltern Seelenheil willen, dem Kloster sein Gut zu Erlach als freies Eigentum. Äbtissin Tudecha starb nach kurzer Regierung am 27. Februar 1279.

Guta I. 1279—98

aus dem Geschlechte der Edlen von Gundelfingen, D.-A. Münzingen. Im zweiten Jahr ihrer Regierung tritt ein päpstlicher Legat, Bischof Incelsus, für das Kloster Baidnt ein. Persönlich habe er, sagt er in der Urkunde, ⁴⁵⁾ das Kloster in Augenschein genommen und beobachtet, daß die Gebäude wohl prächtig angefangen, aber ohne Hilfe der Gläubigen nicht vollendet werden können, weshalb er allen, die zur Vollendung der Gebäude mithelfen, einen Ablass von 40 resp. 100 Tagen erteile. Die ersten Gebäude waren sehr einfach und aus Holz und wenn 1275 von einer Altarweihe die Rede war, ist sicher darunter die Kirchweihe gemeint. Ein leiblicher Bruder der Äbtissin war Pfarrer in Ebersbach (D.-A. Saulgau). Auch er hat dem Gotteshaus Baidnt auf Bitten seiner Schwester zahlreiche Vergabungen gemacht. ⁴⁶⁾ Die jetzigen Schenken von Winterstetten und Schmalenegg erwiesen wie bisher Baidnt große Wohltaten. Aber auch andere Adelige stehen nicht zurück, so Graf Hugo v. Werdenberg, ⁴⁷⁾ Berthold von Neidingen, ⁴⁸⁾ Ulrich v. Guttlingen, ⁴⁹⁾ Graf Diepold v. Michelberg, ⁵⁰⁾ Ulrich v. Königsegg, ⁵¹⁾ Wolfgang und Eberhard v. Waldsee, ⁵²⁾ Eberhard und Walter v. Warthausen, ⁵³⁾ Graf Rudolf v. Montfort, ⁵⁴⁾ Hermann Schenk v. Otterswang, ⁵⁵⁾ Truchseß Eberhard v. Waldburg, ⁵⁶⁾ Konrad Edler v. Markdorf, ⁵⁷⁾ Marquard Ulrich v. Schellen-

⁴⁵⁾ 1276 Juni 17.

⁴⁶⁾ 1280 Juni 2. und 1281 April 25.

⁴⁷⁾ 1279 Nov. 19.

⁴⁸⁾ 1280 Dez. 13.

⁴⁹⁾ 1281 Febr. 17.

⁵⁰⁾ 1282.

⁵¹⁾ 1284 Juli 17 und 1294 Juni 17.

⁵²⁾ 1286 April und September 8.; 1288 Juni 18.

⁵³⁾ 1287 August 27.

⁵⁴⁾ 1290 Jan. 31. und März 13.

⁵⁵⁾ 1291 Juni 24.

⁵⁶⁾ 1291 August 3.

⁵⁷⁾ 1294 Juni 27.

berg.⁵⁸⁾ Ebenso finden wir auch Abteien und Klöster unter dessen Wohltätern. Nochmals kommt die Einverleibungsangelegenheit der Pfarrkirche in Baidnt zur Sprache.⁵⁹⁾ Bischof Rudolf (1274—93) gibt in der betreffenden Urkunde den Grund an: Die große Zahl der Klosterinsassen habe verursacht, daß es in Not gekommen sei. Das Patronatsrecht habe es schon früher innegehabt. Das Kloster müsse aus den Einkünften der Kirche eine ausreichende Pfründe für den Priester, der die Seelsorge übernehme, absondern. Nur der Bischof oder sein Stellvertreter könne wegen eines groben Vergehens den Pfarrer absetzen. Das Gotteshaus war durch die früher genannten Bauten in finanzielle Schwierigkeiten gekommen. Nach ziemlich langer Regierung starb Aebtissin Guta am 28. Januar 1298.

Wappen: in Gold einen roten Zickzackstreifen.

Bertha Seuffl (Seufflin) 1298—1302.

Aebtissin Bertha tritt am 5. Juli 1298 das erstmal urkundlich auf. Es handelt sich um eine jährliche Zinsleistung von seiten des Klosters an eine Person in Weingarten, aber so, daß nach dem Tode dieser Person niemand mehr Anspruch darauf hat. Bald darnach erhält die Aebtissin und das Kloster das Eigentumsrecht über den Herzmannswald bei Eintürnen (O.-U. Waldsee).⁶⁰⁾ Um den Besitz des Klosters in Boos und Uzenberg zu vermehren kauft sie 1300, September 29., von Runo v. Reute zwei Höfe zu Winnenden bei Uzenberg um 24 Mark Silber.

Dr. F. L. Baumann berichtet in seiner „Geschichte des Allgäus“⁶¹⁾ von einer Nonne Richele oder Richildis, die in Wombrechts verehrt wurde, woselbst sie schon bald nach dem Tode ihre Ruhestätte unter dem Hochaltar der dortigen Pfarrkirche erhielt. Nach einer 1607 gemalten Bilderreihe war sie eine Cistercienserin. Sie zeichnete sich durch Wundertaten aus. 1739 wurden die Gebeine erhoben und unter dem rechten

⁵⁸⁾ 1295 April 20.

⁵⁹⁾ 1288 Mai 21. — Ein v. Gundelfingen German urkundl. im 13. Jahrh.; auch im Baidnter Totenbuch 12. März.

⁶⁰⁾ 1299 Jänner 30.

⁶¹⁾ I. 413.

Seitenaltar beigeſetzt. Jetzt noch wird ſie vom Volke als Wundertäterin, beſonders bei Kinderkrankheiten, verehrt. Da das Volk ſie noch im 18. Jahrhundert für eine Cisterciensernonne aus der Gegend bei Weingarten hielt, dürfte ſie in Baidt gelebt haben. Ich führe dies an, weil es noch in die Regierungszeit dieſer Abtiſſin fällt. Bertha ſtarb am 23. Januar 1302.

Wappen: Längsgeteilter Schild, ſchwarz und Silber, in der Mitte ein A, darunter einen Stern.

Elisabeth I. von Renffen. 1302—04.

Sie ſtammt aus demſelben Adelsgeſchlecht wie die Gemahlin des Stifters.⁶²⁾ Nur wenige Urkunden aus ihrer kurzen Regierungszeit geben uns Nachricht. Die Edlen von Fronhofen (D.-N. Ravensburg) ſchenken 1302 ihr und dem Kloſter Güter in Waldhauſen (D.-N. Ravensburg). Zu ihrer Zeit war im Kloſter ſchon die Gewohnheit, daß am Feſte der hl. Agatha (5. Februar) das Andenken jener gehalten wurde, die mit dem Gotteshaus in beſonderer Gebetsgemeinſchaft ſtanden und jede Kloſterfrau mußte dafür das Pſalterium beten, und zwar unter ſtrenger Verpflchtung.⁶³⁾ Daſſelbe gilt vom 24. Juni. Aus dieſer Zeitlichkeit ſchied ſie am 8. Februar 1304.

Wappen: in Rot drei Jagdhörner übereinander.

Guta II. 1304—07.

Vom Kloſter Weingarten, das in große Schuldenlaſt gekommen war, kauft Abtiſſin Guta einen Hof zu Niedersweiler (D.-N. Ravensburg) um 77 Mark Silber. Die Edlen von Fronhofen ſchenken dem Konvent ihre Güter zu Wiefentann (D.-N. Ravensburg) als freies Eigentum.⁶⁴⁾ Am 25. Juli 1306 tritt ſie das leztmal urkundlich auf bei einem Gütertauſch mit den Auguſtiner Chorherren in Waldſee. Guta ſtarb vor April 1307. Im Baidter Totenbuch fehlt ihr Name.

⁶²⁾ Das Geſchlecht der Renffen ſiehe Württbg. Vierteljahrh. III. 45 alte Folge X. 17.

⁶³⁾ Qui tenent nobiscum fraternitatem... ſub poena excommunicationis.

⁶⁴⁾ 14. Aug. 1305.

Mathildis 1307—10

von Ravensburg erhält als Geschenk einen Hof zu Forst bei Markdorf,⁶⁵⁾ zu Lobel und einen Weinberg in Markdorf und eine Wiese, woran verschiedene Bedingungen geknüpft sind. Diese Weinberge besaß das Kloster bis zur Aufhebung. Weil in den früheren Jahrhunderten viel und guter Wein dort gedieh, war ein solcher Besitz zum Vorteil Baidnts. Sie ließen die Weinberge um den halben Ertrag von Markdorfer Rebleuten bebauen. Auch hatten sie einen Klosterhof dort, der im ersten Stock eine Torkel und im Erdgeschoß einen Keller besaß. Diese Höfe, Mönchhöfe genannt, standen einst in der Nähe des Stübligutes und wurden später an der jetzigen Stelle erbaut, wo sie 1820 und 1827 abbrannten.⁶⁶⁾ Das Erträgnis aus dem Hof zu Forst und dem Rebberg zu Markdorf mußte für Eier, die von Ostern bis Kreuzerhöhung jede Woche zweimal im Kloster aufzustellen sind, verwendet werden, falls aber die Abtissin hierin säumig wäre, so sollen die genannten Güter an Salem übergehen und wenn auch dieses die Bedingungen nicht einhalte, dem Kloster Wald⁶⁷⁾ eigentümlich werden. Die Abtissin erhielt auch eine Stiftung⁶⁸⁾ zur Herstellung neuer Chorstühle in der Klosterkirche, und zwar von einem gewissen Heinrich Biedermann, der später in Baidnt als Laienbruder eintrat. Wenn Heinrich sterben sollte vor Erfüllung dieser Verpflichtung, so soll aus seiner Hinterlassenschaft die noch restliche Summe verwendet werden. Sollte die Abtissin oder eine ihrer Nachfolgerinnen dem ein Hindernis entgegenstellen, so verfallen die gesamten Güter Heinrichs seinem Bruder Konrad und dessen Erben. Am 28. Mai 1309 erteilt König Heinrich VII. (1308—13) dem Kloster das Recht, sich im Altdorfer Reichswald mit soviel Holz als sie für sich zum Bauen und täglichen Gebrauch und zur Umzäunung ihrer Höfe benötigen, zu versehen. Auch befreit er das Kloster von Zoll und Umgeld von allen ihren Gütern. Ihr Name ist ebenfalls nicht im Totenbuch genannt.

⁶⁵⁾ 16. April 1307.

⁶⁶⁾ Vergl. Weigel Max, Stadtpfarrer, Markdorf in Wort und Bild 89, 91. — Auch Salem, Weingarten, Ochsenhausen, Schuffenried, Heiligkreuztal hatten solche Höfe dort.

⁶⁷⁾ Cisterc.-Frauenkloster, Hohenzollern, aufgeh. 1803.

⁶⁸⁾ 20. Dez. 1308.

Mechtild, Edle von Plienengen 1310—12

überträgt bald nach dem Regierungsantritt die Befigungen des Klosters in Wengen (D.-N. Ravensburg) für zehn Jahre einem Ravensburger Bürger gegen guten jährlichen Zins.⁶⁹⁾ Ritter Konrad von Engetsweiler (D.-N. Waldsee) schenkt für den Todfall seine Güter zu Menzenweiler (D.-N. Saulgau) als Seelgeräte für seine beiden Töchter Hilda und Anna, Klosterfrauen daselbst, dem Konvent mit der Bedingung, daß seine Erben diese Güter um 10 Mark Silber zurückkaufen können, für welche Summe die Aebtissin andere Güter zu erwerben verpflichtet sein sollte. Nach dem Ableben der Töchter mögen die genannten Güter unbeanständet an das Kloster Baidnt fallen, dieses jedoch einen Jahrtag pünktlich abzuhalten hat.⁷⁰⁾ Aebtissin Mechtild segnete das Zeitliche am 31. Januar 1312. — Es könnte der Zweifel aufstauen, ob die beiden Aebtissinnen Mathild und Mechtild nicht identisch sind, schon deshalb, weil Mathild im Totenbuch nicht eingetragen ist.

Wappen: in Silber einen rückwärts schauenden schwarzen Pferdekopf.

Anna II. 1312—15

aus dem Adelsgeschlecht der Königsegg (D.-N. Saulgau). Verschiedene Käufe und Tauschverträge kamen durch sie zustande, besonders auch wegen Leibeigenen.⁷¹⁾ Zu ihrer Zeit lebte der sogenannte zweite Stifter von Baidnt, Herr Heinrich Zunel (Gundel) von Lindau, Konstanzer Bürger. Sein Name findet sich auch als Wohltäter im Totenbuch am 14. und 15. Juni. Ein altes Schriftstück macht dazu die Bemerkung: „Am St. Veitstag (Vitus 15. Juni) ist eine Vigil im Kapitelsaal nach der Vesper zu halten für den Stifter Heinrich Zunel und dessen Tochter Elisabeth mit den entsprechenden Gebeten,⁷²⁾ es folgt ein Psalter und 1000 Ave Maria und jährlich soll für ihn ein feierliches Amt gehalten werden. Das Todesjahr ist unbekannt. am 1. Februar 1325 tritt er noch urkundlich auf. Beigesetzt

⁶⁹⁾ 5. Febr. 1310.

⁷⁰⁾ 27. Okt. 1311.

⁷¹⁾ 1312 Juni 15. und Okt. 10.; 1313 Juli 20.; 1314 Febr. 12.; und April 20.

⁷²⁾ Collecta: Praesta quoesumus et Fidelium.

wurde der zweite Stifter im Kreuzgang nahe dem Kapitelsaal.⁷³⁾ Aebtissin Anna starb am 19. Februar 1315.

Wappen: den bekannten Rautenschild der v. Königsegg.

Enaeltrudis I. 1315—22

stammt aus der Familie der Edlen von Gomaringen (O.-A. Neutlingen). Abt Konrad von Weingarten übergibt ihr, bald nachdem sie Aebtissin geworden,⁷⁴⁾ den Hof Niemandsfreund (O.A. Wangen) gegen $\frac{1}{4}$ Pfund Wachs auf Martini, ebenso erhält sie einen Hof von Ulrich Boland⁷⁵⁾ zu Ebenweiler (O.-A. Saulgau) unter den gleichen Bedingungen. König Friedrich III. (1314—30) bestätigt dem Gotteshaus Baidnt alle bisherigen Freiheiten auch hinsichtlich des Altdorfer Reichswaldes ausdrücklich.⁷⁶⁾ Der Konstanzer Weihbischof Johann verleiht am 14. Februar 1320 allen Gläubigen, die in aufrichtiger Reue an den Marienfesten, an Johann Bapt., Peter und Paul und an verschiedenen andern Tagen das Kloster Baidnt besuchen und die Nonnen durch Opfer unterstützen, einen Ablass von 40 Tagen. Am 11. April des gleichen Jahres schenkt der Ritter Heinrich von Reute der Pfarrkirche in Boos, die zu Baidnt gehört, seinen Hof zu Trenberg (O.-A. Saulgau). Im Totenbuch ist ihr Name nicht verzeichnet.

Wappen: in Silber zwei offene Flügel.

Elisabeth II. 1322—27

führt den Titel Schenkin (Pincernissa) und stammt wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Winterstetten. Die Witwe des Schenken Hermann von Otterswang übergibt⁷⁷⁾ der Aebtissin Elisabeth für den Todesfall zugunsten der Klosterfrauen Elisabeth und Catharina, Töchter der genannten Witwe, das Erträgnis ihrer Güter in Haisterkirch (O.-A. Waldsee) und verordnet, daß nach dem Ableben der Töchter die Güter an das Gotteshaus Baidnt fallen und der Ertrag hieraus zum jähr-

⁷³⁾ Das Baidnter Totenb. enthält auch die Namen: Zune! Agatha 25. August und Agnes 3. 25. August.

⁷⁴⁾ 28. Febr. 1315.

⁷⁵⁾ 17. Febr. 1316.

⁷⁶⁾ 30. April 1315.

⁷⁷⁾ 2. Febr. 1323.



Die letzte Abtiffin Mr. Kaveria Lohmüller von Baidt

lichen Gedächtnisgottesdienst für sie und ihren Gemahl verwendet werden soll. Wenn aber dies nicht geschieht, so gehen die genannten Güter wieder an ihre Söhne oder Erben zurück. Aebtissin Elisabeth starb 1327; im Totenbuch wird ihr Name am 29. April und 14. Mai angegeben.

Wappen: in Silber ein roter Widerhaken.

Catharina I. 1327—30

aus der bekannten Familie der Werdenberg mit ihren verschiedenen Zweigen. Der Ravensburger Bürger Ulrich Amann vermachte dem Kloster Baidt ein Gut zu Ebenweiler (O.-A. Saulgau) zugunsten der dortigen Klosterfrau Catharina Ulrich. Wenn diese stirbt, gehört das Gut voll und ganz dem Kloster mit der Bedingung, daß man jährlich am Karfreitag den Klosterfrauen von dem Ertragnis des Gutes Fische geben soll; geschieht dies nicht, so fällt das Gut an das Spital in Ravensburg. Auch soll jährlich für den Spender eine Jahrzeit gehalten werden, in der Art und Weise, wie es in Baidt Brauch ist. Die Aebtissin ist mit diesen Bedingungen einverstanden und bekräftigt das Dokument mit Unterschrift und Siegel.⁷⁸⁾ Verschiedene Mitglieder aus ihrer Familie finden wir als Wohltäter des Konventes in Baidt, so Graf Hugo v. Werdenberg, Albrecht v. Werdenberg.⁷⁹⁾ Aebtissin Catharina starb am 21. Februar 1330; am 16. Juni wird sie im Totenbuch ebenfalls genannt.

Wappen: in Silber eine rote Kirchenfahne.

Anna III. 1330—37

ein Sprößling aus dem Hause der Edlen von Humeratsried (O.-A. Waldsee). Anna nahm 1334 eine Nichte ihrer Vorgängerin in das Kloster auf und erhielt dafür von deren Eltern ein Gut zu Wänishofen mit allem Zubehör als freies Eigentum. Aebtissin Anna läßt auch die Freiheiten des Gotteshauses durch Kaiser Ludwig (1314—47) bestätigen.⁸⁰⁾ Bischof Konrad von Freising schenkt dem Kloster einen Weinberg zu

⁷⁸⁾ 11. August 1327.

⁷⁹⁾ 1275, 1279, 1296, 1303, 1322, 1334.

⁸⁰⁾ 1. Sept. 1330.

Meersburg unter dem Vorbehalt lebenslänglicher Nutznießung. Als Zeugen dieser Schenkung finden wir Abt Konrad (1311—37) und mehrere Mönche von Salem. Im Totenbuch finden wir ihren Namen am 8. Mai.

Elisabeth III. Groß 1337—42.

Ueber ihre Abkunft und Heimat haben wir keine nähere Nachricht. 1340 wird vom bischöflichen Ordinariat in Konstanz teils ein Tauschvertrag, teils eine Schenkung über sechs verschiedene Güter beurkundet und dadurch mehrere Güter in Ebenweiler an das Gotteshaus Baidnt gebracht. Mit dem Dominikanerinnenkloster in Löwenthal bei Friedrichshafen kam ein Gütertausch zustande,⁸¹⁾ ebenfalls mit dem Kloster Weingarten.⁸²⁾ Das Totenbuch gedenkt ihrer am 29. März.

Adelheid II. 1342—45

stammt aus dem Ravensburger Patriziergeschlecht der Holbain, die ziemlich begütert waren und zu den Wohlthätern Baidnts gerechnet werden können. Die Aebtissin Adelheid erhält von den Schenken Hermann und Ulrich von Winterstetten den Hof zu Magenhausen (O.-A. Waldsee) mit der Bestimmung, daß aus dessen Erträgen die Jahrtage ihrer Eltern begangen werden; falls dies nicht geschieht, soll der bewußte Hof an das Kloster Salem kommen. Ihren Namen finden wir im Totenbuch am 3. März; ebenfalls sind dort verzeichnet eine Bertha Holbain (10. März), Friedrich Holbain (10. Juli).

Wappen: in Gold ein schwarzer Stierkopf mit rotem Nasenring und roter Zunge.

Siltrudis 1345—58

aus dem Adelsgeschlecht Königsegg (O.-A. Saulgau). Auf ihre Bitten bestätigte der römische König Karl IV. (1347—78) die von Kaiser Heinrich VII. verliehenen Freiheiten und Rechte.⁸³⁾ Während ihrer Regierung wurden viele Kauf- und Tauschverträge abgeschlossen, auch Vergabungen gemacht. Zwei

⁸¹⁾ 23. März 1341.

⁸²⁾ 8. Juni 1341.

⁸³⁾ 4. Sept. 1353.

davon sollen eingehender berichtet werden. Am 3. Mai 1347 verkauft die Aebtissin das Gut zu Ulrichsheim und übergibt den Erlös dem Küstereiamt des Klosters. Sie vereinbart mit dem Konvent, daß von dem Jahreserträgnis hieraus ein Tag und Nacht brennendes, ewiges Licht in ihrem Münster vor dem Allerheiligstenaltar bestritten werde, von dem Ueberrest solle die Küsterei $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs kaufen und eine Kerze daraus herstellen, die in der Sterbestunde einer Konventsfrau angezündet werde; wer aber dawider handle, soll von der Kirche während des Gottesdienstes ausgeschlossen sein. — Aebtissin und Konvent machen den ehrw. Herrn Otto Schwarz, Kanoniker bei St. Stephan in Konstanz für seine vielfach bewiesene Verehrung für ihren Orden, insbesondere aber für ihr Gotteshaus, theilhaftig an allen Benefizien und Freiheiten, die sie und ihre Nachfolgerinnen durch Wachen, Fasten und Beten und andere gute Werke von Gott erlangen würden, sowohl bei seinen Lebzeiten, als nach seinem Tode und, wenn sein Ableben dem Baidnter Kapitel mitgeteilt wird, dann sollen dieselben Gebräuche wie beim Tode eines Klosterangehörigen oder Wohltäters gehalten werden.⁸⁴⁾ — Aus dieser Adelsfamilie der Königsegg war auch eine Anna Aebtissin im Damenstift zu Buchau am Federsee und eine Schwester Elisabeth als Klosterfrau dort. (Urk. 1401, März 16.) Das Totenbuch gedenkt der Aebtissin Hiltrudis am 26. März.

Wappen: wie bei Aebtissin Anna II.

Christina I. 1358—62

von Stegen, D.-A. Waldsee. Um diese Zeit wird in Baidnterurkunden öfters ein Konrad v. Stegen (Steegen) genannt; es dürfte dies ein Verwandter von ihr gewesen sein. Im Totenbuch ist sie am 13. März verzeichnet.

Catharina II. Ledermann 1362—65

wahrscheinlich aus Waldsee gebürtig. Laut Urkunde⁸⁵⁾ kauft sie von dem Priester Ulrich Martin und dessen Brüdern ein Gut zu Laimental bei Wurzach zugunsten einer Baidnter Kon-

⁸⁴⁾ 23. April 1350.

⁸⁵⁾ 18. Mai 1363.

ventualin (Uta von Gundelfingen) und übergibt es der Küsterei und insbesondere auf den Frauenaltar daselbst zu ihrem Seelenheil. — Das Totenbuch nennt ihren Namen am 21. April.

Engeltrudis II. Martin 1365—68.

Eine einzige Urkunde aus ihrer Zeit ist auf uns gekommen. Zwei Ravensburger Bürger verkaufen ihre Güter zu Lippach bei Marbdorf gegen 8 Pfund Konstanzer Pfennige an das Kloster. — Das Totenbuch gedenkt der Aebtissin am 5. Mai.

Margareta I. 1368—74

von Ravensburg, genannt Salzl, Sälzlin, Salinen. Nach meinem Dafürhalten ist jene Aebtissin Margareta, die zirka 1275 angeführt wird, identisch mit dieser und hat der Name Anlaß zu Verwechslungen gegeben; denn nirgends in Urkunden kommt im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts eine Aebtissin mit diesem Namen vor. Stamm und Bedeutung des Namens ist bei beiden gleich. Bald nach Beginn ihrer Amtsführung nimmt Papst Innozenz VI. von Avignon aus die Frauenabtei Baidnt in seinen und des römischen Stuhles besonderen Schutz und bestätigt der mit Namen angeführten Aebtissin alle bisherigen Privilegien, Rechte und Freiheiten. Ihr Name steht im Totenbuch am 30. März und 30. Januar. Beim letzteren Datum ist in Klammer beigefügt: Konventfrau und resignierte Aebtissin.

Anna IV. 1374—83

war ihrer Abstammung nach aus dem Patriziergeschlecht der Hunpiß (Humpiß) aus Ravensburg. Glieder aus dieser Familie kommen in Baidnter Urkunden und Schriftstücken häufig vor;⁸⁶⁾ auch das Totenbuch weist mehrere Namen derselben auf.⁸⁷⁾ Am 18. Oktober 1374 wurde die Pfarrkirche in Boos dem Kloster Baidnt einverleibt, deren Patronat es früher schon besaß; am 4. November desselben Jahres stellte Aebtissin

⁸⁶⁾ Fried (Fritz) kaiserl. Landvoigt in Schwaben, Konrad H. Stadtmann in Ravensb.; Hans d. Aelt. Junker Hans, Joseph d. Jüng. Michael, Wilhelm, Stadtmann, Heinrich.

⁸⁷⁾ Beatrix H. 16. Juni; Catharina H. 19. April. Margareta H. 20. März. Diese Familie trieb wie andere Patrizierfamilien großen Handel in Leinwand mit Spanien und Italien.

Anna einen Revers hierüber aus.⁸⁸⁾ Einer alten Aufzeichnung zufolge starb sie 1401, was eine Resignation auf ihr Amt voraussetzen würde.

Wappen: in Rot drei Windhunde übereinander.

Christina II. 1383—92

mit dem Namen Holbain aus Ravensburg. Unter ihrer Leitung wurden die meisten Stiftungen und Vergabungen für den Kirchenfond (Kirchenvermögen, Seelamt) verwendet, für dessen Verwaltung eine Klosterfrau bestimmt wurde. 1308 wird unter diesen Seelmeisterinnen eine spätere Nachfolgerin in der Aebtissinnenwürde genannt. Christina scheint resigniert zu haben. Zweimal wird ihr Name im Totenbuch angeführt: 12. Jänner und 29. Mai. (Im Totenbuch von 1749 fehlt er.)

Wappen: wie Adelheid II.

Fides (Fida) 1392—94

wiederum aus der Familie Humpiß v. Ravensburg. Ihre Vorgängerin erscheint im November 1392 urkundlich wieder als Seelmeisterin. Im Totenbuch von 1681 (1304) ist ihr Name am 18. Mai verzeichnet, in jenem von 1749 fehlt er an diesem Tag, wohl aber findet er sich am 15. Februar.

Wappen: wie Anna IV.

Margareta II. Wiellin 1394—1400; 1406—12

aus Ravensburg. Diese und die zwei folgenden Aebtissinnen kommen zweimal vor, und zwar innerhalb einer kurzen Zwischenzeit. Der Grund dieses wiederholten Wechsels in der Bekleidung der Aebtissinnenwürde ist aus den Urkunden nirgends ersichtlich.⁸⁹⁾ Margareta beurkundet, daß Heinrich Sürig, Bürger zu Ravensburg, ihrem Gotteshaus 50 Pfund Heller geschenkt habe und daß sie aus Dankbarkeit hiefür jedes Jahr in der letzten Februarnacht eine Vigil und jeden 1. März ein Seelenamt für sein und der Seinigen Seelenheil halten wollen, auch müssen jährlich 10 Schilling den sich daran beteiligenden

⁸⁸⁾ Von der Inkorporationsurkunde ist eine beglaubigte Abschrift im Staatsarchiv in Stuttgart erhalten.

⁸⁹⁾ Vergl. Cist. Chronik Jahrg. 1917, 267 ff.

Klosterfrauen gereicht und diese Summe aus den Einkünften des Klosterhofes zu Haiserkirch entnommen werden. Wenn aber obige Anordnung einmal nicht eingehalten würde, dann fallen diese 10 Schilling an den Spital in Ravensburg. Im Totenbuch ist ihr Name verzeichnet am 11. Februar und 6. Juni.

Ursula I. 1400—03; 1412—18

aus der Familie der Edlen von Präßberg, D.-U. Wangen. Im August 1400 übergibt sie der derzeitigen Seelamtspflegerin und Konventfrau Ursula, Truchfessin von Ringingen, die von Ursula v. Ittendorf erhaltenen 80 Pfund Heller mit folgenden Bedingungen: die Konventfrau Ursula solle lebenslänglich das Gut innehaben, nach dem Ableben der Schenkin v. Ittendorf aber soll ein Jahrtag für diese abgehalten werden; an diesem Tage soll jede Konventfrau und Laienschwester bei Tisch eine halbe Maß guten Weines erhalten. Wenn die Klosterfrau Ursula v. Ringingen mit Tod abgehe, so müsse das Gut zu Wolprechtsheim wieder an das Kloster Baidt fallen und würden beider Jahrtage nicht gehalten, dann an die Karmeliter in Ravensburg übergehen. Abtissin Ursula wendet sich 1417 an das Konzil in Konstanz (1414—18) um Bestätigung aller Privilegien, Rechte und Freiheiten, die das Kloster Baidt bisher von Päpsten, Kaisern und Fürsten erworben hatte, und erhält das Gewünschte unter dem 1. Juli 1417. Kaiser Sigismund (1410—37) nimmt die Abtissin und den Konvent und alle ihre Leute, Hab und Gut in seinen Schutz mit der Befreiung, daß niemand sie und ihre Leute und Güter mit Steuern oder Diensten beschweren noch mit Gastungen, Knechten, Hunden oder Pferden überziehen oder Geld dafür zu geben nötigen solle. (Ulm 1418.) Abtissin Ursula resignierte 1418, kommt aber 1420 nochmals urkundlich vor. Sie starb 1421 und wird am 8. Januar im Totenbuch genannt.

Wappen: Schild zweigeteilt, unten Gold, oben weiß und rot geschachtet.

Abelheid III. 1403—06; 1418—38

auch mit dem Beinamen Absenreiter. Sie hat viele Kauf- und Tauschverträge abgeschlossen und die Seelamtsgüter bedeutend

vermehrt. Drei Schutzbrieve des Kaisers Sigismund für das Kloster stammen aus dieser Zeit. Eine kaiserliche Schutzbefehlshaber ist gerichtet gegen die Bedrängnisse, die der Konvent seitens Marquards v. Königsegg, Landkomturs der Deutschordensballei Elsaß und Burgund zu Altshausen, zu erleiden gehabt.⁹⁰⁾ Ferner finden wir von ihm ein Privileg „vermöge dessen dem Gotteshaus im Klosterhof oder deselben Güter die Gerechtigkeit erlaubt, alle Unzucht, Schuld, Geldschuld, Frevel und andere merckliche Sachen zu strafen, unbehindert der Landvogtei in Schwaben, jedoch mit Ausschluß der Malefizsachen“.⁹¹⁾ Zudem befiehlt der Kaiser Sigismund ferner, daß Baidt auch in Kriegszeiten nicht geschädigt noch verpfändet werden solle.⁹²⁾ 1438 resignierte Aebtissin Adelheid und starb 1446. Ihrer gedenkt das Totenbuch am 21. August.⁹³⁾

Anna V. 1438—44

Schenkinn von Winterstetten (Schmalegg). 1439 befiehlt Kaiser Albrecht (1438—39) dem Jakob, Truchseß von Waldburg, Landvogt von Schwaben, das von Kaiser Sigismund dem Kloster Baidt verliehene Vorrecht „nicht zu stören, sondern kräftigst zu erhalten“. Am 15. Juli 1440 stiftet der Ritter Heinrich von Hörningen in Baidt zwei Jahrtage für seine Eltern, seine Gemahlin und für sich selbst, jährlich auf Weihnachten zu halten, und übergibt dafür der Aebtissin die Vogtei und das Vogtrecht zu Winterbach (D.-U. Ravensburg) mit der Bedingung, daß diese Vogtei unter keinen Umständen, auch in der größten Not nicht, veräußert oder verpfändet werden dürfe. Nach ihrer Resignation lebte sie noch fünf Jahre, das Totenbuch nennt sie am 14. April.

Wappen: in Silber einen roten Widerhaken.

Wandelburg 1444—57

mit dem Beinamen Wielin war wahrscheinlich aus Ravensburg gebürtig. Ihre erste Urkunde nach Uebernahme der Aeb-

⁹⁰⁾ 13. April 1434 und 26. Sept. 1435.

⁹¹⁾ 1. August 1437.

⁹²⁾ 20. Dez. 1429.

⁹³⁾ In der Pfarregistr. zu Immenstaad a. Bodensee befindet sich auch eine Urkunde von dieser Aebtissin vom 15. Juni 1427 über eine Lebensverleihung.

tiffinnenwürde („Wandelburg Wiellin von verhengnus Gottes Aptiffin“) ist die Uebergabe eines Lehens in Oberweiler bei Ebenweiler an zwei Bürger dort.⁹⁴⁾ Bald darauf übergibt sie durch einen feierlichen Akt im Sommerrefektorium des Klosters dem Priester Bernhard Uftmann die Pfarrei Wechsatzweiler, O.-M. Ravensburg (zeitweilig waren auch die Königsegg und das Kloster Weingarten als Patrone dieser Pfarrei mit der Bedingung, wöchentlich viermal Gottesdienst zu halten.⁹⁵⁾ Im September 1449 hatte sich ein Lehensträger, Ulrich von Rieden, gegen die Aebtiffin vergangen in groben Worten und Beschimpfungen, was er durch eine öffentliche, ausführliche Urkunde zurücknehmen mußte. Schon von frühester Zeit an besaß Baidnt Güter, besonders Weinberge, in Markdorf. Diese weitentfernten Besitzungen gaben oft Anlaß zu ernstlichen Auseinandersetzungen. So mußte auch 1446 Bischof Heinrich IV. (1436—62) von Konstanz einen Streit zwischen Baidnt und Markdorf schlichten, was zu beiderseitiger Zufriedenheit geschah. — Aebtiffin Wandelburg starb am 10. September 1457 und wird auch an diesem Tage im Totenbuch genannt.

Waldburg 1457—62

mit dem Zunamen Uigler aus Ravensburg. Sie läßt verschiedene Baidnter Urkunden von einem geistlichen, kaiserlichen Schreiber aus der lateinischen Sprache ins Deutsche übersetzen „im freien Gasthaus des Gotteshaus Salem in der untern Stuben“. ⁹⁶⁾ Es sind dies: der Baidnter Stiftungsbrief (21. August 1240) und verschiedene kaiserl. Schutzbrieft. — Einige Jahre später suchte sie beim Abte in Salem um Resignation nach, die ihr auch 1462 gewährt wurde. Aebtiffin Waldburg starb 1472 und ist im Totenbuch am 18. März verzeichnet.

Wappen: in rotem Feld ein goldener Adler.

Anna VI. 1462—71

aus dem alten Adelsgeschlechte der Rauns (Filiale von Waltenhofen bei Rempten). Die Wahl Annas zur Aebtiffin war für

⁹⁴⁾ 11. Mai 1445.

⁹⁵⁾ 21. Juli 1445.

⁹⁶⁾ 29. April 1458.

Baidnt kein Glück.⁹⁷⁾ Abt Ludwig Oswald (1462—71) von Salem konnte die Aebtissin nach verschiedenen Schwierigkeiten endlich zur Abdankung bewegen. Nachdem ihr eine jährliche Pension ausgeworfen war, übersiedelte sie in ein anderes Kloster. Der Abt wandte sich zu ihren Gunsten nach Rom. Das Antwortschreiben von Sixtus IV. (1471—84) gab ihr noch weitere Freiheiten. So durfte sie mit Beibehaltung des Ordenskleides bei ihren Eltern, Verwandten oder sonst in einem christlichen Privathause auf Lebenszeit sich aufhalten und sich einen beliebigen Beichtvater, auch außer dem Orden wählen.⁹⁸⁾ Unter demselben Datum ging ein Schreiben von Rom an die Bischöfe von Konstanz und Augsburg sowie an den Abt von Kempten, worin ihnen das Privileg der Aebtissin bekannt gemacht und der Auftrag gegeben wurde, sie im Genuß desselben zu schützen. Im Konvent hatte sie einige Anhängerinnen, die auch, wie sie, dem Adel angehörten. Der Abt von Salem brachte die ganze Angelegenheit vor das Generalkapitel. Diesen Anlaß wollte er benützen, um die Paternitätsrechte über Baidnt abzugeben, bekam aber die Erlaubnis hiezu nicht. Zwei Aebte wurden vom Generalkapitel aufgestellt, welche die ganze Sache untersuchen mußten. Zwei Klosterfrauen wurden von ihnen wegen Ungehorsam und Unbotmäßigkeit bestraft. Wohin Anna nach dem Verzicht auf ihre Würde sich begab, ist nicht bekannt. Anfangs Januar 1474 stellt sie eine Verkaufsurkunde aus für einen Weinberg zu Markdorf für den Abt Peter von Schuffenried. In der Urkunde heißt es „Anna weilant Aptissin“ von Baidnt. In den letzten Jahren ihres Lebens verhielt sie sich ruhig und war mit ihrer Lage zufrieden. Sie starb 1497 und das Totenbuch gedenkt ihrer am 20. Januar. Im Nekrolog von 1749 findet sich zu diesem Tag die Anmerkung: „Sie soll nach dem Gedächtnis für die Verstorbenen von der Kantorin (Vorfängerin) gleich andern Seelen verkündet werden.“

Wappen: im schwarzen Feld drei Halbmonde.

Margareta III. 1471—1504

aus der vornehmen Familie am Feld (de Campo). Bei Beginn ihres Amtes hatte sie eine schwierige Stellung, aber durch

⁹⁷⁾ Vergl. Cist. Chronik Jahrg. 1923, 129 ff.

⁹⁸⁾ 3. Juni 1480.

Klugheit und Einsicht brachte sie die aufgeregten Geister bald zur Ruhe und zur gewissenhaften Beobachtung der Ordenssagungen und zur pflichtgemäßen Abhaltung des Gottesdienstes. Sie war eine wahrhaft gute Mutter und Vorsteherin für ihre Schutzbefohlenen. Es war ein großes Glück für das Gotteshaus Baidt, daß die göttliche Vorsehung ihr eine so lange Regierungszeit beschieden hatte. Nach innen und nach außen zeigten sich die Folgen ihrer guten Leitung. Viele Urkunden aus jener Zeit berichten uns von Kauf- und Tauschverträgen, um den Wohlstand des Klosters zu heben, auch Vergabungen und Schenkungen fehlen nicht, wofür dann meist Jahrzehnte gehalten werden sollten. Schon 1471 trifft man Baidt in der Reichsmatrikel an. Am 3. Mai 1494 gab Maximilian I. (1493—1519), erwählter römischer König, die Bestätigung aller Freiheiten und Rechte, die es von seinen Vorfahren im Reiche, erhalten hatte. Nach langer, segensreicher Regierung starb Aebtissin Margareta von ihren Untergebenen tief betrauert am 31. Juli 1504.

Wappen: in blauem Feld drei stehende Lehren.

Verena 1504—20.

Sie war eine leibliche Schwester der Aebtissin Margareta am Feld. Es war zum Wohl des Klosters, daß sie zu dieser Würde gelangte. Gleichen Sinnes und gleichen Geistes wie ihre Schwester leitete sie das ihr anvertraute Gotteshaus. Auch sie hatte, wie alle ihre Vorgängerinnen im Amte, in dem Abte von Salem einen väterlichen Freund und erfahrenen Berater in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Besonders in der anbrechenden Reformationszeit war es von großer Wichtigkeit, einen festen Hintergrund zu haben. Die Aebte in Salem sahen auch in dieser Zeit auf die genaue Beobachtung der hl. Ordensregel und auf diese gestützt, hatte auch die Aebtissin in der Leitung ihres Hauses eine starke Handhabe. Fast an keinem Kloster, auch nicht an den Frauenkonventen, ging diese freiheitsliebende Zeitperiode folgenlos vorbei. Nicht selten suchten die weltlichen Fürsten und Machthaber die Güter und Besitzungen, welche die Klöster von deren Vorfahren erhalten hatten, wieder an sich zu ziehen. In den Mitteln dies zu erreichen, waren sie nicht verlegen. So mußte sich Aebtissin Be-

rena, wie der Landvogt von Schwaben Hans Jakob v. Landau, nach Innsbruck berichtet, über die Erbtruchsessen Wilhelm und Jörg v. Waldburg beschwerten, weil diese das Vieh des Klosters im Altdorfer Reichswald pfänden wollten.⁹⁹⁾ Aebtissin Berena starb am 25. April 1520, an welchem Tag auch ihr Name im Totenbuch eingeschrieben ist.

Wappen: wie das ihrer Vorgängerin.

Anna VII. 1520—29

genannt Schlaybegg oder Schlayweck. Sie hatte die ärgste Zeit der Reformation und die Aufstände des Bauernkrieges zu ertragen. Die Aebtissin und das Kloster hatten von den aufrehrerischen Bauern überaus viel zu leiden; Kloster und Kirche wurden fast vollständig zerstört, die Insassen nach allen Himmelsrichtungen zerstreut. Als die Bauern durch den schwäbischen Bund geschlagen waren, kehrte wieder Ruhe ein. Der Aebtissin oblag es nun, den „Greuel der Verwüstung an hl. Stätte“ zu beseitigen, Klostergebäude und Kirche fast von Grund aus neu aufzurichten, den Konvent zu sammeln und das reguläre Leben wieder einzurichten. Boll und ganz hat sie diese ihre Aufgabe zu lösen verstanden, denn Bruschius gibt ihr in seiner Chronologie¹⁰⁰⁾ die ehrenden Titel „*egregia restitutrix et illustratrix Monasterii, templique reaedificatrix fuit Anna*“. — Am 3. Mai 1521 verleiht Kaiser Karl V. (1519—56) ihr und dem Konvente einen Bestätigungsbrief der sämtlich bisher erworbenen Rechte und Freiheiten. Nach neunjähriger, tatenreicher Regierung starb sie am 7. Januar.

Wappen: in Silber zwei ineinandergelegte Hände und zwei gekreuzte Schwerter.

Margareta IV. Brod 1529—55

aus Feldkirch¹⁰¹⁾ in Vorarlberg. Vor ihrer Wahl zur Aebtissin Mitte Januar war sie einige Jahre Priorin gewesen. Als solche tritt sie in Altdorf bei einer Güterübernahme am 10. Mai 1526

⁹⁹⁾ Schatzarchiv Innsbruck Kloster Bandt lib. 4, Fol. 1192. (Gefällige Mitteilung des Archivars Jos. Immler, Bregenz.)

¹⁰⁰⁾ a. a. O. 101 b.

¹⁰¹⁾ Aus diesem Geschlecht wird auch genannt: Christoph Brod, Stadtmann 1564, 67, 70 ff. Ulrich Br. 1620, Stadtmann, Feldkircher Städtebeschreibung v. J. Gg. Prugger 1685. — Im Cist. Frauenkloster Wurnsbach b. Rapperswil Kt. St. Gallen war eine Humbelina Brod v. Weißenberg b. Feldkirch Aebtissin (1659—73).

auf in Begleitung der Konventfrauen Dorothea Stöll (Stell) und Margareta Schlayweck, einer leiblichen Schwester der früheren Aebtissin. Während sie die Leitung des Klosters innehatte, war die Zeitlage eine ruhigere. Trotzdem mußte auch sie, wie ihre Vorgängerinnen, Militär stellen, und zwar fünf Mann zu Fuß mit voller Ausrüstung, später noch mehr und 12 fl. Geld, weil Baidnt unmittelbarer Reichsstand war. Aus ihrer Zeit ist noch ein Schriftstück vorhanden, worin genau die Zeremonien verzeichnet sind, die man beim Empfang des Ordensgenerals einzuhalten hat. Darin heißt es: „Erstlich solle die Aebtissin und der Konvent mit Kreuz und geweihtem Wasser in der auswendigen Kirche bei der Türe in Prozession warten; es solle auch gleich bei der Türe ein Kissen auf dem Teppich gelegt sein, darauf der Generalabt, wenn er das Kreuz küssen will, knien könnte. Die Aebtissin solle ihm das Kreuz zum Küssen reichen, dann gibt er allen den Weihbrunn, alsdann singt die Cantorin: „Sint lumbi vestri praecincti“, der Konvent geht ins Chorgestühl, der Generalabt an den Sakramentsaltar, wo eine Stola, Handwasser und Handtuch bereit ist. Es folgt der Segen mit dem Allerheiligsten, dann zieht er in den Capitelssaal, während dessen wird mit allen Glocken geläutet.“ — Am 30. Januar 1554 kam der Salemer Konventual und spätere Abt Matthäus Rot (1575—83) auf seiner Komreise nach Baidnt. Diesen Besuch hat er in seinem Reiseberichte genau beschrieben.¹⁰²⁾ Nach dem Totenbuch starb Aebtissin Margareta am 21. Januar 1555. Dasselbe Totenbuch nennt am 13. August eine Konventfrau Margareta Brock, sehr wahrscheinlich eine Verwandte der Aebtissin.

Wappen: Schild geteilt in goldenes und schwarzes Feld, in Gold einen schwarzen Krug, im schwarzen Feld zwei goldene Krüge.

Anna VIII. 1555—88

Wittmeyer mit Namen, stammte aus Mengen, D.-A. Saulgau. Ueber ihre Wahl zur Aebtissin ist folgender Bericht erhalten geblieben: „Anno Domini 1555 uff den letzten Tag dess Monats Januarii ist die ehrw. und geistl. Frau Anna Wittmeyerin oder Schmidin zu einer Aebtissin des Gottshauss Baidnt erwelt

¹⁰²⁾ Vergleiche Mone, Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, XXXII, 238.

und dem Convent fürgestellt worden und uff den ersten, andern und dritten dess Hornung hat man in der Abtey ersucht, erzelt das Gold- und Silbergeschirr, das die abgestorbene Frau dem Convent verlassen und alles der vermelten Aebtissin übergeben. 130 an schweizer Bazen, 397 an Gold, 346 an Silber; 66 an Gold und Silber, welche der abgest. Aebtissin in ihrem Leben eigen gewesen, aber nach ihrem Tode dem Gottshaus heimgefallen. An Silbergeschirr: 4 silberne Schalen, 8 verderbte silb. Böcher (Becher), 16 hohe und große silb. Böcher, 17 niedere und kleine silb. Böcher, 8 silb. Löffel, 7 beschlagene Löffel mit Löwen, 11 schlechte, beschlagene Löffel, 1 silb. Fäßlein, 1 Kopf beschlagen mit Silber und sunsten 3 Köpf; in presentia R. D. Patris ac D. Johannis V. Michel¹⁰³⁾ Abbatiss in Salem et fr. Matthaei Rot, capellani eius.“ Die Aebtissin stellt sich und ihr Haus unter den speziellen Schutz Salems und sucht auch in Geldangelegenheiten dort Hilfe. 1559 wird sie vom bischöfl. Ordinariat in Konstanz zu einer Konferenz nach Waldsee für den 14. Januar 1560 eingeladen. Von den beiden Kaisern Ferdinand I. (1556—64) und Maximilian II. (1564—76)¹⁰⁴⁾ erhält sie die Bestätigung aller früheren Freiheiten und Rechte. Eine ihrer Vorgängerinnen hatte 1446 mit Markdorf einen wichtigen Vertrag abgeschlossen, was jedoch teilweise in Vergessenheit geriet. Der Abt von Salem verlangt deshalb, daß der Vertrag in gewissen Punkten besser beobachtet werden solle.¹⁰⁵⁾ Der Gesundheitszustand im Kloster muß um diese Zeit nicht der beste gewesen sein, denn zu wiederholtenmalen sucht die Aebtissin in Salem um Erlaubnis nach, daß verschiedene Klosterfrauen, darunter auch die Subpriorin, außerhalb des Klosters Erholung suchen können.¹⁰⁶⁾ Ja, nach einiger Zeit schreibt sie¹⁰⁷⁾ an den Abt in Salem, ob nicht sie und der ganze Konvent gegen Boos ziehen dürfe „propter grassantem luem (wegen sterbend Leuth)“ und erhält bald (8. August) von Salem die Antwort: „Ziehet gegen Boos und bleibet dort bis die Luft etwas besser wird, doch daß ihr allweg wahr treulich Ordensbräuch andächtigt verbringet und

¹⁰³⁾ 1553—58.¹⁰⁴⁾ 27. März 1560 u. 27. März 1566.¹⁰⁵⁾ 11. Oktober 1561.¹⁰⁶⁾ 16. Oktober 1562.¹⁰⁷⁾ 1. August 1574.

auch sonst in allweg klösterlich züchtig lebend haltet und Wandels haltend und beweiset, was wir gehorsamblich von euch verlangen.“ 1573 hält der Generalabt Nicolaus I. Boucherat (1571—84) in eigener Person die Visitation in den Klöstern der Oberdeutschen Kongregation. In Baidt war er am 9. und 10. Juli und fand dort mit der Aebtissin 12 Klosterfrauen und eine Laienschwester. Aus seinen Bestimmungen seien hier einige angeführt: „Die Aebtissin soll mehrere ins Noviziat aufnehmen, daß in Zukunft das ganze Chorgebet gesungen werden kann; die Klosterfrauen sollen alle im gemeinsamen Schlafsaal schlafen, nur zwei mit der Aebtissin im Krankenzimmer, der Schlüssel zum Schlafsaal soll nachts bei der Priorin sein; bei Tisch soll immer Lesung gehalten werden.“ Alle Visitationsbestimmungen sollen vom Abt in Salem zusammengestellt und ins Deutsche übertragen werden. 1576 läßt sie den Reichsabschied zu Regensburg unterzeichnen. 1580 schickt sie 75 Franken für den päpstlichen Nuntius nach Salem, ebenso 50 fl. zur Deckung der Unkosten, welche die Salemer Herren für die Klosterfrauen hatten. Aebtissin Anna starb am 16. März 1588, an welchem Tag auch das Totenbuch ihrer gedenkt.¹⁰⁸⁾

Wappen: in Silber ein schwarzes Kreuz.

Ursula II. 1588—95

Steinhauer genannt, aus Meßkirch, Baden, gebürtig. Trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Regierungszeit sind doch wichtige Ereignisse in der Klosterfamilie zu verzeichnen. Für das Kloster war es eine schwere Last, den Jägern und ihrem ganzen Troß, so oft im Altdorfer Reichswald gejagt wurde, den Unterhalt zu geben, deren Ansprüche keine geringen waren und immer noch mehr verlangten. Nachfolgender Bericht gibt einen Einblick. „Der Forstmeister nemlich jeden Tag 2 Maß Wein, wenn Fleisch gespeist wird, morgens und abends noch Suppen, Fleisch und Kraut oder anderes dazu. Auch dem Roß 1 Streicher Haber; an Brot darf kein Mangel sein. Jeder Forstknecht täglich 1 Maß Wein, Fleisch und Suppe; ihren Rossen täglich $\frac{1}{2}$ Streicher Haber, so viel Brot, daß sie auch noch ihren Frauen heimnehmen können. Wenn gejagt wird, auch noch ein

¹⁰⁸⁾ Abt Johann v. Schuffenried (1505—44) war ein naher Verwandter zu ihr.

Laiblein in den Wald. Auch alle Hunde sind zu füttern. Zudem dem Landvogt 1 Schöffel Beesen, desgleichen des Landvogts Waibel im Heumonat einen Wagen Heu; überdies ist die Aebtissin schuldig, jedes Landvogts Jäger und Hund zu halten von Palmsonntag bis Ostern und wenn immer gejagt wird. Zudem hat sie dem Schreiber des Landvogts auf Weihnachten einen Lebzelten zu geben.“ Abt Christian II. (1588—93) von Salem trat stramm für die Aebtissin in dieser Sache ein, aber trotzdem hatte sie einen schweren Standpunkt.

Der Generalabt wollte in allen Klöstern des Ordens eine bedeutende Reform durchführen, hauptsächlich das gemeinsame Leben und die Klausur betreffend. Der Abt von Salem war sofort einverstanden und teilte dieses den ihm unterstellten Frauenklöstern mit. Aber da stieß er auf heftige Schwierigkeiten, denn die Klosterfrauen waren konservativ und wollten lieber beim althergebrachten bleiben.¹⁰⁹⁾ Auch Baintdt wollte bei seinen Traditionen verharren. Deshalb schrieb Aebtissin Ursula am 7. Dezember 1593 nach Salem, man möge mit der Reform bei ihnen nicht ernstlich ansetzen; wenn jedoch andere Klöster das Verlangte einführen, wolle sie nicht ungehorsam sein. Vor 22 oder 23 Jahren sei der Ordensgeneral auch bei ihnen gewesen und verschiedene Bestimmungen getroffen, aber von der Klausur und dem gemeinschaftlichen Leben habe er nichts gesagt. Ja, die Aebtissin versteigt sich sogar zu der Behauptung, wenn das eingeführt werde, sei der Friede und die Eintracht und die wahre Demut des Geistes verloren und auch andere ungezählte Uebel würden folgen.“ Sie fleht deshalb um Beseitigung der Schwierigkeit, damit nicht das ganze Kloster zugrunde gehe. In allem sei sie demütig und gehorsam gewesen und was andere Klöster tun, tue sie auch. Im Glückwunschschreiben zum Jahreswechsel¹¹⁰⁾ und bald darauf wieder¹¹¹⁾ bittet sie in Salem um Rat in dieser Angelegenheit, denn die „benevolentia paterna in nos“ ist ja bekannt. Kurze Zeit nachher (19. Jänner) meint Aebtissin Ursula, wenn ihr Kloster dermaßen beschaffen und begütert wäre wie die an-

¹⁰⁹⁾ Es wurde eine eigene Abhandlung über diese Reformbewegung geschrieben; die Frauenklöster geben verschiedene Gründe an, warum sie dagegen Stellung nahmen.

¹¹⁰⁾ 1. Jänner 1595.

¹¹¹⁾ 7. Jänner 1595.

dem, würde sie ungesäumt das gemeinsame Leben annehmen, sie werde bis Johann Baptist (24. Juni) ihre Gesinnung erklären. Auf das hin mußte eine genaue Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben in Bargeld und Früchten gemacht werden und es stellte sich heraus, daß die finanzielle Lage beim gemeinsamen Leben bedeutend besser wäre. Es waren damals 13 Klosterfrauen.¹¹²⁾ Bei dem neuerwählten Abte Petrus II. Müller (1593—1614) kam die Aebtissin mit solchen Beschwerden übel an. Umgehend schrieb er ihr und erinnerte sie an die hl. Gelübde, die Ordensregel und die hl. Profess. Der Generalabt habe dieses nun einmal befohlen, es müsse durchgeführt werden und das Eigentumsrecht der einzelnen solle aufhören. Der Termin der Einführung des gemeinsamen Lebens könne nicht mehr hinausgeschoben werden. Die Klosterfrauen setzten dem Abte in Salem mit Bitten, Flehen und Drängen zu und wurden dadurch lästig, ja durch auswärtige Adelige¹¹³⁾ suchten sie ihr Ziel zu erreichen, doch vergebens. Der Abt blieb fest. Im Juli setzten sie nochmals an, und zwar mit vereinten Kräften, denn Heiligkreuztal,¹¹⁴⁾ Gutenzell¹¹⁵⁾ und Wald taten auch mit. Sie anerkennen „die väterliche Mahnung und die gute Absicht des Abtes, aber er möge von seinem Vorhaben abstehen, weil dieses ein großer Schaden, ein Aergernis und die Zerstörung des Friedens bedeute, sie wollen bei der alten Lebensweise bleiben.“ Der Abt in Salem ließ sich dadurch nicht beirren. Im Juli 1594 kommen sie mit einer andern Bitte. „Es sei keine gute Luft in Bairndt, viele seien krank, ob sie das Kloster nicht für einige Zeit verlassen dürften.“ Die Antwort von Salem war ganz kurz: „Bleibet noch ferner im Gotteshaus, wem noch böser werden sollte, dann könnt ihr weichen.“ Sie scheinen geblieben zu sein, denn Ende Juli bestellt die Aebtissin in Salem zwei Breviere, zwei Psalterien und zwei marianische Tagzeiten. — Durch Abt Georg Wegelin (1587—1627) von Weingarten unterzeichnete die Aebtissin 1594 den Reichsabschied in Regensburg. — Aebtissin Ursula

¹¹²⁾ 20. Jänner 1595.

¹¹³⁾ Freiherr v. Stözingen, Statthalter in Niederösterreich suchte den Abt von der Einführung der Reform abzubringen, aber umsonst. 7. März 1595.

¹¹⁴⁾ Cist. Frauenabtei, D.-N. Riedlingen.

¹¹⁵⁾ Cistercienservinnenkloster, D.-N. Biberach.

starb am 12. Oktober 1595 und wurde im Kreuzgang beim Weihwasserkessel beigesezt.

Wappen: in Silber ein roter Turm, aus dem Feuerflammen herauschlagen.

Elisabeth IV. 1595—1625

mit dem Zunamen Hartmann. Ueber ihre Wahl ist folgende Nachricht auf uns gekommen. „Am 15. Oktober, Sonntag, wurde Elisabeth Hartmann kanonisch elegiert und alsbald von Abt Petrus opprobirt und confirmirt. Convent: Lucia Mezin, Priorin, Waldburga Hallerin, alte Priorin, Margareta Hallerin, Maria Bindtlerin, Ursula Anspachin, Magdalena Millerrin, Margareta Wegelin, Maria Wittmeyerin. Inventar: Bargeld, Gold, Silber, Zinsbriefe etc. 8745.45 fl. Silbergeschirr 120 fl., Bettgewand, Leinwand in der Abtei, Messing und Zinn. Bettgewand im Gästehaus, im Jägerhaus, in der Pfistererei, im Woschhaus, Knechtenhaus. Früchte, ausgeliehene Früchte, Wein 28 Fuder, Vieh, Roß, Schwein, Schaf. Dabei ist das Gotteshaus selber schuldig gewesen und soll von obengenannter Aebtissin bezahlt werden 736 fl., somit verbleibt dem Gotteshaus 8009.45 fl. Allhie ist wohl zu merken, was die Frauen, die derzeit in das Kloster aufgenommen worden, mit sich ins Kloster gebracht und wohin indeß verwendet worden.“ Unterzeichnet ist das Inventar von Aebtissin Elisabeth, Abt Petrus v. Salem, der Priorin. Gefertigt hat das Inventar „Joachim Fink von Hochwil (Hohentwiel) Salmansweiler Obervogt zu Mainwangen und Hofmeister zu Stockach und kaiserl. Anwalt und autoritet offenb. und geschworener Notar“.

Die Bestimmungen betreffs Klausur und gemeinsamen Lebens wurden angenommen, aber nicht in der Strenge wie heutzutage. Es gab noch manchen Kampf und der Abt in Salem mußte alle Energie aufwenden. Wiederholt werden Beispiele angeführt, daß einzelne Klosterfrauen die Erlaubnis erhielten zu ihren Eltern, Verwandten gehen oder eine Badekur machen konnten. Oft wurde es dem Abt schwer, allen Bitten gerecht zu werden und wenn er es einmal mit berechtigten Gründen abschlug, wurde es schwer empfunden. — In geistlicher Hinsicht bestimmte Salem, daß der Beichtvater wöchentlicher eine Ansprache halten sollte entweder im Kapitel oder

an einem andern Ort in der Klausur, ebenso wöchentliche Beicht und Kommunion. Um sich hiefür dem Abte in Salem erkenntlich zu zeigen, schickt ihm die Aebtissin 354 Ellen Leinwand („selbst gewobenes Tuch“) zu 15 Kreuzer die Elle. — Aus nicht näher angegebenen Grund verkauft die Aebtissin 1605 die Weinberge in Meersburg.

Die Regularvisitationen wurden von Salem aus fleißig gehalten. Am 21. September 1615 kam der Ordensgeneral Nicolaus II. Boucherat (1604—25) in Begleitung des Abtes v. Nicella und P. Priors von Salem zur Visitation und fand 18 Chorfrauen und eine Novizin. Er bestimmte, daß das Chorgebet nicht zu hoch gesungen werde, damit die innere Andacht nicht verloren gehe. Er lobt die Gewohnheit an Kommuniontagen mit Weltleuten nicht zu reden. Wenn das gemeinsame Dormitorium (Schlaffaal) fertig gestellt sei, soll die genaue klösterliche Ordnung auch dort eingeführt werden. 1616 fand Abt Thomas (1615—47) v. Salem bei der Visitation die gleiche Zahl Klosterfrauen, welche „ein geistliches, gottgefälliges Leben führen“. An Fasttagen soll abends nur Suppe und Gemüse gegeben werden. 1618 konnte der Beichtvater, P. Michael Schweizer, nach Salem berichten: „Die Zahl der Klosterfrauen ist sehr gewachsen, es sind 27 Konventfrauen, zudem 2 Novizinnen und 4 Kandidatinnen („quo circa Conventum ad coelum augendum nimium esse praebere difficile“). 1619 will Abt Thomas, daß bei Einkleidung und Profefablegungen nicht so viel Feierlichkeiten nach außen stattfinden. Die finanziellen Verhältnisse des Klosters waren in den letzten Jahrzehnten, eigentlich seit der Zeit des Bauernkrieges, nicht günstig und wurden in der jetzigen Kriegszeit und später noch trauriger. Oft mußte die Aebtissin in Salem wegen Geldmangels um Dispens im Advent und Vorfasten eingeben, was von Salem aus nicht gern zugegeben wurde, weil dieses Ansuchen schon so oft gestellt worden war. Das Kloster besaß freilich Güter und Höfe in verschiedenen Herrschaftsgebieten, aber diese waren infolge der Kriegswirren in traurigem Zustand. Ein kurzer Bericht aus jener Zeit soll dies näher darlegen. „Baindt hatte in folgenden Herrschaften Güter und Höfe: in der Landvogtei Schwaben 89 Höfe, in der Grafschaft Wolfegg 26, im Königsegger Gebiet 4, im Heiligenberger Gebiet 2,

im Gebiet von Lettnang, beim Gotteshaus Schussenried, im Stift Kempten, in der Grafschaft Zeil-Wurzach, beim Gotteshaus Waldsee je einen Hof. Unter den genannten Höfen sind etliche noch ganz öde, durch den Krieg verbrannt und die Häuser eingefallen und werden solche Güter durch etliche Reichsgrafen und durch Freiherr v. Weggental angesprochen. Der Churfürst von Bayern, der Oberst Wiederholt, Kommandant auf Hohentwiel und auch der schwedische Oberst Volkmar in Ueberlingen haben das Kloster von allen Anlagen befreit, weil das Gotteshaus keinen einzigen steuerbaren Mann hat. Ein schwedischer Quartiermeister, ein Corporal und 12 Reiter waren einquartiert und haben diese innerhalb 6 Wochen das Kloster ganz caput gemacht und alles was an Vieh und Rof vorhanden gewesen, verkauft und die Aebtissin und der Konvent vom Almosen leben müssen, und zwar vom schwedischen Oberst, Graf Karl Gustav, Kommandant in Ravensburg. Er hatte großes Mitleid mit ihnen und sandte oft Almosen, ebenso waren Oberst Jordan und General Duclas sehr für sie eingenommen. Wenn der Abt von Weingarten nicht auch noch Geld gegeben hätte, wären Aebtissin und Konvent gezwungen gewesen, das Kloster zu verlassen.“ — Die Aebtissin unterzeichnete 1595 durch Abt Georg Wegelin v. Weingarten, den Reichsabschied zu Regensburg, desgleichen 1603, 1613 und 14 durch den Abt Hieronymus von St. Emmeran in Regensburg. Aebtissin Elisabeth starb am 18. Oktober über achzig Jahre alt, nachdem sie 30 Jahre ihrem Amte vorgestanden. Ihr Ableben wurde alsbald nach Salem berichtet. Weil der Abt wegen Krankheit nicht selber kommen konnte, sandte er als Kommissär P. Johann Muotelsee. Am 20. Oktober brachte man nach vollendeter Terz die Leiche der Aebtissin in den Chor, dann wurden drei Nemter gesungen, und zwar eines zu Ehren der allerh. Dreifaltigkeit, zu Ehren der Muttergottes und das Requiem für die Verstorbene mit der Ordenslitanei. Hierauf wurde die Leiche im Kreuzgang beigelegt.

Wappen: in Rot ein Ritter mit gezücktem Schwert.

Juliana 1625—29

genannt Remboldt aus Augsburg. Weil der Abt von Salem auch zur Neuwahl nicht persönlich erscheinen konnte, bestimmte er als Stellvertreter: P. Johann Muotelsee, P. Wilhelm

Hillenson, beide Theologiedoktoren, und P. Benedikt Staub als Sekretär, um die Wahl vorzunehmen. Auch ein Vertreter der Landvogtei, der Landschreiber Dr. Kahlmeyer kam, um der Wahl beizuwohnen. Er verlangte von der Priorin den Abteischlüssel und das Siegel der verstorbenen Aebtissin. Diese Gegenstände hatten bereits die Wahlkommissäre von Salem und so konnte die Priorin mit gutem Gewissen sagen, sie seien nicht mehr in ihren Händen. Dr. Kahlmeyer machte ihr und der Wahlkommission Vorwürfe, daß man alles so schnell abmachen wolle, ohne der Landvogtei das Ableben der Aebtissin noch den Termin der Neuwahl bekanntzugeben. Der Landschreiber ließ sich jedoch beschwichtigen und nahm dann am gemeinsamen Mittagsmahl teil. Am folgenden Tag (21. Oktober) ging P. Johann nach vollendeter Prim und Terz mit dem Konvent in den Kapitelsaal, ließ seine Vollmachtsschreiben verlesen, hielt der Verstorbenen einen warmen Nachruf, betonte besonders ihre Liebe zu den Untergebenen, ermahnte zu guter, einträchtiger Wahl. Dann sang er das Heiliggeistamt, während welchem alle Wählerinnen kommunizierten. Vor der Wahl wurden nach Ordensvorschrift alle Haupttore geschlossen und jedem der Eintritt verwehrt, der mit der Wahl nichts zu tun hatte. Aus Neugierde war der Vertreter der Landvogtei doch in den Kreuzgang gekommen und durch denselben durchspaziert. Die Wahl wurde genau nach den Ordensvorschriften vorgenommen und die Chorfrau Juliana zur Aebtissin gewählt. Der Wahlkommissär, P. Johannes, lobte den Konvent, daß er „eine so andächtige, gottesfürchtige, bescheidene, liebevolle, in geistlichem und weltlichem Regimente qualifizierte Vorsteherin und Mutter gewählt habe“. „Dann sagte der Wahlkommissär, Frau Juliana soll aufstehen. Nachdem sie aufgestanden, hat sie mit inständigen Bitten begehrt, ihr solche Bürde nicht aufzulegen, worauf er entgegnete, sie solle sich in Gottes Willen ergeben. Alsdann wurde sie in die Kirche geführt, der Stab übergeben, in die Abtei geleitet und die Schlüssel dazu eingehändigt. Jetzt wurde auch der Salemer Kanzler und der Landschreiber Dr. Kahlmeyer zur Gratulation zugelassen.“ Soweit der Bericht. Als Wahlort war anfangs die Sakristei vorgesehen. Weil sie aber zu klein war, wurde dieser Akt in der Konventstube vorgenommen. Es waren 19 Wählerinnen. Bei ihrem Regie-

rungsantritt wurde ein genaues Inventar aufgenommen. Bar-
 geld 79.24 fl. Zinsbriefe 16076, Zins 803.50 fl. Silbergeschirr,
 Bettgewand, Abtei, Pforten und Konvent, Messing und Zinn-
 geschirr, Beichtigerhaus. Sakristei: 1 silb. Ciborium, 1 silb.
 Gefäß für das hl. Del, 8 silb. Kelche samt Patene, 1 silb. Mon-
 stranz, 1 silb. Rauchfaß mit Schiffchen, 2 Paar silb. Opfer-
 fännchen, 3 mit Korallen versehene Sebastiansbilder mit silb.
 Füßen, 5 silb. Reliquienmonstranzen, 1 silb. Altärlein, 1 Wet-
 tersegel, 4 silb. in Ebenholz gefaßte Täfellein, 1 silb. Kommu-
 nionfisch, 1 silb. Marienbild, 2 silb. Processionskreuze, 1 altes
 auf Pergament geschriebenes mit Silberbeschlägen versehenes
 Missale, 1 silb. Agnus Dei zum osculo pacis, 6 alltägliche
 Messgewänder, 12 für Sonn- und Feiertage allerlei Farben,
 13 Messgewänder für Hochfeste aller Farben, 6 Levitenröcke,
 2 Chormäntel weiß und rot, 20 Alben, 14 Corporalien, 2
 römische Missale, 1 Missale Ordinis, 13 Antependien, 10 Mess-
 leuchter, 1 Pater noster aus Jaspis, verschiedenes aus Korallen
 und Silber. — Wein 45 Fuder, 167 Schöffel Früchte. Vieh:
 Rüh 24, Ochsen 39, Schmalvieh 22, Kälber 15, Mastvieh 14,
 Pferde 19, Schafe 54, Schweine 39. Verbriefte Schuld 9575 fl.
 laufende 816 fl.

Bald nach ihrer Wahl fand von Salem aus eine Visita-
 tion statt, bei der es etwas stürmisch zugegangen zu sein scheint,
 so daß die neue Aebtissin alsbald die Schwere ihrer Würde
 und Bürde zu kosten bekam. Es befand sich nämlich im Kon-
 vent eine ganz unruhige, unzufriedene Klosterfrau (Maria
 Koller), die Empfindlichkeit und verletzten Ehrgeiz an den
 Tag legte und sich zu dem Ausspruch verstieg: „die Aebtissin
 sei aus Gunst gewählt worden“. Bei dieser Gelegenheit wurde
 auch bestimmt, daß der Schlüssel zur Pforte abends der Aeb-
 tissin übergeben werde. Nach kurzer Regierungszeit nahm ihr
 der Herr über Leben und Tod die Bürde ab, denn sie starb
 schon am 19. Juli 1629 und wurde am 21. im Kreuzgang bei-
 gesetzt. Ihr Tod ward der schwäbischen Landvogtei erst später
 mitgeteilt, worauf alsbald ein Kommissär erschien und dem
 Beichtvater und der Priorin Vorwürfe machte und bis zur
 Neuwahl im Kloster blieb. Aebtissin Juliana hatte eine lieb-
 liche Schwester als Chorfrau im Kloster Heggbach.

Wappen: in grünem Feld ein roter Stier.

Catharina III. 1629—43

Rieff (Rueff) zubenannt aus Waldsee gebürtig, wurde am 24. Juli als Subpriorin zur Aebtissin gewählt. Da der Abt in Salem verhindert war, die Wahl zu leiten, erschien als sein Vertreter P. Prior, Joachim Müller. Es war eine schlimme Zeit, als sie das Amt übernahm. Am 2. und 3. August wurde das Inventar aufgenommen, das in mancher Hinsicht mit dem von 1625 übereinstimmt. Die Kirchensachen waren gleich geblieben. Wein 20 Fuder, Früchte 165 Schöffel. Milchvieh 23, Ochsen 39, Schmalvieh 22, Kälber 13, Pferde 22, Schafe 100, Schweine 34. — Schuldbriefe 10660 fl., laufende Schuld 1317 fl. Obwohl die finanzielle Lage des Klosters nicht gut war, kaufte die Aebtissin doch noch das Salemer Haus in Bregenz. Hierüber schreibt der Stadtamann und der Stadtrat an die Aebtissin unter dem 5. April 1630: „Wir haben erfahren, daß das Gotteshaus Salmansweiler sein hiesiges Haus samt Krautgarten an Baidt verkauft hat, und daß 50.23 fl. Steuer und Unkosten rückständig sind und wir zudem Schimpf und Spott haben, daß diese Hofstatt so baulos und verlassen steht und der hiesige Vogt uns androht, er werde sich wegen dieses eingefallenen Hauses an den Landesfürsten wenden, und daß wir den Verkauf Salems nur dann geschehen lassen, wenn dieses leere und alte Haus alsbald abgebrochen wird und ein neues gebaut werde und daß der Ueberschlag mit Baumeister und Maurern gemacht werde. Daher richten wir an Ew. Hochw. das bittliche Ersuchen, das Haus bald wieder aufbauen zu lassen, andernfalls kündigen wir die Privilegien und werden uns selbst bezahlt machen, wovon wir aber lieber enthoben sein möchten und erwarten ihre Resolution.“ Die Aebtissin antwortet (3. Dezember), daß sie den Hofmeister Gregor Buttler nach Bregenz gesandt habe, welcher zu den vier Herrschaften vor dem Arlberg gehe wegen 5000 fl. Kapital und dann sei ihr die Meisterin im Kloster Thalbach¹¹⁶⁾ 47 fl. schuldig, woraus die Steuer bezahlt werden solle. Inzwischen hat Baidt den Krautgarten bei diesem Salemerhaus an Talbach verkauft um 100 fl. „Wir haben ihn so teuer bezahlt,“ heißt es im

¹¹⁶⁾ Franziskanerinnenkloster, aufgeh. 1782; jetzt Dominikanerinnenkloster.

Talbacher Bericht, „weil wir ihn sonst nicht bekommen hätten, da wir ihn schon lange gern gehabt hätten.“ Hierüber war der Bregenzer Stadtrat nicht erbaut und schrieb daher nach Baidt: „Wir waren nicht wenig erstaunt, weil ohne Wissen der Stadtvertretung der bewußte Garten an Thalbach verkauft wurde, obwohl beim Kaufe von Salem ausbedungen wurde, daß die schadhaften Gebäude neu erbaut werden und überhaupt alles in guten Stand gesetzt werden solle, andernfalls würde die Stadt nach altem Brauch die eingefallene Hofstatt an sich ziehen. Indem wir uns der göttlichen Allmacht sämtlich empfehlen, erwarten wir von Ew. Hochw. baldige Antwort.“¹¹⁷⁾ Die größte Sorge und den bittersten Schmerz bereitete der Aebtissin und dem Konvente der schreckliche Schwedenkrieg mit all seinen Folgen. Verschiedene Aufzeichnungen geben uns hierüber Aufschluß. Im Oktober 1632 entschuldigte sich die Aebtissin in Salem, daß sie trotz der schwedischen Soldaten im Kloster geblieben sei. „Es sei gegen ihren Willen geschehen, sie habe auf alle Mittel gedacht, wie sie fortkommen könne, es wäre nicht ohne großen Schaden gegangen, denn so bald die Soldaten merkten, daß ich fortwolle, zeigten sie, wie sie mit meinen Mitschwestern umgehen werden, daß ich keine mehr sehen werde, so konnte ich sie nicht in solcher Gefahr lassen und wegen der Alten und Kranken nicht fort. Alle Wege und Straßen sind verlegt was für Furcht, Angst und Schrecken wir erlitten, ist nicht zu schreiben, aber Gott sei Dank gesagt, ist uns allen bei Ehre und Leben nichts geschehen. Anfangs sind wir in größter Gefahr gewesen, denn die Schweden hatten noch keine Klosterfrauen gesehen, haben sich gar nit können einbilden, daß wir keine Männer nehmen, darnach haben sie aber verstanden, was unser Beruf und Stand sei. Sie haben uns alle Ehr und Guttaten erwiesen, besonders als sie merkten, daß wir nichts mehr zu essen hatten. Ein Kalb und Brot gaben sie uns. Wir sind aber doch nicht außer Gefahr, ich wollte lieber mit dem Freund fasten als mit dem Feind essen. Ich bitte deshalb den Zorn gegen mich und meinen Konvent fallen zu lassen und uns in väterliche Gnade aufnehmen. Das Gotteshaus ist also beschaffen, daß kein ganzes Zimmer noch Gemach

¹¹⁷⁾ Eine Antwort konnte ich nicht ausfindig machen.

darinnen zu finden, es ist alles zererschlagen, die Mauren (Mauern) durchgraben, die Schlösser und Behenk, auch alles Kupfer und Eisen, aller Hausrat und Bettgewand ist hingenommen, so haben wir weder Vieh noch Roß auch keine Handvoll Samen im Boden; das Korn, das eingebracht wurde, ist fast alles über dem Lohn und Confiskation gegangen, den Bauern, von denen ich etwas zu erhalten gehofft, haben die kaiserlichen Soldaten ausgedroschen, so habe ich weder Schmalz noch Salz und auch keine Mittel, es zu bekommen, daß es schier unmöglich ist, meinen Konwent zu erhalten. Dennoch hoffe ich zu Gott, der mich schon aus so viel Not errettet hat, er wird mir auch aus dieser helfen, wenn wir nur im Kloster aushalten können. Ew. Gnaden wollen berichten, wo ich mich mit meinen Schwestern diesen Winter aufhalten soll. Die Schweden sind gegen Ravensburg gezogen. Ich bin der Ueberzeugung, wenn wir im Kloster bleiben, sind wir vor dem streifenden Volk sicher. Doch wir tun was Ew. Gnaden befehlen. Den Wein habe ich gottlob eingebracht, allein er geht nahe zusammen für das Gotteshaus 12 Fuder, den Bauleuten habe ich ihren Teil gelassen, denn ich kann ihnen weder mit Geld noch mit Früchten helfen.“

Ende Januar 1636 berichtet die Aebtissin nach Salem: „Wir alle sind von guter Gesundheit, aber es herrscht so große Armut, daß ich nicht genug schreiben kann. Wir sind schon über ein Vierteljahr wieder im Kloster, aber wir haben etlichemal nicht einmal das liebe Brz: zum Essen. Des Klosters beste Güter stehen alle leer, ist niemand da, der sie baue, alles Korn und was wir essen, muß ich kaufen, haben auch kein Mittel mehr, solches zu bekommen. Das Gotteshaus hat noch etwas Silbergeschirr, und solches ist in Ew. Gn. Hof zu Konstanz. Derowegen gelangt an Ew. Gn. meine gehorsambste Bitte, sie wollen noch diese Woche jemand abordnen oder gnädig Befehl geben, solches Dröckle der Frau Subpriorin übergeben, welcher ich auch schon geschrieben, was sie alles nehmen und in die Münze geben soll. Gott weiß, daß mich die höchste Not treibt, ich habe bis aufs äußerste gewartet. Ich kann aber ja nicht weiter, wenn wir nit wollen Hungers sterben oder wieder aus dem Kloster ziehen, wiewohl unser leider noch wenig sind, denn

dieses „leidige Fasten“ hat auch 6 Mitschwestern weggenommen: Mutter Priorin Maria Wittmeyer, Elisabeth Mangoltin, Anna Ott, Brigita Luzenbergerin, Magdalena Reichlin, Catharina Custerin, deren Seelen Gott gnädig sein wolle. Das andere, so Ew. Gnaden ich gehorsamblich berichte ist, daß in diesem leidigen Wesen der Hofmeister allhie, auch der zu Markdorf, auch alle Baumwart und alle Knecht so von des Gotteshaus Güter und Gelegenheit gewißt haben, daraufgegangen sind, daher in Hölzer und insunders im Rebbau großer Abgang und Schaden geschieht, welches auf das Papir nit alles kann gebracht werden, gelane derowegen nochmalen an Ew. Gnaden und bitte gehorsamst, sie wollen mir eine Zeit oder Ort benamsen, daß Ew. Gn. ich kann mündlich berichten oder jemand von den Ihrigen schicken, der solchen Bericht von mir kann einvernehmen, und danach Ew. Gn. wissen dem Gotteshaus zu helfen, weil die Zeit vorhanden ist, daß man auf Mittel denke, dem armen Baidt zu helfen. Da weiß ich mir keinen andern Trost als Ew. Gn. väterliche Fürsorg und Hilfe und empfehle deshalb mich und meinen kleinen Konvent beharrlich Ew. väterlichen Gnaden.“ Um diese Zeit nahm die Aebtissin trotz der Armut noch einige Novizinnen auf, damit der Chordienst besser gehalten werden kann.

Die Kriegezeit brachte es mit sich, daß in Baidt manches nicht mehr nach den Ordensvorschriften gehalten werden konnte, anderes wurde zeitweise ganz aufgehoben. Die Aebtissin fand es deshalb für notwendig, in Salem verschiedene diesbezügliche Zweifel und Bedenken vorzulegen und um Antwort nachzusuchen. Sie erhielt nachstehende Antworten: 1. wegen Veräußerung etlicher Kirchenzierden um Geld zu bekommen, ein silbergefäßtes Paternoster-Tafelchen, Agnus Dei, alte Heiltumsgefäße, sei der Abt zufrieden, aber man bekomme doch nicht viel; Kelche dürfen nicht verkauft werden. 2. Die Klosterfrauen, die noch bei ihren Verwandten sind, soll die Aebtissin zurückrufen. 3. Den Beichtvater als Pfarrer anstellen habe noch ein Häklein und erfodere noch Bedenkzeit. (1638 war der Weltpriester Blasius Haag von der Pfarrei Baidt wegen schlechter Congrua zurückgetreten.) 4. Weil die Stiftmessen im schwedischen Krieg nicht gelesen wurden, deshalb brauche die Aebtissin sich keine Skrupel machen, denn es

ist nicht anzunehmen, daß die Stifter so etwas mit solcher Beschwerde verlangen, doch soll man in Zukunft, wenn möglich, nichts davon versäumen. 5. Die Abstinenztage des Ordens wieder zu halten sei nicht immer möglich, da die Speisen in dieser Zeit so schlecht ausschauen. Der Abt von Salem sagt: „zweimal schlecht essen ist auch gefastet und es sei wegen der Not dispensiert“. 6. Laut Stiftung sollten vor dem Allerheiligsten drei Lampen brennen, weil aber der Hof, woraus das bezogen werden soll, in der schwedischen Kriegszeit ganz vergangen sei, genüge eine Ampel, sobald er aber wieder etwas trage, sollen wieder drei Lampen brennen.“ Die Kriegsforderungen brachten dem Kloster beinahe den finanziellen Ruin. Gern wollte die Aebtissin allen Forderungen nachkommen, immer werden aber neue Abgaben verlangt. Am 12. Dezember 1638 erhielt die Aebtissin vom Bischof von Konstanz und vom Herzog Eberhard v. Württemberg ein Schreiben als Einladung zum Kreistag (13. Dezember). Weil sie nun niemand hat, den sie schicken kann, berichtet sie nach Salem, daß der Beauftragte von Salem auch ihre schriftlichen Beschwerden mitnehme und nach besten Vermögen dieselben vorbringe und die Stelle der Aebtissin vertrete.

Verzeichnis,

was das Gotteshaus Baidnt innerwährend der Kriegsläufen Verlust und Schaden gelitten, alles auf das geringste angeschlagen. An Früchten: Beesen 6000 Schöffel, zu Geld angeschlagen 36.000 fl.; Haber 5400 Schöffel zu Geld 34.000 fl.; Wein 360 Fuder zu Geld 93.000 fl.; etliche 70 Pferd tut 500 fl.; 150 Stück Vieh zu Geld 1100 fl. Die Gebeuw also verwüstet und verschlagen, daß keine ganze Thür und Fenster verblieben, auch alle Kästen und Trög und anderes zu Grund gerichtet; auch vom Hausrath, Bettgewand, Leinwandt, Kleider ganz ausgeplündert und was man sonst an Contributionen an Geld den Soldaten meistens geben, macht alles zusammen an Geld 11.900 fl. ohngeacht dem Schaden an den Gebeuwen, den man nicht mehr kann verbessern. Summa des ganzen Verlusts hundertmal tausend und achtzigtausend. — Neben diesem ist in höchste Obacht zu nehmen, daß dieser erlittene Schaden das Gotteshaus einzig und allein müßte tra-

gen, weil es keinen einzigen Unterthanen habe, bey welchem es an der Contribution einen Baken einzunehmen hätte. Ueber diesen Schaden haben wir uns seither meistens in der Fremdde aufhalten, sind auch von dem Feind gefangen worden, haben auch das liebe Brot und andere Leibnotwendigkeiten zu unserm Unterhalt in hohem Gelt, wie menniglich bekannt, einkaufen müssen und zur Erkaufung dies haben wir kein ander Mittel gehabt als Entlehnung des Gelts, haben auch die Zinsgelder mit großem Schaden und Verlust müssen ablösen lassen, dadurch dann das Gottshaus in große Schuldenlast gerathen, daß man kaum konnte haufen, also mit den Gläubigern überloffen, daß, wenn man einen Kreuzer einnimbt, ihrer drei oder vier vorhanden sind, die solches gern hätten; wird auch das Gottshaus seiner habenden Privilegien halber nicht verschont, sondern in allen Landgerichten vorgekommen. Ueber die eingenummenen sehr großen Schrecken und andere Leibsangelegenheiten, so uns von beider Seit, so wol Feind als Freund Einfällen zugewachsen, über welche auch etliche unserer Mitschwestern starben, wöllen wir nit klagen. Ueber das noch eine Klage, daß die besten Höf in Asche gelegt, mehrtheils zerschlagen und in den Grund gerichtet, daß sie nit können bewohnt und bebaut werden, so daß sie die Zinsgelder können nit geben und unsere Gefälle ganz geschwächt sind.“ Auch die Cinquartierungen fehlen nicht. „Im Januar 1641 soll sie 3 Dragoner mit Weib und Kind in Winterquartiere nehmen und so könne sie die Schulden in Konstanz noch nicht zahlen. Für diese verlange man pro Tag und Mann 2 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch und jeden andern Tag 6 Pfund Haber oder das Geld dafür. Im Monat Juli 1640 sind dem Kloster alle Ohsen, Pferd und Vieh weggenommen worden und das Kloster von verschiedenen Parteien dreimal vollständig ausgeplündert und die Früchte auf den Feldern in Grund und Boden hineingestampft worden. Baidt hat keinen Kredit mehr, keine Lebensmittel, so sind also weitere Zahlungen unmöglich. Wenn noch weitere Forderungen kommen, ist die Aebtissin gezwungen, mit ihrem Konvent das Kloster zu verlassen und ins bittere Elend hinausziehen.“ Der Stand des Klosters war wirklich traurig. Zudem war die Aebtissin fast immer körperlich leidend. Sie hatte bereits die Erlaubnis von Salem zu einer Badefur

in Hirschau und die Zusage vom dortigen Prälaten, aber es kam nicht mehr dazu. Aebtissin Catharina starb am 24. Oktober 1643 und wurde am 26. im Kreuzgang beigelegt.

Wappen: in Silber ein aufsteigender Hirsch, rechts oben ein Stern.

Barbara I. 1643—49

mit dem Zunamen Wegelin. Sie entstammte einer geachteten und bekannten Familie in Bregenz am Bodensee, Vorarlberg. Eine Tante von ihr (Margareta) war Chorfrau in Baidnt, gest. 1618. Einer der größten Aebte von Weingarten, Georg Wegelin 1587—1627,¹¹⁸⁾ war ihr Onkel. Barbara war zu Ende des 16. Jahrhunderts in Bregenz geboren. Ihre Eltern waren der Stadtmann Othmar Wegelin und Elisabeth Hirsteiner (Herbsteiner). Unter Aebtissin Juliana trat sie in Baidnt ein, bekleidete unter Aebtissin Catharina einige Jahre das Amt der Priorin und wurde als solche am 29. Oktober zur Aebtissin gewählt. Der Abt von Salem konnte zur Wahl nicht persönlich erscheinen. Als Entschuldigungsgrund gab er die beständigen Kriegswirren und das vorgerückte Alter an. Als Vertreter des Abtes bei der Wahl waltete P. Benedikt Staub, Sekretär war P. Theobald Wunn. Die Priorin Barbara wurde einstimmig gewählt. Die Zahl der Wählerinnen war sehr klein. Das Wahlergebnis wurde alsbald bekannt gemacht. Anfangs wollte die Erwählte nicht zustimmen. Nachdem sie das Jawort gegeben hatte, wurde sie bestätigt, installiert und in alle Rechte eingesetzt. Während man das Te Deum sang, kamen zwei schwäbisch-österreichische Offiziere, Jakob Christoph Schmidlin, Provinzschreiber, und Wilhelm Wiesenreither, Landwaibel, nicht wissend, daß Wahl sei, weshalb sie längere Zeit im Gästehaus des Klosters warten mußten. Nach der Wahl ließ man sie ein. Der Landschreiber ergriff nun das Wort, um sein Beileid über den Tod der Aebtissin auszusprechen und bemerkte dann, daß man den Tod der Aebtissin zuerst dem österr. Hause mitteilen müsse, und zwar kraft einer alten Gewohnheit

¹¹⁸⁾ Von Bregenz, geb. 20. März 1558, Profess 13. Mai 1574, Primiz 5. Nov. 1581, Subprior 1582, Prior 1583; resign. 1. August 1627, † 10. Nov. 1627. — Ueber ihn schrieben: Bauer P. J. P. Bregenzer Museumsbericht 1880, 27 ff. — Pfaff, Verein f. Gesch. des Bodensee 1909, 11 ff. — Dr. Ulmer, Die ehemal. St. Gallensteinkirche 1922, 29. — Heß, Prodomus Monument. Guelf, 298.

und kraft des Vertrages, der 1629 mit dem Bischof in Konstanz abgeschlossen worden sei. Es sei dies notwendig, um allenfalligen Unannehmlichkeiten zu entgehen und damit die neue Aebtissin dann den Treueid leisten könne. Nach der Rede des Herrn Schmidlin gab P. Theobald in Gegenwart der neuen Aebtissin und des Beichtvaters P. Johannes Schlanbeck, folgende Antwort: „Die verwaisten Klosterfrauen müssen den Tod der Aebtissin zuerst dem Vaterabt in Salem melden, der für das neue Oberhaupt zu sorgen hat. Zudem wissen wir nicht, was zwischen dem durchl. österr. Hause und dem Bischof von Konstanz abgemacht wurde und zudem ist unser Orden exempt. Was das Recht der Advocatie anlangt, sei jetzt nicht zu disputieren: das steht fest, daß das Kloster Baidt keinen andern advocatum immediatum hat und anerkennt als den römischen Kaiser. Wer aber einen Advokaten verlange, der wolle eine 2. advocatio in unserem Orden besonders in der freien Wahl einer Aebtissin; zum drittenmal bin ich schon in dieses Kloster zur Aebtissinnenwahl geschickt worden und der damalige Provinzschreiber, Johann Rahlmayer, hat keine andere Antwort erhalten.“ Nach dieser Auseinandersetzung gingen beide zur Gratulation der Aebtissin, die sie zum Essen einlud, wo sie sich ruhig und zufrieden verhielten ohne weitere Klage und Protestation. --- Ueber die neue Aebtissin schreibt der Wahlkommissär P. Benedikt Staub an seinen Mitbruder P. Magnus Herbst, der sich damals als Theologieprofessor im Salemer Tochterkloster Wettingen (Maris-Stella, Aftropontis) aufhielt: „Sie ist eine Frau von scharfem Geist und gereiftem Urtheil, in Sprachen erfahren und versiert.“¹¹⁹⁾

Das bei der Wahl aufgenommene Inventar zeigt traurige Verhältnisse. Bargeld nichts, tägliche Ausgaben 40 fl., Zinsbriefe 3500 fl., Zins 175 fl. Silbergeschirr im Wert von 14 fl. (sehr wenig gegen früher). Sakristei: 3 silb. Kelche, 1 Ciborium, 1 Monstranz, 3 Sebastianbilder, 1 Paar Opferkännlein, 1 silb. Reliquienmonstranz, 1 alltägl. Messgewand, 12 für Sonn- und Feiertage, 2 Levitenröck, Ulben 8, Corporale 14, Missale Rom. 2, Ordens-Missale 2, Antependien 11. Früchtetvorrat nichts. Beesen, Hafer, Roggen noch zu dreschen (Garben geben nicht viel aus). Wein 20 Eimer. Vieh: Milch-

¹¹⁹⁾ 21. Dec. 1643.

vieh 8, Ochsen 9 (6 davon noch nicht bezahlt), Kalbeln 3, Kälber 2, Pferde 2, Schafe 49, Schweine 20. Schulden sehr viel. Wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, sind die finanziellen Verhältnisse Baidts überaus traurig. Die Passiven nehmen immer mehr zu. Die Uebtiffin schreibt deshalb nach Salem: ¹²⁰⁾ „Ew. Hochw. Schreiben ist mir am 26. Mai (1648) zugegangen, dessen Inhalt ich wol vernommen; die meinigen und ich wollten uns des großen Ablasses gern theilhaftig machen, doch kann ich nicht wissen, wie ich das anstellen soll, dieweilen die Kriegsoffer der Arten gar groß, daß etliche Personen, welche sich sollten dieses Schazes theilhaftig machen in den Wäldern sind, etliche zu Bregenz und im Schweißerland sich aufhalten und habe auch solcher Ursach wegen mehrere geistliche Töchter wider ihren Willen nit länger können aufhalten, habe besorgt die Straßen möchten so unsicher werden, daß sie nit mehr möchten fortkommen, derowegen will ich Ew. Gnaden demütig gebeten haben, Sie wollen mir gnädig Bericht schicken, wie ich mich in solcher Lage zu verhalten habe, ich und andere werden uns diesmal nit können einstellen. Der Herr Mayer ist letzten Dienstag zu mir nach Baidt gekommen und hat mich gemahnet, was ich liebs und guts habe, soll ich damit nach Ravensburg oder anderorten. Da nichts mehr sicher, habe ich mich mit den Meinigen hieher (Ravensburg) begeben. Ich kann nicht weiter, habe kein Geld und keine Pferde, muß es wagen wie es geht; meine wenigen Kleinode habe ich hier, ob mir solche bleiben, weiß der liebe Gott. Ich sollte aus Schuldigkeit wegen meiner beiden Jungen bei Ew. Gnaden um gnädige Erlaubnis angehalten haben, ob sie die Flucht annehmen sollten. So ist die Gefahr so groß, daß ich besorgt, sie möchten verkürzt werden; hab die Hoffnung Ew. Gn. werden mir solches nicht zu Ungnaden aufnehmen; die Schw. Maria Waibel will zu ihrer Mutter, der Frau Jacoba Frey habe ich ein Schreiben geben an die Frau Priorin zu St. Catharina ¹²¹⁾ und bitte für ob man ihr 3—4 Wochen Unterhalt geben thut, ich weiß eben nit wohin ich mit ihr soll, kann wol denken, daß man sie in Wurmspach ¹²²⁾ nit will annehmen. So ich bitten

¹²⁰⁾ 29. Mai 1648.

¹²¹⁾ Dominikanerinnenkloster in Wil b. St. Gallen.

¹²²⁾ Cistercienserinnenabtei b. Rapperswil am Zürichsee, Rt. St. Gallen.

darf um ein Schreiben von Ew. Hand dorthin, denn Ew. Gn. thun ein Werk der Barmherzigkeit. Gott wird ihnen lohnen, sein Schutz und Schirm wird über ihnen sein, empfehle mich und die meinen Ew. Gn.“ — Bald darauf will der Salemer Abt ein Verzeichnis der Schuldverschreibungen Baidts. 1645 hat Aebtissin Barbara 300 fl. aufgenommen. „Erstlich Maria Bicklin v. Ochsenhausen, Kapital 260 fl., unter der Aebtissin Juliana und Catharina aufgenommen worden, Zinstag 6. Aug. 2. Jakob Denter, österr. Zöllner zu Grahhofen 200 fl. unter Frau Catharina aufgenommen und den Hof zu Azenhofen als Unterpfand versprochen, Zinstag Sonntag Laetare. 3. Peter Rothenhäusler, gewester Hofmeister und seiner Hausfrau Anna Weißin 270 fl., Zinstag Maria Lichtmeß (2. Februar) unter Frau Catharina. 4. Herr Christ, Kaplan zu Ravensb. 200 fl., Zinstag auch Lichtmeß. 5. Michael Baultelin v. Egge 300 fl., Zinstag Lichtmeß, alles unter Aebtissin Catharina geschehen. 6. Nimmt Baidt Geld auf bei einem Domherrn in Chur (1637). 7. Abt Wolfgang von Königsbronn leiht 50 fl. 8. Abt Dominikus v. Weingarten zahlt für Baidt 50 fl. schwedische Friedensgelder 1. Teilbetrag. — Von den 4 Vorarlbergischen Herrschaften hatte Baidt 4000 fl. aufgenommen, auch dies kann jetzt vorläufig nur schwer verzinst werden. — Die Weinberge in Markdorf, die dem Kloster während des schwedischen Krieges unrechtmäßig weggenommen worden waren, erhält die Aebtissin wieder zurück (1648). „Das Geld (1200 fl.), das ihre Borgängerin von Bebenhausen geliehen habe, könne sie jetzt unmöglich zurückzahlen wegen übergroßer Armut. Unter ihrer Borgängerin seien die Klosterfrauen meistens von andern verhalten worden (auch außerhalb des Klosters), sie selber sei 10 Jahre bei ihren Eltern in Bregenz gewesen und habe so das Kloster nichts gekostet. Auch sie habe jetzt manche ihrer geistlichen Kinder in der Fremde wegen Armut, sonst hätte sie dieselben längst zurückgenommen. Sie bedankt sich, daß der Abt von Bebenhausen den Zins nachlasse, er solle nochmals Geduld haben. Ja, sie seien so arm, daß sie nicht einmal den Beichtvater erhalten könnten (derselbe glaube es zwar nicht). Ihr Hofmeister sei schon öfters ausgegangen z. B. nach Bregenz, Feldkirch, um die Schulden einzuziehen, habe aber nichts bekommen; einer der Schuldner hat 9000 Rebstecken nach Mark-

dorf geliefert. — Mit den Beichtvätern bin ich immer gut angekommen, beim jezigen aber ist all mein Reden und mein Thun und Lassen Gift und Gall, ich könnte oft bittere Zähren vergießen. — Ich habe noch 3 Pferd, 5 Ochsen, 1 Kuh, gib ich diese auch noch her, so kann ich mich hier nicht mehr aufhalten. Die Frucht ist fast alle verdorben, Weizenau und Weingarten haben mir soviel Frucht gegeben, daß ich wieder ansäen kann.“

Zu der großen Not des Klosters kamen auch noch Einquartierungen, was die Aebtissin am 25. Januar 1649 an das bischöfliche Ordinariat in Konstanz berichtet: „Im Besitze seines Schreibens vom 12. cts müsse sie mittheilen, daß inmittelst ein Quartiermeister sambt einem Korporal mit 12 Reitern und 22 Pferden nebst starkem Troß vom Jordanisch Regiment nach habender Ordre sich in mein anvertrautes ganz verarmtes Gotshaus einquartiert und will monatl. 148 fl. Contribution erhalten. Demnach ich aber gleichsamb im Todtbett liegend mit schwerer Wassersucht behaftet, inmassen die Soldaten selbst wissen mit meinen wenig Mitschwestern selbst das liebe Brot nit, auch nicht einige Unterthanen als steuerbare Mann habe, sondern meines Gotshaus Leuth alle unter fremder und anderer Herrschaft gelegen, deswegen mein Gotshaus denn bisher von allen Völkern unangefochten geblieben, als hab ich mich durch die meinigen bey Herrn Obrist Jordan in Biberach erklagen lassen, der solche Anweisung für unbillich erkennt, dann anhero mich zu Ew. Hoheit als ausschreibender Kreisfürst um Remedierung verwiesen. Die Soldaten haben für den ersten Monath all meine Substanz als 6 Ochsen, 3 Roß, 3 Kühe, 2 Schwein, 13 Schaf, 14 Scheffel Haber, wie angeschaffen, genommen, ebenso die Portenschlüssel zu sich genommen, nichts desto weniger aber einmahl die Gelder haben wollen, wie wol es eine pure Unmöglichkeit ist, wie sie selbst sehen, also flehe ich Ew. Hoheit um der Barmherzigkeit Gottes an, sich meines elenden Zustandes zu erbarmen und mir und meinen Mitschwestern gediegene Hilfe zu erzeigen und mich von einer solchen Last zu entheben. In unserem unwürdigen doch täglichem Gebet werden wir Ew. Hoheit nie vergessen.“ Infolge dieser schlimmen finanziellen Lage häuften sich die Schuldzinsen immer mehr. Aebtissin Barbara dachte an Resignation von ihrem Amte. „Ew. Hochw. kommen hoffentlich bald zu einer Visita-

tion und dann können sie alles in Augenschein nehmen und an meine Stelle setzen, wen sie für gut finden. Mir würde dies sehr lieb und angenehm sein, ich würde dann bald gesund werden und wieder schlafen können. Gott gebe zu allem seine Gnade und seinen Segen. Auf den Rat des Arztes sollte ich in ein Bad gehen, aber ich scheue die Kosten und so will ich meinen Schmerz tragen bis der Herr ein Ende macht. Ich bin ganz betrübt. Wenn auch noch nicht lang im Amte, habe ich doch viel Sorgen, Kummer und Kreuz ausstehen müssen und wenn man meinetwegen eine Visitation wünscht, möge sie zu glücklichem Ende führen und nicht noch mehr Unfrieden, Argwohn und Widerwillen verursachen“, berichtete sie an den Abt in Salem.¹²³⁾ Die vorgenannte Visitation wurde vom Abt in Salem bald gehalten und zu aller Zufriedenheit vollendet. Fast während ihrer ganzen Amtsdauer war Barbara kränzlich. Nach einer Regierungszeit von 6 Jahren 1 Monat und 26 Tagen kam für sie der erlösende Tod am 19. Dezember 1649. Die Frau Priorin Elisabeth Frey berichtete das Ableben der Aebtissin nach Salem. Sonst wurde der Todesfall noch einige Tage geheimgehalten, den Dienern und Ehehalten wurde hierüber strenges Stillschweigen anbefohlen. Die sterblichen Ueberreste der Aebtissin Barbara wurden im Kreuzgang beigesetzt.

Wappen: in Rot ein aufsteigender Hund mit Halsband.

Scholastika Klöckler 1649—71

aus dem adeligen Geschlechte der Feldeck-Munichenstein, gebürtig von Altdorf-Weingarten. Der Abt von Salem Thomas II. Schwab (1647—64) konnte auch diesmal nicht persönlich zur Wahl kommen wegen Arbeiten und Geschäften für das eigene Haus und für den Orden. Er beauftragte deshalb den Prior P. Balthasar Hornstein und P. Emanuel Moser als Sekretär die Wahl zu leiten. Die Wahl wurde auf den 24. Dezember festgesetzt, nachdem in der Nacht noch die Chorfrau Ursula Schrittenberger, die zu einer Badekur auswärts war, von Fischingen her eingetroffen war. Da um diese Zeit der Abt Wolfgang von Königsbronn in Salem sich aufhielt, ging auch er mit nach Baidt und es wurde ihm dort ehrenhalber das Präsidium bei

¹²³⁾ 10. Mai 1645.

der Wahl übertragen. Gewählt wurde fast einstimmig die Chorfrau Scholastika (Ursula).¹²⁴⁾ Die erwählte Aebtissin wurde bestätigt und in ihr Amt eingeführt. Bald nachher erhoben sich Bedenken ob die Wahl, erlaubt, gültig, gesetzlich und ordnungsgemäß vollzogen worden sei. Hauptsächlich drei Einwürfe wurden gemacht. 1. Der Abt von Salem hatte den Wahlkommissär ernannt; er selbst war in Ordensangelegenheiten von seinem Kloster abwesend, aber doch nicht so weit, daß er hätte nicht erreicht werden können. 2. Zur Zeit, als der Tod der Aebtissin nach Salem gemeldet wurde, war er nicht über zwei Tagereisen vom Kloster entfernt und wenn man ihn gleich benachrichtigt hätte, hätte er selber kommen oder einen andern Kommissär ernennen können. 3. Der Abt von Königsbronn hatte keinen Auftrag die Wahl zu leiten, er nahm sich diese Vollmacht eigenmächtig, „schneidet mit der Sichel in fremde Ernte und verletzete das Recht des Salemer Abtes“¹²⁵⁾ und machte so die Wahl von diesem Standpunkte aus ungültig. Der Salemer Prior P. Bathasar beruft sich zur Widerlegung dieser Gründe auf das Statut der Provinzialkapitel von 1626 in Kaisersheim und 1627 in Salem. Nach längerer Auseinandersetzung kommt er zum Schluß, daß die Wahl erlaubt, gültig, gesetzlich und ordnungsgemäß vollzogen wurde und infolge dessen die Aebtissin auch bestätigt und eingeführt werden konnte. Abt Thomas macht dem P. Prior von Rottenmünster aus noch Vorwürfe, daß man zu schnell zur Wahl geschritten sei und daß wenigstens die Bestätigung und Installation seine Sache gewesen wäre. Darauf antwortet der Prior dem Abte und bedauert, daß die Wahl angezweifelt, ja als ungültig erklärt werde und der Abt sich stark beleidigt fühle. Er (der Prior) habe sich vorher mit den Aebten von Herrenalb¹²⁶⁾ und Königsbronn, die zur Zeit in Salem sich aufhielten, die Angelegenheit reiflich beraten und beruft sich auf das obengenannte Statut. Der Abt beschwert sich auch, daß man ihm den Tod der Aebtissin nicht so schnell gemeldet habe wie der abwesenden Klosterfrau. Diese wurde vor dem Tode der Aebtissin ins Kloster zurückgerufen, damit

¹²⁴⁾ Ihr Vater hieß Hieronymus R.

¹²⁵⁾ „salcem in alienam messem misisse et Rmi Salamitani ius violasse“.

¹²⁶⁾ Cistercienserabtei in Württemberg.

nach erfolgtem Tode durch längere Absenz nicht die Wahl hinausgeschoben werde, der Abt aber sei in einer sehr dringenden Angelegenheit in Rottenmünster gewesen. Weil die Sache sich so verhielt und die Wahl bona fide (guten Glaubens) vorgenommen und unser Urtheil in unseren Statuten fußt, hoffen wir, daß Ew. Gn. die Wahl nicht widerrufen, sondern bestätigen werden. Der Abt ist noch nicht ganz zufrieden, weshalb diese Angelegenheit auch noch dem kaiserl. Räte Joh. Heinrich v. Pflummern in Ueberlingen vorgelegt und sein Gutachten erwartet wurde. Die Antwort lautete: Gewiß konnte der Abt die beiden Patres bevollmächtigen. Sicher ist ebenfalls, daß der eine oder andere dieses Amt ausführen konnte. Der Prior konnte in Abwesenheit oder Verhinderung des andern den Auftrag ausführen. Obwohl diese Vollmacht schon länger vorher gegeben war, hat sie in der Länge der Zeit die Kraft nicht verloren, denn es war ja keine Grenze bestimmt und sie ist auch nicht zurückgenommen worden. Der Zweifel besteht darin, ob der Prior nach der Wahl auch die Bestätigung und Installation geben konnte; nach meiner Ansicht konnte er es tun. Der andere und größere Zweifel birgt die Gegenwart des Abtes von Königsbronn, welcher weder den Auftrag vom Abte in Salem, noch auch der Prior das Recht der Subdelegation hatte. Ich meine, daß man die ganze strittige Sache aus dem Wege räumen könnte, wenn der Salemer Abt das, was der Prior und der Abt von Königsbronn vollzogen haben, anerkenne (grata et rata) und zwar indem er der Erwählten und dem Konvente schriftlich gratuliere zur neuen Vorsteherin und die Klosterfrauen aufmuntere zum Gehorsam gegen sie.“ Der Landvogtei wurde die Wahl der Aebtissin erst am 28. Dezember gemeldet, worauf alsbald ein Bevollmächtigter erschien und wegen dieses Vorgehens protestierte, wie auch bei den früheren Wahlen, doch die Angelegenheit war schon erledigt.

Nach der Wahl wurde auch alsbald das Inventar aufgenommen, das aber eine traurige Sprache spricht und von großer Armut zeugt. Geld 35 fl. Früchte 120 Schöffel, Wein 6 Fuder, Vieh: Kühe 3, Ochsen 4, Roß 1, Kalb 1, Schafe 23, Schweine 2. — Sakristei: 1 silb. vergoldeter Kelch, 1 zinn. Kelch, 1 silb. in Ebenholz gefaßten Altärlein, Meßgewänder 3, Kelchtrüchle 3. Leinwand nach Konstanz geflüchtet. 1 aufge-

machter Wagen, Kummel 3, Pflug 1, Wagenkette 1 und 1 Egge. — Die Kirchensachen von Gold und Silber sind theils zur Bezahlung der Kriegskontributionen zu Konstanz versilbert, theils bei den schwedischen Einfällen und Plünderungen verloren worden.

Im April 1650 kam Abt Thomas mit P. Eugen Crassus zur Visitation nach Baidt, wobei es sich hauptsächlich um Einführung der neuen Statuten handelte. In einigen Punkten wurde dispensiert. Da nur wenige Chorfrauen sind, soll der Gottesdienst wie bisher gehalten werden. Damit dies aber in richtiger Ordnung geschehe, soll um 4 Uhr zur Mette geweckt werden und nachher bis 6 Uhr die Zeit mit Gebet oder anderen frommen Uebungen zugebracht werden, 6 Uhr Betrachtung, 6½ Prim, die hl. Regel soll in deutscher Sprache gelesen werden, dann Arbeit nach Anordnung der Aebtissin, 8½ Terz, Amt oder hl. Messe, sofort Sext und Non, Arbeit bis Mittag, 11 Uhr Mittagessen im Convent mit Tischlesung, freie Zeit, Arbeit, 3 Uhr Vesper, Arbeit, 5 Uhr Nachtesen, freie Zeit, ¼7 Uhr Complet. Die Chorkukullen (Chorgewand) sollen nicht mehr schwarz, sondern weiß gemacht werden.

Seit dieser Zeit zahlte Baidt an Salem jährlich 5 fl. aus den Markdorfer Gütern und 1½ Pfund Wachs, aus den Appenweiler Gütern jährlich 4 Scheffel Beesen. Wegen großer Armut konnten sie dem jeweiligen Beichtvater fast nichts zahlen, so erhielt er z. B. 1650 bar 15 fl., 1651 30 fl., 1652 6.34 fl.

Um dem schwachen Konvent aufzuhelfen, nahm die Aebtissin 1651 die Chorfrau Anna Pfeiffer aus dem Cisterciensfrauenkloster Feldbach (Schweiz), ebenso eine Baienschwester von dort für einige Zeit auf. Auch mit dem Kloster St. Scholastika in Rorschach am Bodensee stand sie in Verbindung, hauptsächlich wegen Leinwand.

Im März 1654 übergibt die Aebtissin Scholastika dem Leutnant Johann Corvey, derzeitigem Königsegger Vogt zu Ebenweiler, das Gut in Oberweiler auf 11 Jahre ohne Zins, wenn er auf eigene Kosten das vor urdenklichen Zeiten eingäscherte Haus und Hof wiederum von Grund aus aufbaut, die verwachsenen Aecker und Wiesen austocken, puzen und säubern läßt. Nach diesen 11 Jahren soll der Genannte den gewöhn-

lichen Zins geben: 8 Scheffel Bessen, 8 Sch. Haber, 6 Pfund Pfennig, 150 Eier, 8 Hühner. Auch kann er oder seine Nachkommen dieses ganze Gut an andere zu Lehen geben.

Am 21. Mai 1654 kam der Generalabt Claudius Baujain und P. Franz Chemin, Prior in Citeaug und Generalvikar, zur Visitation nach Baidnt. „Wiewohl wegen schwerer Kriegzeiten Baidnt in großen Abgang und Armut gekommen, nur 8 Chorfrauen und 2 Laienschwestern, mithin eine vollkommene Klausur derzeit nicht wohl eingeführt werden kann, soll doch in die Regularorte niemand eingeführt werden.“ Bei dieser Gelegenheit werden auch die im Totenbuch an verschiedenen Tagen angegebenen außerordentlichen Gebete z. B. am Todestag der Stifter usw. abgeschafft; nur an hohen Festtagen beim Gottesdienst Figuralmusik, sonst Choralgesänge.

Beim Amtsantritt der Aebtissin Scholastika waren die finanziellen Verhältnisse traurig. Während zehn Jahren löst sie an Kapitalien ab 12346 fl. von Weingarten, Weihenau, Heiligkreuztal, Urlau, Silbertal, Sulz, Schnifis, Göfis, Bludenz, Meiningen, Feldkirch, Tufers, Viktorsberg, Rankweil,¹²⁷⁾ Salem. Trotz aller Sparsamkeit mußte die Aebtissin doch noch einigemal Geld aufnehmen, auch konnte sie nicht alle Gläubiger auf einmal befriedigen so hat sie 1651 den Abt Wolfgang von Königsbrunn, der sich damals in Maurach bei Birnau bei Ueberlingen aufhielt, um Verlängerung der Zahlungsfrist. Die Aebtissin suchte auch nach um Befreiung von der Türkensteuer, weil sie keine steuerzahlenden Untertanen hatte. Um diese Zeit klagt sie dem Abte in Salem, daß ihr Haus von vielen Gästen besucht werde, besonders die Patres Kapuziner von Ravensburg seien häufig da. Es ist interessant, was sie für Einzelheiten aufzählt. Der Abt möge dieses in Ravensburg zu wissen machen, da sie ja kaum ihren Konvent erhalten könne. Das Gleiche geht aus einem Briefe der Priorin nach Salem hervor.

Der Gesundheitszustand der Aebtissin ließ fast immer zu wünschen übrig. Sie benützte die Bäder in Pfäfers und Baden (Schweiz), in Begleitung einer Laienschwester. Bei dieser Gelegenheit besuchte sie auch das Cistercienserkloster Wettingen. Bevor der Abt in Salem die Erlaubnis zu so einer Badekur

¹²⁷⁾ Diese zuletzt genannten zehn Orte sind alle in Vorarlberg.

gab, verlangte er ausführliche ärztliche Zeugnisse. Mit den Jahren verschlimmerte sich ihr Zustand immer mehr, die Nerven waren ganz zerrüttet, man fürchtete Gehirnerweichung. Am 22. Juni 1669 berichtet die Priorin Jakoba Frey nach Salem: „So schlimm ist sie noch nie gewesen; sie bildet sich ein, sie sei nicht mehr Aebtissin, kniet vor uns nieder, bittet um Verzeihung. Wir haben einen Doktor aus Biberach. Ich weiß oft vor Kummer nicht was tun.“ Weil der Zustand der Aebtissin immer schlimmer wurde und sie infolgedessen zur Leitung des Hauses unfähig war, kam der Abt Anselm I. Moutelsee von Salem (1664—80) zur Visitation. Es zeigte sich dabei, daß es zur Wohlfahrt des Hauses nötig sei, eine taugliche Aebtissin zu wählen. Auf Begehren der Klosterfrauen wurde nochmals ein Urteil der Aerzte eingeholt, das einstimmig dahin lautete: Aebtissin Scholastika wird nicht mehr fähig, das Kloster zu leiten weder in geistlicher noch weltlicher Hinsicht. Sie trat vom Amte zurück. Alle Kunst der Aerzte war vergeblich. Sie hat bis 1669 die Abtei löblich verwaltet und zeigte ein hervorragendes Verwaltungstalent. Die fast unerträgliche Schuldenlast des Klosters wurde unter ihr bedeutend vermindert, die Zahl der Konventfrauen war gewachsen, so daß der Gottesdienst ziemlich nach Vorschrift gehalten werden konnte. „Aebtissin Scholastika war eine gottesfürchtige, friedliebende, fromme und andächtige, exemplarische Frau, welche dem Gotteshause über 20 Jahre wohl vorgestanden und löblich regiert hat und in der Zeit ihrer Regierung keinen einzigen Vertrag ohne Vorwissen der Frau Priorin und des Konventes getroffen, wenn sie anderster zu Hause und nicht im Exil gewesen,“ sagt Oberst Johann v. Corvey, Lehensträger v. Baidt. Aebtissin Scholastika starb nach langem Leiden am 27. Juli 1685.

Wappen: rot und blau geteilter Schild, in Rot 1 silberne Lilie, in Blau 3 goldene Sterne.

Barbara II. 1671—88

Sauther (Sutter) von Radolfzell am Bodensee. Der traurige Zustand fast gänzlicher geistiger Umnachtung der Aebtissin Scholastika verlangte eine Neuwahl. Laut Profeszettel machte Barbara am Feste Maria Geburt 1647 unter Aebtissin Bar-

bara I. Wegelin die feierliche Profess in der Kapelle des Salemer Hauses in Konstanz vor dem Abte Thomas II. Schwab im Beisein vieler Religiosen beiderlei Geschlechts und vornehmer Weltleute. 1652 war sie Subpriorin, von 1666 an Priorin und als solche wurde sie am 29. Oktober 1671 zur Abtissin gewählt, wie folgender Bericht sagt: „Nach vergeblicher dreijähriger Hoffnung einer Besserung hat Abt Anselm I. in väterlicher Sorge und stets wachsender Gefahr nach gewöhnlicher Visitation das Verlangen des Konventes nach einer regelmäßigen ordentlichen Wahl einer tauglichen Abtissin erfüllt. Weil er einsah, daß der Zustand der Abtissin Scholastika nicht mehr besser werde, hat er nach beschlossener Visitation in Gegenwart des Priors P. Andreas v. Weingarten und des P. Magnus, Prior in Salem, als dazu ersuchte Zeugen, alle Konventfrauen in die obere Stube rufen lassen und gesagt, die Gefahr des Gotteshauses und das löbl. Begehren des Konventes verlange es dem Kloster beizuspringen und da die Abtissin ohne ihre Schuld wegen Abgang des Verstandes fernerhin zur Regierung untauglich sei, enthebe er sie der abteilichen Bürde und den Konvent vom Gehorsam. Die Wahl wurde ordnungsgemäß vollzogen und im ersten Wahlgang vereinigte die Chorfrau Barbara alle Stimmen auf ihrer Person. Als bald wurde sie auch bestätigt und in ihre Rechte eingeführt. Der Landvogtei wurde die Wahl erst später angezeigt. Die Nachricht kam diesmal ganz unerwartet, weil nichts von einem Todesfall bekannt wurde.“

Das Inventar wurde aufgenommen am 2. Dezember in Gegenwart der neuen Abtissin und der Chorfrauen: Benedikta Desteringer, Priorin, Jacoba Frey, Bursirin, Juliana Wegel, Lutgard Fröwis, Agatha Wal, Kuchelmeisterin, Magdalena Landolt, Custerin. Bargeld 46 fl., Zinsbrief 5114 fl., Zins 255 fl. Schulden: 6653, Zins 332 fl., lauf. Schulden 1800 fl. Silbergeschirr und Leinwand etwas mehr als bei ihrer Vorgängerin. Sakristei: 1 silb. Ciborium, 2 silb. Kelche, 1 silb. Monstranz, 2 silb. Opferkännlein, 1 silb. Rauchfaß mit Schifflein, Messgewänder für Feier- und Sonntage und alltägl. 12, Leuchter 8 (Messing), von Holz 2, Purificatorien 20, Unser Ib. Frauenröck 6, Altartücher 10, Substratoria 10, Jaspisrosenkronz 1. Früchte: 35 Sch. Wein: 33 Fuder. Pferd 12, Milch-

vieh 30, Ochsen 13, Jungvieh 25, Mastvieh 7, Schafe 120, Schweine 54.

Die finanziellen Schwierigkeiten dauerten im Kloster immer noch fort, weshalb die Aebtissin die Steinböckhöfe in Renhardsweiler, D.-N. Saulgau, um 2300 fl. verkaufte (1672). Sie beklagt sich in Salem über die furchtbaren Lasten der Winterquartiere, weil sie nicht weiß, woher den Unterhalt nehmen, da sie kaum das Notwendige für das Kloster aufbringt; ebenso möchte sie wieder Befreiung von der Türkensteuer haben. Der Abt läßt sie wissen, daß der päpstl. Bevollmächtigte gegen die Kloostervorstände aufs schärfste vorgehe und Entschuldigungen kaum anzuhören pflege.

Der Gesundheitszustand der Aebtissin und mehrerer Klosterfrauen erforderte es, daß die Erlaubnis zu Badeskuren gegeben werden mußte, so in den Sauerbrunnen nach Eger, in den „Schwebel“ eine Viertelstunde von Hohenems (Borarlberg) entfernt. Es war damals auch noch Brauch, daß die Aebtissin oder einige Chorfrauen zum sogenannten „Fischet“ an den Booser See bei Musbach (D.-N. Saulgau) gingen, wo sie dann in einem abgesonderten Hause (im nicht bewohnten Pfarrhose) sich einrichteten. Aebtissin Barbara machte auch verschiedene Wallfahrten, so zur „guten Betha“ nach Reute (D.-N. Waldsee), zum hl. Blut in Weingarten ebendahin kam sie auch in Begleitung mehrerer Corfrauen zu einer Primiz, machte Besuche in Bregenz, besichtigte die neuerbaute Torggel in Markdorf. Am Feste der Heimsuchung Mariens (2. Juli) 1675 weihte der Prälat von Salem den Hochaltar zu Ehren der allerhl. Dreifaltigkeit, der hl. Johannes Bapt. und Joh. Evang. in der Klosterkirche zu Baidt. — Für den Kreistag in Ulm am 13. Oktober 1687 wurde der Salemer Kanzler Thomas Rüemspurger von der Aebtissin beauftragt und bevollmächtigt. P. Dominikus Schedler, Prior in Salem, schreibt am 13. April 1688 von Baidt aus an seinen Abt, der damals in Schemmerberg bei Biberach sich aufhielt, daß die Aebtissin freiwillig resignieren wolle und bittet die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, damit die Landvogtei keinen Schaden zufügen könne. Zur Resignation kam es nicht mehr, denn Aebtissin Barbara starb schon am 19. April 1688, was alsbald dem Abte von Salem

mitgeteilt ward, der Landvogtei aber erst später, weshalb wieder ein mit aller Energie abgefaßtes Protestschreiben einlief.

Wappen: in Rot drei Fische im Wasser, oben ein Stern, unten zwei Sterne.

Anna IX. 1688—1721

mit dem Beinamen Tanner aus Baidt selbst gebürtig (1643). Sie legte 1659 die hl. Gelübde ab und wurde am 23. April 1688 zur Aebtissin gewählt. Schon anfangs August war sie so schwer krank, daß sie mit den hl. Sterbsakramenten versehen werden mußte. Das Inventar bei ihrem Amtsantritt ist ganz kurz gefaßt. Bargeld 260 fl., verschiedene Silbersachen. Vieh: Rindvieh 70, Schafe 200—230, Schweine 50—60, Pferde 10; Wein 42, Fuder 13 Eimer; Einnahmen an Früchten (1688) 1115.50 Malter, Ausgaben 922.20 Malter.

Nicht lange nach der Wahl kam ein Schreiben von der Landvogtei, worin verschiedene Punkte betreffs Aebtissinnenwahl aufgestellt und zur Einhaltung strengstens empfohlen werden:

1. Die Wahl ist nicht so präcipientanter und clandestine, wie schon einigemal geschehen, vorzunehmen, sondern eine kanonische Zwischenzeit zu beobachten; der Wahltag soll bestimmt werden und in der Zwischenzeit soll die erste Person nach der verstorbenen Aebtissin die Administration führen.

2. Der festgesetzte Wahltag ist dem Oberamt in Altdorf mitzuteilen, das dann einen Beamten mit einem Schreiben absenden wird.

3. Dieser ist gebührend zu empfangen, jedoch ohne ihn überflüssig zu bewirken.

4. Haben sich diese Beamte in den Wahlakt nicht einzumischen, nach der Wahl wird ihnen vor der Bekanntgabe

5. die erwählte Person vorgestellt zur Kenntnissnahme.

6. Wenn die Publikation vor sich geht und die Erwählte dem Volke bekanntgegeben wird, soll für diese Beamte in der Kirche ein Ehrenstuhl zubereitet sein.

7. Wenn dies beendigt ist, hat der Beamte der neuen Aebtissin zu gratulieren.

8. Wenn die Erwählte in die Abtei geführt wird, soll dieser Beamte auch mitkommen und ihr die Schlüssel übergeben, die

man ihm kurz vorher eingehändigt hat und auch die weltlichen Beamten zum Gehorsam anweisen.

9. Es kann das auch geschehen, wenn der Abt von Salem nicht anwesend ist.

10. Darauf soll der Beamte wieder gehen, um dem Gotteshaus keine große Lasten zu verursachen.

11. Es soll bei jedem Wechsel in der Abtei ein Inventar aufgenommen werden, welches dem Oberamt hieher zu senden ist.

In den Rechnungsabschlüssen von 1688/89 wird unter den Ausgaben die Franzosen-Brandschätzung angeführt und gemeldet, daß mit Exekution gedroht ward, wenn die ver'argte Abgabe von 420 fl. nicht sofort entrichtet werde und zudem die zunächst Saulgau gelegenen Höfe in Boos in Brand gesteckt werden. Bald darauf werden die Kontributionen noch höher, wiederum mit Brand gedroht, der Amtmann als Geißel weggeführt. Die Unkosten belaufen sich auf 1362.12 fl. — Trotz der schlechten Zeit gab das Kloster dem Pfarrer in Boos als Besoldung statt der ausgemachten 23 Scheffel Beesen und 23 Sch. Haber 40 Sch. Beesen, 6 Sch. Haber und 15 Eimer Wein.

Die Frage der Hundlege, d. i. die Verpflichtung, gewisse Jagdhunde zu unterhalten, wie sie früher schon einmal angeführt wurde, tritt wieder auf. Der damalige Beichtvater P. Eugen Crassus wehrt sich mit aller Energie dagegen. „Es sei gegen die kirchliche Unverletzlichkeit, gegen das öffentliche Recht, auch sei dieser Mißstand von einigen reprobiert worden mit der Begründung, daß der Gesang der Religiösen und das Gebell der Hunde nicht zusammenstimme.“

Die Gefahr Baidnts in dem Franzosenkrieg war so groß, daß der Konvent zeitweise aus dem Kloster flüchten mußte und in verschiedenen Gegenden Unterkunft suchte. Nach der Rückkehr schreibt die Abtissin am 24. Januar 1689 an P. Eugen Speth von Salem, der z. Z. sich in St. Urban¹²⁸⁾ (Schweiz) aufhielt: „Daß ich Ihren Brief nicht schnell beantwortete, ist nur meine Unpäßlichkeit schuldig, weil ich mich in Bregenz habe 9 Wochen müßigen gedulden. Als ich wieder nach Hause kam, ist mir die Baidnter Luft wieder ganz günstig gewesen. Ich lebe

¹²⁸⁾ Cistercienser-Abtei St. Luzern, aufgeh. 1848.

jetzt in guter Gesundheit, aber nebenbei in großer Sorge und nit wenig Kreuz wegen der Franzosen. Wir haben 400 fl. Brandschätzung durch den Amtman in Freiburg geben müssen. Was die Winterquartiere erfordern, kann man sich vorstellen. Was unsern zerstreuten Konvent angeht, ist die Frau Priorin in Konstanz bei ihrem Bruder, Fr. Bernarda bei ihrer Schwester, Fr. Irmengard bei ihrer Mutter auch in Konstanz. Frau Subpriorin Josefa und die Novizin in Maggenau (Magdenau),¹²⁹⁾ Fr. Magdalena und Benedicta, Theresia, Antonia, Scholastika habe ich nach St. Gallen geschickt, welche aber nicht sonderlich angenehm aufgenommen wurden, denn man hatte nur 2 zugesagt, die 2 jüngsten kamen nach Dänikon,¹³⁰⁾ die andern 3 kamen nach St. Catharina in Eschenbach,¹³¹⁾ wo sie mit großer Ehr und Liebe aufgenommen wurden. Fr. Claudia ist noch in Bregenz. Ich habe Hoffnung, alle bald hieher zurückrufen zu können, weil unsere Soldaten abwärts ziehen und kein Franzose mehr sich sehen läßt.“

Nachdem der Konvent so ziemlich wieder beieinander war, bemühte sich die Aebtissin, zur Verstärkung des Konventes Kandidatinnen und Novizinnen zu bekommen. Es meldete sich damals die Tochter des Stadtschreibers Hinderegger von Bludenz,¹³²⁾ eine gute Organistin; die Tochter des Bürgermeisters Trost von Werth bei Straubing (Bayern); die Tochter des Rentammannes Steck in Konstanz; die Tochter des Bürgermeisters Weh von Konstanz.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts (1287) hatte das Kloster verschiedene Höfe in Haslanden O.-U. Waldsee von den Truchsessern in Warthausen (O.-U. Hiberach) gekauft. Diese Güter gab das Kloster zu wiederholtenmalen an Private als Lehen. Später wollten diese Lehensleute keinen Zins mehr zahlen, ja, man betrachtete sie als erblich. Während der Regierung Annas entspann sich deshalb zwischen Baidt und der gräfl. Herrschaft Königsegg-Wulendorf eine lebhaftere Auseinandersetzung, die man von Baidt aus zuerst gütlich zu lösen suchte. Die Parteien kamen aber ziemlich aneinander; schließlich wurden die Höfe und Güter an die gräfl. Herrschaft

¹²⁹⁾ Cistercienserkloster St. Gallen.

¹³⁰⁾ Ehemal. Cistercienserkloster St. Thurgau.

¹³¹⁾ Cistercienserkloster St. Luzern.

¹³²⁾ Stadt in Vorarlberg.

Königsegg-Mulendorf gegen andere Güter vertauscht (1711). — In der Franzosenkriegszeit hatte das Kloster seine besten Mobilien und Urkunden in das Kloster St. Scholastika nach Korschach geflüchtet, von wo diese Gegenstände 1707 durch zwei Chorfrauen wieder abgeholt wurden. Etwas später weilte auch eine Klosterfrau aus diesem Korschacher Kloster in Baidnt als Gast, ebenso die Priorin und zwei Klosterfrauen aus St. Catharina in Wil,¹³³⁾ wo auch Baidnts Klosterfrauen seinerzeit freundliche Aufnahme gefunden hatten. Eine Klosterfrau aus Sießen¹³⁴⁾ und einige Schwestern von Feldbach,¹³⁵⁾ die früher in Zeil und Buchau am Federsee waren, fanden ebenfalls gute Aufnahme in Baidnt. Auch die Abtissin Viktoria Hochwind (1696—1718) von Gutenzell befand sich einige Zeit hier,¹³⁶⁾

Im Juni 1714 schreibt der päpstliche Nuntius von Luzern an den Abt Stephan I. Jung (1698—1725) er solle in den ihm unterstehenden Frauenklöstern die strenge Klausur nach den Bestimmungen des Konzils von Trient einführen, was der Abt, soweit es in seiner Macht lag, auch durchführte, weshalb er nach Baidnt schrieb: „Sie sollen in ewiger Klausur sein und in den Klöstern bleiben. Die strenge Klausur ist den Frauenklöstern nicht allein notwendig, sondern auch höchst nützlich, weil sie die Klosterfrauen Gott und den Menschen angenehm macht und hoch geachtet, denn mit Recht hat man das Auslaufen der Klosterfrauen getadelt. Auch nicht mehr aus der Klausur zu Badekuren, weil es besser ist, mit Unschuld sterben und also den Himmel mit Krankheit gewinnen als im Ausgehen mit Aergernis zu Grunde gehen.“ Auf das hin wurde der Abtissin Anna, die vom Grafen in Wolfegg zu einem Besuch eingeladen war, der Ausgang abgeschlagen. Die Zahl der Konventfrauen betrug während ihrer Amtszeit 10—20, und 4—10 Laienschwestern; 1715 waren es 19 Chorfrauen, wozu die Chronistin bemerkt: „Gott wolle den Garten so rarer Blumen erhalten unter einem so hochgesegneten Regiment als einen jederzeit blühenden Flor.“ Die Besorgung der weltlichen Angelegenheiten des Klosters lag in guter Hand, denn der leibliche Bruder der Abtissin, Michael, arbeitete als Amt-

¹³³⁾ Dominikanerinnenkloster b. St. Gallen.

¹³⁴⁾ b. Saulgau, ehem. Dominikanerinnen, jetzt Franziskanerinnen.

¹³⁵⁾ Ehemal. Cistercienserinnenkl. Rt. Thurgau, aufgeh. 1848.

¹³⁶⁾ b. Viberach Cistercienserinnenabtei, aufgeh. 1803.

mann zugunsten des Klosters. All sein Wissen und Können verwendete er 43 Jahre hindurch für die Frauenabtei. Nach seinem Tode (3. März 1719) erhielt das Kloster seine ganze Nachlassenschaft, denn er war unverheiratet. Der Klosterkirche vermachte er 500 fl., in der Pfarrkirche stiftete er 12 hl. Messen jährlich (400 fl.). In der Klosterkirche wurde ihm 50 Jahre hindurch jährlich ein Seelenamt gehalten und das Miserere gebetet. Sein Name ist auch als Wohltäter im Totenbuch des Klosters.¹³⁷⁾

Im Dezember 1720 sieht sich der Salemer Abt veranlaßt, in wichtiger Angelegenheit nach Baintd zu gehen. Wir wollen den wörtlichen Bericht folgen lassen: „Es hat ein jeder Haushalter über sein Hauswesen und von demjenigen, was er mit den ihm von Gott verliehenen Talenten und Gaben zu dessen Ehr, des Nächsten und eigenen Nutzen eingesammelt, Rechenschaft zu geben. Nun ist uns allen bekannt, daß die hochw. in Gott viel geliebte Frau M. Anna Aebtissin von 1688 her, also 33 Jahre, der ihr anvertrauten Abtei mit allen Ehren vorgestanden und durch göttlichen Beistand sowohl in geistlicher wie weltlicher Hinsicht viel angesammelt hat, so daß durch deren löblichen Tugendwandel und einer Aebtissin wohlanständige Aufführung dem Gotteshaus der göttliche Segen zugegangen. Nachdem aber die Frau Aebtissin obhabenden hohen Alters und Schwachheit halber diesem ihrem Amte wie des hl. Ordens Satzung und Ordnung und auch die klösterliche Disziplin verlangt, nicht mehr vorzustehen vermag, wir aber wegen erworbener Verdienste ohne einer großen Undankbarkeit beschuldigt zu werden, nicht rätlich finden, ja den Abzug des göttlichen Segens besorgen, wenn die Aebtissin zur Resignation disponiert und außer jede Activität gesetzt werden sollte, sondern für billig erachten, daß, so lang Gott ihr das Leben verleiht, sie mit der abtheilichen Ehre und Vorrechten bekleidet, bleiben möge. Damit aber doch alles in Ordnung geschehe, verordnen wir die Frau Magdalena Dirheimb wegen ihres frommen Tugendwandels zur Bursirin also und dergestalten, daß gleichwie die Frau Priorin den Convent zu regieren und das geistliche zu besorgen hat, die Frau Bursirin das Hauswesen und das Zeitliche zu überwachen hat. Ihr zur Seite stehen der Beichtvater P. Chrysofostomus und der Amt-

¹³⁷⁾ Anhang zum Totenbuch.

mann, damit alles zur Ehre Gottes, des hl. Ordens und zum Nutzen des Gotteshauses geschehe.“ — Wegen zunehmender Kränklichkeit und Gedächtnischwäche resignierte Aebtissin Anna doch am 5. Juni 1721. Am 11. November schreibt der Oberamtmann von Baidt nach Salem: „Die hiesige resign. Aebtissin ist mit schwerer Krankheit behaftet, ob dem Knie fault wirklich das Fleisch und so ist in kurzer Zeit die Quittierung mit dieser Welt zu erwarten.“ Ihr Tod am 6. Dezember 1722 wurde mit folgenden Worten dem Vaterabt nach Salem gemeldet: „Sie starb 2½ Uhr früh nach langwieriger Krankheit, nach entsetzlich ausgestandenen Schmerzen, doch mit verwunderlicher Geduld, versehen mit allen hl. Sakramenten.“ Der Salmer Kanzler Seiz antwortete: „Ich habe das Abscheiden der resign. Aebtissin wegen vieler mir erwiesenen Wohltaten mit besonderer Condolenz, doch aber mit diesem Trost vernommen, daß ich mir wünschen möchte, nach göttlicher Verordnung dahin zu kommen, wo sie jetzt ist und sein wird. Ich spreche daher mit der Mutter Kirche: Requiescat in pace.“ Sie wurde im Kreuzgang beigesetzt.

Wappen: in Silber ein Ritter mit aufrechter Lanze.

Anna X. 1721—23

Haug genannt und stammte aus Mengen, O.-A. Saulgau. (Geb. 1681, Profesß 1698.) Unter ihrer Vorgängerin war sie einige Jahre Subpriorin, dann Priorin und wurde als solche am 5. Juni 1721 nach Abdankung zur Aebtissin gewählt. Am folgenden Tage wurde das Inventar zusammengestellt: Bargeld 911.40 fl. Sakristei: 5 Kelche, 1 Ciborium, 1 Monstranz, 1 Rauchfaß mit Schiffchen, 2 Paar Opferkännchen mit Teller. Silbergeschirr: 6 Tafelbesteck mit Löffel in Futteral, 7 andere einfachere, 9 andere ohne Löffel, 26 silb. Löffel ohne Messer, 21 silb. Kannen verschiedener Größe, 1 großer silb. Becher mit Deckel, 16 kleine silb. Becher, 6 Salzbüchsel, 3 Schalen, 1 Suppenschüssel, 1 Weihwassergefaß. — Wein 107 Fuder. Früchte 1100 Scheff. Vieh: 12 Roß, 30 Rühе, Jungvieh 12, Ochsen 22, Schafe 250, Schweine 42.

Als bald nach der Wahl begannen die unangenehmen Verhandlungen mit der schwäbischen Landvogtei und mit der österr.

Regierung in Freiburg und Innsbruck. Die nicht uninteressante Korrespondenz wollen wir teilweise folgen lassen: „Es ist uns zu sonderbarem Befremden referiert worden, welcher gestalten dieselbe am 5 cts ohne daß vorher weder die Resignation der bisherigen noch die Neuwahl der jezigen Aebtissin hier notificiert wurde. Weil aber Ihre k. u. k. kath. Majestät in Ober- und Niederschwaben Inhaber der Landvogtei ist und das Gotteshaus Baidt ihm untersteht, ist Baidt schuldig, dem Landvogt die vorhabende jeweilige Election zeitlich mitzuteilen, damit im allerhöchsten Namen jemand abgeordnet werde, dem Gotteshaus Baidt Schutz und Schirm zu gewähren, auch weiters in solchen Fällen die gebräuchliche und Insonderheit bei dem löbl. Gotteshaus Baidt von Alters her observierte Gewähr vollzogen werden möge.“¹³⁸⁾ Die Antwort darauf lautete: „Die Resignation der Aebtissin Anna und den Termin der Neuwahl hätte man schon angeben können, aber dies sei in Baidt schon seit langer Zeit nie mehr geschehen, denn Baidt sei ein exempter mit päpstl. und kaiserl. Privilegien ausgestatteter Ort und unmittelbar vom päpstl. Stuhl abhängig. Die Wahl gehe vor sich in Gegenwart des Reichsprälaten von Solem als Generalvikar und seiner hochw. Assistentz nach den hl. Ordensstatuten und keineswegs zur Schmälerung vermeintlicher Rechte oder Verschimpfung des Schutz und Schirmes und bis dato ist niemand erschienen und hat dem Akt beigewohnt. Sie seien der tröstlichen Zuversicht, das hiesige Gotteshaus vor dem widrigen Anschlag bewahren zu können.“¹³⁹⁾ In der Antwort¹⁴⁰⁾ von Weingarten auf obige Zeilen kam eine langatmige, ziemlich wässrige Auseinandersetzung der vermeintlichen Rechte bei einer Neuwahl. In der Nachschrift machen sie dem Amtmann in Baidt den Titel Oberamtman streitig, „es sei dies gegen alle bisherige Gewohnheit und es werde hiemit nachdrucksamst protestiert und Baidt müsse von einer solchen Neuerung absehen“. Offiziell wurde die Neuwahl in Baidt erst am 16. August der Landvogtei mitgeteilt; man hoffe trotz alledem ein gut nachbarliches Verhältnis. Am 22. Juni 1722 kommt auch ein Schreiben von

¹³⁸⁾ 16. Juni 1722.¹³⁹⁾ 25. Juni 1722.¹⁴⁰⁾ 17. Juli 1722.

Innsbruck in derselben Angelegenheit nach Baidnt. Die ganze Sache wird noch breiter getreten als in Altdorf-Weingarten, Neues wird aber nicht geboten. Auch in der Folgezeit kommt die Landvogtei und die Regierung in Innsbruck noch öfters auf diese Angelegenheit zurück. Im Oktober 1722 erscheint ein Erlaß von Innsbruck betreffs Einführung der Feste des hl. Namens Jesu und Maria. Die Antwort¹⁴¹⁾ darauf lautet im Auftrag von Salem, daß das Kloster exempt sei und bei den alten Gewohnheiten bleibe; die Pfarreien Baidnt und Boos werden die genannten Feste halten wie es von Rom aus Borschrift ist.

Ein Ereignis, das imstande war, die Gemüther der Klosterinsassen in Baidnt in Unruhe und Aufregung zu bringen, berichtet der Oberamtman in Baidnt nach Salem unter dem 11. Juni 1722: „Vorige Nacht zwischen 10—11 Uhr ist eine Diebsbande von 15—20 Mann stark in die Klausur, unwissend wo, doch mutmaßlich durch eine Vollgrube eingebrochen, das Küchengeschirr und das im Speisesaal gewesene Glasgeschirr auch die Kufullen (Chorkleider) vom Chor heruntergeholt, in dem Kreuzgang zusammengetragen, die Thüre gegen den Brunnenlauf von innen geöffnet, in der Meinung, ihren Raub allda hinausbringen zu können. Es hat aber durch die Gnad Gottes die zur Bedienung bei der resignierten Aebtissin weilende Klosterfrau wegen vieler im Kreuzgang hervorschimmernden Lichtern ein solches wahrgenommen und lärmend aufgeschrien und mit dem Schlafhausglöcklein Sturm geschlagen, wodurch die Diebe getrennt und die Flucht genommen haben, ohne daß das geringste verloren gegangen war und bei meiner Ankunft um 11½ Uhr der ganze zusammengetragene Raub im Kreuzgang gefunden wurde. Die Klosterfrauen waren so aufgeregt, daß sie sich nur schwer beruhigen ließen.“ Drei Monate nach dem Tod der resignierten Aebtissin starb auch Aebtissin Anna nach kurzer Regierungszeit, nachdem sie einige Wochen krank gewesen, am 24. Februar 1723 und wurde im Kreuzgang beim Weihwasserkeffel unter der Grabplatte der Aebtissin Ursula Steinhauer der geweihten Erde übergeben.

Wappen: in Gold ein grüner Dreieberg, darauf 3 Kreuze.

¹⁴¹⁾ 29. Oktober 1722.

Magdalena v. Dürheim 1723—51

in Meersburg am 9. Dezember 1689 geboren als Tochter des kaiserl. Rates Friedrich de D. und der Anna Catharina Salomon de Salmonsegg v. Burgberg bei Ueberlingen,¹⁴²⁾ legte am 16. Oktober 1707 die hl. Gelübde ab. Mehrere Jahre war sie Bursierin und unter ihrer Vorgängerin bekleidete sie das Amt der Priorin. Am 25. Februar 1723 berief sie das Vertrauen ihrer Mitschwestern zur Würde der Aebtissin. Die Chronistin bemerkt hiezu: „Trotz der beständigen und genauesten Beobachtung der benachbarten Landvogtei ist dennoch die Wahl, Gott sei Dank, auf die Frau Priorin gefallen.“ Am folgenden Tag teilt die Aebtissin Magdalena ihre Wahl der Regierung in Innsbruck mit: „Aus göttlicher Disposition ist gestern nach des hl. Ordens vorgegangener Wahl das Los auf mich unwürdige gefallen und die abtheiliche Bürde mir aufgetragen worden, die ich aus hl. Gehorsam annehmen mußte. Ich ersuche solches zu notificieren und Sie nötigenfalls zu bitten, dieses auch höheren Orts mitteilen zu wollen.“ Schon am 27. Februar kommt von Altdorf aus ein Protestschreiben wegen nicht angezeigten Todesfalles der Aebtissin Anna und der Neuwahl. „Zu unserem größten Befremden ist uns mitgeteilt worden, daß eine Neuwahl stattgefunden, obwohl wir vor ungefähr 1½ Jahren gegen eine solche Wahl protestierten, ist uns wieder nichts angezeigt worden. Nachdem schlechterdings aber dieses außer obacht gelassen, die unantastbaren Rechte der Advokatie aber immer mehr und mehr verletzt werden, so müssen wir wiederum gegen diesen abermaligen ungesetzlichen Wahllast et consequenter de omni iure vitiosum in aller Form protestieren.“ Bald darauf¹⁴³⁾ berichtet auch die Regierung aus Innsbruck: „Aus dem Schreiben vom 26. Februar haben wir ersehen, daß die vor ungefähr 1½ Jahren clandestine gewählte Aebtissin den 24. Februar an den Folgen einer apoplexia unvermutet gestorben, solcher Todesfall in allmöglicher Stille nach Salem berichtet und dortiger Herr Prälat noch

¹⁴²⁾ Sie war in der Kirche von Altbirnau beerdigt. Bei der Transferierung nach Neubirnau wurden auch ihre Gebeine ausgegraben und in der neuen Kirche wieder beigesetzt. Eine Marmorplatte im Presbyterium der Kirche in Birnau mit einer ziemlich langen, pomphaften Inschrift gibt davon Zeugnis.

¹⁴³⁾ 15. März 1723.

selbige Nacht nach Baidnt sich verfügt hat und gleich am andern Tag (25. Februar) die Neuwahl vorgenommen hat und die gewesene Priorin Magdalena gewählt wurde, ohne daß hiervon hierher eine Notifikation gemacht worden wäre.“ Auf den 4. Mai wurde in Altdorf eine Konferenz ausgeschrieben wegen der Aebtissinnenwahl; als Bevollmächtigter wurden bestimmt der damalige Beichtvater in Baidnt, P. Humbert Schweickart, der Kanzler Seiz v. Salem und der Oberamtmann in Baidnt. Die Konferenz wurde durch den Verwalter der Landvogtei Settele eröffnet und die drei Hauptpunkte angegeben: Aebtissinnenwahl, Hundslege und das Recht der Jurisdiktion innerhalb der Mauern des Klosters. Zum 1. Punkt: die Neuwahl soll immer schon aus guter Nachbarschaft in Altdorf und Innsbruck angezeigt werden. Zum 2. Punkt: Das Kloster soll die Jurisdiktion innerhalb der Mauern haben quoad causas civiles, was die Kriminalverbrechen angeht, wolle man zur Auslieferung des Delinquenten bis an die Pforten des Klosters obligiert sein. Zum 3. Punkt: Betreffs Hundslege solle man es halten wie Weingarten und Weissenau ein für allemal 800 fl. zahlen und die Sache sei erledigt, dann solle der Amtmann auch den Titel Oberamtmann führen. Im Juli 1723 sandte die Landvogtei in Schwaben ein Gutachten an die Regierung in Innsbruck über die bekannten drei Punkte in der Stärke von 38 Folioseiten. Beim 1. Punkt ist beigefügt: „Beim Wechsel in der Abtei ist ein Inventar aufzunehmen und solches dem Oberamte zuzuschicken, damit man von Seite des Landesfürsten und und der Advokatie sehe, wie das Kloster die temporalia verwalte und ob das Einkommen zu- oder abnehme, wie es denn fast durchgehends bei allen nicht exempten Klöstern so gehalten werde, womit man sich auch von Seiten der Cistercienser in allerlei zu befriedigen und vorstehende Punkte ganz billig anzunehmen habe.“ — Zur Benediktion erhielt die Aebtissin aus Salem ein Baustück mit fünf Rubinen und 51 großen und kleinen Diamanten und einen sehr schönen Aebtissinnenstab. Bald darauf machte sie eine Wallfahrt zum hl. Blut in Weingarten, später auch einen Besuch beim Abt Didacus Ströbele (1710—33) in Schussenried.¹⁴⁴⁾ Im Februar 1738 wollte sie eine Wallfahrt zur sel. Kreszentia nach Kaufbeuren machen und

¹⁴⁴⁾ Prämonstratenserabtei aufgeh. 1803.

einen Besuch beim Abt von Steingaden.¹⁴⁵⁾ Beides verweigerte der Abt in Salem mit der Begründung, es seien zur Zeit viele Cistercienser-Abte und Mönche auf der Reise zum Generalkapitel und sie könnte zufällig solchen begegnen und dann könnte die Sache in Citeaux zur Sprache kommen.

Anfangs August 1723 vertauschte die Abtissin Magdalena 2 Güter in Haslanden, 2 Hofgüter und 1 Soldgut in Musbach und 1 Hof zu Oberweiler bei Ebenweiler sowie „das Seelein im Ried beim Boos“ an den Grafen zu Königsegg für zwei Höfe zu Unterauen, Poppenmeierhof genannt.

1724 ließ die Abtissin für Salem eine Glocke gießen, auf welcher die Namen des ganzen Konventes sich finden. — In Baidt war es Brauch gewesen, bald nach dem Regierungsantritt eines Kaisers alle bisherigen Freiheiten, Rechte und Privilegien bestätigen zu lassen, und zwar bis auf Leopold I. einschließlich 1670; dann wurde es einige Zeit unterlassen, was für die Landvogtei die beste Gelegenheit war, mehrere dieser Vorrechte an sich zu ziehen. 1726 wurde die ganze Angelegenheit durch das energische Eingreifen der Abtissin wieder geregelt.

1729 ließ die Abtissin die Klosterkirche und auch die Klostergebäude renovieren. Die Unkosten betragen 1422.35 fl. Die Kirche hat außer dem Hochaltar noch vier andere Altäre zu Ehren des hl. Kreuzes, der hl. Bernard und Joseph und den Rosenkranzaltar und hat 164 Fuß in der Länge und 55 Fuß in der Breite. Weil die Abtissin etwas baulustig war, bestimmte der Abt in Salem, daß sie nicht nach Belieben Gebäude errichten und abbrechen dürfe, ebenso dürfe sie nicht ohne sein Wissen irgend einen Vertrag abschließen.

Weil die Kirche nun renoviert war, wollte die Abtissin in derselben auch einen schönen Reliquienschatz haben, weshalb sie sich in Rom bemühte, zwei hl. Leiber zu erlangen. Dies glückte ihr auch und 1742 fand die feierliche Uebertragung der hl. Martyrer Domatus und Bonifazius statt. Es war dies ein großer Festtag für Baidt und die Umgebung.¹⁴⁶⁾ Sie stammen aus den Katakomben des hl. Callistus; die Transportspesen betragen 35 fl. Auch heute noch bilden diese beiden

¹⁴⁵⁾ Prämonstratenserk. a. Lech, aufgeh. 1803.

¹⁴⁶⁾ 28. Juli. Bergl. Cist. Chronik 1921, Aprilheft.

hl. Leiber einen schönen Schmuck der jetzigen Pfarrkirche Baidnts. Im Pfarrarchiv in Baidnt liegt eine Aufzeichnung der Heilungen und Gebetserhörungen, welche auf ihre Fürbitte hin geschahen, zusammengestellt von P. Humbert Pfaunder.

1749 kam Abt Anselm II. zur Visitation nach Baidnt und fand dort 22 Chorfrauen und 7 Laienschwestern, welche alle und jede ihrem unsterblichen Seelenbräutigam dienen in unermüdlcher Treue und auf der Straße der klösterlichen Vollkommenheit ihm unverdrossen nachfolgen.

Vom Sommer 1735 bis Winter 1736 hatte das Kloster an die Leibkompagnie des Generals Graf Fugger nunmehr aber bad. Kreisregiment an Mundportionen 1356 und Pferdeportionen 711 zu liefern.

Aebtissin Magdalena starb nach 17 tägiger schmerzlicher Wassersucht im 62. Lebensjahr am 6. August 1751 zwischen 3 und 4 Uhr früh, versehen mit den hl. Sakramenten.¹⁴⁷⁾ Am 8. August wurde sie vom Salemer Prior P. Guntram de Donnersberg in der Klosterkirche beigesetzt. Auf der Evangelienseite im Seitenschiff der jetzigen Pfarrkirche in Baidnt befindet sich ihr aus Sandstein gefertigtes Grabmal. Die Inschrift vergleicht die verstorbene Aebtissin mit Martha und Maria aus dem Evangelium und fügt dann bei: sie erweiterte die Gebäulichkeiten, erneuerte Vieles, baute Neues dazu.

Wappen: zweiteiliger Schild, rechts in Silber ein Knappe mit Hammer, links in Rot eine Lilie.

Cäcilia 1751—68

trug den Beinamen Seiz (Seiz) und war im Salemerhof in Ulm am 27. Juli 1695 geboren und erhielt in der hl. Taufe den Namen Theresia Susanna. Ihr Vater Bernhard war Administrator, Rat und Pfleger in diesem Salemer Haus in Ulm, wurde später Kanzler in Salem selbst. Sie hatte drei Brüder; einer war 1755 Pfarrer und Dekan in Wettenhausen, der andere Hofrat, wirkl. Geh. Rat, Bizekanzler und Kreisgesandter zu Dillingen und Augsburg. 1712 kam sie in die Klausur in Baidnt, worüber der Vater von Ulm aus schrieb: „Die Unterbringung meiner Tochter im Kloster Baidnt hat mich an Leib und Seel getröstet und nit unbillig in meinen Augen süße

¹⁴⁷⁾ Kurz vor ihrem Tode schenkte sie dem Gnadenbild in Bienau noch ein seidenes, reichgesticktes Kleid.

Thränen verursacht.“ Cäcilia legte die hl. Gelübde am 28. April 1715 ab und wurde bald darauf Bursierin. Das Amt der Priorin hatte sie 16 Jahre inne und wurde als solche am 12. August 1751 zur Aebtissin gewählt. Als Vorsitzender bei der Wahl waltete P. Guntram de Donnersberg, Prior in Salem, als Sekretär P. Matthias Bisenberger, Novizenmeister daselbst. Der Abt von Salem war nämlich von seinem Kloster abwesend und weilte im Cistercienserkloster Olsperg bei Rheinfelden in der Schweiz. Vor der Wahl hielt der genannte Sekretär eine Ansprache an die 21 Wählerinnen: Cäcilia Seiz, Priorin, Lutgardis Locher, Viktoria Waibel, Perfekta Schaz, Josepha Kuen, Ursula Graf, Benedikta Wagenmann, Juliana Schmid, Magdalena Klog, Anna Konberger, Cunigund Hohenleuther, Agnes Hamp, Constantina Gebele, Antonia Rucher, Kaveria Steinmayr, Catharina Hager, Theresia Kindler, Agatha Wendenschlegel, Hedwig Bogelsanger, Bernhartha Riether, Crescentia de Möherr. Stimmzähler war P. Martin, Beichtvater und Pfarrer in Baidnt. Im ersten Wahlgang waren die Stimmen ziemlich zersplittert: Frau Josepha, Benedikta, Anna, Agnes, Constantina und Antonia je eine Stimme, Theresia 6, Caecilia 9. Im zweiten Wahlgang erhielt Cäcilia 13 Stimmen. Auf die Frage des Vorsitzenden: Wollt ihr die Gewählte als Mutter und Aebtissin anerkennen und ihr Gehorsam leisten? kam ein starkes, freies „Ja“. Die Gewählte fiel vor dem Wahlleiter auf die Knie und weinte und es brauchte alle Kunst des Zuredens, um sie zur Annahme der Würde bewegen zu können. Infolge ihrer früheren Stellungen im Kloster war sie in geistlichen und weltlichen Dingen erfahren und bewandert. Am 24. Oktober erhielt sie die kirchliche Weihe und war nun aufs innigste mit ihrem Kloster verbunden als Mutter und Vorsteherin.

Am Tage nach der Wahl wurde das Inventar zusammengestellt. Da heißt es: „Die Klostergebäude sind in sehr gutem Zustande, manche ganz neu. Bewegliche und unbewegliche Mobilien sind in reicher Auswahl vorhanden. Bargeld 106.57 fl., Aktiv-Kapitalien 8288 fl., Passiv-Kapitalien 14100 fl. Vieh sehr viel. Wein 74 Fuder 2 Eimer, Branntwein 8 Eimer; Beesen 130 Sch. Roggen 26 Malter, Haber 95 Sch. Gerste 1 Malter, Oelfamen 5 Malter.

Bald nach ihrem Amtsantritt ließ sie einige bauliche Veränderungen in und außer dem Kloster vornehmen. Bei Grabarbeiten stieß man auf Verschiedenes, auch auf Totengebeine, worüber ein Protokoll aufgenommen wurde. „Bericht von gegenwärtigen Gebeinen, so viel man von denen alterlebten und vorangegangenen Capitularfrauen des Gotteshauses vernommen, welche es auch mündlich erfahren hatten. Ansonderst ist zu wissen, daß unser mildreichster Stifter zu Anfang der Erbauung des Gotteshauses denen Klosterfrauen zu ihrem Unterschlupf die Wohnung im Garten drüben, zum Gottesdienst aber die nächst dabei stehende Capell interim aufgeführt und eingeräumt hat, mithin der nächste Platz bei der Capell für den Freyhof konsekriert und gebraucht worden, bis zur Vollführung des ganzen annoch stehenden Klosterbaues. Unter derselben Zeit hat man die Abgelebten oberhalb des Freyhofes gegen den Bach beerdigt, wo dormalen das Wäschhaus steht, allwo man bei Grabung des Fundamentes 1745 auf 9 Totenfärge und Gebein gekommen ist. Zuvor aber, da man den sogenannten Neubau an das ins Gevierte gebaute Kloster anstoßen und aufführen wollte, ist zur besseren Gelegenheit im unteren Garten die Erde zu einer Kalkgrube ausgeworfen worden, dabei ein übernatürlicher Geruch verspürt und eine da ruhende Klosterfrau ganz unversehrt, schön gefärbt als wenn sie schlafend auch mit unverletztem Habit gefunden worden. Dies ist alsbald dem Beichtvater angezeigt worden, der aber den Befehl gab, schnell wieder zuzuwerfen und niemand etwas davon zu sagen, welches geschehen ist 1612 oder 1613, was abzunehmen ist aus der Jahrzahl 1614, welche am obgenannten Bau bei dieser Verfertigung nächst dem Giebel eingesetzt und dann gesehen ward bis 1714, da das ganze Gebäude neu geweißt wurde und diese Jahrzahl dahin gemacht wurde. Endlich nach langem Bedenken ist die Begebenheit der Auffindung der unverwesten Klosterfrau, welche mutmaßlich 200 Jahre an diesem Ort gelegen und wunderbar durch göttliche Macht erhalten worden, dem Abt von Salem vorgetragen und auf dessen Befehl hin bei der Mauer gegraben und diese Gebeine gefunden worden. Zu wissen ist auch, daß in den ersten Zeiten des Gotteshauses eine Klosterfrau allhier gewest mit außerordentlicher Leibes-schönheit, daß man sich nicht sattsehen konnte, was natürlich

verschiedene Angelegenheiten gab. Diese Dienerin Gottes hatte aber deshalb vielen Verdruß, deshalb erbat sie von Gott die schreckliche Krankheit des Aussages, worauf ihr zwischen der Capell und der ersten Bohnung der Klosterfrauen, welche hernach zu einer Stallung eingerichtet wurde, ein kleines Häuslein erbaut und vom Konvent abgefondert, wo sie ihr Leben in großer Andacht, Geduld und Tugend auferbaulich zubrachte. Ihre Nahrung gab sie täglich den Armen und Kindern des Dorfes, die sie auch in der christlichen Lehre unterwies, ohne Daß jemand den Aussatz erbt. Nach ihrem seligen Hintritt ist jederzeit geglaubt und von den Vorfahren gesagt worden, sie liege am nämlichen Platz an der Mauer, wo sie unverwest vor ungefähr 138 Jahren, jetzt aber die hier verschlossenen Gebeine gefunden worden und von uns auch billig als diese gehalten und Gott in ihr gelobt werden solle. — NB. Diese Gebeine sind 1752 in ein kleines kupfernes Särgelein mit der Leiche der Schw. Franziska Bogt in ihr Grab beigesezt worden, auch diese Beschreibung wurde beigeschlossen den 19. Juni 1752. Der Ort, wo diese Gebeine in diesem Grab beigelegt worden ist von dem innern Eck der Mauer bei dem Kruzifix 12 Werkfuß und 5 Zoll weit entlegen.“¹⁴⁸⁾

Abt Anselm II. von Salem kam regelmäßig zu den kirchlichen Visitationen nach Baidnt. Nach der im Jahre 1760 gehaltenen sagte er vor der Rückkehr nach Salem: „Aufsrichtig gestanden ist es uns diesmal in Baidnt sehr wunderlich ergangen. Es schien anfänglich, als sollten wir hier noch ziemliche Kälte finden und wollten allerdings glauben, daß wir den beim Beginn der Visitation gesprochenen Gruß: „Friede sei mit diesem Hause,“ wiederum mit uns nach Salem tragen müßten. Aber dem Himmel sei gedankt. Das rauhe Wetter und der Wind ergoß sich gar bald in sanften Regen und die unangenehme Kälte veränderte sich in warme und helle Sonnentage, mit einem Wort, wir fanden hier den angenehmsten Maien. Wirklich und ohne Verblümmung zu reden: wir entdeckten während der Regularvisitation in den allermeisten allerbeste, geistliche Kinder, nicht nur eine gute und allen Tugendsamen begierig aufnehmende Erde, sondern in dieser guten Erde auch einen heftigen Trieb göttlicher Liebe, brennenden

¹⁴⁸⁾ Baidnter Pfarrarchiv.

Eifer, gute klösterliche Zucht und hl. Begierde zu klösterlicher Vollkommenheit. Wir sahen gar bald das hoffnungsvolle Reis und fanden auch redlich die schönsten Blumen und sagten dem lb. Gott Dank, daß unser geliebtes Baidnt wahrhaftig ein „Hortus floridus“, ein blühender Garten sei. Wahr ist auch, in diesem Garten haben wir auch etwas Unkraut und Mißgewächs angetroffen, weil es nämlich nicht das Paradies, sondern ein Teil des verdorbenen Erdbodens ist. Wir müssen aber gestehen, Baidnt, wahrhaftig der allergrößte Teil von B., wünscht von Herzen, daß dieses Unkraut ausgerissen werde.“ Wirklich schöne Worte des Abtes, die ein gutes Zeugnis für das Kloster sind. In derselben Visitation sprachen einige Klosterfrauen den Wunsch aus, geheizte Zellen zu haben, doch in Anbetracht, daß in diesem Kloster schon so viele gottselig gelebt und hl. gestorben ohne diesen Vorteil gehabt zu haben und zudem viele von hohem Adel und Geschlecht waren, haben sie es aus Liebe zur Armut und Abtötung nicht verlangt, da doch Holz und Mittel im Ueberfluß vorhanden waren, verzichteten auch wir darauf. „Nachdem wir zu unserem nicht geringen Trost und zu unserer Freude viel Löbliches und Auserbauliches vorgesunden, haben wir es für unnötig erachtet, neue Visitationsbestimmungen zu treffen, sondern verweisen auf jene von früher.“

Ende des Jahres 1762 kamen Kriegsnachrichten nach Baidnt, und zwar von Weingarten aus, wo man schon Anstalten treffe zum Einpacken, weshalb die Aebtissin nach Salem schreibt und um Verhaltungsmaßregeln bittet. Der Abt tröstet sie und vorläufig sollen alle im Kloster bleiben. Der Aebtissin wäre es sehr schwer angekommen, das geliebte Kloster im hohen Alter noch verlassen zu müssen, denn sie verlangt nichts sehnlicher als hier zu sterben.

Bald darauf machte der Abt in Salem ihr und dem ganzen Konvent eine große Freude, da er für die Baidnterklosterkirche drei Glocken gießen ließ. Weil die große, alte Glocke zu den neuen nicht mehr paßte, wurde sie verkauft. Die Aebtissin gibt der Hoffnung Ausdruck, daß man mit den neuen Glocken dem Prälaten von Salem bald einläuten könne. — Auch bittet sie bei dieser Gelegenheit um die Erlaubnis, einmal zum „Fischet“ nach Boos gehen zu dürfen, und zwar so, daß sie eine

Nacht im Pfarrhof dort sein dürfte, weil die Hin- und Herreise an einem Tage für sie zu anstrengend sei und damit sie im Wald nicht in Gefahr komme. Auch könne sie bei diesem Anlaß den ganz umgebauten Pfarrhof in Boos genau besichtigen. Die Erlaubnis traf einige Tage nachher ein.

Schon im Frühjahr 1763 trug sich die Aebtissin mit dem Gedanken, einen neuen Hochaltar zu errichten. Sie hatte den Plan, die beiden hl. Leiber auf den Hochaltar zu übertragen, links und rechts vom Tabernakel sollten sie ihre Ruhestätte finden. Deshalb beauftragt sie den Bildhauer Dürr in Mimmehausen (Baden) einen entsprechenden Plan zu entwerfen und denselben ihr dann vorzulegen. Zum Altarbau kam es, aber die hl. Leiber wurden nicht dorthin übertragen. Der Vertrag mit Bildhauer Dürr hat folgenden Wortlaut: „Am 5. September 1763 haben Aebtissin Cäcilia, Priorin und Convent mit Joh. Georg Dürr kunsterfahrenem Bildhauer von Mimmehausen wegen Erbauung des neuen Hochaltars in der Stiftskirche folgenden Vertrag abgeschlossen:

1. Soll dieser Hochaltar nach vorgelegtem Riß von Stein und Gipsmarmor hergestellt werden.
2. Von Herrn Dürr alle Farben wie auch die Steine, die bis an die Säulen hinauf nötig sind, bis Buchhorn (Friedrichshafen) franko geliefert werden, von da auf Kosten des Gotteshauses abgeholt werden.
3. Uebernimmt Herr Dürr allen Leim, Ramen, Pinsel, Nägel und alles Eisenwerk anzuschaffen, wohingegen
4. das Kloster allen Gips wie auch die benötigten Bretter, Latten, Gerüst und Holz zum Gipsbrennen auch den Ofen hiezu wie auch den Antritt des Altars mit den Staffeln herschafft.
5. Die benötigten Arbeitsleute muß Herr Dürr im Speis und Lohn unterhalten, den Ballier ausgenommen, welchem das Kloster Liegestatt, mittelmäßige Kost und Trunk zu geben versprochen.
6. So auch Herr Dürr bei der Arbeit hier sein muß, wird ihm das Kloster unentgeltlich Speis und Trunk geben.
7. Die von Holz geschnitzten Bilder und Engel darf er zu Hause machen, welche dann vom Kloster auf eigene Kosten abgeholt werden.

8. Soll der Tabernakel ganz aus Holz mit dreifacher Wand samt den dazu erforderlichen Zieraten gemacht und zum Vergolden hergestellt werden. Das Vergolden des Tabernakels und des ganzen Altars übernimmt das Kloster allein.
9. Oben specificizierte Arbeit soll gleich nach Neujahr begonnen werden und soll 1200 fl., wenn der Altar zum Vergnüen hergestellt sein wird, in gewöhnlichen Geldsorten zu zahlen versprochen sien. Sollte der Meister während der Arbeit für seine Gesellen Geld brauchen, so wird ihm solches gegeben werden. — Zur Festhaltung ist dieser Vertrag in duplo ausgefertigt worden und gegenseitig unterschrieben.

Am 21. August 1766 berichtet die Aebtissin nach Salem, sie sei entschlossen, am Pfeiler auf der Epistelseite einen Altar zu errichten mit dem Bildnis des gezeißelten Heilandes. Die Altarweihe könne ja stattfinden, wenn der Abt im Herbst zu einer Professefeier hieherkomme. Die Weihe ward am Rosenfranzfest (5. Oktober) vollzogen.

Am 27. Juli 1765 waren 50 Jahre verflossen, seitdem die Aebtissin die hl. Gelübde abgelegt hatte, weshalb eine Festlichkeit geplant war. Die Jubelfeier wurde jedoch nur in aller Stille begangen, der Grund ist in einem Briefe des P. Marcus von Salem enthalten, den er an seinen Abt, der sich damals in Dijon aufhielt, schrieb.¹⁴⁰⁾ „Die Aebtissin Cäcilia verzichtet auf alle äußere Feierlichkeiten bei ihrer Jubelprofess, denn anfangs Juli hat ein beträchtlich und bedauerlicher Wetterschlag zu Boos und den umliegenden Höfen alles vernichtet. Der Schaden, den ihre 19 Höfe, die sie allda besitze, erlitten, belaufe sich auf 8000 fl., Waldung, Sommer- und Winterösch sei getroffen worden. Solchem nach und um nit gar zu unnötige Kósten zu machen, habe sie aus diesen Ursachen beschloffen und habe dieses den ihrigen auch schon mitgeteilt, ihr Jubiläum nicht feierlich zu halten, sondern den Aufwand der geplanten Feierlichkeit den verunglückten Lehensträgern zuzuwenden. Daß der Schaden für das Gotteshaus beträchtlich sei, geht daraus hervor, weil selbes alljährlich 550 Sch. Land- und Zehentgarben zu beziehen habe, welche für heuer entgehen, nebstdem aber

¹⁴⁰⁾ 11. Juli 1765.

475 Sch. Sommerfrüchte vorschließen muß. Es sei sonst kein anderer Grund bei Unterlassung des Jubelfestes vorhanden.“ Die Professformel für das Fest lautete: 15. September 1765. Ich Schwester M. Cäcilia dieses Reichsgotteshauses Baidt Abbtissin und Jubiläa. Nachdem ich vor 50 Jahren allhier meine hl. Profession öffentlich habe abgelegt, erneuere ich nun in diesem Alter meine hl. Ordensgelübdt und verspreche auf ein Neues vor Gott und allen Heiligen, deren Gebein hier ruhen und in Gegenwart Ew. Exzellenz und Hochw. und Gnaden Anselmi Abt und Herrn zu Salem die Stabilität, Besserung meiner Sitten und Gehorsam nach der Regel unseres hl. Vaters Benedicti bis in den Todt. Zur Urkund und Bekräftigung dessen unterschreibe ich mit eigener Hand. Sor. M. Cäcilia Abbtissin, mp.

Im Frühjahr 1766 legt die Abtissin dem Abte in Salem den Plan vor eine kleine Brauerei einzurichten. In ihrem Schreiben gibt sie nachstehende Gründe an: 1. „Weil die meisten Frauen und Schwestern das Bier gewohnt sind und weil nach Aussage der Aerzte viele Kränklichkeiten und Unpäßlichkeiten aus dem Wein entspringen, besonders bei jenen, die ihn nicht gewohnt sind.

2. Weil man durch den Gebrauch des Bieres vielen Wein ersparen und auf diese Weise verkaufen kann und dafür ein ordentlich Stück Geld einnimmt.

3. Vieh und Schweine hat man immer mit guten Früchten gefüttert, so könnte man ihnen die Träber geben und die Früchte sonst verkaufen.

4. Nach dem Tod des Gastmeisters könnte man einen solchen Mann aufnehmen, der Bräuer zugleich ist.

Weil man für den Bau des Hochaltars viel Geld brauchte und zudem die Klostermauern erweitert wurden, mußte man für die Einrichtung der Bräustatt schon Geld aufnehmen. Erst im Juni traf von Salem aus die Bewilligung dazu ein, und zwar mit ernstlichen Bedenken. Die Zeit hat gezeigt, daß aus der ganzen Anlage nicht viel herauschaute. Es kam noch die Mißgunst und der Brotneid von außen dazu, denn ein Bräumeister von Baiensfurt hatte bei der Regierung in Freiburg eine dementsprechende Eingabe gemacht. Die ganze Einrichtung hat nur wenige Jahre Bestand gehabt. Wie manche außerhalb des Klo-

sters sich zu dieser Anlage stellten, zeigt eine kurze Notiz vom 28. März 1768. „An diesem Tage kamen 12—18 Personen nach Baidnt um den Braukessel auszuheben, doch sie fanden überall verschlossene Türen und so zogen sie wieder ab. In Baienfurt hatte man schon mit Freuden auf die Durchfahrt des Kessels nach Altdorf gewartet, doch vergebens.“ — Auch wurden um diese Zeit einige Weinberge verkauft, weil sich die Arbeit nicht mehr lohnte, die Ausgaben waren nämlich größer als die Einnahmen.

Das Alter machte sich bei Aebtissin Cäcilia sehr bemerkbar, der Gesundheitszustand war nicht gut. Anfangs Februar 1768 verschlimmerte sich ihr Zustand; am 6. Februar wurde sie mit den hl. Sakramenten versehen. Bald darauf fiel sie in eine Ohnmacht, aus der sie sich erst am 7. wieder erholte. Die Schwäche war sehr groß. Die Aerzte glaubten, daß der 7. Tag entweder zum Leben oder zum Tode den Ausschlag geben werde. Sie starb am 12. Februar 10¼ Uhr vormittags im 73. Lebensjahr, im 53. Jahr der hl. Profess, im 17. Jahre der Regierung nach einem gottgefälligen Leben. Mit Hilfe der Gnade Gottes und durch ihren Eifer hatte sie es verstanden, die klösterliche Disziplin zu heben und zu befestigen. Am folgenden Tag kam der Abt von Salem mit P. Bartholomäus Binzer nach Baidnt ungefähr 4½ Uhr nachmittags, stieg am Kirchenportal ab, betrat die Kirche und stimmte das „Salve Regina“ an, welches der Chor fortsetzte. Den 14. Februar nachmittags nach der Vesper wurde die Leiche Cäcilias im Kreuzgang beim Kapitelsaal beigesetzt, weil sie kurz vor ihrem Ableben gesagt hatte, auch im Tode bei ihren Mitschwestern sein zu wollen. Das in der jezigen Pfarrkirche sich befindliche Grabdenkmal Cäzilien trägt die Inschrift: „Stehe still und lies! Du ruhest Frau Maria Cäcilia hochlöbl. Reichsstift Baidnt würdigste Aebtissin, geb. zu Ulm 1695, regierte 17 Jahr, erneuerte das klösterliche Leben, erbaute den Hochaltar, zierte die Kirche durch einen Ornat, lebte im hl. Orden 53 Jahr, leuchtete allen mit Tugend voran, so allen alles werdend, so in den 73 Jahr ihres ruhmvollen Lebens.“

Wappen: in Blau unter goldenem Querbalken auf grünem Dreieck ein Rosenstock.

Bernarda Riether 1768—1802

in Markdorf (Baden) am 23. September 1728 geboren, erhielt in der hl. Taufe den Namen Ursula. Sie stammte aus einer sehr geachteten Familie. Die Eltern waren Anton R. und Anna Maria Irisingin. Zu Ehren ihres Taufpaten des Kanonikus Bernhard Bauhofer in Markdorf erhielt sie im Kloster den Namen Bernarda. Sie hatte zwei Brüder und eine Schwester. Die Einkleidung in Baidnt fand am 5. Oktober 1748 statt, die Gelübdeablegung am 12. Oktober 1749. Ihre Vorgängerin, Aebtissin Cäzilia, machte sie zur Priorin, denn sie zeichnete sich durch „Frömmigkeit, klösterlichen Eifer und Verständnis in geistlichen und weltlichen Dingen aus.“ Am 15. Februar wurde sie an die Spitze des Konventes berufen. Es waren 20 Wählerinnen: Bernarda Riether, Priorin, Ursula Graf, Seniorin, Juliana Schmid, Agnes Hamp, Constantina Gebele, Antonia Kucher, Kaveria Steinmayr, Theresia Kindler, Agatha Wendenschlegel, Crescentia Möherr, Hedwig Bogelsanger, Salesia Jäger, Alledis Beufcher, Donata Braunegger, Bonifacia Brugger, Cäcilia Riedmiller, Benedikta Speidel, Scholastika Beckensteiner, Anna Kohlhund, Magdalena Klotz. Die Heiliggeistmesse vor der Wahl wurde auf dem Frauenchor vor ausgesetztem Allerheiligsten im Ciborium gehalten. P. Benedikt Birker und P. Bartholomäus Binzer waren Zeugen, P. Franz Scheffold Stimmenzähler. Bei der Abstimmung trat jede einzelne Wählerin zum Vorsitzenden und sagte ihm still den Namen jener, die sie wählen wollte; der Name wurde aufgezeichnet und in den bereitstehenden Kelch gelegt. Bernarda erhielt schon im ersten Wahlgang 11 Stimmen und war also gewählt. Sie wurde alsbald bestätigt und in ihr Amt eingeführt. Das bei diesem Anlaß aufgenommene Inventar hat folgenden Wortlaut:

„Bargeld 186.16 fl., Aktiokapitalien 6724.16, Passivkapitalien 8120. — Kirche: 7 silb. Kelche, 1 silb. Monstranz, 1 kupfervergoldete Monstranz, 1 silb. Ciborium, 1 kupferverg. Ciborium, 1 silb. Rauchfaß mit Schiffchen, 3 Paar silb. Opferkännchen, 1 Lavor, 6 silb. Leuchter, 1 silb. Crucifix. Silber in der Abtei: 2 Ranten, 8 Becher, 2 Pokal, 38 Bestecke, 7 vergold. Bestecke, 10 silb. Löffel einzeln, 9 Salzbüchsel, 3 Tischleuchter, 2 Suppenschüsseln mit Deckel, 1 Weihwassergefaß, 1 Tranchir-

besteck, 1 Kaffeekanne samt Zubehör. Wein 104 Fuder. Vieh: 12 Pferde, 28 Ochsen, 38 Kühe, Jungvieh 46, Schafe 140, Schweine 54. Früchte: 1300 Sch. 2½ m Erbsen, 3 m Hanfsamen, 1¼ m Leinsamen.“

Wie aus verschiedenen Berichten zu entnehmen ist, waren nicht alle im Konvent mit der Wahl zufrieden, was die Aebtissin auch nach Salem berichtete. Die unruhigste in dieser Hinsicht war Frau Constantina Gebele, weil sie selber gern diese Würde gehabt hätte. Zur Buße dafür mußte sie, von Salem dazu bestimmt, die Aebtissin am Weihetag (12. Juni) an den Altar geleiten. Aebtissin Bernarda sah einerseits ein, daß es notwendig sei, junge Kräfte ins Kloster aufzunehmen, um den ganzen Chordienst nach Ordensvorschrift halten zu können, andererseits fürchtete sie wieder, den Unterhalt für einen zahlreichen Konvent nicht aufzubringen, weil die meisten, die eintraten, nicht viel Vermögen mitbrachten. Auch mehrere Laienschwestern wollte sie aufnehmen, weil zahlreiche Diensthofen für das Haus viele Unkosten verursachten. — Ueber den Tod der letzten Aebtissin und die Neuwahl hatte sich die schwäbische Landvogtei ziemlich ruhig verhalten. Jetzt fanden sie aber einen andern Angriffspunkt, die Eidesformel nämlich, die bei Einführung der Aebtissin von dem Abte in Salem gebraucht wurde. In der Eidesformel hieß es, daß der Abt in Salem in geistlicher und weltlicher Hinsicht über Baimdt zu gebieten habe. Durch diesen Ausdruck glaubte sich die Landvogtei beeinträchtigt, weil sie die weltlichen Rechte für sich in Anspruch nehmen wollte. Die ganze Verhandlung dauerte ziemlich lange, auch der Oberamtmann von Baimdt ging persönlich nach Altdorf in dieser Angelegenheit und brachte eine Abschrift dieser Eidesformel mit, doch damit waren sie nicht zufrieden, sie verlangten das Original. Baimdt gab einen Ausweis, daß Salem in der Disposition in zeitlichen Dingen immer zugunsten des Frauenklosters gehandelt und ausgeholfen, ihm oft Gelder vorgestreckt habe. Die Rückzahlungen konnten ganz nach Belieben in größeren und kleineren Summen gemacht werden, wie eben die Kräfte ausreichten. Schließlich gab sich Altdorf mit der Sache zufrieden.

Am 14. August 1772 erhielt die Aebtissin die Erlaubnis, die Besitzungen des Klosters in Marxbdorf zu besichtigen, und

zwar unter folgenden Bedingungen: „Die Aebtissin soll mit zwei Klosterfrauen in der Frühe in einem geschlossenen Wagen über Buchhorn nach Kirchberg am Bodensee (Besitzung Salems) fahren, wo ein Mittagessen bereit sei, dann Besuch der Güter, zurück nach Kirchberg ohne Markdorf selbst betreten zu haben. In der zweiten Kutsche soll der Beichtvater und der Oberamtmann folgen.“ Die Rückkehr der Reichsäbtissin war sehr freudig. Zu Neufrach wartete der Hofmeister und eilte vor dem Wagen bis in die Mönchshöfe. Die Fenster und Gassen waren voll der Leute beim Durchfahren des Wagens durch Markdorf, so daß die Pferde beinahe scheu wurden. Der Magistrat war auch erschienen, wartete mit Wein und Konfekt auf. Bei dieser Gelegenheit hörte die Aebtissin verschiedene Klagen über den Hofmeister in Markdorf. Er wurde seiner Stelle enthoben, blieb aber trotzdem noch in Baintds Diensten, weil man ihn nicht ganz brotlos machen wollte.

Während ihrer Regierung kam auch die Entscheidung betreffs Besetzung der Pfarrei Baintd zum Abschluß. In den ersten Jahrhunderten des Bestandes des Klosters versahen Weltpriester die dem Kloster inkorporierte Pfarrei Baintd. Nachher übernahmen die Klostergeistlichen von Salem die Pfarrei, es sei, daß der Beichtvater zugleich auch Pfarrer war oder daß ein zweiter von Salem aus als Pfarrer angestellt ward. Die ganze Auseinandersetzung dauerte sehr lang. Das Kloster sollte die Einkünfte zahlen, den Pfarrhof bauen und bis dieser vollendet war, sollte der Pfarrer im Kloster wohnen und dort in die Kost gehen, was der Exemption Eintrag tue. Im Jahre 1777 wurde dann ein Weltpriester angestellt, denn die Landvogtei und die österr. Regierung gaben keine Ruhe mehr.¹⁵⁰⁾

Um diese Zeit erhob sich auch eine Schwierigkeit betreffs Reichsunmittelbarkeit des Klosters. Die Abtei zahlte jährlich 12 fl. zur Reichsanlage, wobei zu merken ist, daß alle Reichlasten aus eigenen Einkünften gezahlt wurden, weil die österr. Landvogtei in Schwaben die Besteuerungsrechte nicht eingestekt, d. h. abgenommen hat. Sonst gehört die Abtei Baintd nicht nur zum schwäbischen Reichsprälatenkolleg, sondern sie hat auch bei den besonderen Zusammenkünften des Kollegiums

¹⁵⁰⁾ Dieser Stoff wird später in einer eigenen Arbeit behandelt.

Sitz und Stimme auf dem letzten Platz der Prälatenbank. Ebenso wird es auf den schwäbischen Kreistagen gehalten. Im Aufruf zum Botieren aber, worin zwischen Prälaten und Grafenbank abgewechselt wird, bekommt sie ihren Rang zwischen der Hans und Jakob Fuggerschen Linie. Anfangs trug Baidnt zu den Kreisanlagen 20 fl. bei, laut Bestimmung von 1688 und 1683 nur 12 fl., seit den Zwanzigerjahren des 18. Jahrhunderts nur mehr 4 fl. — Zum Kammergericht steuerte es anfänglich 5 fl., dann 8 fl., nach 1654 9 Reichstaler, im 18. Jahrhundert in jedem Ziel 13 Reichsthaler.

Im September 1775 fiel Aebtissin Bernarda in eine schwere Krankheit. Mehrere Aerzte wurden zu Rade gezogen, einige entschieden für eine Operation. Zur Vorsicht wartete sie noch auf einen Professor von Zürich, der das entscheidende Wort sprechen sollte. Sie schrieb über den ganzen Verlauf ausführlich dem Abte in Salem. Die Operation konnte umgangen werden und nach einiger Zeit erholte sie sich wieder. Zum Danke für die wiedererlangte Gesundheit wollte die Aebtissin, durch den Abt von Roth ermuntert, eine Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter nach Steinbach unternehmen. Von Salem kam die Nachricht: „Wir erlauben es nur ungerne, weil der Muttergottes nicht gefällig zu sein scheint, was wider ihres Liebsten Ordensgezehe ist. Wenn es aber sein muß, soll die Aebtissin mit einer Klosterfrau, dem Beichtvater und dem Oberamtmanne, in einer geschlossenen Kutsche nach Steinbach fahren und bald möglich wieder heimreisen.“

Bald nachher trat der Zweifel auf, ob die Rosenkranzbruderschaft in der Pfarr- oder in der Klosterkirche errichtet worden sei. In dieser Ungewißheit wendet sich die Aebtissin an den Dominikanerprior P. Gabriel und ersucht um Aufschluß. Dieser antwortete bald und führt zugunsten der Klosterkirche nachstehende Gründe an: 1. Die päpstliche Bulle für den privilegierten Altar sei für die Klosterkirche ausgestellt. 2. Um dieses Privileg gibt Abt Stephan I. Jung ein, und zwar als Ordinarius, was er nur für die Kloster- nicht Pfarrkirche ist, weil diese dem Bischof untersteht. 3. Ist in dem Indult des Dominikanergenerols der Beichtvater in Baidnt als Vorstand dieser Bruderschaft bezeichnet und die Beichtväter haben auch

bis auf diese Stunde die Gottesdienste und Monatssonntage gehalten. 4. Die jeweilige Frau Priorin ist Pflegerin und führt die Rechnungen, was wiederum nicht möglich, wenn die Bruderschaft in der Pfarrkirche errichtet wäre. Dieser Zweifel hing eben zusammen mit dem Wechsel in der Besetzung der Pfarrei.

Wie Aebtissin Cäzilia viel getan hat zur Ausschmückung der Kirche, so wollte auch Bernarda nicht zurückstehen. Auf ihre Veranlassung wurden drei neue Altäre in der Klosterkirche errichtet. Am 2. Juli 1777 weiht Abt Anselm einen Altar zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, der hl. Johannes Bapt. und Evang., der hl. Theresia und Maria Magdalena. In demselben wurden Reliquien geborgen von den hl. Johann Bapt. Clemens, Alexander, Sergius, Caius, Desiderius, Magimin, Candidus, Cyprian, Vinzenz, Nicolaus, Martin, Rupert, Lindihildis, Magdalena. Am 10. August 1780 weiht Abt Robert Schleicht¹⁵¹⁾ zwei Altäre in Baidt, und zwar zu Ehren des hl. Kreuzes.¹⁵²⁾ Reliquien: von den Leidenswerkzeugen des Heilands, von den hl. Justus, Honestus, Venerandus, Jeremias, Jucundianus, Gaudentius, Severin, Innocenz, Lucian, Fidelis, Magnus, Philipp Apost., Ursula und ihren Genossinnen, den andern zu Ehren der hl. Cäcilia. Reliquien: von den hl. Cäcilia, Urban, Purpuratus, Cölestin, Abundantius, Placidus, Felix, Ufra, Ulrich, Ursus, Bernardus, Constantia, Barbara, Clara, Hilaria etc.

Aebtissin Bernarda liebte nicht nur die äußere Zierde des Gotteshauses, sondern suchte auch die Frömmigkeit und die Verehrung des allerheiligsten Sacramentes zu fördern, wovon ihr Brief vom 17. November 1777 nach Salem Kunde gibt und es sich um die Einführung der ewigen Anbetung handelt. „An das Oberamt in Altdorf habe ich betreffs Einführung der ewigen Anbetung schon geschrieben. Wenn Ew. Gnaden keine eigenen Vorschriften machen, halten wir uns an P. Beichtvater, der Zeit und Stunde mitteilen wird, daß vor allen andern Gebeten die Ordensschuldigkeiten vor dem hochwürdig. Gute verrichtet werden und doch eine jede die nötige Ruhe

¹⁵¹⁾ 1778—1802.

¹⁵²⁾ 1780 bekam Baidt vom Abte in Salem ein großes Kreuzifix (ca. 1768 für die Kirche in Salem v. Feuchtmayr geschnitten). Ob dieses auf den Kreuzaltar kam?

genießen kann, daß die Ordnung dieser Ursache wegen keinen Schaden leiden solle. Bei dieser Gelegenheit bitte ich noch um die Gnade, Ew. Excellenz möchten doch gnädig erlauben, daß man uns das hochw. Gut auf unser Chor dürfte tragen und aussetzen. Uns tut es von Herzen wehe und können es unsern Ordensvätern kaum verzeihen, daß sie uns arme Klosterfrauen bis zur Kirchenthüre und so weit weg vom höchsten Gut verbannt haben und auch nicht leiden wollen, daß wir bei verschlossenen Thüren nicht einmal vor dem hochw. Gute uns aufhalten oder einfinden dürfen. Es mangelt uns nicht am Glauben, daß Gott überall in der Welt sich findet, allein die nähere Gegenwart macht größere Liebe. Es könnten demnach Ew. Gn. uns keine größere Freude machen, als wenn Sie erlauben würden, daß wir das höchste Gut für alle Zeit auf dem Chor haben dürften, da wir Klosterfrauen, die wir doch in unserer Kirche den besten Teil ausmachen, am weitesten vom Allerheiligsten entfernt sind. Wir wissen von andern Frauenklöstern und von unseres gnädigen Herrn und Vaters Haus selber, daß das Allerheil. in derselben Kirche an zwei Orten aufbewahrt wird. Warum sollte das uns nicht erlaubt sein? Die Unkosten für das ewige Licht und die Zurichtung eines kleinen Tabernakels will der Graf von Wolfegg auf sich nehmen und soll uns keinen Kreuzer kosten. Wir bitten, uns diese schon längst gewünschten Gnaden nicht abschlagen zu wollen.“

Wie es mit dieser Angelegenheit gegangen ist, wissen wir nicht, aber aus dem vollständigen Schweigen aller Nachrichten ist fast anzunehmen, daß die Erlaubnis von Salem nicht gegeben wurde.

Als P. Guido Mayr das erstemal Beichtvater in Baidnt wurde (1784), begann er dem Konvent verschiedene Vorträge zu halten, um ihn mehr und mehr in das geistliche Leben einzuführen. Zu seiner großen Freude hatte er gute Erfolge bei den Klosterfrauen, schrittweise brachte er sie vorwärts auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit. „Die gnädige Frau geht allen mit dem edelsten Beispiel voran und erfüllt den Namen einer würdigsten Aebtissin. Wenn Ew. Gn. dies alles sehen könnten, hätten sie gewiß auch eine große Freude daran,“ schreibt er dem Abt in Salem am 6. und 17. Dezember 1784.

Als der Abt im Oktober 1787 zur Visitation nach Baidnt kam, konnte er sich von all dem persönlich überzeugen und spricht dem ganzen Konvent seine Anerkennung und sein Lob aus mit der Bitte, auf diesem Wege tagtäglich Fortschritte zu machen zum eigenen Heile, zum Nutzen und zur Zierde des Ordens.

Im Juni 1786 trug das Kollegiatstift Waldsee seine Güter in Markdorf dem Kloster Baidnt zum Kaufe an. Die Aebtissin war gar nicht abgeneigt, diese zu kaufen und dafür andere Höfe, die weiter von Baidnt entfernt liegen, zu veräußern. Sie selber kenne das Gut persönlich, denn ihr Vater sei dort geboren und so sei sie in ihrer Jugend öfters dorthin gekommen. Der Voranschlag belaufe sich auf 13888 fl., doch habe man sich auf 13000 fl. geeint. Doch müßte das Geld aufgenommen werden, und zwar möchte sie es nicht von einer Person haben, sondern von mehreren, man könne dann bequemer auch in kleineren Summen zurückzahlen. Salem gab die Erlaubnis und der Kauf kam im September 1788 zum Abschluß und bald darauf ging die Aebtissin in Begleitung dreier Klosterfrauen und des Beichtvaters dorthin zur Besichtigung; ebenfalls ging sie bei dieser Gelegenheit zum Bischof von Konstanz, der in Meersburg residierte, um in einer wichtigen Angelegenheit vorzusprechen. Die Reise führte wieder über Kirchberg, wo sie eine Mittagsrast machten.

Am 15. April 1793 wurde in Baidnt das 25jährige Regierungsjubiläum der Aebtissin feierlich begangen. Auch der Abt von Salem war dazu eingeladen, konnte aber nicht kommen, weil er zu der Zeit die Visitation in Wettingen abhielt. Als dessen Vertreter erschienen B. Stephan und P. Leopold. Außerdem waren zugegen der Prior von Weingarten mit zwei Begleitern und P. Subprior von Weissenau mit P. Alois und P. Petrus. Letzterer hatte den Text, ersterer die Musik komponiert zum Festspiel, das zu Ehren der Jubilarin von den Klosterfrauen aufgeführt wurde. Das Spiel führte den Titel: „Das Opfer der Ehre.“ Die Szene spielt im Tempel der Liebe und Weisheit. Personen: die göttliche Vorsehung, Schutzgeist des Gotteshauses Baidnt, Chor der edlen Töchter Baidnts.

Der Lebensabend der Aebtissin Bernarda wurde noch durch Kriegslärm gestört. Schon im September 1796 hatte sie

das Baidnterarchiv in Salem in Sicherheit bringen lassen. Im Sommer 1797 waren acht Offiziere vom Condéer Regiment im Kloster einquartiert. Bei diesem Anlaß hatte die Aebtissin ein Gelübde gemacht, die hl. Leiber in feierlicher Prozession um die Kirche herum tragen zu lassen. Trotz Abmahnung bestand sie auf ihrer Ansicht. Um die Unruhe und den Tumult im Konvent wegen der Franzosengefahr zu stillen, hielt sie in Gegenwart des Beichtvaters eine Zusammenkunft des ganzen Konventes ab. Darüber berichtet sie nach Salem (20. Oktober 1797): „Jede sorgt nun für sich selbst, mir aber ist die ganze Last des Gotteshauses auf den Hals gelegt. Ich wollte noch gern alles tragen, wenn ich nur nicht immer die unbegründeten Vorwürfe hören müßte, man solle nicht für den Konvent, man solle ihm nichts, man habe sie vor einem Jahr auch so der Gefahr ausgesetzt. Der Konvent und der Beichtvater sollen ihr helfen, diese große Last zu tragen. Der Abt möge ihnen in dieser Notlage einen Zufluchtsort zeigen.“ „Die Unruhe und die Verwirrung wegen der jetzigen Zustände, die Zerrüttung der Gemüter, die Störung der innerlichen Ruhe sei viel größer als die äußere Gefahr. Die Schweiz sei auch kein sicherer Zufluchtsort mehr, weil auch dieses Land voraussichtlich nicht mehr geschont werde,“ schreibt der Abt zurück. Die Aebtissin mit zwei Klosterfrauen war persönlich nach Salem geeilt, um über die Sachlage mündlich zu verhandeln; am zweiten Tag wurden sie wieder heimgeschickt, erhielten aber für den Fall der Flucht ein Empfehlungsschreiben an den Abt von Wettingen. Ende Oktober waren die Gemüter wieder etwas ruhiger. Die Aebtissin hatte an verschiedenen Orten in der Schweiz 19000 fl. aufgenommen. Im Juni 1798 kamen zwei Klosterfrauen von Thalbach bei Bregenz nach Baidnt und fanden freundliche Aufnahme; auch von St. Georgen in der Schweiz sollten einige Klosterfrauen kommen, wenn diese ausblieben, werden zwei oder drei von Wurmsbach Aufnahme finden. Aebtissin Bernarda hatte einen Onkel (P. Franz) im Benediktinerkloster Mehrerau-Bregenz, weshalb sie die Kostbarkeiten Baidnts dorthin flüchten wollte. Nach Salem hatte sie geschrieben, daß sie entweder nach Bregenz oder in die Schweiz zu fliehen gesonnen seien und jede Klosterfrau dazu 100 fl. erhalte. Der

Sekretär des Abtes schreibt:¹⁵³⁾ „Es scheint, daß alles den Kopf verloren hat. Die Gefahr ist noch nicht so groß, daß man das Kloster verlassen muß, auf jeden Fall sollen einige ältere und mutigere Klosterfrauen zurückbleiben und die Ordnung fortsetzen, das Ablegen des Ordenskleides schade der Ordenszucht. Betreffs Geld habe sich der Abt in der Schweiz umgesehen, aber in Einsiedeln und Wettingen abschlägigen Bescheid erhalten.“ Es war wirklich eine traurige Zeitlage. Im Februar 1799 erkrankte die Aebtissin schwer und mußte versehen werden. Ihre zähe Natur siegte noch einmal, so daß sie die Jahrhundertwende noch überschritt. Im April 1802 kam ihr letztes Stündlein. Sie starb am 22. April 1 Uhr in der Frühe. Die Priorin Frau Xaveria berichtete den Tod nach Salem, Weingarten und Weißenau. An die weltlichen Stellen besorgte es der Oberamtmann. Die kurze Antwort von Salem lautet: „Gegen Abend wird der Abt Kaspar (im März gewählt) nach Baidnt kommen, vor der Kirche absteigen, am 23. Beerdigung, 24. Neuwahl.“ Am 24. April nach der Vesper hielt Abt Kaspar die Beerdigung, und zwar wurde sie im Presbyterium der Kloster- jetzigen Pfarrkirche beigesetzt. Nach der Beisetzung versammelte sich der Konvent im Refektorium, woselbst der Abt zum Konvente die väterlichen Worte sprach: „Wenn man aus jenem, was man selber gelitten hat, wahres und tätiges Mitleid lernt, so seid versichert, daß ich Mitleid habe mit euch über den Tod der Aebtissin. Noch ist nicht ein Monat vorbei, daß Abt Robert uns gestorben und manche Träne ist ihm nachgeweint worden, obwohl sein Tod wegen Alters und Krankheit zu erwarten war. Ihr habt unlängst euren geistlichen Vater und Vorsteher verloren, ihr habt dieser Tage eure Mutter verloren. Darum habet Ehrerbietung für ihren hohen Charakter, den sie von Gott empfangen, Hochachtung und Nachahmung ihrer Tugenden, besonders der Geduld, die sie in Wort und Tat gelehrt hat, besonders in den letzten Kriegszeiten. Dankbarkeit für alles Gute. Empfindung der Demut und Schonung für die Fehler, die ihr anhafteten. Tatkräftige Hilfe durchs Gebet.“

Wappen: im grünen Feld eine Lilie mit drei Blüten.

¹⁵³⁾ 18. Juli 1796.

Xaveria 1802—03

mit dem Beinamen Lohmüller, in Weingarten am 3. Mai 1760 geboren, wurde am 24. September 1780 von dem damaligen Beichtvater P. Homodeus Widmer eingekleidet und legte am 30. September 1781 die hl. Gelübde ab. Sie machte schon im Noviziat und in den ersten Jahren nach der Profess einen sehr guten Eindruck, so daß der Beichtvater P. Guido Mayr im Juli 1784 über sie nach Salem schrieb: „Ich will sie nicht im voraus schon eine Heilige nennen, aber das muß ich sagen, sie ist demütig, bescheiden, bußfertig in der Unschuld und deshalb groß vor dem Herrn.“ „Sie ist sehr fromm und hat überaus gute Eigenschaften, nichts destoweniger wird sie im Gehorsam und in der Demut beständig geprüft. In mancher Hinsicht wird es ihr nicht leicht gemacht, da manche ein Vorurteil gegen sie hegt, aber sie begegnet allen in Demut und Gehorsam, in heroischer Weise.“ Da man ihre guten Eigenschaften, ihre Tüchtigkeit nach und nach zu schätzen verstand, wurde ihr schon 1788 das wichtige und verantwortungsvolle Amt der Novizenmeisterin übertragen, 1792 ernannte sie Aebtissin Bernarda zur Priorin. In dieser Stellung ward sie am 24. April 1802 zur Aebtissin gewählt. An diesem Tage begann schon um 2½ Uhr früh das Chorgebet (Matutin und Laudes) und gleich anschließend die anderen Tagzeiten; um 7 Uhr versammelte sich der Konvent im Refektorium, um 8 Uhr begann die Wahl. Es waren 22 Wählerinnen. Schon im ersten Wahlgang erhielt Frau Xaveria 12 Stimmen und war somit gewählt. Sie warf sich vor dem Wahlleiter nieder und bat unter Tränen, von ihr abzusehen, denn sie sah ein, daß ihrer eine schwere Aufgabe harre. Ein schweres Kreuz mußte sie auf sich nehmen und nur das Vertrauen auf den Beistand von oben konnte sie bewegen, das Jawort zu geben. P. Max Gimmi und P. Leopold Deschler waren Stimmzähler. Abt Kaspar bestätigte die Erwählte alsbald und führte sie in die Abtei ein. — Als Trinkgelder zahlte sie an diesem Tage 30.15 fl., und zwar den Mägden 4.90 fl., den Aufwärtern 5.30 fl., an zwei Knaben des Oberamtmanns 2.45 fl., an die Kusterin 2.45 fl., an die Kellnerin 5.30 fl., an die Küche 5.30 fl., in den Stall 2.45 fl.

Da Abt Kaspar die äbtliche Weihe selbst noch nicht empfangen hatte, wurde die Weihe der Aebtissin bis in den Sep-

tember verschoben, Die erste Pontifikalhandlung des Abtes war dann die Weihe Kaverias am 8. September. P. Max Gimmi hat in seinem Tagebuch darüber folgende Aufzeichnung: „7. September 1802. Um $\frac{1}{2}6$ Uhr früh ist der hochw. Herr Abt mit P. Leopold, Gervas und Max nach Baidnt zur Benediction der Aebtissin abgefahren, vor Altdorf aber zu Pferd gestiegen und ins Reichsstift Weingarten geritten, um den dortigen Abt einzuladen nach Baidnt, weil die neue Aebtissin eine Weingärtlerin ist. Die übrigen kamen um $11\frac{1}{4}$ Uhr in Baidnt an. Um die Weihe ohne viele Kosten zu halten, war weder die Frau Aebtissin noch der Beichtvater davon benachrichtigt worden. Der Abt ließ ihr durch P. Leopold sagen, daß sie niemand einladen solle, bis er mit ihr geredet habe. Nach dem Mittagessen gingen wir und P. Beichtvater und P. Vikar in die Abtei, wo der Abt die Ceremonien vorlas und die zu machenden Vorbereitungen bestimmte. Nach der Vesper kamen alle wieder in der Kirche zusammen, wo noch alles notwendige für die Weihe angeordnet ward.

8. September. Um $\frac{1}{2}8$ Uhr begaben wir uns in die Kirche unter dem Geläute aller Glocken. Der Abt hielt in Pontificalibus die Non, die mit der Orgel geschlagen und von den Klosterfrauen gesungen wurde, darauf folgte das feierliche Hochamt mit der Weihe der Aebtissin. P. Leopold war Archidiacon, P. Philipp Diacon, P. Max Subdiacon, P. Paul Buchträger, P. Gervas, Ceremoniar. Zu Assistentinnen hatte die Aebtissin Frau Oberamtman Matt und Frau Oberamtman Stephelin von Weingarten. Zwei Klosterfrauen halfen bei Aufsezung des Schleiens und bei Anheftung des Brustkreuzes. Dr. Kock v. Ravensburg, als Baidntischer Ordinarius und Oberamtman Matt überbrachten zwei Kerzen, die sie opfern mußte; auch ein Sohn des Herrn Matt war dabei. Dem Gottesdienste wohnten auch zwei Geschwister der Aebtissin, der Fischermeister und die Hofköchin bei. Vor dem Mittagessen war auch der Abt von Weingarten eingetroffen und blieb bis gegen Abend; der Abt von Weissenau war eingeladen, konnte jedoch nicht kommen wegen eines Todesfalles im Konvent.

9. September. Vor der Abreise sandte die Aebtissin folgende Präsente: dem Abte 2 Doppel-Louisdor, P. Leopold und

Mag je 1 Louisdor, P. Gervas 1 Markdor, dem Stallmeister 3.25 fl., dem Kammerdiener 2.45 fl., dem Lakai 1.24 fl., dem Leibkutscher 2.08 fl. Der Abt, P. Leopold und Mag gaben nicht nur ihre erhaltenen Louisdor zurück, sondern der Abt ließ noch für die Baidtische Dienerschaft 3 Louisdor auszahlen. Die andern behielten ihr Honorar, auch P. Gervas auf spezielles Verlangen der Aebtissin. Um 1/29 Uhr fuhren wir nach Weißenuau.“

Für diesen Weihetag hatte der Landschaftseinnehmer Rohnberg zu Altdorf ein Festspiel verfaßt, das in Meersburg gedruckt worden war. Personen: Genius des Reichsstiftes Salem, Genius des Baidtischen Kapitels, Genius der Nachbarschaft, Chor der Sänger und Sängerinnen. Es trug das Motto: „Dolores Mortis tollet Electio. Des Todes hart' und bittere Qual, — Verscheuchte bald der Mutterwahl.“

Aus der I. Arie:

Die beste Herrscherin sei unsere Gärtnerin!
 Fast jede Blume verlangte
 Und so verschwand die schwarze Trauer
 Nach einer tiefen, kurzen Dauer;
 Da dann Priorin nach aller Wunsch und Sinn'
 Den Muttersth erlangte.

Aus der II. Arie:

Bernardens süßer Vatergeist
 Und seines Geistes Lehre wird jede Tochter ehren
 So lang sie Tochter heißt.
 Nach diesem Geiste leben, nach Bernhards Tugend streben
 Sei unseres Gartens Zierde,
 Sei unsere ganze Würde.
 Mit eintrachtsvollem Töchterinn
 Betrachten, beten, wachen
 Gut uns und besser machen
 Da zielen wir nur hin
 So muß der Garten blühn,
 So jedes Unheil fliehen,
 So darf der Blumengarten
 Auf Gottes Segen warten.

Aus der III. Arie:

Erfahrung, Demut, Freundlichkeit
 Und Liebe und Bescheidenheit
 Dieses waren eigne Gaben,
 Die nach dem allgemeinen Wahn
 Xaveria die Ehrenbahn
 Längst vorbedeutet haben.
 Möge der Höchste sprechen:
 Es geschehe ihre Bitte.

Raum war dieser Festtag vorbei, ja zum Teil schon vorher, legten sich dunkle Schatten auf Baidnt, auf ziemlich alle deutschen Klöster, denn Gerüchte der Aufhebung derselben tauchten auf, zuerst noch unsicher, bald aber ganz bestimmt. Da aus dieser Zeit ziemlich alle Brieffschaften, die Baidnt betreffen, noch vorhanden sind, sollen sie großenteils im Wortlaute angeführt werden, um einen rechten Einblick in diese Angelegenheit zu bekommen. Die Korrespondenz wickelt sich hauptsächlich zwischen Baidnt und Salem ab, wobei auch der Beichtvater oft im Auftrag der Aebtissin berichten muß. Aebtissin Xaveria ist bemüht, daß ihre Vorgängerin im Amt ein einfaches, aber doch würdiges Grabdenkmal erhält und daß für die in Baidnt verstorbenen Beichtväter ein Jahrtag gehalten werde. Als bald nach ihrer Einführung in ihr Amt bringt sie das Archiv in Ordnung, das während der Kriegszeiten durch teilweises Flüchtens der Urkunden in Unordnung geraten war. Im Juni 1802 berichtet der Beichtvater P. Philipp nach Salem: „Die Aebtissin bat mich nochmal, ihre kindliche Dankbarkeit auszudrücken und unbegrenzten Gehorsam zu versprechen und sie zu empfehlen, zu dem sie ja durch das Primogeniturrecht einen vorzüglichen Anspruch zu haben scheint. Bisher geht alles gut; doch erkenne ich leicht, daß unter so vielen Köpfen von innen und politischen Rabalen von außen die Kreuze nicht ausbleiben werden. Es wäre zu wünschen, daß die gute Frau mit der Taubeneinfalt die Klugheit der Schlangen enger zu verbinden und nach den individuellen Umständen allzeit zu reden und zu schweigen wüßte.“ Der alte und kränkliche Abt von Weingarten machte einen Besuch und äußerte sich, es würde ihn überaus freuen, wenn er noch einmal die Aebtissin mit ihrer alten Mut-

ter in Weingarten begrüßen könnte, ja es könnten auch in verschiedenen Abteilungen die Klosterfrauen einen kurzen Besuch dort machen. In Anbetracht der Zeitumstände und der wenig guten Gesinnung der Bürgerschaft von Altdorf, wurde die letztere Bitte abgeschlagen. Der Besuch der Aebtissin wurde abgeraten.

24. Juli 1802. „Ew. Gnaden! Es sind an die hiesige Aebtissin seit etwa 6 Tagen einige Geldforderungen, sogar mit Drohungen begleitet, ergangen. Man hat auch zur Befriedigung der Gläubiger indessen einige (meines Erachtens freilich bedenkliche) Anträge gemacht. Beinebens hat sie noch viel auf dem Herzen, das sie durch mich gern in den väterlichen Schoß ausgießen möchte. Da nun zur Einholung, wo nicht wirklicher Hilfe, doch eines guten Rates der Zeitraum sehr enge ist, die gnädige Frau aber all ihr Vertrauen auf Salem setzt, so ersucht sie mich, den Interpreten zu machen. Ich werde bald nach Salem kommen und dort dann verhandeln.“ P. Philipp.

24. Juli 1802. Ew. Gnaden! Wie ein Kind seinem Vater, so verlange ich durch meinen Beichtvater meine Lage Ihnen vorzulegen. Dringende Geldforderungen werden an mich gemacht, auch hätte ich Geld von einem Juden bekommen können, aber ohne Ihr Vorwissen will ich nichts tun. Ich hoffe, daß Sie eine günstige Entscheidung treffen mögen. Ihre geistl. Tochter Xaveria.

17. Oktober. Ew. Gn.! Nebst demütiger Abbitte, daß ich schon wieder überlästig bin, erstatte ich den untertänigsten Dank, für alle väterliche Sorge, die mir in diesen bedrängten Zeiten zum wahren Trost gereicht. Der Herr Oberamtmann hat seine Arbeit (Inventar) schon fertig gestellt. Ich bitte nun zu bestimmen, wohin diese geschickt werden soll, alles wird besorgt werden. Uebrigens getröste ich mich in meinem bitteren Schicksal, mit der Hoffnung auf die ewige Belohnung, die ich mit diesen wenigen Leiden zu erhalten suche.

M. Xaveria.

Schon im September war die Nachricht gekommen, daß Baintd dem Grafen von der Leyen zufallen werde, weshalb der Oberamtmann Matt ein genaues Verzeichniß des Besißes machen mußte. Leider muß gesagt werden, daß Matt, obwohl

er jetzt schon manches Jahr im Dienste des Klosters stand und von ihm viele Wohlthaten empfangen hatte, zugunsten des neuen Herrn arbeitete und die armen Klosterfrauen ziemlich ihrem Schicksal überließ.

23. Oktober 1802. Ew. Gn.! Heute erhielt ich vom Kanzler, dort, ein Schreiben, worin er sagt, daß die Stürme gegen die geistlichen Güter über alle Beschreibung gehen und die Aufhebung der Klöster unwiderruflich im Räte der Mächtigen dieser Erde beschlossen sei. Habe Baidnt und dessen Individuen dem badischen Deputierten dringend empfohlen. Bald wird eine Konferenz (wahrscheinlich in Ochsenhausen) den Weg dieser Sache bahnen und der Oberamtmann soll entweder selbst kommen oder seinen Etat einsenden. Es ist oft keine Kleinigkeit, unter 34 Frauen die Seelenruhe zu erhalten.

P. Philipp.

18. November 1802. Ew. Gn.! Jetzt ist auch Baidnt mit seinem Besitz in Anspruch genommen worden, am 17. fing der provisorische Besitz an, der am 1. Dezember in den Civilbesitz übergehen soll. Oberamtm. Matt wurde von zwei Kommissären nach Ochsenhausen berufen und brachte von da ein gedrucktes zum Anschlag und ein geschriebenes Patent mit, das die Frau Aebtissin nebst den Amtsfrauen zu unterschreiben und dann wieder zurückzusenden haben. Am 1. Dezember wird der Oberamtmann als Subdelegierter Administrator des hiesigen Hauses, Herr Schott als Oberadministrator aufgestellt, unter dessen Aufsicht vom 1. Dezember an alles zum Bestand der Entschädigungsmasse gewissenhaft bis auf weitere Befehle zu verrechnen sein wird. Die Herren Deputierten werden nicht ermangeln, von allem Notiz zu nehmen und sowohl diese als ihre anderweitigen Vorschläge der Reichsdeputation und in dero Ermanglung an den Reichstag berichten. In dem geschriebenen Manifeste machen sich die Aebtissin und die Amtsfrauen mit ihrer Namensunterschrift durch eine feierliche Zusage, welche im Uebertretungsfalle als eidbrüchig angesehen wird, anheischig, nichts geschehen zu lassen, daß bis zum 1. Dezember einige Veräußerungen zum Nachtheile der zu entschädigenden Grafen vorgehen sollte, dann machen sie sich verbindlich, ihre Aemter treu bis auf weiteren Befehl zu verwalten und in dieser Hinsicht nur von den Kommissionshöfen Befehle während

dieser Zeit annehmen dürfen. Die hin und wieder ziemlich kleinmütige Aebtissin küssen Ew. väterliche Hand und setzen nach Gott alle Hoffnung auf Ew. Gn. P. Philipp.

26. November 1802. Ew. Gn.! Gestern war ich zu Fuß und also ganz still in Weissenau. Es sieht da leider gerade wie zu Baidt aus, nur der vortreffliche Oberamtmann, dort, ist ein auffallendes Gegenstück zum hiesigen, welches die Lage der Geistlichen doch in etwas erleichtert. Aufs neue und sub fide ward der Etat bis auf 29. cts. nach Ochsenhausen verlangt. Angabe alles vorrätigen Bargeldes, Pretiosen, Kirchenschätze, Wein, Fässer, gedreschte und ungedreschte Früchte, Möbel, Leinwand, Flachs, Viehstand aller Art, Wagen, alles Geschirr, Apotheke, Bibliothek etc. Wie es bei derlei Verhältnissen unter 34 Weibern aussieht, können sie sich denken. Es kommt mir immer vor wie in einem zerstörten Ameisenhaufen. Es geschehe alles nach der Anordnung des Allerhöchsten. — P. S. Der Oberamtmann ist alle Stund anders und weiß oft selbst nicht, ob er Administrator, Oberamtmann zu Baidt, ein regierender Brodloser ist.“ P. Philipp.

28. November. Ew. Gn.! Die Baidtische Schrift wird hier nicht mehr zurückerwartet und der Herr Oberamtmann freut sich sehr, daß er mit seinem Aufsatz der Hohen Beifall erhalten. Bis jetzt weiß man hier gar nichts über den Aufschluß der Dinge, die mit dem 1. beginnen sollen.

P. Philipp.

3. Dezember 1802. Ew. Gn.! Heute wurde das Namensfest der Aebtissin gefeiert, aber niemand eingeladen. Doch kamen auf Mittag der gräfl. Landvogt, Herr v. Arand, mit vier anderen Oberamtsräten, zwei Konventualen von Weingarten und Weissenau. Nach Baidt kommen fast täglich Boten aus Ochsenhausen. Bald werden Fassionen, jetzt Inventare, dann tabularische Etatsübersichten und dann vorzüglich gewissenhafte Administration gefordert und eingeschärft. Ich habe hier im gegenwärtigen Zeitpunkt eine äußerst harte Lage wegen dem übermütigen und sich selbst immer widersprechenden Betragen des Herrn Oberamtmann Matt. Am 1. Dezember wurde alles mit Einschluß der Küchenmägde ins Amtshaus berufen, den

Dienstboten die Aenderung der Herrschaft angezeigt und ihnen befohlen, bei ihren Arbeiten zu bleiben und ja ohne Geheiß zu nichts anderm brauchen zu lassen. Die Frau Küchenmeisterin muß jeden ankommenden Gast bei dieser Behörde anzeigen, von daher die Küchenezettel und Bedürfnisse einholen. Der Rassen Schlüssel ist jetzt beim Oberamtmanne und ohne diesen kann niemand über die Früchte. Herr Matt geht in Kuchel und Keller, um seine usurpierten Rechte darin auszuüben. Allen, durch deren Hände noch etwas geht, ist der Auftrag geworden, ihm alle 14 Tage Rechnung zu stellen, um sie nach Ochsenhausen zu befördern. Sogar den Kranken wurde gemeldet, sie hätten sich an ihn zu wenden, es werde ihnen nichts abgezogen. Wir selber macht er solche Versprechungen, die ich mit Stillschweigen beantworte. So kann es nicht lange weiter gehen. Um einen wahren Begriff zu bekommen, muß man selbst da sein. Ich machte ihm schon einigemal in Höflichkeit eine Vorstellung, allein aus Stolz, Schwäche und Aengstlichkeit für sich und seine Familie sieht er es nicht ein. Wir leiden, die Nachbarschaft bedauert uns und spottet seiner. Die Geistlichen von Weissenau sagten es offen heraus, ihr Oberamtmanne habe dieselben Befehle, aber eine solche Administration gebe es nicht bei ihnen. Wenn Ew. Gn. etwas für uns bewirken könnten, wäre es sehr tröstlich.“

P. Philipp.

11. Dezember 1802. Ew. Gn.! Die Gnädige Frau wünscht nichts sehnlicher, als auch in Zukunft unter Salem zu stehen. Was den Schuldrest des Oberamtmanne wegen Stockach an Salem anlangt, bitte ich noch einige Zeit zu warten und dann ihn gnädig behandeln, denn solvendo ist er nicht und im entgegengesetzten Falle müßte es wegen seines unerträglichen Humors seine fromme, unschuldige Frau nebst den armen und krüppeligen Kindern, ja selbst der Konvent und ich auf lange Zeit hinein büßen. Man kann sich, ohne dabei zu sein, einmal nicht vorstellen, wie widersprechend der Charakter dieses Mannes und wie schwer es ist, mit ihm auszukommen. Vorzüglich um des Klosters willen ist es jetzt bedenklich, ihn zu erzürnen. Ich bitte dafür zu sorgen, daß der künftige Unterhalt der Klosterfrauen nicht von ihm abhängt, denn sonst wäre es sehr schlimm.“

P. Philipp.

Am 28. Dezember gratuliert die Aebtissin dem Abte in Salem zum Jahreswechsel und zum baldigen Namensfeste und sagt, daß die beiden Kommissäre, die lezthin in Baidnt waren, sie getröstet haben und die Versicherung gaben, der Konvent werde nie Mangel leiden, die Ordnung werde aufrecht erhalten und Salem könne die Paternität beibehalten. Dasselbe versichert der Graf v. d. Leyen.

Am 5. Jänner 1803 reiste Abt Kaspar persönlich nach Baidnt, um die Klosterfrauen in ihrer traurigen und ungewissen Lage zu trösten.

29. Jänner 1803. Ew. Gn.! Bis jetzt ist hier noch alles im alten Stande. Vor etwa zehn Tagen war der Legationsrat des Grafen Metternich hier. Er besah den Konvent und die Oekonomie und sprach darauf mit der Aebtissin. a l l e i n und eröffnete ihr im strengsten incognito, das Gotteshaus Baidnt werde wahrscheinlich dem Grafen v. Aspermont zufallen. Mir entdeckte sie ihr Geheimnis mit der Erlaubnis, dasselbe bei schließlicher Gelegenheit Ew. Gn. sub rosa zu eröffnen.

P. Philipp.

17. Februar 1803. Ew. Gn.! Der Graf Landvogt machte vor einigen Tagen dem Forstmeister in Weingarten den Auftrag, mir zu sagen, daß er von ganz sicherm Orte wisse, daß wir dem Grafen Aspermont zufallen, was ich Ew. Gn. mitteilen will. Unbei bitte ich mit kindlichem Zutrauen nicht ungnädig zu sein, wenn ich schon wieder mit einer Bitte komme, die mir aufrichtig ernst ist. Ich bitte mir den Beichtvater nicht wegzunehmen; gewiß ich schreibe die Wahrheit, dieser weiß von meiner Bitte nichts. Ich tue dies deshalb, weil er unsere Lage und alle Umstände derselben kennt und sich in alles schicken kann.

M. Kaveria.

21. Februar 1803. Ew. Gn.! Gestern erhielt allhiefige Aebtissin von Regensburg ein eigenhändiges Schreiben von dem gräfl. Legationsrat Rieff, der ihr im Namen des Grafen Aspermont das endliche Los des Stiftes bekannt macht. Herr Rieff wird nächstens von Baidnt Civilbesiß nehmen und dasselbst die nötigen Verfügungen treffen. Die weitere und fortdauernde Administration ist von dem Grafen, der sich in Wien aufhält, dem Herrn Rat und Oberamtmanne Spiegler anver-

traut worden. Diese Gäste erwarten wir alle Tage. Gott gebe, daß es zu seiner Ehre vorübergehe. P. Philipp.

12. März 1803. Ew. Gn.! Den 9. cts. kam Herr Spiegler nach Baidnt und nahm am folgenden Tag im Namen des Grafen von Aspermont Besitz davon; am 11. hielt ich ein sollennes Hochamt und so ist die Sache ziemlich beendet. Heute Mittag reiste Herr Spiegler nach Aulendorf. Seine Absicht war es, auch die Baidnter Lehensleute in Pflicht zu nehmen. Allein einige Tage zuvor erging von Altdorf aus ein strenges Verbot an alle landvogteil. Untertanen, daß sie von nun an keine Gefälle, ja nicht einmal Zinsen oder Kapitalien an Baidnt bezahlen sollten. Herr Arand protestierte gegen die Spieglersche Besitznahme und Herr Spiegler reprotestierte. Herr Spiegler versprach der gnädigen Frau alles Gute. Er verlangte für den Grafen Aspermont einen Aufschuß, durch den sie ihre alten Bediensteten entlassen und des Konventes Wünsche freimütig offenbaren sollen. Ich setzte diese Schrift in der Stille auf und Herr Spiegler fand sie annehmbar. Was mich anlangt, will Spiegler beim Grafen ein Wort einlegen, denn einen Beichtvater müsse man haben. P. Philipp.

14. März 1803. Ew. Gn.! Ich las dem Konvent die Schrift vor und alle waren einstimmig dafür. Diese Einstimmigkeit und Eintracht freut mich so, daß ich alles andere Leid beinahe vergesse. Ich habe nur noch zu berichten, daß der Keller so eingerichtet wird, daß unser Wein nur für uns zugänglich ist. Herr Spiegler ist uns mit großer Schonung entgegengekommen und wünscht mit Ew. Gn. mündlich zu verhandeln.

M. Xaveria.

Herr Spiegler berichtete der Aebtissin, daß ein Beichtvater vom Grafen Aspermont zugesagt sei, für einen Bixar könne er nichts versprechen.

28. März 1803. Ew. Gn.! Da es hier sehr ärmlich aussieht und auch für die Zukunft wenig gegründete Hoffnung vorhanden ist, so bitte ich Ew. Gn. untertänigst für den jeweiligen Beichtvater in Baidnt betreffs Sustentation bei dem Bringen väterlich zu sorgen. Heute nachmittags lud mich Herr Spiegler auf die Schütte und den Keller ein. Und ich muß sagen, daß ich in der ersten eine Quantität Früchte über mein

Erwarten antraf, in diesem aber etwa 100 Fuder ein- und zweijährigen Markdorfer mit etwas Meersburger Wein. Graf Aspermont soll nach Aussage Spieglers aus Wiener Nachrichten, Hoffnung haben, in der gräflichen Curie Condirektor zu werden.

P. Philipp.

Im Mai 1803 reiste Abt Kaspar nach Karlsruhe, um für ihn und sein Stift noch zu retten was zu retten war. Dort legte er auch für Baidt noch ein gutes Wort ein, wofür ihm die Abbtissin und der Konvent sehr dankbar waren. „Möchte doch auch das Schicksal für das isolierte Baidt einmal voll und ganz ins Klare kommen. Unter der willkürlich usurpierten Administration wird es immer schlechter und das Mißvergnügen aller Bedienten, wobei das ganze leidet, steigt von Tag zu Tag,“ schreibt P. Philipp am 10. Mai.

27. Mai 1803. Ew. Gn.! Die gnädige Frau dankt nochmal für den Besuch am 23. dts. Durch den österr. Sequester ist unsere Lage ziemlich schlimm geworden. Den 25. erhielten wir aus Altdorf ein Schreiben, welches dem armen Baidt die Benützung der Kleeäcker, die Einheimsung des Delsamens, alles Gras auf den Wiesen außer der Mauer verbietet. Wir erwarten auch alle Stunden das Verbot, das Klostersvieh auszutreiben und den Arrest über alle Gattung Feldfrüchte, denn wirklich wird alles in Augenschein genommen und taxiert. Das ist sehr hart und die Gemüter sind sehr bestürzt; nur unter zwei Bedingungen will man uns noch etwas zukommen lassen: 1. wenn wir den bestimmten Preis sofort erlegen und 2. wenn wir eine hinlängliche Kaution stellen, bis Martini alles zu bezahlen. Allein Baidt kann aus sich keine dieser Bedingungen erfüllen. Was Graf Aspermont tun wird, steht noch abzuwarten. Nur ist böse, daß die Not hier früher eintritt als die Rückantwort Sr. Excellenz aus Wien.

P. Philipp.

17. Juni 1803. Ew. Gn.! Unlängst war ein französischer Abbé Collot hier, der beim Grafen von Aspermont schon 7 Jahre ist, um das Gotteshaus zu beaugenscheinigen und darüber seinem Principal zu referieren. Er versprach der Abbtissin alles Gute, aber es blieb beim Versprechen. Unterdeß ist unser Arrest strenger als jemals, gerade als wenn man uns aushungern wollte. Vorgestern haben alle Dienstboten

dem Administrator auf einmal gekündigt, weil sie mit der Kost nicht mehr zufrieden sind. Seither gibt es immer tumultuarische Auftritte und saure Gesichter, wo es für mich sehr hart ist, ruhig zu bleiben.

P. Philipp.

24. Juni 1803. Ew. Gn.! Am 26. wird Herr Spiegler nach Salem kommen. Es scheint immer mehr, daß Baidt mit Haut und Haar österr. wird; selbst Herr Spiegler getraut es nicht ganz zu verneinen, so sehr er das beste für seinen Grafen zu besorgen beeifert ist. Unter dem Speisen wurde der österr. Pfarrer David östters von ihm aufgefordert, dem Grafen Aspermont seit dem 1. Dezember die Kost zu bezahlen und in Zukunft eine andere Logie zu suchen. Die Applikation für mich und den Vikar wird nicht ungezwungen sein. In Schussenried wird den Geistlichen die Pension quartalweise ausbezahlt. So ein Verfahren wird hier die klösterliche Ordnung ganz zerstören, und es wäre gerade unmöglich 32 Frauen, arm an Erfahrung und unerträglich an Verlangen, ohne Aergernis beisammen zu halten. Die Aebtissin und der Beichtvater wären am übelsten daran. Hierüber muß mit Herrn Spiegler noch geredet werden.

P. Philipp.

15. Juli 1803. Ew. Gn.! Die wichtigste der hiesigen Neuigkeiten ist, daß auf schriftliche landvogteil. Verordnung durch den Herrn Arand nächstens alle baidtischen Feldfrüchte an den Meistbietenden verkauft werden. Wenigstens soviel ist gewiß, daß morgen den 16. bei dem Amann zu Baienfurt alle hiesigen Feldzehnten auf besagte Weise werden feilgeboten. Was hieraus entstehen dürfte...? P. Philipp u. P. Paul.

29. Juli 1803. Ew. Gn.! Hier dauert der harte Sequester immer noch fort. Die Administration wird von Tag zu Tag härter und bei dem schier unerträglichem Humor des Administrators gibts auch in religiöser Hinsicht täglich viel zu leiden. Der Reichstag hat für unser Elend kein Ohr, weil wir auf die vor einem Monat eingesandte Beschwerde nicht einmal eine Empfangsanzeige erhalten. Auch Graf Aspermont antwortet nicht, wenn man um Verhaltungsmaßregeln nachsucht. Diese Woche wurde aller Baidtler Zehnten verkauft und es ist unglaublich, wie heftig und hoch die Bauern das ehemalige Eigentum steigerten. Durch viele Vorstellungen konnte man bei der

Regierung in Ehingen erwirken, diejenigen Winterfrüchte, welche das Kloster angebaut, auch einheimfen zu dürfen. Doch muß alles genau geschätzt und abgemessen und von Feldmessern aufgenommen werden, welche dabei noch großen Schaden anrichten. Hier wird in Hinsicht des Unterhaltes die Lage immer bedenklicher, denn das aspermontische Baidnt hat seit 1. Dezember zu zahlen aufgehört. Von den verarmten Klosterfrauen etwas anzunehmen, würde ich mir ein Gewissen machen, die Ausgaben fallen also insgesamt auf die Salmansweilische Börse.

P. Philipp.

Die Ungewißheit über das Schicksal Baidnts dauerte immer noch fort, niemand wollte sich deutlich erklären. Dieser Zustand zwischen Hagen und Bangen war hart für die Klosterfrauen. Anfangs Februar 1804 sucht die Aebtissin Kaveria in Salem um Erlaubnis nach in der kommenden Fastenzeit 3—4mal in der Woche Fleischspeisen genießen zu dürfen. Bargeld hätten sie keins, wohl aber noch Vieh und Früchte, welche die einzige Nahrungsquelle seien. Auch diese müssen bald versiegen, wenn nicht Oesterreich in Bälde anfängt, billigere Gefinnungen gegen uns zu hegen. Zum Beweise, was das arme Baidnt im verflossenen Jahr durch den fatalen Sequester verloren, diene nachstehendes Summarium: Verlust an Geld und Naturalien 13366.24 fl., an Gerechtsamen und Grundstücken insgesamt 187327.33 fl. Diese Zusammenstellung mußte der Beichtvater machen wegen ständiger Kränklichkeit (dürfte besser heißen wegen Hinterfinnung durch den Druck der Zeitumstände) des Administrators Matt. Der Ausweis mußte nach Regensburg eingegeben werden. „Wie hart ich in diesen Umständen daran bin, ist leicht zu begreifen, aber schwer zu ertragen. Ich habe viel zu tun, aber lauter Unangenehmes. Mein einziger Trost ist, daß bisher noch alles innerlich einig ist, wohin auch meine Sorge geht,“ bemerkt P. Philipp in einem Schreiben nach Salem.

9. März 1804. Ew. Gn.! Herr Hofrat Spiegler ist seit 6. dts. hier, um über die Konventschulden und den ganzen Stand der Oekonomie nähere Notizen zu machen. Nach Berichten aus Wien soll die österr. Landvogtei bayrisch werden gegen Abtretung von Rempten, Sonthofen etc. Die Grafen Stern-

berg und Aspermont als österr. Vasallen sollen noch vor Auseinandersetzung dieses Arondissement ihre Entschädigungslande ganz wiederum erhalten und stehen deswegen mit der kaiserl. Majestät in unmittelbaren Verhandlungen, die ihrem Abschluß nahe seien. Möchte dies doch wahr sein, denn sowohl meine persönliche als auch die ganze politische, auch moralische Lage ist in Baidt doch äußerst schwer.“

11. März 1804. Ew. Gn.! Vor einigen Wochen vertröstete Spiegler den hiesigen Konvent mit der baldigen Versetzung in den Pensionsstand. So ärmlich diese auch sein wird, ist sie doch wünschenswerter als das martervolle Leben, unter dem wir schon so lange seufzen. Ich weiß mich vor Kleinmut oft kaum zu halten, denn ich habe niemand, mit dem ich ein vertrautes Wort reden könnte. Die Pfarre dürfte wohl in die Klosterkirche kommen. Wir wissen noch nicht, ob Baidt im Frühjahr die Felder bebauen darf.

P. Philipp.

Die Lage der Klosterfrauen auch nach der Uebergabe an Aspermont war eine recht traurige, was aus dem Briefwechsel der Aebtissin Xaveria nach der Aufhebung des Klosters deutlich hervorgeht. Sie waren arm, bettelarm geworden. Ein einziger Federstrich der Gewaltigen in Regensburg hatte sie um Haus und Heim gebracht, sie auf die Gnade der andern angewiesen. Abt Kaspar von Salem, dessen Abtei auch dem Zeitens Sturm anheimgefallen war, kam noch oft nach Baidt, um die Klosterfrauen zu trösten und ihnen materielle Unterstützung angedeihen zu lassen. Auch war den Baidter Klosterinsassen der Beichtvater aus Salem geblieben.

Das bischöfliche Ordinariat von Konstanz sandte am 12. Dezember 1807 den geistlichen Rat Dr. Labhardt zur Visitation nach Baidt, bei welcher folgende Bestimmungen gegeben wurden:

1. Gewisse Beobachtung der hl., Gott gemachten Gelübde, welche ihnen beständig wie Schutzengel vor Augen schweben sollen.
2. Pünktliche Erfüllung der hl. Regel, welche die Mittel enthält, ein gottgefällig Leben zu führen.
3. Beobachtung der verfassungsgemäßen Tagesordnung und besonders

4. der geistl. Berrichtungen mit Geist und Andacht.
5. Aufrichtige, schwesterliche Liebe, Eintracht.
6. Willigen Gehorsam gegen die Vorsteherin.
7. Unbeschränktes Vertrauen gegen die göttliche Vorsehung verbunden mit vollster Bereitwilligkeit durch Uebernahme zweckmäßiger Beschäftigung sich den Nebenmenschen nützlich zu machen. Insbesondere erwarten wir von dem Stifte Baidnt, daß es den vorgenannten Visitationsbestimmungen und nachstehenden Verordnungen entspreche:

1. Wird die von der Frau Aebtissin mit Einstimmung des Konventes abgeänderte Tagesordnung in ihrem vollen Umfange bestätigt. Da sie ganz den dermaligen Verhältnissen und Umständen angemessen ist, auch ihrer Bescheidenheit überlassen den Chor betreffend, besonders in Rücksicht des Singens oder auch gemeinsamen Betens des Marianischen Kurses und Totenofficiums nach Maßgabe der Umstände Erleichterung und Milderung eintreten zu lassen. Sollte aber früher oder später erforderlich sein, daß eine förmliche Abänderung des Chores vorgenommen werde, so ist vorläufige Anzeige an den bischöfl. Visitator zu machen, wie wir sodann von ordinariatswegen die nötigen und angemessenen Verfügungen zu treffen uns vorbehalten.
2. Die ordensverfassungsgemäße Clausur, die wirksame Beförderin und Erhalterin innerlicher Ruhe und Zufriedenheit, so wie auch das Stillschweigen zu bestimmten Zeiten und Orten zu strenger Beobachtung nachdrücklich empfohlen. Sollte rücksichtlich des ersteren die geringste Störung oder Beeinträchtigung Platz greifen wollen, so ist hievon unverzüglich dem bischöfl. Visitator Anzeige zu machen.
4. Der Wunsch aller Klosterfrauen, fortwährend in den bisherigen religiösen Verhältnissen erhalten zu sein, verdient umsomehr unsere angelegentlichste Unterstützung, als wir von ihrer guten berufsmäßigen Gesinnung unterrichtet worden sind. Auch geht unsere feste Willensmeinung dahin, daß die reguläre Lebensart im Kloster Baidnt bestens behalten werden soll.

Wessenberg.

Das Schöne und Tröstliche in Baidnt war, daß keine Klosterfrau nach der Aufhebung fortging, sondern alle ohne Aus-

nahme beieinander blieben und das gemeinschaftliche Leben fortsetzten. Dazu trug viel die Demut, Bescheidenheit und Liebe der letzten Aebtissin bei. Von allen Aebtissinnen Baidnts hat sie die kürzeste Zeit regiert, hat aber am längsten die Bürde ihres Amtes, das drückende Kreuz, das sie im April 1802 auf sich nahm, getragen. Die Schar ihrer Kinder, wie sie die Klosterfrauen nannte, wurde immer kleiner, der Tod kehrte häufig in ihrer Mitte ein. In dem Klostergebäude wurde ihnen ein eigener Trakt zur Wohnung angewiesen, wo sie von der Außenwelt nicht gestört, ihr klösterliches Leben fortsetzen konnten. Infolge der Klostersaufhebung hatten sie auch keine eigene Begräbnisstätte mehr. Anfangs hatten sie ihren Friedhof im Garten nächst der äußeren Stiftskapelle bei den Stallungen. Nachdem aber Kloster und Kirche neu gebaut waren, hatten sie ihre Begräbnisse im Klausurgarten ober der Kirche bis zur Aufhebung des Klosters. 1805 bekamen sie den allgemeinen Friedhof bei der Pfarrkirche als Begräbnisplatz. 1818 ward dieser Friedhof aufgelassen, die Pfarrkirche abgebrochen und der Platz in Gartenanlagen umgewandelt, und ein neuer Friedhof außerhalb der Mauer durch Herrn Kammerer Heinrich Schlegel anfangs Juni eingeweiht. „Nach diesen Begebenheiten,“ heißt es in einem Bericht, „wollten wir auch unserem Stifter die letzte Ehre und Dankbarkeit erweisen. Am 30. Juni 1823 wurde sein Grab im Kapitelhause geöffnet im Beisein der Fürstin von Salm, des Konventes und verschiedener anderen Zeugen. Da man den erhöhten Stein weggewälzt und längere Zeit gegraben, fand man verschiedene Gebeine, von welchen niemand im Kloster etwas wußte. Wir konnten nur mutmaßen und glaubten, diese Gebeine seien aus der Verwandtschaft des Stifters. Damit waren wir nicht zufrieden, sondern ließen auf unsere Kosten (des Konventes) weiter graben. Man fand eine ziemlich große Bahre, in der zwei Körper in guter Ordnung lagen, die Gebeine des Stifters und seiner Gemahlin; ebenso fand man die Gebeine der seligen Irmengard, der Tochter des Stifters. Schriften hat man dabei keine gefunden. Aber schriftlich und mündlich haben wir es auf der Abtei und im Archiv geschrieben und von alten Klosterfrauen gehört, daß die genannten drei Personen im Kapitelhause begraben waren. Auf dem erhöhten Stein waren ringsum gotische Buchstaben, welche lauten:

„Cunradus de Tanne Celle Fundator N R E Dotis Markdorf, Billingshofen, Weizmannriet, Heggbach, Holzhus, Entisberg“; ¹⁵⁴⁾ auf dem Kreuz des Grabsteins war eingehauen „Guetta uxor eius (Guta dessen Gattin)“. Das Wappen war auch darauf: ein Widerhaken mit drei Jagdhörnern. Wir ließen eine Bahre von Eichenholz machen mit drei Abteilungen. In die erste Abteilung kamen die verschiedenen Gebeine (nämlich aus der Familie des Stifters, wir wissen es nicht gewiß, denn durch den schwedischen Krieg sind uns viele Schriften verloren gegangen), in der zweiten Abteilung die Gebeine des Stifters und dessen Gemahlin, in die dritte die Gebeine der sel. Irmengard. All dies wurde in der neuen Bahre schriftlich hinterlegt und bezeugt.“

Abtissin Kaveria überlebte die Aufhebung ihres Klosters noch über drei Jahrzehnte. Es mußte für sie niederdrückend und schmerzlich sein, wenn eine Mitschwester nach der andern aus diesem Leben schied, ohne daß deren Lücken ausgefüllt werden konnten. Sie selber starb am 6. März 1836, am selben Montag wie die erste Abtissin (Anna) von Baidt. Es ist dies ein eigentümliches Zusammentreffen! Abtissin Kaveria wurde auf dem Ortsfriedhof außerhalb der Klostermauern der geweihten Erde übergeben, wo das Grab bis in die letzte Zeit unversehrt feß- und Todestag bezeichnete ihre letzte Ruhestätte. Auch in der Klosterkirche erhielt sie einen einfachen Gedenkstein mit der bedeutungsvollen, vielsagenden Inschrift: „Denkmal der hochw. Frau Maria Kaveria Lohnmüller letzten Abtissin des freien Reichsstiftes Baidt. Kaveria, kaum zwei Jahre Abtissin, erlebte die Aufhebung ihres Klosters. Ihre unvergeßliche Humanität, ihre wahrhaft evangelische Liebe hielt die Ihrigen auch nachher in schweesterlichem Verein beisammen, von welchen sie sterbend, nach unsäglich vielen kummervollen Tagen und Brotforgen, noch sieben hinterließ.“ Dann folgen die oben angegebenen Daten.

Abtissin Kaveria scheint, dem vorhandenen Delgemälde nach zu schließen, eine große, kräftige Frau gewesen zu sein. Der Ernst der Zeit zeigt sich in den Gesichtszügen der edlen zu sehen war. Ein einfacher Sandstein mit dem Geburts-, Pro-

¹⁵⁴⁾ Konrad v. Tann oder Winterstetten, Gründer dieses Hauses; Güter, welche er bei der Gründung dem Kloster überließ.

Dulderin. Das Bild wurde bald nach ihrer Wahl gemalt und zeigt Kaveria im 43. Lebensjahr. Es ist im Privatbesitz der Familie Oberzollinspektor Merkle in Friedrichshafen, weil verwandtschaftliche Bande zwischen der verstorbenen Aebtissin und der Familie Lohmüller-Merkle bestanden. Von diesem Delgemälde ließ Herr Karl Schneider in Ravensburg eine sehr gut gelungene photographische Reproduktion herstellen.¹⁵⁵⁾ Diese Frau hat es verdient, daß sie der Vergessenheit entrissen wird, denn sie kann jeder ihrer großen Vorgängerinnen ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Die göttliche Vorsehung hat es zugelassen, daß die kleine Schwesternvereinigung in Boos, das zarte Pflänzlein, dem der dortige Boden nicht zusagte, nach Baidt verlegt und verpflanzt, dort zum blühenden Garten wurde und unter vielen Schicksalschlägen beinahe 600 Jahre fortbestand, bis die rauhen Stürme der Säkularisation ihm ein Ende bereiteten.

Wappen: viergeteilter Schild mit Herzschild; im letzteren in Silber ein Pelikan¹⁵⁶⁾ mit drei Jungen, Feld oben links blau mit Fisch, oben rechts rot und weiß in zwei Reihen geschachteter Schrägrechtsbalken (Cistercienser Wappen), unten links in Gold einen roten Widerhaken (Winterstetten), unten rechts in Blau ein Mühlrad.

* * *

Von den meisten Chronisten wird die sel. Irmengard, die Tochter des Stifters, unter die Aebtissinnen gezählt. Sie bekleidete niemals dieses Amt. Irmengard vermählte sich 1225 mit Konrad II. von Schmalegg bei Ravensburg und lebte mit ihm über 25 Jahre in überaus glücklicher Ehe, aus der zahlreiche Kinder hervorgingen. Urkundlich kommt sie vor 1221 auf dem Schloß Winterstetten nach der Weihe der neuen Kirche in Baidt. Im Februar 1223 starb ihr Vater und im Winter die Mutter; 1244 wird sie wieder genannt mit ihren acht Kindern auf der Burg Schmalegg. Ihr Gemahl Konrad zog mit Kaiser Friedrich II. nach Italien, fiel aber dort in einer Schlacht und wurde in Bari begraben. Irmengard, hierüber tief gebeugt,

¹⁵⁵⁾ Ein Delgemälde von ihr befindet sich auch im städtischen Museum in Buchau am Federsee.

¹⁵⁶⁾ Ein Lieblingsvogel und Sinnbild der Aebtissin Kaveria.

zog sich von der Welt zurück und verbrachte in Gebet und Beschaulichkeit ihre letzten Lebensjahre im Kloster Baidnt. 1258 tritt sie zum letztenmal urkundlich auf. Es handelt sich um die Schenkung eines Gutes in Haidgau an die Nonnen in Baidnt. Zwei Söhne Irmengards waren Priester, Eberhard Kanonikus in Konstanz, Ulrich Kanonikus in Augsburg. Bald darauf starb sie eines seligen Todes und wurde in der Stiftung ihres Vaters in gemeinsamer Gruft mit den Eltern beigesetzt. Sie wird zu den Seligen des Ordens gerechnet und das Menologium des Ordens gedenkt ihrer am 3. Oktober.¹⁵⁷⁾

Zu den Aebtissinnen werden von manchen noch gerechnet: Margareta Selinin, Christina Schindelin, Margareta Humpiß und Fides Zürcher. Keine Urkunde gibt Nachricht von ihnen oder über sie, obwohl auch einige der genannten im Totenbuch als Aebtissinnen bezeichnet werden.

Das alte Klosterwappen war in Silber ein schwarzer schrägliegender Widerhaken; das neuere war ein roter Widerhaken in Gold. Das alte Konventsiegel war rund und hatte in der Mitte das Bild der Muttergottes mit dem Jesuskind auf den Armen und die Inschrift *Sigillum Conventus de Bunda*; das neuere war oval, auch mit dem Bilde der Muttergottes und der Inschrift *Sigillum Conventus Baidntensis*.¹⁵⁸⁾

Sechshundert Jahre sind an unserem Geiste vorübergezogen. Freudiges und Trauriges wurde berichtet. Aus allem wollen wir die Fügungen der göttlichen Vorsehung erkennen. Diese Zeilen bringen die Vergangenheit der Gegenwart wieder etwas näher und die jetzige Generation soll hiemit hingewiesen werden auf eine Stätte, von der jahrhundertlang durch Gebet und Arbeit der Segen Gottes auf Dorf und Umgebung ausging. Ein sprechender Beweis für die Vergangenheit ist die schöne Pfarrkirche in Baidnt, ehemals Klosterkirche, die uns Schritt für Schritt ins Gedächtnis ruft, was ehemals war.

¹⁵⁷⁾ Vergl. Berdeutsch. Menolog. Cist. 192. — Meglinger P. Josef O. Cist. Annus Cist. II. 287. Cist. Jahr II. 307. — Martyrol. Cist. 3. Okt. — Menolog. Cist. 334 u. 336. — Hubert Mireus, Chronikon Cist. 223. — Stadler, Heiligenlexikon III. 56. — Bruschius, Chronologie 102. — Crassus P. Eugen, O. Cist. 3. Okt. — Nachdem im Kloster zu Anfang des 17. Jahrh. bei der Profess die Namenänderung eingeführt war, finden wir immer eine Klosterfrau mit diesem Namen, während die Namen der Ordensväter Robert ein einzigesmal, Alberich und Stephan gar nie Trägerinnen unter den Klosterfrauen hatten.

¹⁵⁸⁾ Siehe Cist. Chr. Dezember 1927.

Baidt O. Cist. 1227—1803. Aebtissinnen.

- Tudecha 1227—32 (Seefeld, Boos)
 Anna I. 1232—44 (Boos, Baidt) v. Frankenhofen
 Adelheid I. 1244—75 v. Fußdorf (Absenreute)
 Tudecha II. 1275—79 aus Ravensburg
 Guta I. 1279—98 v. Gundelfingen
 Bertha 1298—1302 Seuffl (Seuflin)
 Elisabeth I. 1302—04 v. Reiffen
 Guta II. 1304—07
 Mathildis 1307—10 aus Ravensburg
 Mechtild 1310—12 v. Plieningen
 Anna II. 1312—15 v. Königsegg
 Engeltrudis I. 1315—22 v. Gomaringen
 Elisabeth II. 1322—27 Schenk v. Winterstetten
 Catharina I. 1327—30 v. Werdenberg
 Anna III. 1330—37 v. Humeratsried
 Elisabeth III. 1337—42 Groft
 Adelheid II. 1342—45 Holbain, Ravensburg
 Hiltrudis 1345—58 v. Königsegg
 Christina I. 1358—62 aus Stegen
 Catharina II. 1362—65 Ledermann (aus Waldsee)
 Engeltrudis II. 1365—68 Martin
 Margareta I. 1368—74 Salzl (Sälzlin, Salinen) aus Ravens-
 burg
 Anna IV 1374—83 Humpiß aus Ravensburg
 Christina II. 1383—92 Holbain aus Ravensburg
 Fides (Fida) 1392—94 Humpiß aus Ravensburg
 Margareta II. 1394—1400; 1406—12 Wielin aus Ravensburg
 Ursula I. 1400—03; 1412—18 v. Praßberg
 Adelheid III. 1403—06; 1418—38 Absenreiter
 Anna V. 1438—44 Schenk v. Winterstetten
 Wandelburg 1444—57 Wielin (aus Ravensburg)
 Waldburg 1457—62 Nigler aus Ravensburg
 Anna VI. 1462—71 v. Rauns, † 1497
 Margareta III. 1471—1504 am Feld (de Campo)
 Berena 1504—20 am Feld
 Anna VII. 1520—29 Schlanegg
 Margareta IV. 1529—55 Brock aus Feldkirch

- Anna VIII. 1555—88 Wittmeyer aus Mengen
 Ursula II. 1588—95 Steinhauer aus Meßkirch
 Elifabeth IV. 1595—1625 Hartmann
 Juliana 1625—29 Rembold aus Augsburg
 Catharina III. 1629—43 Kieff (Kueff) aus Waldsee
 Barbara I. 1643—49 Wegelin von Bregenz
 Scholastika 1649—71 Klöckler v. Feldeck-Münchenstein
 aus Altdorf-Weingarten, † 1685
 Barbara II. 1671—88 Sauther (Sutter) aus Radolfzell
 Anna IX. 1688—1721 Tanner aus Baidnt, † 1722
 Anna X. 1721—23 Haug aus Mengen
 Magdalena 1723—51 v. Dürheim aus Meersburg
 Cäcilia 1751—68 Seiz (Seiz) aus Ulm
 Bernarda 1768—1802 Riether aus Markdorf
 Xaveria 1802—03 Lohmüller aus Weingarten, † 1836

Naturwissenschaftlicher Teil

Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebiets.

Von Dr. Karl Bertsch in Ravensburg.

Inhaltsübersicht.

I. Die Blütenstaubdiagramme	223
1. Der Schleifsee bei Nigenweiler	223
2. Der Degersee	225
3. Der Wielandsee bei Wielandsweiler	228
4. Der Kammersee bei Oberwolfertsweiler	231
5. Der Hirensee bei Wolfrag	233
6. Das Schönmoos bei Atlashofen	236
7. Das Rupberger Ried nördlich Schnegenhausen	238
8. Das Raderacher Ried bei Oberraderach	241
9. Das Wasenmoos bei Obermedenbeuren	244
10. Der Bohlweiher bei Groppach	247
11. Das Himmelreichmoos bei Erbisreute	250
12. Das Dornachried bei Wolpertswende	256
II. Die Ergebnisse	258
1. Die Vergleichung der Diagramme	258
2. Die eigentliche Waldgeschichte	262

Die genaue Kenntnis der Entwicklung des Waldes in den verschiedenen Zeitabschnitten der Vorgeschichte ist für die Erforschung der Besiedlung einer Gegend von größter Bedeutung. Waldgeschichtliche Untersuchungen können einerseits die Zeitbestimmung von Fundgegenständen übernehmen, andererseits die näheren Umstände feststellen, unter welchen die Einrichtung einer vorgeschichtlichen Siedlung, die Hinterlegung eines Schatzes oder die Anlage einer alten Begräbnisstätte erfolgt ist.

Die Waldgeschichte wird durch die Bestimmung und Zählung der Blütenstaubkörner ermittelt, welche in Torf- und Seebildungen enthalten sind.

Im Frühling und Vorfommer streuen unsere Waldbäume ungeheure Mengen von Blütenstaub aus. Wer im März an einen blühenden Haselstrauch schlägt, sieht ein starkes Stäuben.

Aehnlich entführt jeder leichte Windstoß feinen Rätzchen ganze Wolken feinen Staubes. Noch größere Blütenstaubmengen erzeugen die Nadelhölzer, Tanne, Fichte und Kiefer. Ganze Blütenstaubwolken werden darum von den Frühjahrswinden über das Land getragen. Wenn nun ein Gewitterregen eine solche Wolke trifft, wird der Blütenstaub aus der Luft herabgewaschen. Er fällt als sogenannter Schwefelregen nieder. Auf dem Bodensee sind dann große Flächen gelb gefärbt, besonders in ruhigen Buchten und in der Nähe des Ufers, aber auch auf dem offenen See, wo sie vom Schiff aus wie riesige Inseln erscheinen. Es ist die den Anwohnern am See so wohl bekannte Seeblüte, die Mitte und Ende Mai auftritt, wenn die Fichten und Kiefern der umliegenden Wälder blühen. Ein paar Tage schwimmen dann die Blütenstaubkörner auf dem Wasser, bis sich ihre Luftfäcke mit Wasser gefüllt haben. Dann sinken sie unter und werden im Schlamm des Sees begraben, wo sich ihre stark verkornten Häute Jahrtausende lang unverfehrt erhalten.

Auch auf dem Lande fallen die gleichen Blütenstaubmengen nieder. Jedes fingernagelgroße Fleckchen Erde empfängt Hunderte oder Tausende solcher Pollenkörner. Aber hier werden sie schon nach kurzer Zeit zerstört. Im Ackerboden würden wir also vergeblich nach ihnen suchen. Nur in den Mooren, wo sie bald unter Luftabschluß geraten und vertorfen, bleiben sie ebenso erhalten wie im See. Darum ist jedes Torfbröcklein angefüllt mit Tausenden von Blütenstaubkörnern, die zur Zeit der Bildung dieses Torfes erzeugt worden sind, und wenn wir sie durch Aufkochen in verdünnter Kalilauge wieder aus dem Torf lösen, können wir sie abzählen und jeder einzelnen Baumart zuteilen, die sie hervorgebracht hat; denn ihre Körner lassen sich unter dem Mikroskop ebenso sicher unterscheiden wie die lebenden Bäume selbst. So kommt es, daß uns die Torfschichten der Moore Aufschluß geben können über die Entwicklung unserer Wälder.

Man bestimmt den Blütenstaubgehalt sämtlicher Schichten eines Moores. Um eine leichte Uebersicht über die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu gewinnen, werden sie in zeichnerische Darstellungen zusammengestellt. Es sind die Pollendiagramme, denen wir uns zunächst zuwenden müssen.

1. Die Diagramme.

a) Die Diagramme des engeren Bodenseegebietes.

1. Der Schleinsee bei Nigenweiler.

Der Schleinsee ist rings von waldgekrönten Hügeln umgeben, welche 18—45 m über seinen Wasserspiegel hinausragen. Die von der Kammlinie dieser Hügel umschlossene Fläche ist 1100 m lang und 600 m breit. Davon kommen auf die Wasserfläche allein 700 m in der Länge und 300 m in der Breite. Das Seegebiet liegt also in der Pollenstreuung einer recht schmalen Waldzone.

Am Ostrand ist eine zwischen die Hügel hineinreichende Zunge des Sees verlandet. Dort setzte ich im Kopsbinsenbestand die Bohrung an. Auf eine dünne Torfdecke von rund 50 cm folgt zunächst 85 cm Lebermudde, die in ihrer unteren Hälfte Samen des Meer-Nigenkrauts (*Najas marina*), Steinkerne von Laichkräutern (*Potamogeton*), eine Nuß der Weißbuche (*Carpinus betulus*), Sporen von Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*), vom Sumpf-Wurmfarn (*Dryopteris thelypteris*) und vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*) und Zellhälften von Schmuckalgen (*Cosmarium*) enthielt.

Dann kommt bis 3 m Kalkmudde. In der oberen Hälfte ist sie gespickt mit Schneeschalen: *Bithynia tentaculata*, *Valpata alpestris*, *cristata*, *Planorbis planorbis*, *Hippeutis complanatus*, *Gyraulus grebleri*, *Limnaea stagnalis*, *Radix ovata*, *Sphaerium corneum*, *Pisidium milium*, *nitidum*.

Zwischen 3,5 und 4 m hat sich der Bohrer nicht gefüllt. Entweder war hier Wasser, oder die sehr dünne Tonmudde hat nicht genug Widerstand geboten, um den Bohrer zu öffnen. Bei 4 m Tiefe griff die Bohrspitze in den zähen, blaugrauen Gletscherton.

Der erste Baum, der am Schleinsee angekommen ist, ist die Birke. Sie bildet das erste Maximum, mit dem das Pollendiagramm beginnt. (Abb. 1.)

Mehr als die Hälfte der Ablagerung beherrscht die Kiefer. In der Probe aus 3 m Tiefe fand ich drei Kiefernpollen zu je 10 Teilstrich im Okularmikrometer, 2 zu je $9\frac{1}{2}$, 19 zu je 9, 8 zu je $8\frac{1}{2}$, 13 zu je 8, 1 zu $7\frac{1}{2}$, 3 zu je 7 und 1 zu

6½. Die durchschnittliche Länge der 50 Blütenstaubkörner beträgt also 63,2 Mikro. Es ist der reine Bergkiefernpollen (*Pinus montana*). In der Probe aus 1,75 m Tiefe fand ich ein Blütenstaubkorn zu 10 Teilstrich, 3 zu je 9½, 9 zu je 9, 4 zu je 8½, 18 zu je 8, 4 zu je 7½, 9 zu je 7, 1 zu 6½ und 1 zu 6. Die durchschnittliche Länge dieser 50 Blütenstaubkörner beträgt also 59,5 Mikro. Der Kiefernpollen ist also kleiner ge-Schleimsee.

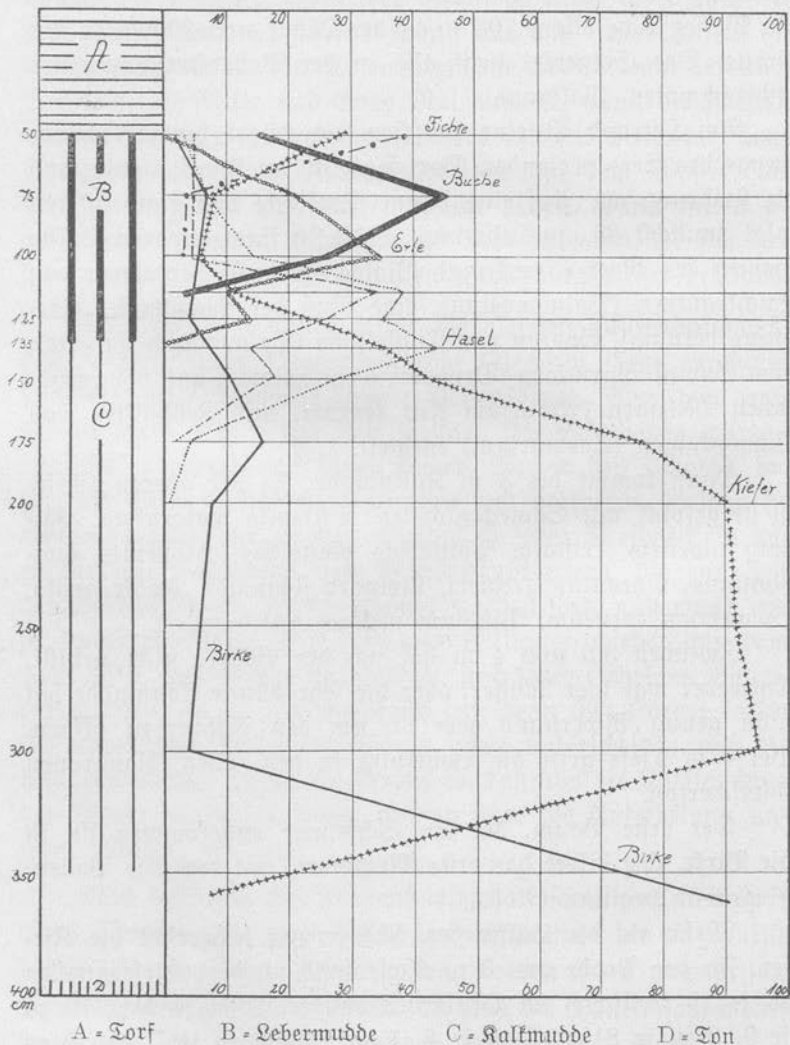


Abb. 1.

worden. Auch die Waldkiefer ist nun am Schleinsee angekommen, und beide, Berg- und Waldkiefer, streuen ihren Blütenstaub über dem Wasser aus. Heute ist nur noch die Waldkiefer vorhanden.

Das nachfolgende Hafelmaximum ist zweigipfelig. Der obere Nebengipfel überdeckt die Linie des Eichenmischwaldes. Dann ragt ein Erlengipfel empor und endlich der Buchengipfel. In der obersten Probe herrscht die Fichte, während die Kiefer den zweiten Platz belegt.

Blütenstaubtabelle vom Schleinsee.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Hafel %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erlc %	Fichte %	Tanne %	Rotbuche %	Weißbuche %	E. M. B. %	Zahl der Körner
50	2	29		3	5				39	5	15	2	5	100
75	7	8		7	2	2	1	21	4	2	44	2	5	150
100	6	6		14	2	3	1	33	3	4	27	1	6	150
115	5	10		38	12	19	3	9		1	3		34	100
125	4	22		35	6	14	5	14					25	110
135	7	35		43		9	4		2				13	100
150	11	42		27	1	9	8	2					18	120
175	16	78		3		2			1				2	100
200	7	91	1	1										100
250	6	92	2											100
300	3	96	1											100
350	75	20	5											100

2. Der Degersee.

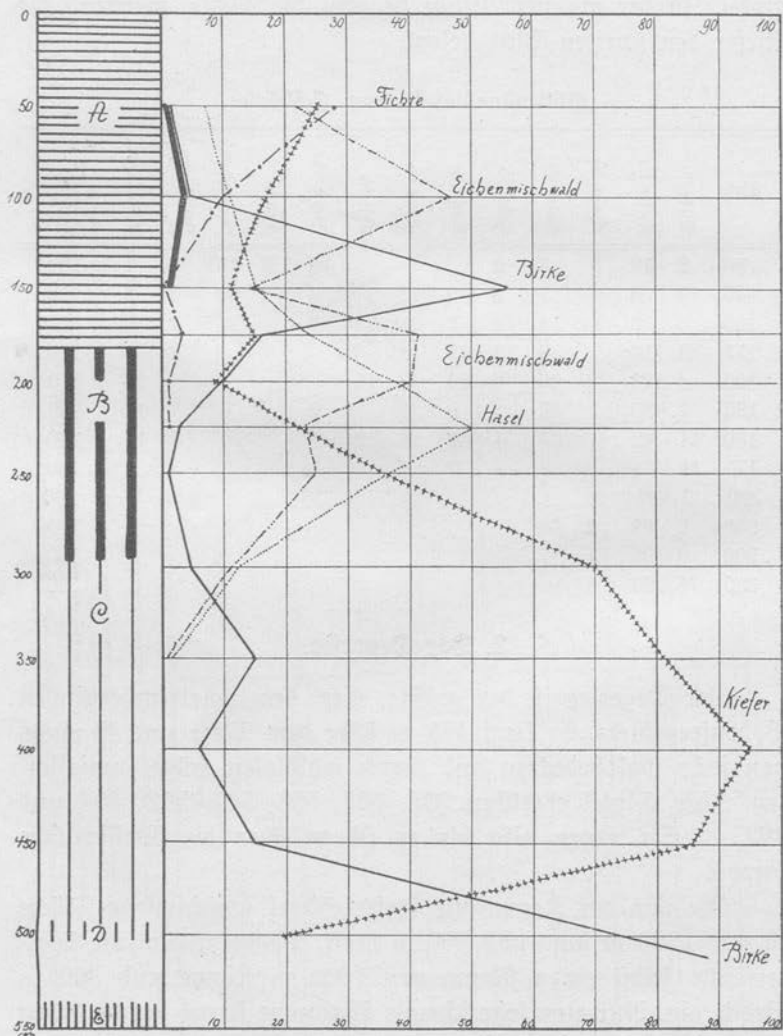
Der Degersee ist der größte See des württembergischen Bodenseegebietes. Er liegt 478 m über dem Meer und ist rings von sechs waldbedeckten und einem walddlosen Hügel umschlossen. Ihre Gipfel erreichen 528, 527, 523, 507, 502, 494 und 492 m. Sie ragen also bis zu 50 m über die Wasserfläche empor.

Die von der Kammlinie dieser Hügel umschlossene Fläche ist nur 1300 m lang und 800 m breit. Davon nimmt die Wasserfläche selbst einen Raum von 1000 m Länge und 300 m Breite ein. Nur eine sehr schmale Waldzone streut darum ihren Blütenstaub über dem See aus. Größere Baumgruppen können deshalb die Pollenstreuung wesentlich beeinflussen, namentlich

wenn sie in der vorherrschenden Windrichtung liegen. Das wird sich besonders vom Spät-Neolithikum an geltend machen, wenn sämtliche Bäume unserer Wälder das Gebiet erreicht haben.

Die Bohrung führte ich am Nordwestende des Sees aus, wo eine größere Seebucht verlandet ist, etwa in der Mitte

Degersee.



A - Torf B - Lebermudde C - Kalkmudde D - Tonmudde E - Ton
Abb. 2

zwischen dem Moorrand und der Wasserlinie. Zu oberst lagen 180 cm Torf, der sich aber als außerordentlich stark zerlegt erwies, so daß es schwierig war, die für die Prozentberechnung nötigen Blütenstaubmengen zusammenzubringen. In den beiden oberen Proben habe ich mich mit 40 und 70 Körnern begnügen müssen. Bei so mangelhafter Erhaltung des Pollens ist es zweifelhaft, ob wir in den Blütenstaubzahlen zuverlässige Werte vor uns haben. Es besteht vielmehr die Möglichkeit, daß der Buchenpollen infolge stärkerer Zerlegung in den Pollenbildern zu schwach vertreten ist. In 160 cm Tiefe fand sich eine Frucht der Linde.

Nach abwärts folgt Lebermudde. In größeren Pflanzenresten sah ich hier Samen des Meer-Nixenkrauts (*Najas marina*) zwischen 200 und 250 cm Tiefe und Steinkerne vom durchwachsenblättrigen Laichkraut (*Potamogeton perfoliatus*) und dem fadenförmigen Laichkraut (*Potamogeton filiformis*) zwischen 250 und 300 cm Tiefe.

Die darunterliegende Kalkmudde erreicht eine Mächtigkeit von 2 m. Sie enthält zahlreiche Schnefenschalen: *Bythinia tentaculata*, *Valvata alpestris*, *cristata*, *Planorbis planorbis*, *Gyraulus gredleri*, *Hippeutis complanatus*, *Radix ovata*, *Sphaerium corneum* und *Pisidium nitidum*, *personatum*. Sie beginnen bei etwa 4,5 m Tiefe und reichen durch die ganze Kalkmudde und die untere Hälfte der Lebermudde empor. Die oberste fand sich in 2,2 m Tiefe.

Etwas oberhalb 5 m Tiefe beginnt die Tonmudde, und in 5,5 m Tiefe griff die Bohrspitze in den blaugrauen, zähen Gletscherton. Leider hatte sich die Bohrkammer nicht mehr gefüllt, so daß hier eine Lücke klafft.

Das Blütenstaubdiagramm zeigt den Birkengipfel, den Kieferngipfel, den Haselgipfel und den Eichenmischwaldgipfel. Was höher liegt, kann höchstens die lokalen Baumbestände der Umgebung anzeigen. Darauf verweist die oberste Probe, in der sich die heutigen Verhältnisse vorbereiten: an erster Stelle die Fichte und an zweiter Stelle die Kiefer. (Abb. 2.)

Um festzustellen, welche Kiefer zuerst am Degersee angekommen ist, habe ich den Blütenstaub gemessen. In 4,5 m Tiefe fand ich sechs Blütenstaubkörner zu je 10 Teilstrich im Okularmikrometer, 3 zu je $9\frac{1}{2}$, 21 zu je 9, 8 zu je $8\frac{1}{2}$, 8 zu je 8,

1 zu $7\frac{1}{2}$ und 3 zu je 7. Das ergibt eine durchschnittliche Länge von 64,8 Mikro. In 3 m Tiefe aber fand ich vier Blütenstaubkörner zu je 10 Teilstrich, 3 zu je $9\frac{1}{2}$, 10 zu je 9, 10 zu je $8\frac{1}{2}$, 7 zu je 8, 5 zu je $7\frac{1}{2}$, 8 zu je 7, 1 zu $6\frac{1}{2}$, 1 zu 6 und 1 zu $5\frac{1}{2}$. Die durchschnittliche Länge beträgt also nur noch 60,8 Mikro. In der untern Probe ist also der reine Bergkiefernpollen erhalten, im Kiefernabstieg ist ihm schon zur Hälfte Waldkiefernpollen beigemischt. Heute kommt am Degersee nur noch die Waldkiefer vor.

Außer dem Blütenstaub der Waldbäume sah ich in den unteren drei Proben der Kalkmudde und in der Tonmudde zahlreiche Halbzellen von Schmutzalgen (*Cosmarium*) und in der untersten Probe der Tonmudde, also in 5 m Tiefe, auch zwei Sporen des sprossenden Bärlapps (*Lycopodium annotinum*).

Blütenstaubtabelle vom Degersee.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Saferl %	Eiche %	Ulme %	Birne %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Rotbuche %	E. B. %	Zahl der Körner
50	1	26		7	1		17	16	28	2	1	22	70
100	3	18		12	12	3	32	7	10		3	47	40
150	55	11		16	7	2	6	2			1	15	100
175	16	15		25	17	14	10	1	2			41	80
200	10	9		38	16	20	4	2	1			40	120
225	2	24		50	6	7	9	2				22	100
250	1	35		36	3	19	2	3	1			24	140
300	4	70	1	12	2	7	2	2				11	100
350	15	81	1	2	1							1	100
400	6	94											100
450	14	86											100
500	75	20	5										80

3. Der Wielandsee bei Wielandsweiler.

Auch der Wielandsee ist ringsum von rundlichen Hügeln umschlossen, welche 30—50 m über seinen Wasserspiegel hinausragen, der bei rund 478 m liegt. Darum sind seine Torfbildungen dem Pollenregen örtlicher Baumgruppen ausgesetzt, namentlich in den jüngeren Schichten, nachdem sämtliche Waldbäume am See angekommen waren und sich auf den umliegenden Hügeln festgesetzt hatten.

Am Ostrand des Sees, wo eine große Bucht verlandet ist, habe ich eine Bohrung ausgeführt, inmitten eines Kopsbinsenbestandes aus *Schoenus ferrugineus* und zahlreichen Sommer-Schraubenblumen (*Spiranthes aestivalis*).

Auf 1 m Torf mit Resten des dreiseitigen Bruchmooses (*Meesea triquetra*) kam zuerst Torfmudde, die nur wenige, stark zersetzte Blütenstaubkörner enthielt. In Präparaten von 6 qcm Fläche, die Proben aus 2 m Tiefe entnommen waren, fand ich beispielsweise nur 2 Kiefern-, 3 Fichten- und 5 Tan-

Wielandsee.

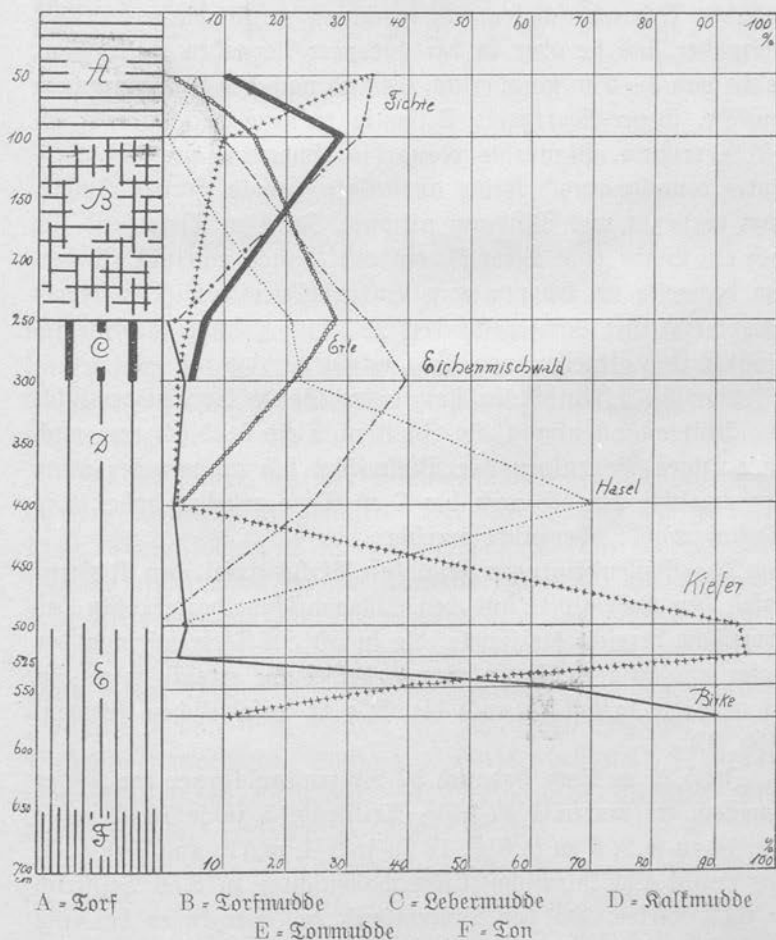


Abb. 3.

nenpollen. Blütenstaub der Laubhölzer fehlte ganz. Diese Schichten sind also infolge Wasserspiegelschwankungen mehrfacher Durchlüftung ausgesetzt gewesen, die zur Zerstörung des Blütenstaubs geführt hat. Die Spiegelschwankungen des zufließenden Sees mit dem ganz geringen Wassereinzugsgebiet müssen also ziemlich bedeutend gewesen sein. Die Verwitterungszone reicht etwa von 225 bis 75 cm Tiefe. Sie entspricht dem Zeitabschnitt vom Spät-Neolithikum bis zur historischen Zeit.

Erst von 2,5 m Tiefe an ist der Blütenstaub gut erhalten. So tief ging also der Wasserstand niemals zurück. Hier finden wir zuerst 50 cm Lebermudde, von deren brauner Grundmasse reichliche Schneckenschalen sich leuchtend weiß abheben. Noch zahlreicher sind sie aber in der darunter liegenden Kalkmudde, welche von 3—5 m hinabreicht. Es sind nach den Bestimmungen von Dr. Geyer-Stuttgart: *Bithynia tentaculata*, *Valvata alpestris*, *cristata*, *Planorbis planorbis*, *Gyraulus gredleri*, *Hypentis complanatus*, *Radix auriculata*, *ovata*, ferner *Sphaerium corneum* und *Pisidium nitidum*. In 4 m Tiefe fand sich auch ein Same vom Meer-Nixenkraut (*Najas marina*). Außerdem bemerkte ich Sporen vom Sumpf-Wurmfarn (*Dryopteris thelypteris*) und vom weiblichen Milzfarn (*Uthyrium filig femina*) und Halbzellen von Schmuckalgen.

Von 5—6,5 m ist in steigendem Grade Ton beigemischt. Der Blütenstaub nimmt ab. In 6 m Tiefe fand ich nur noch ein einziges Pollenkorn der Birke. Bei 6,5 m war der reine Ton erreicht, den ich noch bis 7 m Tiefe erbobert habe. Die Moräne wurde aber nicht erreicht.

Das Pollendiagramm zeigt den Birken-Engipfel, den Kieferngipfel, den Haselgipfel und den Eichenmischwaldgipfel. An der Oberfläche herrscht die Fichte, die in 50 cm Tiefe fast von der Kiefer und in 1 m Tiefe fast von der Buche erreicht wird. In 2,5 m Tiefe bringt es auch die Erle zu ansehnlichen Werten. (Abb. 3.)

In 5,25 m Tiefe habe ich 50 Blütenstaubkörner der Kiefer gemessen. Es waren 1 zu 10½ Teilstrich, 5 zu je 10, 2 zu je 9½, 14 zu je 9, 6 zu je 8½, 13 zu je 8, 1 zu 7½ und 7 zu je 7. Das ergibt eine durchschnittliche Pollenlänge zu 8,56 Teilstrich = 63,3 Mikro. Da der Blütenstaub der Bergkiefer bei uns durchschnittlich 64,6 Mikro erreicht, so muß die Hauptmasse

dieses Blütenstaubs zur Bergkiefer gerechnet werden. Heute findet sich am Wielandsee nur noch die Waldkiefer, deren durchschnittliche Pollenlänge bei uns nur 54,0 Mikro erreicht.

Blütenstaubtabelle vom Wielandsee.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Hasel %	Eiche %	Ulm %	Linde %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Buche %	E. M. B. %	Zahl der Körner
50		33		6	5		1	2	34	9	10	6	100
100	2	10		2	10			15	32		29	10	41
250	1	4		21	5	19	9	28	2	4	6	1	33
300	3	2		22	9	15	16	21	2	6	4		40
400	2	2		70	8	8	8	2					24
500	4	93		3									100
525	3	94	2					1					100
550	62	36	2										100
565	80	18	2										100

4. Der Kammersee bei Oberwolfertsweiler.

Bei Oberwolfertsweiler liegt der kleine Kammersee, der kaum einen Durchmesser von 100 m erreicht. Sein Wasserspiegel liegt bei 485 m. Er wird von vier Hügeln umschlossen, welche bis zu 50 m über ihn hinausragen. Nur gegen Südwesten liegt er offen.

In der Mitte des Verlandungsgürtels der Westseite habe ich eine Bohrung ausgeführt. Der Torf reicht bis zu 2 m Tiefe. Dann folgen 2 m Torfmudde, 60 cm Lebermudde, 140 cm Kalkmudde, 50 cm Tonmudde und 50 cm Ton. Bei 7 m Tiefe war die Moräne erreicht.

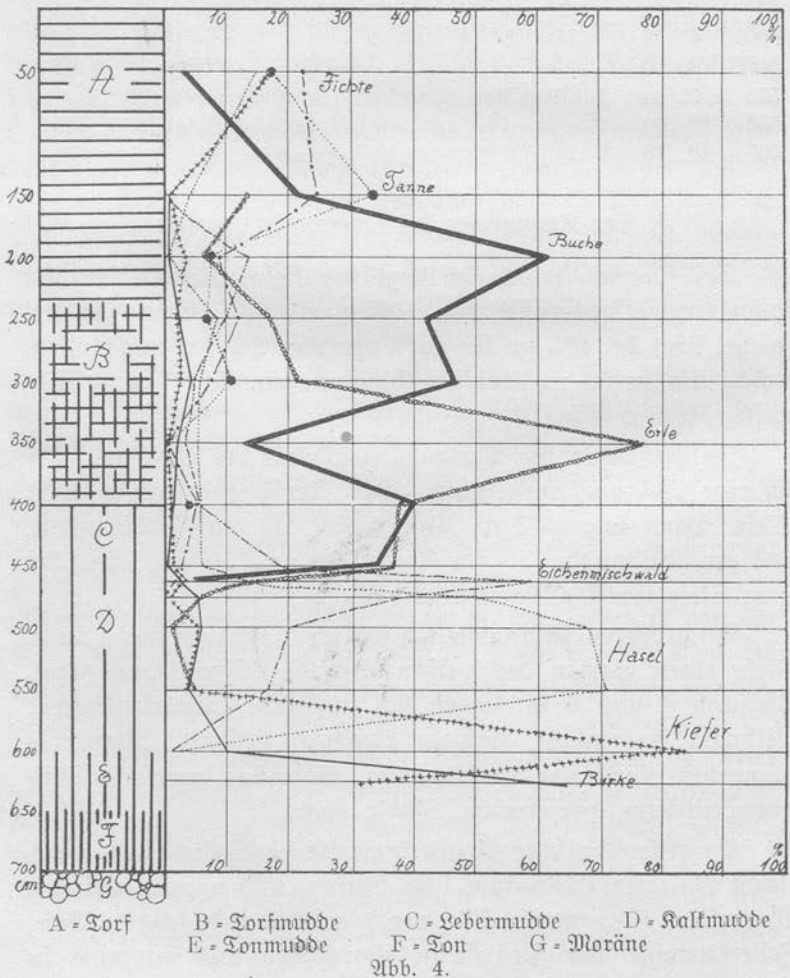
An größeren Pflanzenresten sah ich in Proben aus 4,25 m Tiefe einen Samen der weißen Seerose (*Nymphaea alba*). Zwischen 4 und 6 m fanden sich zahlreiche Schnecken- und Schalen: *Bithynia tentaculata*, *Valvata alpestris*, *cristata*, *Planorbis planorbis*, *Hyppentis complanatus*, *Gyraulus gredleri*, *Pisidium nitidum*, *personatum*, *Radix ovata*.

An mikroskopischen Resten bemerkte ich Sporen vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*) und vom männlichen Wurmfarne (*Dryopteris filix mas*) in 4,5 und 4,6 m Tiefe, Zellensternchen von *Pediastrum Borjanum* und *integrum* in

5 m und Zellhälften von Schmuclalgen (Cosmarium) zwischen 5 und 6,5 m.

Das Blütenstaubdiagramm zeigt die ganze Waldentwicklung. In 6,5 m Tiefe ist die Tonmudde noch frei von Blütenstaub. Auf einer Fläche von 6 qem fand ich nur zwei Blütenstaubkörner der Kiefer, die offenbar vom Wind aus der Ferne herbeigetragen worden sind. Aber schon in 6,25 m Tiefe ist der Blütenstaub reichlich vorhanden. Die Waldbäume sind am See angekommen. Zuerst herrscht die Birke vor. Sie erreicht

Kammersee.



61% des Blütenstaubs. Wahrscheinlich würden wir zwischen 6,25 und 6,5 m Tiefe noch höhere Werte finden. Dann herrschen nacheinander die Kiefer, die Hasel, der Eichenmischwald, die Erle, die Buche, die Tanne und die Fichte. Es ist die normale Baumfolge des engeren Bodenseegebietes. (Abb. 4.)

In der untersten Probe (6,25 m) habe ich 50 Kieferspollen gemessen. Es fanden sich zwei Blütenstaubkörner von je 10 Teilstrich im Okularmikrometer, 11 zu je 9, 5 zu je 8½, 15 zu je 8, 5 zu je 7½, 10 zu je 7 und 2 zu je 6. Das ergibt eine durchschnittliche Länge des Blütenstaubs von 59,4 Mikro. Da die durchschnittliche Länge bei der Bergkiefer 64 Mikro, bei der Waldkiefer 54 Mikro beträgt, so haben wir schon in der untersten Probe einen Mischpollen vor uns. Berg- und Waldkiefer sind miteinander am See angekommen. Heute ist aber die Bergkiefer wieder erloschen.

Blütenstaubtabelle vom Kammersee.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Buche %	Hasel %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Rotbuche %	E. M. B. %	Zahl der Körner
50	6	18		15				18	22	18	3		33
150	2	2		4				14	23	34	21		56
200	1	3		1	5	1	8	7	7	6	61	14	105
250	2	2		8	4	1	5	17	12	7	42	10	100
300	4	2		5	2	1	1	21	7	11	46	4	100
350	2	0,5		5	2	1		77		0,5	12	3	200
400	1	1		6	3	1	1	38	5	4	40	5	150
450	0,6	1		6	6	9	4	37	2	0,6	34	19	150
462	2	2		13	27	11	21	16	2	2	4	59	94
475	5	1		49	15	13	11	5	1			39	150
500	5	5		68	7	8	5	1	1			20	150
550	3	3		71	5	9	3	4	2			17	100
600	10	82	5	2		1						1	100
625	61	38	1										100
650		+											2

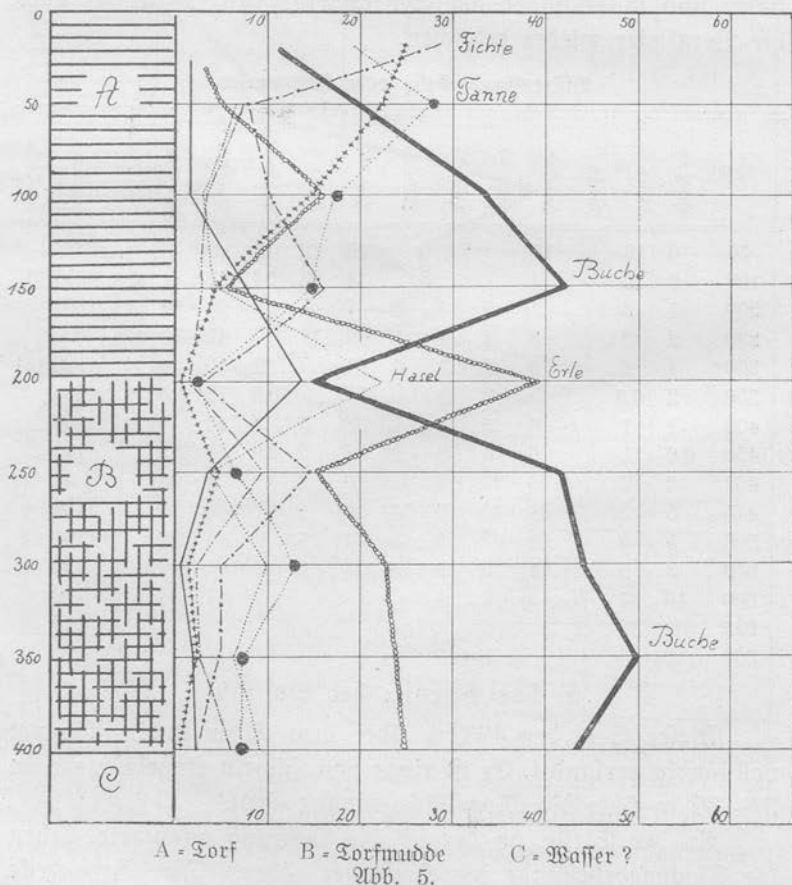
5. Der Sirenssee bei Wolfrag.

Dieser See, der 493 m über dem Meer liegt, ist heute vollständig verlandet. Er ist rings von Hügeln eingefasst, welche 20—30 m über die Moorfläche hinausragen.

An der Stelle, an der ich die Bohrung ausführte, gehen die Flachmoorbestände ins Hochmoor über. Die Bodendecke

bildete das zurückgekrümmte und das fahnblättrige Bleichmoos (*Sphagnum recurvum*, *S. cymbifolium*). Sie sind mit Moosbeersträuchlein übersponnen (*Baccinium oxycoccus*) und mit rundblättrigem Sonnentau besetzt (*Drosera rotundifolia*). Aber zwischen den Bleichmoosen behaupten sich noch Braunmoosrasen aus dem glänzenden Krumbüchsenmoos (*Camptothecium nitens*), dem spießförmigen Schönmoos (*Calliergon cuspidatum*) und dem Sumpf-Gabelzahnmoos (*Dicranum palustre*). Zwischen diesen Moosen stehen weiße Schnabelbinfen (*Rhynchospora alba*), rostfarbene Kopfbinfen (*Schoenus ferrugineus*), Fadenseggen (*Carex filiformis*), Sumpf-Einblatt (*Parnassia palustris*), Kriechweide (*Salix repens*), Blutwurz (*Potentilla*

Sireensee.



tormentilla), Haar-Löwenzahn (*Leontodon hispidus*) und Hornflee (*Lotus uliginosus*). Etwas außerhalb der 10 m-Grenze bemerkte ich auch den Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*), das Glanzkraut (*Liparis Loeselii*), Schwalbenwurz- und Lungen-Enzian (*Gentiana asclepiadea, pneumonanthe*), den Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), den Sumpf-Wurmfarn (*Dryopteris thelypteris*), den Weidenblatt-Mant (*Inula salicina*) und das nordische Labkraut (*Galium boreale*).

Bis etwa 2 m Tiefe findet sich Torf, der in seinen untersten Lagen das dreizeilige Schönmoos (*Calliergon trifarium*) und das dreiseitige Bruchmoos (*Meesea triquetra*) führt, außerdem Sporen vom Sumpf-Wurmfarn (*Dryopteris thelypteris*) und vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*).

Von 2—4 m folgt Torfmudde. In 2,5 m Tiefe enthielt sie Samen vom Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), in 3 m Tiefe Früchte der Wassernuß (*Trapa natans*) und in 3,5—4 m Tiefe Samen vom Meer-Nixenkraut (*Rajas marina*), Steinkerne von Laichkräutern (*Potamogeton*), Samen der weißen und der gelben Seerose (*Nymphaea alba* und *Nuphar luteum*) und eine starkrippige Frucht der Sommerlinde (*Silia platyphyllos*); ferner Sporen vom Milzfarn (*Athyrium filix femina*) und Zellensternchen von *Pediastrum integrum*.

Unterhalb 4 m füllte sich die Bohrkammer nicht mehr, trotz mehrfacher Versuche in immer größerer Tiefe. Die Bohrstelle lag etwa 50 m vom Hügel des Nordwestrandes. Trotzdem ich nun 25 m vom Rand zu einer zweiten Bohrung ansetzte, dann in 10 m zur dritten und 5 m vom Rand zur vierten, konnte ich keine tieferen Proben erfassen. Der Bohrer griff ins Leere, sobald er die Tiefe von 4 m erreicht hatte.

Das Diagramm zeigt darum nur die jüngere Waldentwicklung. Es beginnt kurz unter dem Buchengipfel, also in der Spätbronzezeit, und zeigt fast in seiner ganzen Ausdehnung die Buchenherrschaft. In 3 m Tiefe wird die Buchenkurve vorübergehend von der Erle und in 50 cm Tiefe von der Tanne überschritten. (Abb. 5.)

Heute herrscht in der Umgebung des Moores die Fichte. Oberflächenproben müßten darum ein Ueberwiegen der Fichtepollen zeigen.

Blütenstaubtabelle vom Sirenssee.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Fichte %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erle %	Kiefer %	Tanne %	Rotbuche %	Weißbuche %	E. M. W. %	Zahl der Körner
50	2	22	6	7			5	8	28	20	2	7	100
100	2	15	3	3			16	10	17	34		3	100
150	8	5	5	2		1	6	16	15	42		3	110
200	14	1	22	2			39	3	2	16	1	2	100
250	3	5	3	9			15	15	7	42	1	9	100
300	1	2	10	2	1		22	5	13	44		3	100
350	2	2	7	2	1		23	5	8	50		3	120
400	3	1	9	6	1	1	25	3	8	43		8	150

6. Schönmoos bei Atlashofen.

Das Schönmoos bei Atlashofen liegt in einer flachen Mulde von 467 m Meereshöhe, die nur im Norden und Osten von ansehnlicheren Hügeln überragt wird. Gegen Westen und Süden wird es nur von flachen Rücken abgeschlossen, welche nicht einmal 20 m über die Moorfläche emporragen. Das Moor liegt also in der fast ungehinderten Pollenstreuung der vorherrschenden Westwinde.

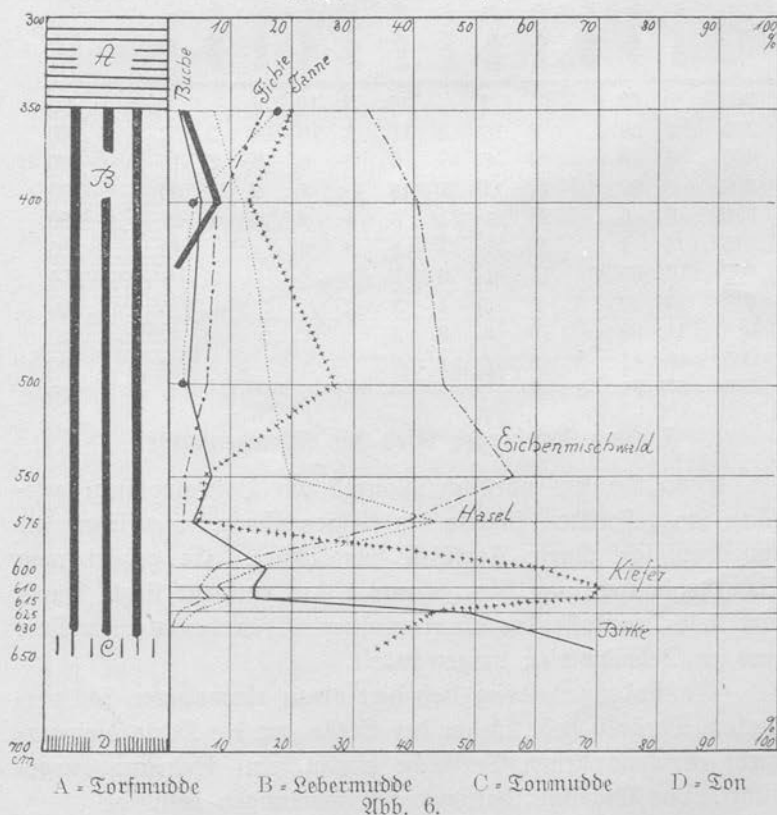
Es ist ein Flachmoor, dessen wichtigste Pflanze das Alpenhaargras (*Trichophorum alpinum*) ist. Im Frühsommer erstrahlt darum die ganze Fläche in weißem Seidenglanz. Zwischen seinen lockeren Rasen finden wir auch die weiße Schnabelbinse (*Rhynchospora alba*), das Blutauge (*Potentilla palustris*), den Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), den Sumpf-Wurmfarn (*Dryopteris thelypteris*), den Sumpf-Haarstrang (*Peucedanum palustre*), das nordische Labkraut (*Galium boreale*) und die Kriechweide (*Salix repens*). Mehrere Bleichmoose (*Sphagnum*), zwischen denen sich der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) angesiedelt hat, bereiten den Uebergang zum Zwischenmoor vor; aber die tiefen Entwässerungsgräben der Gegenwart haben die Entwicklung nach anderer Richtung gelenkt. Das Moor verheidet. Größere Flächen sind schon mit dichtem Heidekrautgestrüpp besetzt (*Calluna vulgaris*).

In der Mitte des Moores habe ich eine Bohrung ausgeführt. Bis 3,5 m kam Torf, der aber leider so stark zerfällt, daß es nicht mehr möglich ist, ihn für ein Pollendiagramm auszunützen.

Von 3,5—6,25 m Tiefe kam Lebermudde. Sie enthält Steinkerne vom Laichkraut (*Potamogeton*), Samen der weißen Seerose (*Nymphaea alba*), Blattzähne vom Hornblatt (*Ceratophyllum*), Blütenstaubvierlinge vom Rohrkolben (*Typha*), Sporen vom Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*), vom Sumpfwurmfarn (*Dryopteris thelypteris*) und vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*). In 4 m Tiefe erreicht der Sumpfwurmfarn 390% des Waldpollens, der Milzfarn 50% und der Rohrkolben 8%. Hornblatt und Sumpfwurmfarn treten schon im Haselgipfel auf.

Bei 6,25 m Tiefe ging die Lebermudde in Tonmudde über. Die Kalkmudde fehlt. Zwischen 6,5 und 7 m füllte sich der Bohrer nicht, dagegen griff die Bohrspitze in den dichten, sehr zähnen, blaugrünen Gletscherton.

Schönmoos bei Atlashofen.



Auf den Birkengipfel folgt der Kieferngipfel, dann der Haselgipfel und endlich der Eichenmischwaldgipfel. In den jüngeren Torfschichten haben sich die Blütenstaubkörner nicht erhalten. Auch die unterste Probe aus 6,5 m Tiefe enthielt nur so wenig Pollen, daß sie für das Diagramm nicht mehr benützt werden konnte. (Abb. 6.)

In 6,25 m Tiefe habe ich 50 Blütenstaubkörner der Kiefer gemessen. Es fand sich 1 zu 11 Teilstrich, 2 zu je $10\frac{1}{2}$, 3 zu je 10, 7 zu je $9\frac{1}{2}$, 12 zu je 9, 11 zu je $8\frac{1}{2}$, 10 zu je 8, 2 zu je $7\frac{1}{2}$, 1 zu 7 und 1 zu $6\frac{1}{2}$. Das ergibt eine durchschnittliche Länge von 64,9 Mikro. Wir haben also den reinen Bergkiefernpollen vor uns. Erst später ist auch die Waldkiefer eingetroffen, während die Bergkiefer wieder erloschen ist.

Blütenstaubtabelle des Schönmoos.

Tiefe	Firte %	Kiefer %	Birke %	Hasel %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erl %	Buche %	Tanne %	Dougl. %	E. M. B. %	Zahl der Körner
300		62			2		10	2	10	14		2	50
350	2	20		8	13	8	11	2	16	18	2	32	100
400	6	13		12	8	27	6	9	8	3	8	41	100
500	3	27		17	11	20	14		6	2		45	100
550	8	6		20	21	31	5	4	2	2	1	57	100
575	3	4		43	10	21	9	8	2			40	100
600	16	61		15	1	6	1					8	170
610	14	70	3	8	2	1	2					5	100
615	14	69		10	2	2	3					7	130
625	49	43	2	3	2	1						3	100
630	57	39	1	2		1						1	100

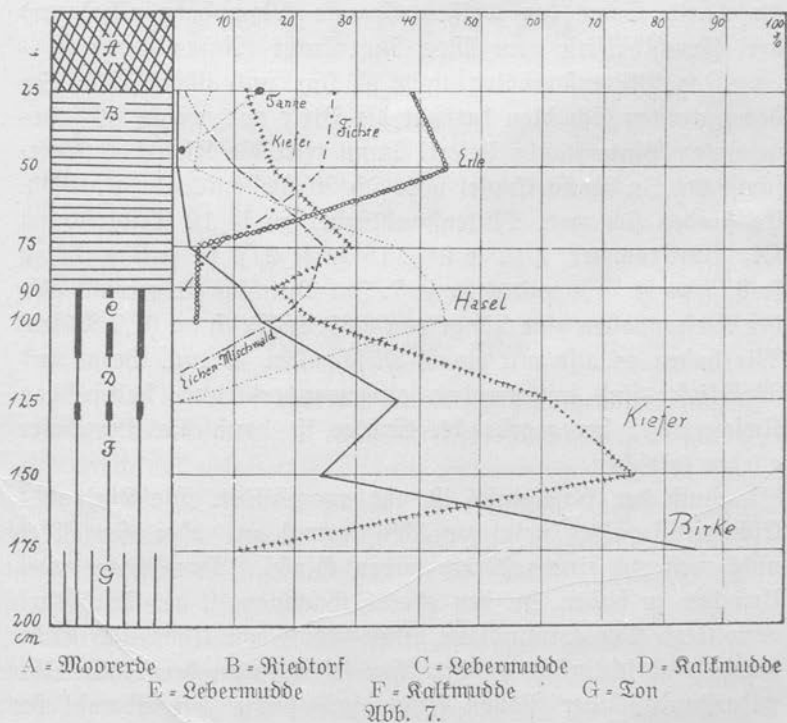
7. Das Rupberger Ried bei Schnezhausen.

Etwa 2,5 km nördlich Manzell am Bodensee liegt zwischen langgestreckten Hügeln ein kleines Moor, in welchem die topographische Karte Torfstiche verzeichnet. Es gehört nach Schnezhausen, von dem es nur 1 km entfernt liegt. Durch ein tiefes, umfassendes Grabensystem ist es heute entwässert und in Dehmdwiesen umgewandelt.

Die Bodengestaltung ließ hier einen ehemaligen See vermuten. Deshalb habe ich an der Stelle, wo die Karte die nunmehr verschwundenen Torfstiche angibt, eine Bohrung ausgeführt. Das Ergebnis hat meine Erwartungen bestätigt.

Unter 25 cm Moorerde kommen zuerst 65 cm Riedtorf. Er ist ganz schwarzbraun geworden und so stark verwittert und zerseht, daß er mit freiem Auge keinerlei Pflanzenreste mehr erkennen läßt. Nur unter dem Mikroskop zeigen sich Gewebeteile und Zellelemente von Pflanzen, die sich aber nicht näher bestimmen lassen. Sogar der Blütenstaub ist stark verwittert und ziemlich spärlich geworden. Nur die Sporen vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*) treten deutlich hervor, auch vereinzelt Farnttracheiden, die wohl der gleichen Art angehören. Der Torf ist also wenigstens in der oberen Hälfte in Bruchwaldtorf übergegangen.

Von 90—115 cm folgt Lebermudde. Anfangs ist sie noch ziemlich stark von Pflanzenresten erfüllt, so daß man sie eher als Torfmudde ansprechen möchte. Aber schon nach 15—20 cm geht sie in hellgraue Kalkmudde über. Bei 125 cm folgt noch einmal eine schwache Lage von Lebermudde und endlich Kalk-



mudde von etwa 50 cm Mächtigkeit. Die letztere geht dann in Tonmudde und endlich in Ton über. Bei 2 m Tiefe ist der Riesuntergrund erreicht.

Die Kalkmudde ist sehr reich an Schnecken- und Schalen. Herr Dr. Geyer in Stuttgart hatte die Güte, dieselben zu bestimmen, wie alle andern Schnecken dieser Arbeit. Es sind hier ausschließlich Wasserbewohner: *Bithynia tentaculata*, *Valvata alpestris*, *Gyraulus gredleri*, *Planorbis planorbis*, *Hydrobia complanatus*, *Galba truncatula*, *Limnaea stagnalis*, *Radix ovata*, *Sphaerium corneum*, *Pisidium nitidum*.

Nach dem „Atlas tierischer Reste in Torf und Sapropel“ von Kossolimo gehören die Endkrallen der Cladoceren zu *Sida crystallina*. Dieses Krebschen bewohnt besonders Süßwasserbecken mit reinem, klarem Wasser auf der ganzen nördlichen Halbkugel.

An Pflanzenresten bemerkte ich außer dem Blütenstaub der Waldgehölze nur einige Halbzellen der Schmuackalge (*Cosmarium*). In der Lebermudde aber fand sich nahe am Haselgipfel ein Same der weißen Seerose (*Nymphaea alba*) und drei Fruchthälften vom Meer-Nigenkraut (*Najas marina*).

Das Blütenstaubdiagramm ist klar und übersichtlich. In den untersten Schichten herrscht die Birke vor, welche 86% des gesamten Blütenstaubs liefert. Dann tritt die Kiefer die Herrschaft an. In ihrem Gipfel habe ich 50 Pollenkörner gemessen. Es fanden sich zwei Blütenstaubkörner zu je 10 Teilstrich im Okularmikrometer, 2 zu je $9\frac{1}{2}$, 15 zu je 9, 6 zu je $8\frac{1}{2}$, 14 zu je 8, 7 zu je $7\frac{1}{2}$, und 4 zu je 7. Im Durchschnitt erreicht also der Kiefernpollen eine Länge von $8,35$ Teilstrich = $61,7$ Mikro. Wir haben es also mit einem Mischpollen zu tun. Berg- und Waldkiefer sind miteinander eingewandert und haben den Kieferngipfel hervorgebracht. Später ist dann die Bergkiefer wieder erloschen.

Auch der Haselgipfel ist gut ausgebildet. Die Linie des Eichenmischwaldes steigt zunächst normal an, aber sie führt nicht mehr zu einem überragenden Gipfel. Das scheint zwei Ursachen zu haben. In den oberen Schichten ist der Torf stark verwittert. Der empfindliche Blütenstaub von Ulme und Eiche wurde wahrscheinlich zerstört. Wir sehen es an der Linde. Ihr widerstandsfähiger Pollen steigt noch immer an, obwohl sie

sonst vor der Eiche ihren Höhepunkt erreicht. Zum andern hatte sich das Moor allmählich in einen Erlenbruchwald umgewandelt, der aus Erle, Fichte und Kiefer gebildet wurde. Die Erle hatte dabei die Führung übernommen und dann ihre Herrschaft bis in die oberste Probe behauptet. (Abb. 7.)

Die Buche fehlt fast ganz. Ihr erstes Erscheinen wird zwar noch aufgezeichnet; aber in den oberen Schichten ist ihr Blütenstaub wie derjenige von Eiche und Ulme verwittert und zerstört. Nur ihre Begleiterin, die Tanne, welche viel widerstandsfähigeren Pollen hervorbringt, erscheint dort, wo wir den Buchengipfel erwarten müssen.

Das Moor liegt vor der zweiten Tettlinger Moräne. Mit dem Rückzug des eiszeitlichen Gletschers an diese Moränenreihe war also der See frei geworden, und damit hat auch die Verlandung einsetzen können.

Blütenstaubtabelle vom Rupberger Ried.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Buche %	Safer %	Eiche %	Ulme %	Birke %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Buche %	E. M. B. %	Zahl der Körner
25	1	12		6	2			39	26	14		2	100
50	1	16		4			11	44	24			11	100
75	3	29		37	11	4	9	3	4			24	70
90	11	18		42	6	12	5	3	2		1	23	100
100	14	23		43	5	8	3	4				17	100
125	37	61	1	1									100
150	25	75											100
175	86	11	3										100

8. Das Raderacher Ried.

Westlich von Oberraderach findet sich zwischen den Hügeln der Drumlinlandschaft ein langgestrecktes Moor, dessen südliche Hälfte noch auf württembergischem Gebiet liegt. Die nördliche Hälfte gehört zu Baden. Früher wurde hier Torf gestochen; aber jetzt sind die Stiche aufgegeben und eingeebnet. Durch ein gut angelegtes Grabensystem ist das Moor entwässert und in Kulturwiesen umgewandelt.

Da dieses Ried dicht vor der ehemaligen Eisrandlinie der oberen Tettlinger Moränenreihe liegt, so erwartete ich einen wertvollen Beitrag zur ältesten Waldgeschichte Oberschwabens.

Deshalb habe ich in der Mitte des württembergischen Anteils eine Bohrung ausgeführt.

Unter einer 25 cm starken Decke schwarzer Mooreerde kam zuerst 80 cm Torf, der sehr stark zersetzt und verwittert ist. Als einzige mit freiem Auge erkennbare Pflanzenreste lieferte er einige Samen vom Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) und schwache Holzproben, welche zur Erle gehören dürften. Unter dem Mikroskop waren zahlreiche Sporen vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*) und Tracheiden eines Farnes zu erkennen, die vermutlich zur gleichen Art gehören. Vereinzelt sah ich auch langzellige Blattfezen von Schlafmoosen (*Hypnum*), aber keine Bleichmoose (*Sphagnum*). Von letzteren fanden sich nur Sporen. In der untersten Lage dieser Schichte machten sie 6% des Waldpollens aus, 5 cm höher 11%, weitere 5 cm höher 15% und endlich nochmals 10 cm höher gar 76%. Dann ging ihre Zahl wieder zurück auf 1%.

Unter dem Torf kam Tonmudde und endlich Ton. Beide gingen ohne deutliche Grenzen in einander über. Zusammen erreichten sie eine Mächtigkeit von rund 70 cm. In einer Tiefe von 1,75 m war der Kiesuntergrund erreicht.

Naderacher Ried.

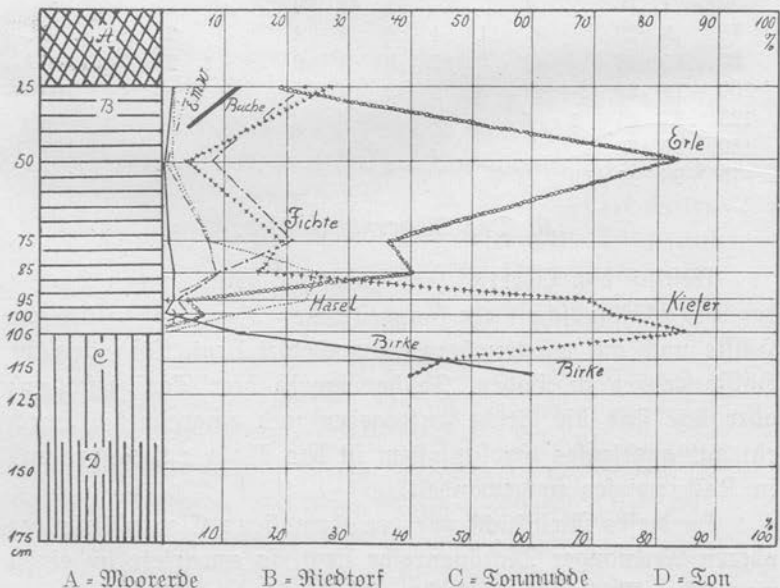


Abb. 8.

Die Tonmudde, die außerordentlich kalkreich ist und deshalb unter Salzsäure mächtig aufschäumt, enthält viele Schnecken: *Bithynia tentaculata*, *Valvata alpestris*, *Cyraululus laevis*, *Radix ovata*, *Stagnicola palustris*, *Sphaerium corneum*, *Pisidium casertanum*, *nitidum*, *obtusale*. Dr. Geyer fügte hinzu, der Bestand scheine aus einem bewegten, jedenfalls ziemlich frischen, nicht sumpfigen Wasser zu stammen.

Das Moor reicht, wie ich erwartet hatte, in die ältesten Schichten hinab. Sie werden noch von der Birke beherrscht. Dann tritt die Kiefer, alles weit überragend, hervor. Bei der Messung ihres Blütenstaubs ergaben sich fünf Pollenkörner zu je 10 Teilstrich im Okularmikrometer, 3 zu je $9\frac{1}{2}$, 14 zu je $8\frac{1}{2}$, 10 zu je 8, 3 zu je $7\frac{1}{2}$, 3 zu je 7, 2 zu je $6\frac{1}{2}$, 2 zu je 6 und 1 zu 5. Im Durchschnitt beträgt also ihre Länge 62,4 Mikro. Der größte Teil des Blütenstaubs stammt also von der Bergkiefer, doch ist schon Waldkiefernpollen beigemischt.

Beide Kiefern waren also miteinander am Moore angekommen und hatten sich hier ausgebreitet. Bald überflügelten sie die vorher herrschende Birke. Während aber anfangs noch die Bergkiefer überwiegt, tritt sie später allmählich zurück und geht endlich ganz ein. In der geringen Meereshöhe von nur 440 m war sie dem freien Wettbewerb nicht gewachsen.

Zur Zeit des Kiefern Gipfels sind auch der Haselstrauch und die Bäume des Eichenwaldes am Moor angekommen und bald darauf auch die Erle. Anfangs beginnt die Hasel ihren normalen Anstieg. Aber bald wird sie von der Erle überflügelt, die dann die ganze Moorbildung bis nahe an die Oberfläche beherrscht. Sie erreicht mit 83% den höchsten Wert, den ich bisher in Oberschwaben gefunden habe. Ihr gegenüber kann weder die Hasel noch der Eichenmischwald noch die spätere Buche aufkommen. Der Pollen der umliegenden Wälder ertrinkt in der Masse des im Moor selbst erzeugten Blütenstaubs. (Abb. 8.)

Auffallend ist hier die beträchtliche Tonbildung. Sie macht fast die Hälfte der ganzen Ablagerung aus. Der flache See, der unmittelbar nach dem Eisrückzug die Mulde bedeckte, wurde von den Schmelzwässern mit Ton zugefüllt. Darum kommt es gar nicht zur Ablagerung von Kalk- und Lebermudde. Schon im Kiefern Gipfel ist der See verschwunden.

Nun siedeln sich Moorbestände an. Aber immer wieder dringen tonreiche Wasser ein, die ihren Gehalt an gelösten Mineralstoffen zwischen dem Torf ablagern. Auf den feuchten Tonstellen setzen sich Bleichmoose fest. Ihre Sporenerzeugung nimmt rasch zu und erreicht endlich 76% des Waldpollens. Aber inzwischen hat sich die Erle so auf dem Moor ausgebreitet, daß es zuerst in einen reinen Erlenbruch und dann in einen Moorwald überging, in den auch Kiefern und Fichte eintraten. In der obersten Probe rücken sie sogar über die Erle empor.

In historischer Zeit aber wurde der Wald gerodet, die Stubben entfernt und das Land in Wiesen umgewandelt.

Blütenstaubtabelle vom Raderacher Nied.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Kahel %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Buche %	e. M. B. %	Zahl der Körner
25	2	27		2	1		3	19	24	9	12	4	100
50		4		2			1	83	8	2		1	100
75	1	19		8			7	37	21	6	1	7	70
85	2	16		24	4		4	40	8	2		8	50
95	2	69		23			1	3	2			1	100
100	1	73		14	1		1	6	4			2	100
105	12	84	1	1			2					2	100
115	45	45	10										20
120	60	40											80

b) Die Diagramme des weiteren Bodenseegerbiets.

9. Das Wäsenmoos bei Obermeckenbeuren.

Das Wäsenmoos, 463 m über dem Meer, ist in seiner südlichen Hälfte Hochmoor, in der Nordhälfte aber Flachmoor. Wo man von Obermeckenbeuren kommend die Straße von Ravensburg nach Lettnang erreicht, führt ein Weg in die Hochmoorbestände. Etwas östlich von seinem Ende führte ich eine Bohrung aus.

Es war in einem lichten Birkenwäldchen, das völlig verheidet war. Das Heidekraut bildete eine geschlossene Bodenbedeckung, aus der nur einige Blaubeerbüsche und ein paar Horste des Pfeifengrases hervorschauten. Die echten Hochmoorpflanzen waren selten: Der Sumpfschmarin, die Moosbeere und das

Scheidenwollgras. Die Bestandaufnahme ergab folgendes Bild:

Baum-schicht: *Betula pubescens* 2 2

Pinus silvestris 1 1

Feldschicht: *Calluna vulgaris* 5 5

Baccinium uliginosum 1 1

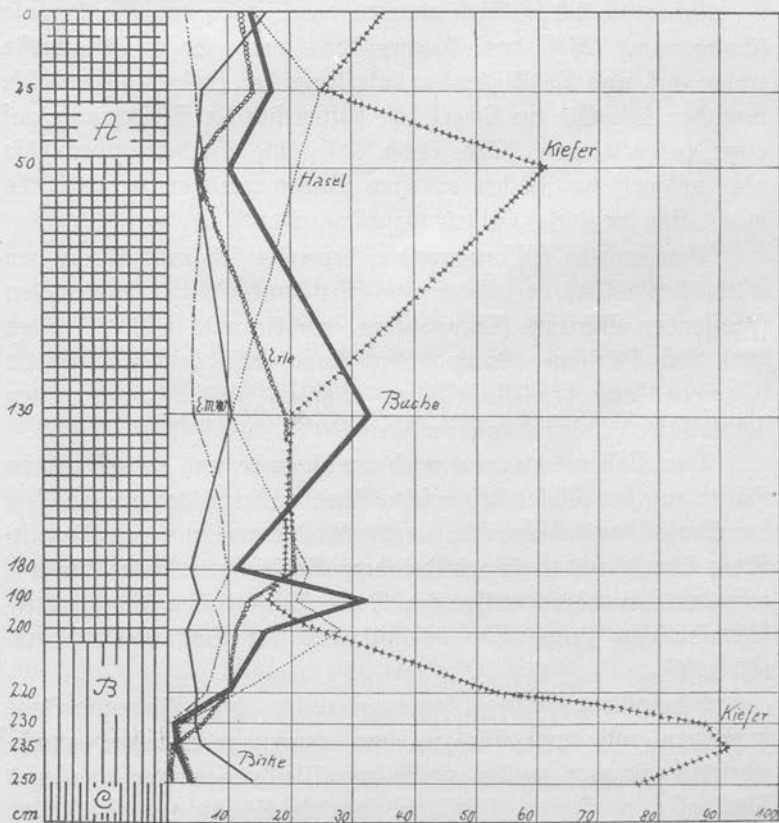
B. oxycoccus +

Andromeda polifolia +

Molinia coerulea 1 1

Phragmites communis + 0

Wajenmoos bei Obermedenbeuren.



A = Hochmoortorf

B = Tonmudde

C = Ton

Abb. 9.

M o o s s c h i c h t :

<i>Hylocomium splendens</i>	5	5
<i>Hypnum Schreberi</i>	5	5
„ <i>cupressiforme</i>	5	5
<i>Sphagnum cymbifolium</i>	1	1
„ <i>acutifolium</i>	1	1
<i>Polytrichum strictum</i>	+	
<i>Aulacomnium palustre</i>	+	
<i>Dicranum scoparium</i>	+	
„ <i>palustre</i>	+	
<i>Leucobryum glaucum</i>	+	

Bis etwas über 2 m Tiefe fand sich Hochmoortorf. Unter demselben kam zuerst Tonmudde und dann Ton. Bei 3,1 m war der Riesuntergrund erreicht.

Schon in 2,2 m Tiefe machen die Sporen der Bleichmoose (*Sphagnum*) 23% des Baumpollens aus. Sogar Blattreste treten auf, und die Blütenstaubvierlinge der Heidekrautgewächse erreichen 4%. Bis zur Oberfläche halten sich die Bleichmoose auf einer beträchtlichen Höhe, etwa 20%, die Heidekrautgewächse aber nehmen zu. In der obersten Probe erreichen sie 13%. Es macht sich die dicke Heidekrautdecke geltend.

Von andern Pflanzenresten bemerkte ich in 2,45 m den weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*), in 2,35 m den sprossenden Bärlapp (*Lycopodium annotinum*), in 2,05 m den gemeinen Bärlapp (*Lycopodium clavatum*), den Sonnentau (*Drosera*) und den Rohrkolben (*Typha*) und in 50 cm den Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*).

Das Pollendiagramm wird am Grunde und in der oberen Hälfte von der Kiefer beherrscht. Aber während der ganzen Zeit der Torfbildung findet sich die Buche, die zweimal die Kiefernkurve überschneidet. Sie bildet drei Gipfel, von denen der untere der Bronzezeit entspricht. Diese Torfbildung ist also verhältnismäßig jung. Sie beginnt erst im Spät-Neolithikum. (Abb. 9.)

Die Moorbildung hatte nördlich der Bohrungsstelle begonnen und war bis zu den Hochmoorbeständen vorgeschritten. Immer weiter griff das Bleichmoosmoor aus und überdeckte im Spätneolithikum auch die Südhälfte der Mulde, die hier etwas ansteigt. Darum beträgt die Torfmächtigkeit noch 100 m weiter südlich nur noch 1 m.

Auf dem Moor hatten sich schon Kiefernbestände festgesetzt, als die Bleichmoosrasen sich über die Bohrungsstelle hinaus ausbreiteten. Darum beherrscht die Kiefer das Pollenbild und überdeckt fast in der ganzen Moorbildung die Linien der Waldbäume des trockenen Bodens.

Blütenstaubtabelle vom Wasenmoos.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Fahel %	Eiche %	Ullne %	Linde %	Erc %	Buche %	Tanne %	Rotbuche %	E. M. B. %	Zahl der Körner
1	16	35	13	1		2	12	3	5	13	3		120
25	6	25	25			5	13	3	6	17	5		100
50	5	61	11	2	1	2	5	1	2	10	5		150
130	10	20	10	2		2	19	2	3	32	4		110
180	4	19	22	2	3	5	21	6	7	11	10		344
190	5	15	21	2	2	3	14	5	2	31	7		130
205	3	24	27	2	3	4	11	9	1	16	9		119
220	5	52	11	3	2	1	10	2	4	10	6		110
230	4	88	1	1			5			1	1		100
235	5	91	1		1		1			1	1		100
245	14	77	4				1		1	3			100

10. Der Bohlweiher bei Gropbach.

Der Bohlweiher bei Gropbach östlich Ravensburg wird von der Höhenlinie 590 m umschlossen. Nur gegen Südosten ist ein schmaler Ausgang, der von einem Damm abgeriegelt wird. Jetzt ist er durchstoßen. Ein Graben entwässert das Moor zur Scherzach. Darum ist kein offenes Wasser mehr vorhanden.

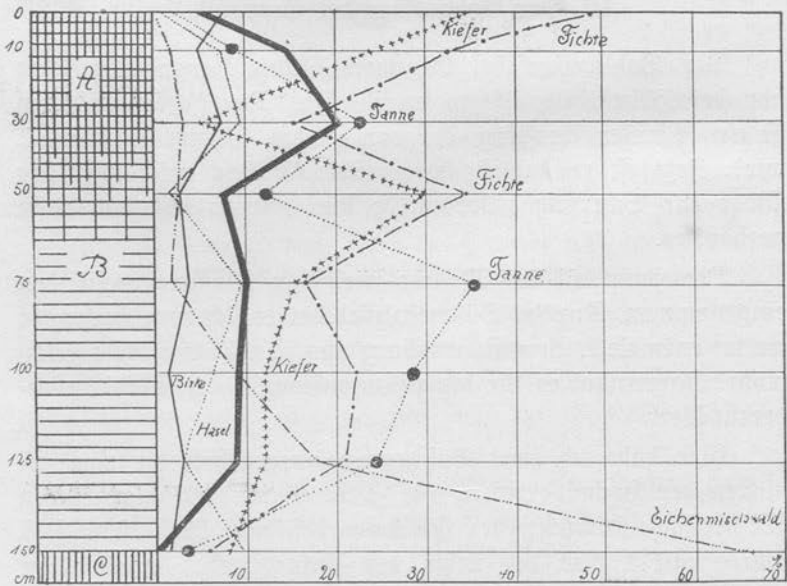
Der Hauptteil des Moores wird von Flachmoorbeständen eingenommen. Nur im Südwestzipfel hat es sich zum Hochmoor weiter entwickelt. Von Ravensburg aus ist es das nächste Hochmoor. Darum hat es für die Pflanzenfreunde der Stadt besonderen Wert.

Hier habe ich zwei Bohrungen ausgeführt, die eine inmitten der Hochmoorrasen, die andere auf der eigentlichen Weiherfläche inmitten der Flachmoorbestände. Im ersten Fall wurde mit 1,5 m der Lehm des Untergrundes erreicht, im zweiten aber schon bei 1,3 m. Ich habe deshalb nur die erste Bohrung bearbeitet.

Die lebende Pflanzendecke bildete hier ein heidekrautreiches Bleichmoosmoor mit einzelnen zwerghaften Haarbirken (*Betula pubescens*) und dünnen Sträuchlein des Faulbaums (*Frangula alnus*). Der dichtgeschlossene Moosteppich wird zusammengesetzt aus dem zurückgekrümmten Bleichmoos (*Sphagnum recurvum*), dem steifen Haarmützenmoos (*Polntrichum strictum*), dem Sumpf-Streifenmoos (*Uluacomnium palustre*) und dem Schreberschen Schlafmoos (*Hypnum Schreberi*). Auf ihm finden sich echte Hochmoorpflanzen: der Sumpfrosmarin (*Andromeda polifolia*), der Moosbeere (*Baccinium oxycoccus*), die Blaubeere (*B. uliginosum*), die Heidelbeere (*B. myrtillus*), das Heidekraut (*Calluna vulgaris*), das Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), das Pfeifengras (*Molinia coerulea*), das Alpen-Haargras (*Trichophorum alpinum*) und der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*).

Zu beiden Seiten der Hochmoorrasen sind verlandende Torfstiche mit Braunseggen (*Carex fusca*), Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Blutauge (*Potentilla palustris*), zwei

Böhlweiher.



A = Hochmoortorf

B = Riedtorf

C = Lehm

Abb. 10.

Wasserschlaucharten (*Utricularia neglecta*, *minor*) und schönen Rasen vom Skorpionmoos (*Scorpidium scorpioides*), dem mittleren Sichelmoos (*Drepanocladus intermedius*) und dem dreiseitigen Schönmoos (*Calliergon trifarium*).

Der Hochmoortorf reicht etwas über 50 cm hinab. In 10 cm Tiefe machen die Sporen der Bleichmoose (*Sphagnum*) 42% des Baumpollens aus, die Blütenstaubvierlinge der Heidekrautgewächse 7%. Nach abwärts gehen sie langsam zurück. In 50 cm Tiefe erreichen die Bleichmoossporen noch 6%. Aber selbst in 75 cm Tiefe sind ihre Blattfetzen noch zahlreich, wenn auch ihre Sporen auf 3% gesunken sind. Die Blütenstaubvierlinge der Heidekrautgewächse betragen hier noch 2% und in 1 m Tiefe noch 1%. Die Würzelchen der Seggen haben langsam zugenommen. An die Stelle der Bleichmoose sind nach und nach die Braunmoose getreten, darunter das dreizeilige Schönmoos (*Calliergon trifarium*) und das dreiseitige Bruchmoos (*Meesea triquetra*).

Anders verhält sich der weibliche Milzfarn (*Athyrium filix femina*). In 1,5 m Tiefe machen seine Sporen 30% des Baumpollens aus, in 1,25 m aber 580%, in 1 m 100%, in 75 cm 32% und über 50 cm nur noch 1%.

Das Pollendiagramm beginnt mit dem Eichenmischwaldmaximum. Dann rückt die Tanne an die erste Stelle auf und in den obersten Schichten herrscht die Fichte. Die Buche muß sich mit einer untergeordneten Stellung begnügen. Nur einmal rückt sie auf den zweiten Platz vor, aber erst in der Nähe der Oberfläche. (Abb. 10.)

Dieses Diagramm ist besonders merkwürdig durch das massenhafte Auftreten der Linde. Sie erreicht in der untersten Probe 51%. Dann nimmt sie langsam ab. In 125 cm erzeugt sie noch 18% des Blütenstaubs, in 100 cm noch 6% und in 75 cm noch 1%. Dann verschwindet sie aus der Gegend. Hier erreicht also die Linde ihre höchste Entfaltung in unserem Land. Es war in der jüngeren Steinzeit, im Neolithikum.

Das Vorherrschen der Tanne vor der Buche ist eine Eigentümlichkeit der höheren Lagen des Alpenvorlandes. Das Moor ist nämlich rings von Höhen umschlossen, welche über 600 m hinausragen. Das heutige Vorherrschen von Fichte und Kiefer ist das Ergebnis der modernen Waldwirtschaft.

Blütenstaubtabelle vom Bohlweiser.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Saferl %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Horsthaue %	Weißbuche %	E. M. R. %	Zahl der Körner
0	7	34	1					49	3	6				100
10	5	24	7	3			6	32	9	14		3		100
30	7	6	9	3	1		15	16	23	20		4		110
50	3	30	2	3			7	34	12	8	1	3		100
75	4	16	9	1		1	6	17	36	10		2		100
100	2	12	7	2	1	6	10	22	29	9		9		94
125	3	12	3			18	9	21	24	9		18		33
150	1	8	9	15	1	51	6	6	3			67		100

11. Das Himmelreichmoos bei Erbisreute.

Zwischen Weingarten und Wolfegg liegt das Himmelreichmoos 622 m über dem Meere. Es gehört zur Herrschaft Wolfegg, die hier einen kleinen Torfbetrieb unterhalten läßt. Ein Viereck von etwa 150 m Seitenlänge ist schon ausgestochen, und in über 3 m hohen Stichwänden sind die Torfschichten aufgeschlossen, die hier sich recht klar voneinander abheben. Sie haben zur Bearbeitung des Moores eingeladen.

Vor dem Torfabbau war hier ein Bestand von baumförmigen Bergkiefern, der im Westteil des Moores noch erhalten ist. Die Bäume erreichen 6—10 m Höhe. Sie rücken dicht aneinander und bringen dabei eine geschlossene Walddecke hervor. Vereinzelt Haarbirken sind an lichtere Stellen eingestreut. Die Strauchschicht besteht vorwiegend aus Blaubeeren, weniger zahlreich sind Heidelbeeren; Preisel- und Moosbeeren sind spärlich. Die Fichte versucht einzudringen. Ab und zu sieht man ihre kaum fußhohen Bäumchen, die aber unter den ungünstigen Verhältnissen schwer leiden. An lichteren Stellen finden sich auch einzelne Sträuchlein vom Faulbaum. Den Boden deckt ein geschlossener Moostepich. Vorherrschend sind das Schrebersche Schlafmoos und das glänzende Hainmoos. An zweiter Stelle stehen die Bleichmoose. In kleineren Gruppen finden sich auch das steife und das gemeine Haarmützenmoos, das Besenstrauch- und das Sumpf-Gabelzahnmoos und das Weißmoos.

Die Bestandesaufnahme ergab folgende Liste:

Baum s c h i c h t :	<i>Pinus montana</i>	5	5
	<i>Betula pubescens</i>	+	
Feld s c h i c h t :	<i>Baccinium uliginosum</i>	3	3
	„ <i>myrtillus</i>	2	2
	„ <i>vitis idaea</i>	1	1
	„ <i>oryzococcus</i>	+	
	<i>Picea excelsa</i>	+	
	<i>Frangula alnus</i>	+	
	<i>Eriophorum vaginatum</i>	+	
	<i>Molinia coerulea</i>	+	
Moos s c h i c h t :	<i>Hypnum Schreberi</i>	3	3
	<i>Hylocomium splendens</i>	3	3
	<i>Sphagnum</i>	2	2
	<i>Dicranum scoparium</i>	1	1
	„ <i>palustre</i>	1	1
	<i>Polytrichum strictum</i>	1	1
	„ <i>commune</i>	1	1
	<i>Leucobryum glaucum</i>	+	

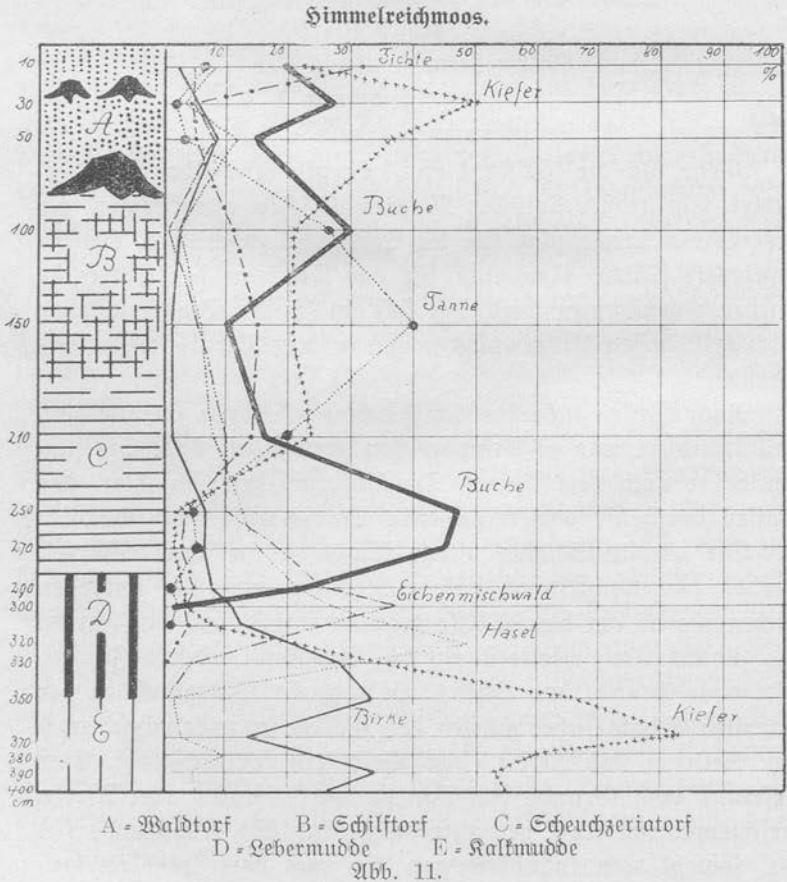
Mehr als die Hälfte dieses Bergkiefernwaldes ist vernichtet. Ein großer Teil des Moores ist schon ausgestochen, ein anderer als Trockenplatz für die Torfziegel zugerichtet. Wo die abgeholzte Fläche aber nicht für das Trocknen des Torfes in Anspruch genommen wird, hat sich ein junges Birkenwäldchen entwickelt, dessen Unterwuchs noch von dem Bergkiefernbestand herrührt.

Nach Westen schließen sich Flachmoorbestände an, die zum Teil kultiviert und in Dehmdwiesen verwandelt sind. Sie führen heute noch den Namen Truchsessenerweiher, da hier das Wasser durch die vorüberziehende Straße aufgestaut war.

Die oberste Schichte bildet Waldtorf, in dem Wurzelstubben von wechselnder Stärke hervortreten. Die untersten reichen bis 80 cm hinab. Alle gehören zur Kiefer. Ein Zapfen aus 30 cm Tiefe verweist auf die Bergkiefer, ebenso Zapfenreste vom Grunde der Schicht. Sehr starke Wurzelstubben der untersten Schichte aber müssen der Waldkiefer zugerechnet werden. Seltener sind Reiser einer Weißbirke (*Betula alba*). Eine Haselnuß vom Grunde der Schichte war offenbar von Tieren verschleppt. Im Torf herrschen nach oben hin Bleichmoosreste vor, sowohl vom fahnblättrigen als auch vom spizblättrigen

Bleichmoos (*Sphagnum cymbifolium*, *acutifolium*), die auch reichliche Sporen lieferten. Seltener sind Scheidenreste des Wollgrases (*Eriophorum vaginatum*). Nach abwärts bilden Rhizomteile und Würzelchen des Schilfs (*Phragmites communis*) die Grundmasse des Torfes. Außerdem bemerkte ich Knotenreste vom Halmgrund des Pfeifengrases (*Molinia coerulea*), einen Samen vom Wald-Fingerkraut (*Potentilla filvestris*) und zahlreiche Blütenstaubvierlinge von Heidekrautgewächsen.

Nach abwärts folgt Schilftorf. Er besteht der Hauptsache nach aus den Rhizomen und den Würzelchen des Schilfs (*Phragmites communis*). Seltener sind Samen des Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) und die Früchtchen vom Blutauge



(*Potentilla palustris*). Ein Same des schwarzen Holunders (*Sambucus nigra*) ist von Vögeln hereingetragen, eine Frucht der Winterlinde (*Tilia cordata*) hat der Wind hereingeweht (1,5 m Tiefe). Von 1,4 m Tiefe an liegen zwischen den Schilfrösten ziemlich viele Moose. Sie gehören zum Sichelmoos (*Drepanocladus*). Von 1,90 m an erscheint auch das dreizeilige Schönmoos (*Calliergon trifarium*) und von 2,1 m an das dreiseitige Bruchmoos (*Meesia triquetra*). Am Grund der Schichte werden diese Moose zum Teil so reichlich, daß an manchen Stellen ein reiner Braunmoostorf ausgebildet ist. Zwischen demselben liegen Samen vom Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Früchte vom Blutauge (*Potentilla palustris*), Fruchtschläuche der Fadensegge (*Carex filiformis*) und der Schnabelsegge (*Carex rostrata*). Ein Same gehört zur Blumenbinse (*Scheuchzeria palustris*). Von dieser fanden sich auch so zahlreiche Rhizome, daß ich die auf den Braunmoosrasen sitzenden Teile als Scheuchzeriatorf ausscheide. Er enthält auch Blättchen vom Sumpfrösmarin (*Andromeda polifolia*) und eine Spore vom Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*).

Von 2,8 m an folgt Lebermudde. Anfangs enthält sie noch reichliche Torfreste, so daß man sie als Torfmudde ansprechen möchte. Aber bald ist sie rein ausgebildet. Sie enthält zahlreiche Früchte und Samen. Am häufigsten sind die Steinkerne vom fadenförmigen Laichkraut (*Potamogeton filiformis*), seltener sind die Steinkerne vom schwimmenden und vom durchwachsenblättrigen Laichkraut (*Potamogeton natans* und *perfoliatus*). Hier fand ich Samen vom Meer-Nixenkraut (*Rajas marina*) und vom biegsamen Nixenkraut (*Rajas flexilis*), Samen, Blütenstaub und Innenhaare von der weißen und der gelben Seerose (*Nymphaea alba*, *Ruphar luteum*), Samen vom Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Innenfrüchte von Seggen (*Carex*), eine Fruchtschuppe der Warzen-Birke (*Betula verrucosa*), Sporen vom weiblichen Milzfarn (*Athyrium filix femina*) und von Rostpilzen (*Puccinia*). Selten sind Moosreste, darunter vereinzelt Aststücke vom dreizeiligen Schönmoos (*Calliergon trifarium*) und Algen, wie der Bachfaden (*Rivularia* cf. *Boryana*), mehrere Zellensternchen (*Pediastrum Boryanum*, *muticum* und *integrum*) und die stumpfe Zeltbandalge (*Scenedesmus obtusus*). Die anfangs dunkelbraune

Lebermudde wird nach abwärts immer heller. In den dunkleren Teilen herrschen die Samen der Nigkräuter vor, in den helleren die Steinkerne der Laichkräuter. Eine Frucht vom Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) hat der Wind hineingeweht.

Von 3,5—4,0 m folgt weißgraue Kalkmudde. Größere Pflanzenreste habe ich in ihr nicht gesehen. Unter dem Mikroskop aber bemerkte ich in Proben aus 4 m Tiefe vier Blütenstaubkörner vom Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*), ein Blütenstaubkorn vom Weidenröschen (*Epilobium*), einen Blütenstaubvierling vom Sonnentau (*Drosera*), vier Sporen und zwei Blattfetzen von Bleichmoosen (*Sphagnum*) und Blattfetzen von Schlafmoosen (*Hypnum*). In 3,9 m aber fanden sich ein Blütenstaubkorn vom Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*), eine Spore und Blattfetzen von Bleichmoosen (*Sphagnum*) und einige Zellhälften der Schmuckalge (*Cosmarium*).

Bei 4,0 m Tiefe saß der Torfbohrer im Riesuntergrund fest. Im Gewinde der Bohrspitze staken noch einige Zentimeter Lehm, aber von der Bohrkammer wurde der Lehm nicht mehr erfaßt.

Am bedeutungsvollsten ist der Gehalt an Blütenstaub der Waldgehölze. Nur im Schilftorf war er schlecht erhalten; in den andern Torfsschichten aber fand er sich reichlich. Wir erkennen die gewöhnliche Baumfolge: Kiefer, Hasel, Eichenmischwald, Buche und Tanne und endlich Fichte. (Abb. 11.)

Die Kiefer tritt mit zwei beherrschenden Gipfeln hervor, einer am Grund der Ablagerung und einer in den oberen Schichten. Da in den oberen Schichten ein Bergkiefernbestand vertorfte, so muß dort auch die Bergkiefer die Hauptmasse des Kiefernpollens abgelagert haben. Ich habe 50 dieser Blütenstaubkörner gemessen und dabei folgende Zahlen gefunden: 1 Pollenkorn zu 11 Teilstrich im Okularmikrometer, 8 zu je 10, 2 zu je $9\frac{1}{2}$, 13 zu je 9, 7 zu je $8\frac{1}{2}$, 13 zu je 8, 2 zu je $7\frac{1}{2}$, 3 zu je 7 und 1 zu 6. Das ergibt eine durchschnittliche Länge von 64,0 Mikro. Wir haben also in der Tat den reinen Bergkiefernpollen vor uns.

Die größeren Stubben, die am Grunde des Waldtorfs folgen, lassen nach abwärts eine stärkere Beteiligung der Waldkiefer vermuten. Hier fand ich ein Blütenstaubkorn zu 10 Teil-

strich, 3 zu je $9\frac{1}{2}$, 14 zu je 9, 6 zu je $8\frac{1}{2}$, 13 zu je 8, 8 zu je $7\frac{1}{2}$, 4 zu je 7 und 1 zu $6\frac{1}{2}$. Wir erhalten als durchschnittliche Länge nur noch 61,4 Mikro. Das Ergebnis entspricht also durchaus den Erwartungen. Die Beimischung des kleineren Waldkiefernpollens tritt deutlich hervor.

Auch im untern Kieferngipfel habe ich diese Messungen durchgeführt. In 3,5 m Tiefe fand ich zwei Blütenstaubkörner zu je $9\frac{1}{2}$ Teilstrich, 13 zu je 9, 10 zu je $8\frac{1}{2}$, 17 zu je 8, 3 zu je 7, 4 zu je 7 und 1 zu 6, also Durchschnitt 61,2 Mikro.

In 3,7 m fand ich drei Blütenstaubkörner zu je 10 Teilstrich, 3 zu je $9\frac{1}{2}$, 12 zu je 9, 4 zu je $8\frac{1}{2}$, 15 zu je 8, 6 zu je $7\frac{1}{2}$, 4 zu je 7 und 1 zu 6, also Durchschnitt 61,2 Mikro.

In 4,0 m Tiefe aber fand ich 7 Blütenstaubkörner zu je $9\frac{1}{2}$ Teilstrich, 13 zu je 9, 5 zu je $8\frac{1}{2}$, 14 zu je 8, 4 zu je $7\frac{1}{2}$, 6 zu je 7 und 1 zu 5, also Durchschnitt 61,4 Mikro.

Der ganze untere Gipfel wird also von Berg- und Waldkiefer gemeinsam gebildet. Das Moor reicht also nicht mehr in die reine Bergkieferzeit hinab. Aber klar tritt noch der Birken-gipfel hervor, wenn er auch die Kiefernkurve nicht überschneidet.

Blütenstaubtabelle vom Himmelreichmoos.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Fahel %	Eiche %	Ulme %	Linde %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Holbuche %	Reißbuche %	E. R. B. %	Zahl der Körner
10	2	22		8	5			4	31	8	20	5	158
30	5	50		4	2	1	2	2	5	2	27	5	200
50	9	37		11	8	1		12	5	3	14	9	161
100	2	21		2				7	11	27	30		44
150	1	21		6	3		3	1	15	40	10	6	100
210	1	24		8	5		5	7	14	20	16	10	150
250	7	2		13	5	2	3	13	3	4	48	10	150
270	7	2		15	5	5	7	7	2	5	45	17	150
290	8	3		22	10	9	7	13	5	1	22	26	316
300	11	3		28	18	10	9	14	3	2	2	37	100
320	12	9		49	10	11	1	4	3	1		22	170
330	29	35		31	1	4						5	150
350	33	65		2									100
370	13	82		3		1		1				1	100
380	24	60		10		1	1	2	2			1	120
390	34	53	1	5	1	3		1	2			4	100
400	26	55	3	6	3	2		3	2			5	100

Nach Abschluß der Eiszeit war also an der Stelle des heutigen Moores ein See, in dem weiße und gelbe Seerosen blühten und Laich- und Nigenkräuter wuchsen. Er dauerte noch durch das ganze Neolithikum hindurch. Erst in der älteren Bronzezeit ist er verlandet und in das heutige Moor übergegangen.

12. Das Dornachried bei Wolpertswende.

Eines der schönsten oberschwäbischen Moore ist das Dornachried zwischen Blihenreute und Wolpertswende D.-U. Ravensburg. Es liegt 580 m über dem Meer. Seine Pflanzenbestände sind von Schlenker eingehend geschildert worden.

Für das Pollendiagramm wählte ich den Nordrand des Bergkiesernbestandes, wo die ganze Torfentwicklung erwartet werden konnte. Baumartige Bergkiesern bilden hier einen dichtgeschlossenen Moorwald, dessen Boden Braun- und Bleichmoose völlig decken. Wegen Lichtmangels sind die Hochmoorpflanzen nur spärlich und steril.

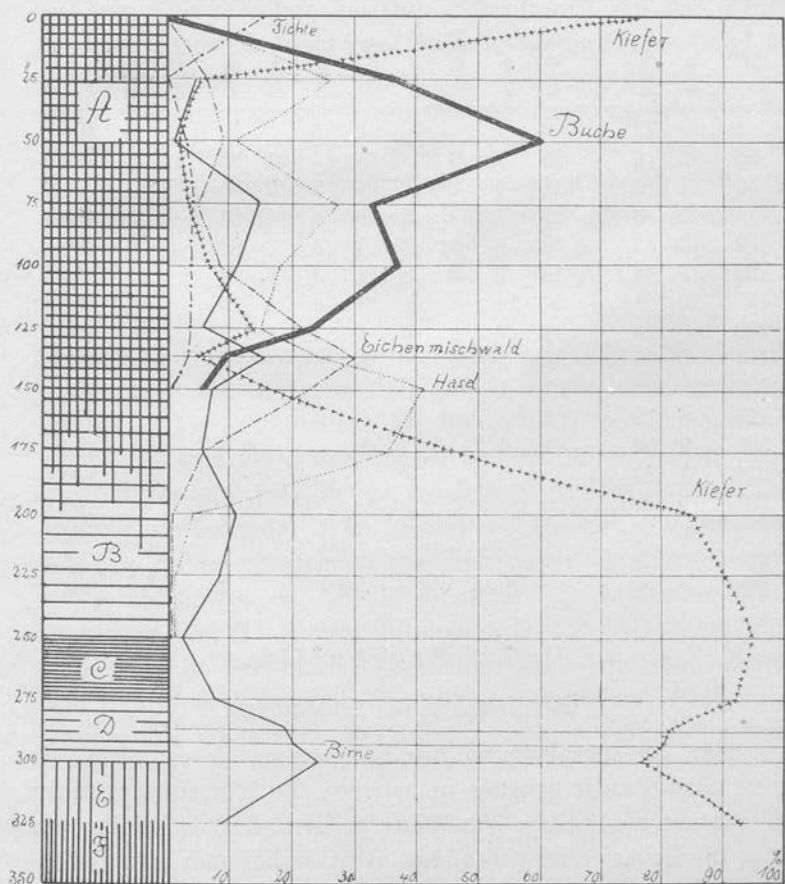
Der Hochmoortorf reicht weit hinab. Noch in 2 m Tiefe zeigten sich im mikroskopischen Bild die Blattfetzen und die Sporen der Bleichmoose (*Sphagnum*). In 175 cm Tiefe sind sie schon reichlich. In 150 cm machen ihre Blattfetzen 8% und ihre Sporen 7% des Waldpollens aus. Dann steigen die letzteren immer mehr, bis auf 30%. Häufig sind auch die Gewebereste des Scheidenwollgrases (*Eriophorum vaginatum*). Auch die Blütenstaubvierlinge der Heidekrautgewächse (*Ericaceen*) fehlen keiner Probe, ebenso die Sporen des weiblichen Milzfarns (*Althyrum filix femina*). Einmal sah ich auch einen Blütenstaubvierling des Rohrkolbens (*Typha*).

Nach abwärts geht der Hochmoortorf allmählich in Niedertorf über. Er zeigt massenhaft die Würzelchen der Seggen (*Carex*) und Blattreste von Braunmoosen. Zwischen 250 und 275 cm bilden die letzteren reine Rasen. Sie sind fast ganz aus dem dreizeiligen Schönmoos zusammengesetzt (*Calliargon trifarium*), selten ist das dreiseitige Bruchmoos (*Meesea triquetra*). Nach abwärts nehmen die Braunmoose wieder ab und bei 3 m Tiefe geht der Torf in Tonmudde und dann in Ton über. In der untersten Probe bemerkte ich außer den

Blütenstaubkörnern von Birke und Kiefer eine Winterspore von Phragmidium.

Das Blütenstaubdiagramm zeigt die Herrschaft der Kiefer, der Hasel, des Eichenmischwaldes und der Buche. Es ist die normale Baumfolge Oberschwabens. Die lange Kieferzeit ist durch einen Einschnitt in zwei Abschnitte gegliedert. Die Teilung wird durch das Ansteigen der Birke bewirkt, die allerdings nur 23% erreicht, eine verhältnismäßig niedrige Zahl. Gewöhnlich bringt sie es zum Ueberschneiden der Kiefernkurve.

Dornachried.



A = Hochmoortorf B = Riedtorf C = Braunmoortorf D = Riedtorf
 E = Tonmudde F = Ton

Abb. 12.

Die Buche erscheint zweigipfelig, vielleicht nur deshalb, weil in ihrem Abschnitt nur 5 Proben zur Untersuchung kamen, so daß der übliche dritte Gipfel gar nicht in die Erscheinung treten kann. An der Oberfläche herrscht noch einmal die Kiefer. Das Diagramm ist ja inmitten des reinen Kiefernbestandes aufgenommen. Der Baum des trockenen Bodens ist jetzt die Fichte, die freilich ihren Blütenstaub in der Masse des an Ort und Stelle erzeugten Kiefernpollens nicht recht zur Geltung bringt. (Abb. 12.)

Blütenstaubdiagramm vom Dornachried.

Tiefe	Birke %	Kiefer %	Weide %	Saßel %	Eiche %	Ume %	Linde %	Erle %	Fichte %	Tanne %	Buche %	Weißbuche	e. M. B. %	Zahl der Körner
1	5	77		2				1	15					150
25	5	5		25	4	3		18		1	38	1	7	110
50	1	1		11	4	1	4	14	2	2	60		9	100
75	15	3		27	4		2	8	4	4	33		5	120
100	12	7		17	1	2	6	10	4	3	38		9	100
125	6	14		15	7	6	8	11	4	5	24		21	100
137	15	4		24	14	8	8	12	4	1	10		30	100
150	7	14		41	8	8	7	6	1	1	7		23	110
175	6	45		36	3	3	3	3					6	33
200	11	85		3	1								1	100
225	8	90		1			1						1	100
250	2	95		1	1			1						100
275	7	92	1											100
287	19	81												100
292	20	80												40
300	23	77												30
325	8	92												25

II. Die Ergebnisse.

1. Vergleichung der Diagramme.

Vor der Vergleichung der Diagramme ist es nötig, die wichtigsten Punkte genauer zu datieren. Da kein einziges dieser Moore vorgeschichtliche Fundstücke geliefert hat, so müssen wir dazu ins Federseegebiet gehen, das ursprünglich auch zum Bodenseegebiet gehörte und das erst durch künstliche Kanäle zur Kanzach und zur Riß entwässert und damit teilweise an das Donaugebiet angeschlossen wurde. Von diesem Ried habe ich

bisher 53 Diagramme bearbeitet, um durch die verschiedenen vorgeschichtlichen Siedlungen und Fundstücke einen festen chronologischen Schlüssel für das Gebiet zu gewinnen. Dieser Schlüssel wird hier als Durchschnittsdiagramm abgedruckt. (Abb. 13.)

Er zeigt, daß die blütenstaubfreie Zone dem Hochmagdalenien der älteren Steinzeit entspricht, der Haselgipfel dem Tardenoisien der mittleren Steinzeit, das Eichenmischwaldmaximum der jüngeren Steinzeit, und zwar der buchenfreie Abschnitt als Frühneolithikum, der Abschnitt mit den erscheinenden Buchenpollen als Vollneolithikum und der Abschnitt mit dem Buchenanstieg bis zum Schnittpunkt mit der Eichenmischwaldkurve als Spät-Neolithikum; die Buchenherrschaft bis zum ersten Buchengipfel entspricht der Bronzezeit, der anschließende Buchenabstieg der Hallstatt- und La Tène-Zeit und der zweite Buchenanstieg der Römerzeit. Der an der Oberfläche der Moore hervortretende Fichtengipfel aber zeigt die Zeit der eigentlichen Waldwirtschaft an. Die beigegefügte Zahlen entsprechen den Daten, welche uns die Vorgeschichte an die Hand gibt. Aber nur zu bald werden diese Zahlen mehr oder weniger hypothetisch, um so mehr, je weiter wir uns von der Gegenwart entfernen und je näher wir der Eiszeit kommen. In neuerer Zeit sind übrigens diese Zahlen wesentlich versteift worden durch die Zeitrechnung De Geers nach den Bändertonen Schwedens und die Strahlungskurve von Milankowitsch. Dar- nach ist es nun möglich, die einzelnen Punkte unserer Diagramme zu datieren, denn mindestens die Schussenlinie muß mit dem Federseediagramm übereinstimmen. Zur Begründung dieses Abschnittes muß ich auf die vorläufige Zusammenfassung in meiner Arbeit: Klima, Pflanzendecke und Besiedlung Mitteleuropas in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (18. Bericht der römisch-germanischen Kommission. Frankfurt 1928) verweisen. Die eingehende Darstellung wird in einer besonderen Arbeit über den Federsee erfolgen.

Von unseren 12 Diagrammen zeigen drei nur die jüngste Waldentwicklung. Sie scheiden darum zunächst für die Betrachtung aus. Es sind die Diagramme vom Hirensee, Wasenmoos und Bohlweiher. Die übrigen aber reichen bis zur Eiszeit zurück.

Während der Höhezeit der Würm-Vergletscherung war das ganze württembergische Bodenseegebiet vom Rheintalglatscher bedeckt. An seinem Ende schob er die mitgebrachten Gesteine zur äußeren Jung-Endmoräne zusammen, die sich in leichten Bögen von Pfullendorf und Ostrach über Schussenried, Roßberg und Willerszhausen bis hinauf nach Isny erstreckte. Der wichtigste Grenzwall des oberschwäbischen Landes war entstanden. (Abb. 14, Linie I.)

Später wurde der zweite Grenzwall aufgebaut, der Kranz

Durchschnittsdiagramm vom Federseeried.

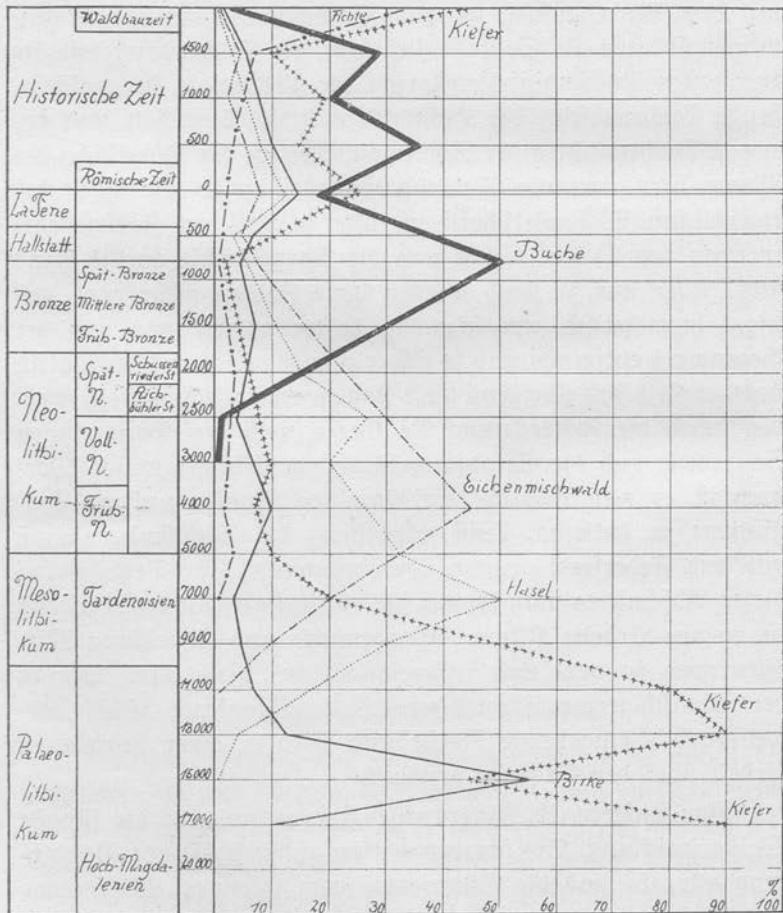


Abb. 13.

der inneren Jung-Endmoräne, die sich vom Höchsten in gewaltigem Bogen zur Waldburg hinauffchwingt und von dort über Raizenried gegen Lindenberg reicht. (Abb. 14, Linie II.)

Nachdem sich der Gletscher auch von dieser Linie zurückgezogen hatte, gelingt es ihm nicht mehr, einen einheitlichen, zusammenhängenden Bergzug zusammenzuschieben. An seinem Rand entstehen nur noch kurze Moränenstücke, aus denen wir die ehemalige Eisrandlage ergänzen müssen. Es sind zunächst die Wangener Moränen, die aus einer doppelten Moränenreihe bestehen, welche dicht nebeneinander aufgebaut sind. (Abb. 14, Linie III.)

Die letzte Gruppe umfaßt die Lettnanger Moränen, die gar in drei Linien aufgelöst sind. In dem Rärtchen habe ich bei den zwei inneren Stufen jeweils nur die äußere Linie eingezeichnet. (Abb. 14, Linie IV.)

Durch diese Linien wird das württembergische Bodenseegebiet in vier Zonen gegliedert, die gegen den Bodensee zu immer jünger werden. In der jüngsten, unmittelbar an den Bodensee anschließenden Zone liegen Schleinssee (5), Degersee (6), Wielandsee (1), Kammersee (2), Schönmoos (4), Ruppberger Ried (7) und Raderacher Ried (8). In der zweiten Zone findet sich das Wasenmoos (9), in der dritten der Bohlweiher (10) und das Himmelreichmoos (11) und in der äußersten das Dornachried (12).

Außer den 12 Diagrammen der Arbeit habe ich die Lage von acht weiteren Diagrammen eingezeichnet, die schon früher veröffentlicht worden sind, so daß wir uns bei den Schlussfolgerungen auf 20 Diagramme stützen können. Die meisten der letzteren liegen freilich in der äußeren Zone. Zu den letzteren gehören auch die Diagramme des Federseerieds, das durch das Maximum der Würm-Bergletscherung abgedämmt worden ist.

Wenn wir nun die Diagramme der jüngsten Zone mit denjenigen der ältesten Zone vergleichen, so finden wir, daß an den ersteren die unteren Teile weggeschnitten sind. Es fehlt der Bergkieserngipfel und der Anstieg zum Birkenkieserngipfel. Erst im Birkenmagimum sehen sie ein. Das Himmelreichmoos liegt unmittelbar am Innenrand der inneren Jung-Endmoräne. Zur Zeit, da diese Moräne gebildet wurde, ergossen sich die Schmelzwasser des Gletschers durch die Senke des Moores. Die Ber-

moorung selbst konnte also erst beginnen, als sich das Eis ganz von der inneren Jung-Endmoräne losgelöst und auf die Wangener Moräne zurückgezogen hatte. Das Dornachried aber liegt in der inneren Jung-Endmoräne selbst. Sie ist dort in drei Nester gespalten, welche drei Eisrandlagen entsprechen, die aufeinander folgen. Erst gegen das Ende des Zeitabschnittes, der zum Aufbau der inneren Jung-Endmoräne geführt hat, ist also das Dornachried eisfrei geworden. So lang noch der Gletscher den letzten Moränenzug zusammenschob, ergossen sich seine Schmelzwasser durch die Rinne des Dornachrieds selbst, und erst die starke Milderung des Klimas, welche endlich zur Loslösung des Eises von der Moräne führte, gestattete der Bergkiefer bis ans Moor vorzustoßen.

Die baumlose Zeit der Diagramme der äußeren Zone entspricht also der Würm-Eiszeit von ihrem Maximum bis zur Vollendung der inneren Jung-Endmoräne (Abb. 14, Linie II), der untere Kieferngipfel der Zeit vom Abzug des Gletschers von der inneren Jung-Endmoräne bis zur Eisrandlage der Wangener Moränen (III) und der Birken-gipfel der Zeit vom Rückzug des Gletschers von den Tettninger bis zu den Lindauer Moränen.

Damit ist es uns gelungen, die zunächst nur relative Zeitbestimmung der Diagramme mit der Zeitrechnung der Glazialgeologie und der Vorgeschichte zu verknüpfen und in eine absolute umzuwandeln.

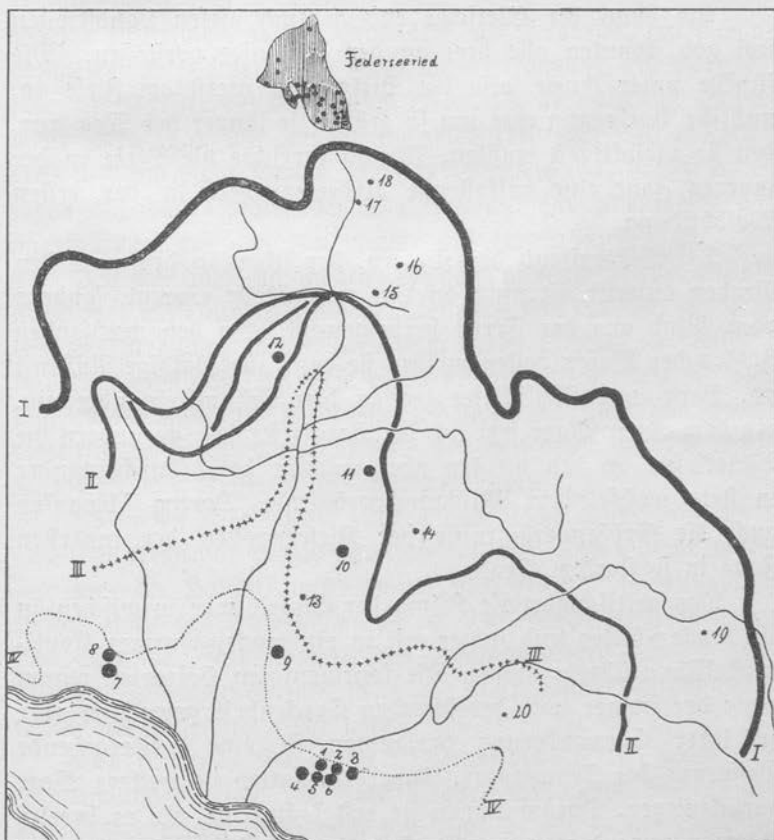
2. Die eigentliche Waldgeschichte.

Während der Höhezeit der Würm-Berggletscherung war noch das ganze württembergische Bodenseegebiet von den Eismassen des Rheintalgletschers bedeckt. Selbst aus seinem Vorland waren sämtliche Bäume verschwunden. Einförmige, öde Tundra aus nassen Gras- und Mooswiesen und niedrigen Zwergstrauchheiden breitete sich hier aus. Sie wurden von den kältehärtesten Pflanzen unserer heutigen Flora und arktisch-alpinen Arten gebildet. Von den letztern wurden fossil nachgewiesen: die Polarweide (*Salix polaris*), die Silberwurz (*Draca octopetala*) und das Scheuchzersche Wollgras (*Eriophorum Scheuchzeri*) im Federseeried und die Zwergbirke (*Betula nana*), die Rehweide (*Salix reticulata*), die Waldsteinsche Bäumchen-

weide (*Salix Waldsteiniana*) und die Silberwurz (*Ornys octopetala*) im Reichermoos.

Als sich dann das Klima wieder so weit gemildert hatte, daß sich der Gletscher von der inneren Jung-Endmoräne ablösen und weiter zurückweichen mußte, wanderte die Bergkiefer (*Pinus montana*) im Gebiet ein. Sie stellte die geringsten Anforderungen an das Klima, hatte die kleinsten Entfernungen zurückzulegen und konnte sehr schnell wandern, da sie schon im Alter von 6—10 Jahren fruchtbar wird und in ihren Samenflügeln wirksame Verbreitungsmittel besitzt. Später kam die

Uebersicht über das Gebiet.



Weißbirke an (*Betula alba*) und endlich die Waldkiefer (*Pinus silvestris*). Die Weißbirke konnte etwas schneller wandern als die Waldkiefer, weil sie früher blühfähig wird, schon nach 10 bis 12 Jahren gegen 15 Jahre der letzteren, und weil ihre viel kleineren, doppelflügeligen Samen größere Strecken durchfliegen können als die großen, einflügeligen Samen der Waldkiefer. Auch die Einwanderung dieser zwei Bäume vollzog sich noch bei kühlem Klima; denn die Waldkiefer ist ein Frostkeimer, der nur dort seine Samen entwickeln kann, wo sie nahezu drei Monate dem Frost ausgesetzt sind. Zu jener Zeit kam sie aber im heute frostfreien Westeuropa noch vor, während sie jetzt fehlt. Sie hatte Oberschwaben erreicht, als die innere Zone noch immer unter der Eisbedeckung lag.

Als dann der Gletscher endlich auch diesen Landstreifen frei gab, konnten alle drei an den Bodensee vorstoßen. Die flinkste unter ihnen, also die Birke, kam zuerst am Ziele an, und ihr Vorsprung war um so größer, je länger der Weg war, den sie zurücklegen mußten. Darum erreichte die Birke in der inneren Zone eine auffallende Ueberlegenheit in der ersten Waldbildung.

Der Blütenstaub der Kiefern, der schon in den untersten Proben auftritt, ist nicht an Ort und Stelle erzeugt, sondern vom Wind aus der Ferne herbeigeweht. In den wachsenden Zahlen der Kiefernpollen melden sie dann ihre baldige Ankunft an. Berg- und Waldkiefer treffen hier fast miteinander ein. An dem einen Moor setzt sich die Bergkiefer fest, an andern die Waldkiefer, an den meisten aber wachsen beide durcheinander in stets wechselndem Mischungsverhältnis. Darum schwanken auch die Größenverhältnisse der Kiefernpollen der innersten Zone in so starkem Grade.

Das arktisch-glaziale Klima der Eiszeit war inzwischen in ein trocken-kaltes und später erst in ein trocken-warmes Kontinentalklima übergegangen. Die kontinentalen Holzarten waren zwar der immer noch herrschenden Trockenheit gewachsen aber zu ihrer Einwanderung verlangten sie eine weitergehende Besserung der Temperatur. Außerdem hatten sie weitere Wege zurückzulegen. Darum kamen sie erst später an, als es bereits wärmer geworden war. Es sind der Haselstrauch (*Corylus avellana*), die Eiche (*Quercus*), die Ulme (*Ulmus*) und die

Linde (*Tilia*). Anfangs erscheinen sie nur in ganz niederen Prozentsätzen. Aber rasch steigen ihre Verhältniszahlen und rücken über diejenigen von Kiefern und Birken empor.

Ihre Ankunft wird von ihrer Wandergeschwindigkeit beherrscht. Diese wird bedingt von dem Mannbarkeitsalter der Bäume und den Verbreitungsmitteln ihrer Samen. Das erstere beträgt beim Haselstrauch zehn Jahre, bei der Linde 25 und bei der Ulme und der Eiche 40 Jahre. Ueber die besten Verbreitungsmittel verfügt die Ulme, an zweiter Stelle steht auch hierin die Linde, während Hasel und Eiche am schlechtesten daran sind. So kommt es, daß zuerst der Haselstrauch eintrifft, dann die Ulme, bald darauf die Linde und endlich die Eiche.

Der Haselstrauch breitet sich sehr rasch aus. Bald erzeugt er fast ebenso viel oder etwas mehr Blütenstaub als sämtliche Bäume zusammen, so am Schleifsee, am Degersee, am Schönmoos, am Rupberger Ried, am Himmelreichmoos, am Dornachried, am Egelsee bei Gornhofen (Abb. 14, Nr. 13), am Steinacher Ried (15), am Brunnenholzried (16), am Enzisholzried (18) und am Federseeried. Am Reichermoos (14) bringt er es sogar auf das 1,5fache des Waldpollens, am Wielandsee auf das 2,3fache und am Kammersee auf das 2,5fache.

Das war aber nur möglich bei ganz offenem, freiem Stand, nicht aber als Unterholz des geschlossenen Waldes. Bei Ankunft des Haselstrauches waren also noch große Lichtungen zwischen den Baumgruppen. In diese rückte er ein und breitete sich hier aus. Man kann also für diese Zeit noch gar nicht von einem eigentlichen Wald reden, sondern nur von einer offenen Parklandschaft aus Kiefern- und Birkengruppen.

In diesen Kiefernparc rückten auch Eiche, Ulme und Linde ein. Der Eichenmischwald bereitete sich vor. Die Bäume wuchsen über die Haselsträucher empor und drückten sie allmählich in die Rolle des Unterholzes herab. Der Haselstrauch geriet in den Schatten. Nur noch in den Waldlichtungen kam er zum Blühen, und langsam sank er in der Blütenstauberzeugung von seiner überragenden Höhe herab.

Der führende Baum im Eichenmischwald ist zuerst die schnellwüchsige Linde, die ihren höchsten Stand am Bohlweiher mit 51% erreicht. Doch auch die Ulme bringt es am Schleif-, Deger- und Wielandsee auf 19 und 20%. Erst in der zweiten

Hälfte dieser Zeit fällt der Eiche selbst die unbestrittene Führung zu.

Trotz alledem aber behält der Haselstrauch immer noch hohe Werte bei. Er übertrifft jeden der drei Vertreter des Eichenmischwald, und nur die Gesamtsumme des Blütenstaubs läßt den Eichenmischwald in den Diagrammen sichtbar hervortreten. Das ist auch der Grund, warum man diese drei Bäume nicht einzeln zur Darstellung bringt. Der Eichenmischwald ist also immer noch kein geschlossener, undurchbringlicher Urwald, wie es uns die Vorgeschichte und die Besiedlungsgeschichte vormachen wollen, sondern ein lichter, von größeren und kleineren Lücken unterbrochener Steppenwald.

Eine Eigentümlichkeit der inneren Zone ist das starke Auftreten der Erle. Am Wielandsee erscheint sie schon vor oder mindestens mit der Hasel, an den andern wohl zwischen dem Haselstrauch und dem Eichenmischwald, denn auch dort, wo sie in den Pollentabellen erstmals mit dem Eichenmischwald erfaßt wird, zeigt sie schon höhere Zahlen als der letztere. Ihren Gipfelpunkt schiebt sie gewöhnlich zwischen den Eichenmischwald und die Buche hinein. Er muß also zeitlich dem Uebergang vom Neolithikum zur Bronzezeit entsprechen. Nur im Raderacher Ried, wo ihm die Tonböden günstige Entwicklungsverhältnisse geboten haben, überdeckte er den ganzen Eichenmischwaldabschnitt. Die höchsten Werte erreicht die Erle am Kammersee mit 77% und im Raderacher Ried mit 83%. Ihr starkes Auftreten in dieser Zone ist wohl nur eine örtliche Folge der vielen kleineren Moore und Seen des Drumlingürtels, durch welche ein beträchtlicher Teil der Moore Randgebiet wurde.

Die größten Wege hatten Tanne und Buche zurückzulegen, da sie das Kontinentalklima der Eiszeit am weitesten gegen Südwesten zurückgedrängt hatte, weil sie die größten Anforderungen an das Klima stellten, die Tanne noch mehr als die Buche. Zudem haben sie nur eine geringe Wandergeschwindigkeit. Die Buche wird erst mit 40—50 Jahren blühfähig, und ihre großen, schweren Samen können nur von Eichhörnchen, Mäusen und größeren Vögeln verschleppt werden. Die Tanne aber wird erst mit 30 Jahren fruchtbar, und von allen einheimischen Nadelhölzern hat sie die größten und schwersten Samen mit den kleinsten, unvollkommensten Flügeln. Darum breiteten

sich diese beiden Bäume am langsamsten aus und kamen am spätesten bei uns an.

Ihre Einwanderung wurde begünstigt durch die langsame Umwandlung des trockenen Kontinentalklimas in ein gemäßigtes Seeklima.

Aber nachdem diese beiden Bäume einmal im Gebiet angekommen waren, spielte das Lichtbedürfnis die entscheidende Rolle im Wald. Buche und Tanne konnten den Schatten des Waldes am besten vertragen; namentlich in jugendlichem Alter. Die anspruchsloseste in dieser Hinsicht ist die Tanne. Aber selbst die Buche kann noch mit der Hälfte des Lichtes auskommen, dessen die Eiche zu ihrem Gedeihen bedarf. Darum war es diesen beiden Bäumen möglich, in den Eichenmischwald einzudringen. Selbst in seinem Schatten konnte sie keimen und wachsen. Unter dem knorrigen, lichtgestellten Astwerk der Eichen strebten sie empor, und trefflich wußten sie den Weg durch die Kronen zu finden. Ihre frühe Laubentwicklung kam ihnen in diesem Kampfe sehr zu statten. Um nahezu 14 Tage eilte das junge Buchenlaub der Eiche voraus. Die unteren Eichentriebe gerieten in den Schatten und wurden getötet. Ast um Ast büßte die Eiche ein, und zuletzt ging die Buche als Siegerin aus diesem Kampf hervor. Auch das schnellere Wachstum der Buche vergrößerte ihre Ueberlegenheit über die Eiche. Schon mit 140 Jahren ist sie ausgewachsen und zeigt dann eine Höhe, welche die Eiche erst mit 200 Jahren erreicht.

Der Eichenmischwald wurde allmählich unterdrückt, und Tanne und Buche erlangten die Vorherrschaft. Am meisten Schatten verträgt die Tanne. Ihr junger Nachwuchs entwickelt sich sogar unter einem sehr dichten Schirm. Darum kann sie den Kampf im Wald am besten bestehen, und so lange sie günstige Bedingungen vorfindet, ist ihr kein anderer Waldbaum gewachsen. Aber sie ist sehr anspruchsvoll. Vor allem meidet sie tiefe Lagen mit ihren Spätfrösten. Im württembergischen Bodenseegebiet hält sie sich darum vor allem an die höheren Lagen. Nur in den zwei höchst gelegenen Mooren, dem Himmelreichmoos (622 m) und dem Bohlweiher (590 m), die von Höhen von 600—700 m umrahmt werden, spielt sie eine wesentliche Rolle.

Der letzte Baum, der endlich im Gebiet ankam, war die Weißbuche (*Carpinus betulus*), die aber nur mit wenigen Prozenten in das Pollenbild eintritt.

Heute herrscht hier die Fichte, die schon mit den Bäumen des Eichenmischwaldes erscheint, aber mit einer ganz bescheidenen Rolle sich begnügen muß, bis ihr die moderne Waldwirtschaft zum Sieg verhilft.

Erklärung und Beitrag zum Klima von Bregenz.

Von Josef Schnerer.

Einleitung.

Seit den Beiträgen J. v. Hanns¹⁾ und L. v. Senffertig²⁾ ist über das Klima von Bregenz gesondert nichts mehr erschienen. Doch wurden die Bregenzer Beobachtungen in vielen neueren Werken mitverarbeitet, von Trabert,³⁾ Paffrath,⁴⁾ Ficker,⁵⁾ Alt,⁶⁾ Kleinschmidt,⁷⁾ Kopfmüller.⁸⁾

Seit Juni 1873 ist die Bregenzer Beobachtungsreihe lückenlos geführt, und zwar von Senffertig bis zu seinem Tod im Mai 1900 und seitdem von Gebhard Huber, vom erstern in der Maurachgasse, vom letztern in der Gallusstraße 17. Außer dieser Hauptstation II. Ordnung unterhält das Kloster Mehrerau seit 1908 eine Station III. Ordnung und das Bundesstraßenamt eine Regenmeßstation in der Römerstraße.

1. Die Wärmeverhältnisse von Bregenz und der See.

Kleinschmidt⁷⁾ untersuchte im Jahre 1921 die Wärmeeinwirkung des Bodensees auf die Uferstriche. Von älteren ähnlichen Arbeiten kann man jetzt absehen. Er berechnete für den nördlichen und südlichen Uferstreifen eine mittlere jährliche Wärmesteigerung von wenigen Zehnteln eines Grades gegenüber den seeferneren Stationen. Im Sommer beträgt sie $\frac{1}{2}^{\circ}$, im Winter und Herbst $\frac{3}{4}^{\circ}$ — 1° , im Frühling herrscht Gleichgewicht.

Im Winter ist hauptsächlich das Südufer im Vorteil, erstens, weil die zwar seltenen kalten Luftströme, aus Nordost und Nord kommend, meist langsam über den See ziehen und dabei Wärme vom Wasser aufnehmen. Unterschiede bis gegen 10° sind dabei zwischen Friedrichshafen und Romanshorn äußerstenfalls schon vorgekommen. Zweitens: Die aus Süden

und Südwesten eintreffenden immer verhältnismäßig warmen Luftströme müssen hingegen beim Querüberstreichen über den See in den untersten Schichten häufiger an Wärme einbüßen, denn gewinnen, sodaß das Nordufer in beiden Fällen im Nachteil ist, dem an den steilern Uferpartien wenigstens in der Reflexstrahlung ein Teilersatz gegenüber steht. Inbezug auf die bodenständigen Winde (Land- und Seewind) dürften beide Längsufer des Bodensees gleichmäßig abschneiden.

Kleinschmidt rechnet vom klimatischen Standpunkt die Bregenzer Bucht gar nicht zum Bodenseebecken und läßt sie außer Betracht. Diese Lücke wenigstens notdürftig auszufüllen soll hier versucht werden.

Um eine gesicherte Vergleichsgrundlage zu erhalten, waren zunächst die Beobachtungen zu überprüfen; denn auch unter den amtlich veröffentlichten Beobachtungsreihen ist viel Bedenkliches zu erkennen. So fällt z. B. gerade bei der neuen Temperatur-Reihe von Bregenz seit 1900 ein Sprung nach oben auf von ca. $\frac{1}{2}^{\circ}$. Zum Teil (0.3°) entpuppte er sich als Mißweisung des benützten Thermometers, der Rest ist die Folge der Bestrahlung der Beschirmung an schönen Sommerabenden (Mai—August) bei der nordwestlichen Maueraufstellung. So ergab sich erst nach Berichtigung für die niedere Seenähe (400 m) ein Jahresmittel von knapp 8.3° , während für die heutige Stationslage in 426 m Höhe der alte Trabert'sche Wert 8.2° angepaßt ist. Diese Ausföhrung war angezeigt, weil das unrichtige, viel zu hohe Temperaturmittel 8.8° bereits in Fachwerke Eingang gefunden hat. Vgl. E. Alt. ⁹⁾

Ähnlich verhält es sich mit Lindau. Die alte auf der Insel gewonnene Beobachtungsreihe bis 1910 herauf ist $\frac{3}{4}^{\circ}$ zu hoch. Richtige Werte lieferte erst die seitherige in Reutin erhobene Reihe; das Jahresmittel lautet nur auf 8.3° , unterscheidet sich also nicht vom Bregenzer Mittel.

Auch die alte, seit 1864 ununterbrochen tätige meteorologische Station Altstätten im Rheintal hatte unter ihren fünf verschiedenen Thermometeraufstellungen solche geringerer Güte. Die heutige seit 1902 unveränderte dürfte die beste sein; bei Angleichung der übrigen Teilreihen an sie berechnet sich das Normaljahresmittel von Altstätten zu 8.2° , d. i. 0.4° weniger, als es im „Klima der Schweiz“ ¹⁰⁾ angegeben ist.

Feldkirch, 30 km vom Bodensee abliegend, besitzt neben zwei älteren eine im allgemeinen sehr gute, fast lückenlose Beobachtungsreihe seit 1876. Mangelhaft findet man einige Sommermonate zwischen 1885 und 1898, wo der Beobachter Schulrat Kiechl in den Schulferien abwesend gewesen und von einem minder Gewissenhaften oder Gewandten vertreten worden sein dürfte. Es kommen da Fehler der Monatsmittel bis zu 2° vor. Das Normalmittel von Feldkirch lautet aber nach wie vor 8.2°.

Wenn wir schließlich noch anführen, daß auch Dornbirn nach einer alten siebenjährigen Beobachtungsreihe (Trabert)³⁾ ein Normalmittel von 8.3° (besser wohl 8.2°) erbrachte, so ist unsere erste Aufgabe gelöst, d. i. zu zeigen, daß der Uferstrich um die Bregenzerbucht (Lindau—Hard) und das ganze oberseeische Rheintal bis Feldkirch die gleichmäßige Durchschnittswärme von 8.3° oder 8.2° aufweisen. Daran dürfte nicht mehr zu rütteln sein.

Was folgt hieraus weiter? Offenbar die Tatsache, daß der südöstliche Seezipfel, die Bregenzerbucht, das Wärmeklima der Uferstrecke im Jahresüberschlag nicht im geringsten Maß zu erhöhen vermag, da eben in dieser Lage auch ohne großen See eine Jahrestemperatur von 8.3° anzutreffen wäre, wie die seefernen Stationen im Rheintal beweisen.

Die Wärmebeziehungen zwischen dem See und seinem Ufergelände wollen aber auch für die einzelnen Jahreszeiten abgewogen sein. In diesen kürzern Zeitabschnitten ist eine Beeinflussung der Landtemperatur durch den See auch in der Bregenzerbucht erweisbar.

Das Wasser ist bekanntlich sehr wärmeträge; größere Ansammlungen davon hinken in ihrem jährlichen Wärmegang dem Sonnenstand einen Monat und mehr nach. Nach einer 22jährigen (1896—1918) jeweils in den Morgenstunden am Hafen in Bregenz geschöpften Beobachtungsreihe — von der freien Seefläche fehlt eine solche — herrscht hier ein Jahresmittel von 10½°.

Im Hauptbecken des Sees besitzt das Oberflächenwasser ein Jahreswärmemittel von 11.2° (nach Kopf Müller, geschöpft aus 1913—1919, nach andern, z. B. Kuerbach u. a. aus 1920—1924: 11.7°). Diese Werte sind aus Tagesmitteln berechnet

und weil die tägliche mittlere Wärmeschwankung rund 1° beträgt, entfielen auf die Morgenstunden ein Mittelwert von 10.9° für den offenen See, dem unser Bregenzer Hafennittel nur um $\frac{3}{4}^{\circ}$ nachsteht und dies hauptsächlich wegen des $1\frac{1}{2}^{\circ}$ tieferen Standes im Winter.

Jedenfalls dürfen wir die Messungen im Hafen auch auf die Bregenzer Bucht anwenden und als Vergleichsgrundlage Seewasser-Luft verwenden. Der Vergleich ist im Schaubild I für das ganze Jahr dargestellt.

Aus dem Linienverlauf sind folgende Tatsachen festzustellen:

1. Die Wärme des Wassers an der Oberfläche bewegt sich $\frac{3}{4}$ Jahr lang über jener der Luft in Bregenz und nur vom 20. März bis zum 19. Juni, d. i. die Zeit des raschesten Temperaturanstieges, darunter. Doch ist auch im letzteren Fall der Unterschied zugunsten der Luft viel geringer, als der umgekehrte im Reste des Jahres, $1\frac{1}{2}^{\circ}$ gegen 4° .

2. Die Wasserwärme sinkt nie unter die mittlere Nacht- und Morgenwärme der Luft über Land. Ausnahmen an einzelnen Tagen bedingt nur der Föhn und allenfalls noch Westwetter im Winter.

3. Die Linien der Wasser- und mittleren Luftwärme um 14 Uhr (der wärmsten Tageszeit) durchschneiden sich zweimal, Mitte Oktober und anfangs Februar. Zwischen diesen zwei Grenzen, im Winter, erreicht die mittlere Luftwärme jene des Seewassers auch mittags nicht mehr; Ausnahmen schaffen wieder nur allgemeine warme Luftströmungen an einzelnen Tagen.

Der örtliche Seewind ist in dieser Zeit unmöglich. Die untersten Luftschichten, in ihrem Wärmebestand von der festen oder flüssigen Unterlage beeinflusst, drängen von der kühleren zur wärmeren Unterlage ab. Die Uferpartien können folglich nur dann auf geradem Wege Seeluft empfangen, wenn sie kühler ist als Landluft. Der See kann durch unmittelbare selbst erzeugte Luftbewegung seine Ufer nur abkühlen.

Ist aber, wie nachts und im Winter, der See wärmer, so herrscht mehr oder weniger der Landwind, bzw. Bergwind vor, und es sollte dann eigentlich belanglos sein, ob ein Ort am See oder 20 km abseits liegt. Die Beobachtungen widersprechen jedoch dieser Folgerung.

Zeichenerklärung:

xxxx Linie der mittleren Seewassertemperatur

— Linie der mittleren Tagestemperatur

..... Linien der Mitteltemperatur

zum 7 Uhr (unten) und 19 Uhr (oben)

(Lufttemperatur)

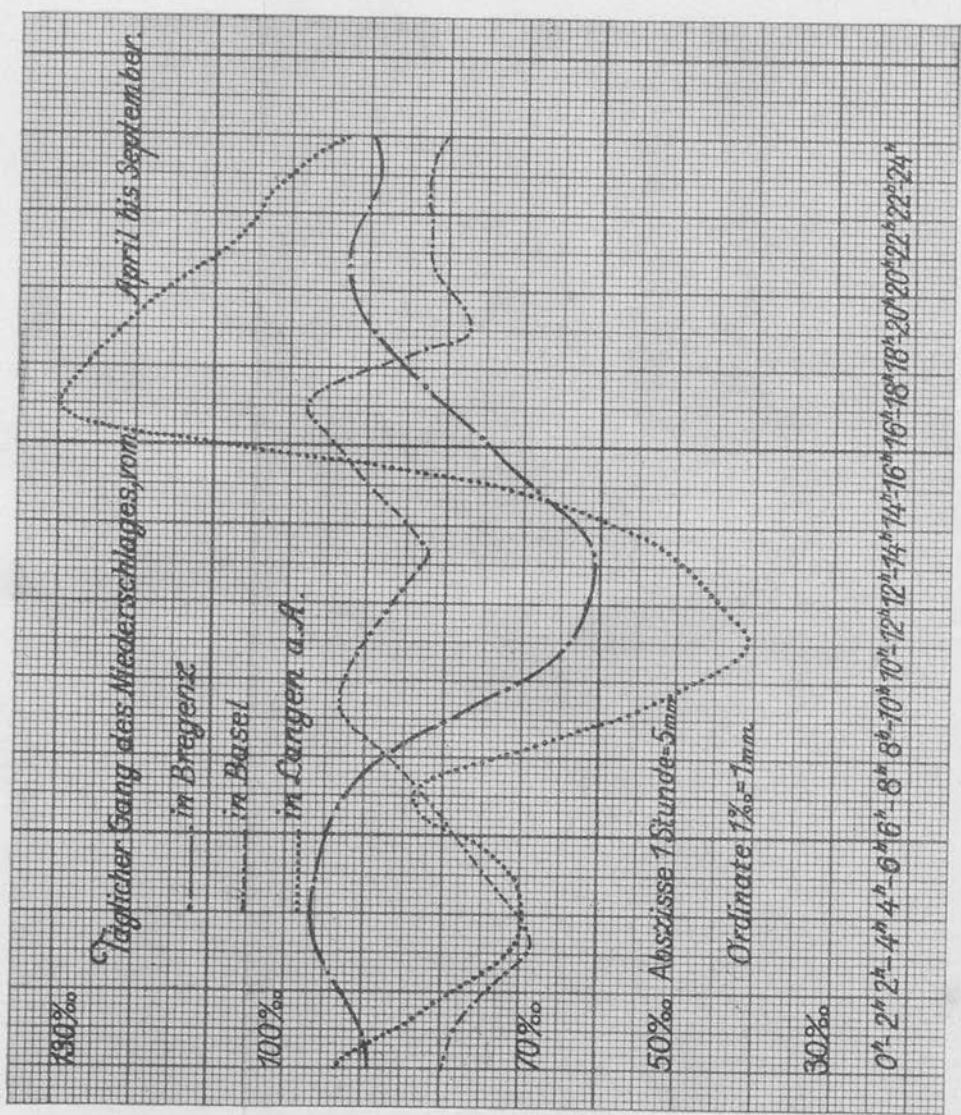
in Bregenz.

zum 7 Uhr im Bregenzer Hafen

Temperatur {
waagrecht = 2 Tage
senkrecht = 0,2 °C

Jänner Februar März April Mai Juni Juli August Sept. Okt. Nov. Dez.

0°



Die Ortschaften am See haben es morgens wärmer. Zum Beispiel beträgt der Unterschied Bregenz—Feldkirch morgens im Jahresmittel $\frac{1}{2}^{\circ}$, auf Tage mit schönem ruhigem Wetter allein bezogen, 1° . Ähnlich liegen die Verhältnisse im ganzen Umkreis des Bodensees.

Kleinschmidt und Kopfmüller, die überwiegend die See- mitte im Auge hatten, erklärten diese scheinbare Unstimmigkeit durch die Annahme eines flach gedrückten Kreislaufes der Luft um eine wagrechte, mit dem Seeufer laufende Achse, wobei wenigstens ein Teil der bewegten Luftmassen in der gleichen Nacht dieselbe Uferzone mehrmals bestreichen und auf dem Wasser jedesmal sich etwas erwärmen würde. Weil die Mächtigkeit des „Landwindes“ in Friedrichshafen nur mit 100 bis 150 m festgestellt wird, ist diese Vorstellung naheliegend.

In dieser Hinsicht liegen nun die Verhältnisse am Aus- gange der breiten und tief in die Alpen hineingreifenden Rinne des oberseeischen Rheintales und am Fuße des ansehnlich hohen Pfänderrückens wesentlich anders.

Ueber Bregenz, Hard usw. weht früh morgens, ohne Stö- rung durch Großströmungen, das ganze Jahr sehr häufig Süd- wind. An Rauchfahnen der Fabrikamine läßt sich die Mäch- tigkeit der Strömung oft bis über 100 m über Tal unmittelbar verfolgen. Ferner herrscht nach eigenen einjährigen Beobach- tungen an der von S. Tripp auf dem Pfänder (1060 Meter) bei gutem Wetter ausgehängten Gipfelflagge bei Südwind im Tale in dieser Höhe sehr regelmäßig ebensolcher Südwind. Mit Föhn hat er nichts gemein; er hört auch gleichzeitig mit dem im Tale am frühen Vormittag auf. Es bleibt jetzt nur die Frage offen, ob in der Zwischenstufe von 600 m bis etwa 900 m eine ausgleichende Gegenströmung vom See landwärts besteht, wie sie in Friedrichshafen festgestellt wurde. Möglich ist sie, aber doch wohl unwahrscheinlich. Sicherheit hierüber würden einige Pilotballon-Auffstiege an typischen Landwind- Tagen verschaffen und die Aussichten, daß dies bald möglich wird, sind sehr günstig, weil die Drachenstation in Friedrichs- hafen eben daran ist, auf dem Pfänder eine ständige Pilot- Station zu errichten, mit deren Einrichtung dann ab und zu einmal auch im Tal gearbeitet werden könnte.

Wie verhält sich in Bregenz hinsichtlich seiner Mächtigkeit der Seewind? Seine Richtung ist NW, nahe bei N, genauer, in Borkloster mit Kompaß bestimmt, N30°W. In Lindau W bis WNW. In der gleichen Richtung weht er auch auf dem Pfänder, was an der erwähnten Flagge auch von Bregenz aus leicht zu erkennen ist; er ist auf dem ganzen Westhang dieses Gebirgskammes zu verspüren, ein richtiger Bergauf-Wind, der erhebliche Luftmassen jenseits des Kammes entführt, von wo sie am nämlichen Tag kaum mehr zum See zurückfinden.¹⁴⁾

Hieraus darf man wohl schließen, daß, wie der Landwind, auch der Seewind im Raume zwischen Rheinmündung und Lindau eine viel größere Mächtigkeit besitzt, als in der Längsmittle des Sees, weil sie sich mit einem andern örtlichen Windsystem verbinden und gegenseitig verstärken, mit Berg- und Talwind. Auch hierüber werden aber erst die, wie man hört, demnächst einsetzenden Pilotierungen in Lindau endgiltig Klarheit bringen.

Hinsichtlich der Wärmeschwankung im seenahen Gebiet steht fest, daß die Mäßigung der mittleren und alleräußersten Höchstwerte besonders im Sommer-Halbjahr eine Wirkung des Sees mittelst unmittelbarer Luftzufuhr ist; die Abkühlungsgröße wurde in Friedrichshafen bis zu 3° gemessen; sie dürfte für Bregenz eher größer sein; hier erhebt sich, bei richtiger Messung, die Lufttemperatur selten über 30°, der mittlere jährliche Höchstwert bleibt bei 29° stehen.

Für die Erklärung der gedämpften winterlichen Kältegrade, soweit es sich um „bodenständige“, d. i. Ausstrahlungskälte handelt, denn gegen Einbruchskälte gibt es bei der nach Norden offenen Lage kein Mittel, kommt, wie gesagt, Luftzufuhr vom wärmeren See her nicht in Betracht, sei es wegen Landwind oder wegen Windstille, die etwa ein Drittel aller Tage beobachtet wird. Dafür wird jetzt auf mittelbarem Weg durch den hohen Wasserdampfgehalt der Luft über dem See, welcher sich allmählich auch der Umgebung in selbständiger Durchdringung (Diffusion) mitteilt, Wärme erhalten, indem der höhere Feuchtigkeitsgehalt der Luft die Ausstrahlung des Bodens wesentlich behindert. Boden- oder Hochnebelbildung ist dazu nicht nötig. Der angereicherte Wasserdampf besorgt die Aufgabe auch in unsichtbarer Form.

Zu erkennen gibt er sich auch ohne Messung an der Luftdurchsichtigkeit. So lag z. B. im Jahre 1927 der Blick auf die fernsten von Bregenz aus überhaupt sichtbaren Alpengipfel, Piz Sol, graue Hörner u. a. 75 km, um 7 Uhr 114-mal frei, die gleich weit abliegenden Hegauer Berge jenseits des Bodensees aber waren gleichzeitig nur 25 mal zu erspähen.

Unter der Herrschaft von Großströmungen aus Nord über Ost bis Süd ist der See in allen Jahreszeiten für die Temperaturbildung in Bregenz natürlich ohne Bedeutung. Die Beantwortung der Frage, ob und inwiefern er den Wärmezustand der untersten über ihn wegwirbelnden Luftschichten bei W- bis NW-Winden abzuändern vermag, wäre eine verwickelte, heute noch kaum lösbare Aufgabe.

Ueberhaupt hätte eine eingehende Prüfung aller vorhin angedeuteten und verwandten übergangenen Erscheinungen die Heraus Schälung der Luftzustände bei den einzelnen Wettertypen zur Voraussetzung und diese könnte sich nur auf die veröffentlichten täglichen, in Bregenz nicht verfügbaren Beobachtungen aller Gebietsstationen, die drei bzw. fünf Staaten angehören, gründen.

2. Der tägliche Gang der Regenstärke in Bregenz im Sommer.

Die landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt in Bregenz schaffte im Jahre 1913 einen Regenschreiber System Ganfer, Wien, an, der im Sommerhalbjahr vom April bis September mit einigen Unterbrechungen bis 1919 im Betrieb stand.

Wegen einzelner Mängel, die zum Teil auf unrichtiger Behandlung beruhten, z. B. ruckweises Heben des Schwimmers, geringe Empfindlichkeit, kann zwar aus den Aufzeichnungen nicht all das herausgeholt werden, was sonst ähnliche Apparate liefern, vor allem nicht der tägliche Gang der Regendauer und -häufigkeit, aber für die Darstellung des Ganges der mittleren Regenmenge in der wärmeren Jahreszeit reichen sie aus.

Nach einmaliger Anwendung der Glättungsformel $(a + 2b + c) : 4$ ergab sich die Linie auf Schaubild II, wo zum Vergleich noch die entsprechenden Linien für Langen am Arlberg¹¹⁾ und von Basel¹²⁾ eingetragen sind.

Die Bregenzer tägliche Regenlinie nimmt einen sehr einfachen Verlauf: zwei flache Gipfel am späten Abend und Mor-

gen, die vielleicht nach längerer Beobachtungszeit in einen einzigen Nachtgipfel verschmolzen werden; jedenfalls liefert die Nachtzeit die viel größere Regenmenge; den Tag beherrscht eine einzige Niederschlagsabschwächung mit dem tiefsten Punkt in der 13. Stunde. Sodann folgt ein gleichmäßiges Anwachsen bis 20 Uhr.

Ungleich schneller und höher wächst der Regen vom Mittag bis zum Gipfel um 17 Uhr mit 13% in Langen a. A. an, wogegen hier von 10 Uhr bis 12 Uhr nur 4% der Tagesmenge fallen. Eine zweite leichtere Verstärkung fällt auf 7 Uhr. Weil auch St. Anton am Arlberg diese Tagesperiode des Regens fast genau wiederholt, darf man sie als genügend gesichert betrachten, obschon ihr nur drei beobachtete Sommer 1898—1900 zugrunde liegen. Die dritte Kurve von Basel zeigt mehrfachen Richtungswechsel ohne bedeutende Ausschläge.

Unter den zahlreichen Orten, für die der tägliche Regengang in der schneefreien Zeit bestimmt ist, und von denen zwar fast jeder etwelche kleine Besonderheiten aufweist, kann man gleichwohl drei Haupttypen unterscheiden: offenes Meer, Küstengebiete und Binnenland.

Für dies letzte sind bezeichnend: stärkste Niederschläge am Nachmittag, mäßiges Anwachsen derselben am frühen Morgen, geringste Stärke am Mittag. Diesen Typus vertritt in ausgeprägter Weise Langen am Arlberg; Bregenz aber, doch auch eine Binnenstation, weicht hievon ab und folgt der den Meeresküsten eigentümlichen Verteilung des Regens auf die Tagesstunden mit den Hauptregen in der Nacht.

J. v. Hann¹³⁾ macht auf verschiedene solche Abweichungen aufmerksam, z. B. auf Irkutsk in Mittelasien und stellt sich die Frage, ob es sich dort um einen Einfluß des noch 70 km entfernten, dafür allerdings im Verhältnis zum „schwäbischen Meer“ 70 mal flächen- und 560 mal inhaltsgrößern Baikalsee handeln könnte.

Trotz der Undurchsichtigkeit des Zusammenhanges wird man bis auf weiteres auch für Bregenz den Grund seiner Ausnahmestellung im täglichen Sommerregengang beim Bodensee suchen.

Von anderen Uferstationen größerer Seen sind mir leider keine gleichartigen Beobachtungsergebnisse zugänglich.¹⁵⁾

Der praktische Wert der Kenntnis des Regens im Tagesverlaufe leuchtet ein. Nachfrage halten voraus die Kreise der Landwirtschaft und des Verkehrs. Ueberhaupt wird jeder einzelne Mensch, soweit er sein Leben im Freien verbringt, dem besprochenen Naturverhalten Teilnahme entgegenbringen.

Bei der mehr und mehr üblich werdenden Versicherung von Festfeiern gegen Verregnung wird auf die Unterschiede der Regengröße (und Wahrscheinlichkeit) der einzelnen Tagesstunden behufs gerechter Verteilung der Prämien Rücksicht genommen werden müssen, wenngleich die Kenntnis der normalen bezüglichen Verhältnisse einer Gegend keine Gewähr bietet, daß sich auch der einzelne Fall nach der Regel abspielt. Solches trifft ja auf jede Versicherungsgrundlage zu.

Zum Schlusse sei mitgeteilt, daß der Regenschreiber im Sommer 1927 wieder in Betrieb gesetzt wurde und nun seinen Dienst tadellos frei leistet, sodaß nach einigen Sommern auch der Tagesgang der Regenhäufigkeit berechnet werden kann.

Literatur.

- 1) Julius v. Hann, Klima von Bregenz. Meteorologische Zeitschrift (N. F.) 1889, Seite 359.
- 2) Karl v. Seyffertiz, Der Fallwind der Bregenzer Bucht. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (B. G. B.), 25. Heft, 1897, S. 27.
- 3) Wilhelm Trabert, Isothermen von Oesterreich. Jahrbücher der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, neue Folge 38 B. 1901.
- 4) Josef Passrath, Meteorologische Beobachtungen aus dem Rheingebiet von Chur bis zum Bodensee. 13. Jahresbericht des öffentlichen Privatgymnasiums an der Stella matutina zu Feldkirch 1903/04.
- 5) Heinz v. Ficker, Klimatographie von Tirol und Vorarlberg. Wien 1909.
- 6) Eugen Alt, Klimatologie von Süddeutschland, II. Tl., Temperaturmittel von Süddeutschland, Deutsches meteorologisches Jahrbuch, Bayern, 1912.
- 7) E. Kleinschmidt, Der Einfluß des Bodensees auf die Lufttemperatur seiner Umgebung. Das Wetter. 38. Jahrgang, 3/4 Heft, Seite 33.

- 8) A. K o p f m ü l l e r, Der Land- und Seewind am Bodensee. B. G. B. 54. Heft. Lindau 1926.
- 9) G. S e l l m a n n, Klimaatlas von Deutschland. Berlin 1921.
- 10) J. M a u r e r, R. B i l l w i l l e r jr. und C. S e ß, Das Klima der Schweiz. 2 Bde., Frauenfeld 1910.
- 11) Jahrbücher des hydrographischen Zentralbureaus in Wien.
- 12) A. R i g g e n b a c h, Die tägliche Periode des Niederschlages in Basel. Meteorologische Zeitschrift 1906 „Sannband“.
- 13) J. v. S a n n, Lehrbuch der Meteorologie. 3. Aufl., S. 339.
- 14) In der Zwischenzeit wurden auf dem Pfänder durch Pilotieren einige regelmäßige Seewinde mit einer Mächtigkeit von 170—200 m festgestellt. Die Hauptmasse der aus W an den Bergrücken heranwehenden Luft dürfte seitwärts nach S und N abdrehen.
- 15) Im Jahre 1928 hat auch die Drachenstation in Friedrichshafen einen selbstschreibenden, und zwar einen für den Winter heizbaren und folglich auch den Schnee aufzeichnenden Niederschlagsmesser aufgestellt.

III.

Bereinsnachrichten

Bereinsleitung:

1. **Präsident** (1. Vorsitzender): Viktor Mezger, Kunstmaler, Stadtarchivar in Ueberlingen.
 2. **Vorsitzender**: Dr. W. Schmidle, Geh. Hofrat, Direktor der Schloßschule in Salem.
 1. **Schriftführer**: Viktor Kleiner, Landesarchivar in Bregenz.
 2. **Schriftführer**: Chr. Haffner, erster prot. Stadtpfarrer in Lindau, Stadtbibliothekar daselbst.
- Schriftleiter**: Viktor Kleiner, Landesarchivar in Bregenz.
Rechnungsführer: Karl Breunlin, Kaufmann in Friedrichshafen.
Bibliothekar und Archivar: Fr. Ruhn, Oberpostinspektor in Friedrichshafen.
Kustos: F. W. Laur, Professor, preussischer Landeskonservator und Architekt in Friedrichshafen.
Mitglieder der Redaktionskommission: Dr. Schmidle, Geh. Hofrat, Direktor der Schloßschule in Salem; Kleiner, Landesarchivar in Bregenz; Mezger, Stadtarchivar in Ueberlingen, Pfarrer Michel in Märstetten.

Vorstandsmitglieder:

- Für **Baden**: Otto Leiner, Hofapotheker in Konstanz.
" **Bayern**: vakant.
" **Borarlberg**: P. Winkel, Bürgerschullehrer in Bregenz.
" **schweiz. Kanton Thurgau**: Pfarrer Michel in Märstetten.
" **schweiz. Kanton St. Gallen**: Dr. Ernst Schmid in St. Gallen, Professor an der Kantonschule daselbst.
" **Württemberg**: Professor Th. Schnell in Ravensburg.

Bereinspfleger:

- Ashach-Lindau**: Hauptlehrer Pröls.
Bregenz: P. Winkel, Bürgerschullehrer.
Frauenfeld: Gust. Büeler, Professor.
Friedrichshafen: K. Breunlin, Kaufmann.

- Soyren-Lindau:** Hauptlehrer Schuler.
Snyg: Karl Pfeilsticker, Kaufmann.
Konstanz: Otto Leiner, Hofapotheker.
Lindau-Stadt: Thomas Stettner, Buchhändler.
Marktorf: vakant.
Weersburg: Bürgermeister Dr. Woll.
Radolfzell: Hauptlehrer Boser.
Ravensburg: Otto Maier, Verlagsbuchhändler.
Reutin-Lindau: Hauptlehrer Baptist.
Singen a. S.: Alfred Weber, Buchhändler.
St. Gallen: Dr. Ernst Schmid, Professor.
Tettwang: vakant.
Tuttlingen: Direktor Friz Scheerer.
Ueberlingen: Ernst Lachmann, Privat.

Ehrenmitglieder:

- Dr. Gerold Meyer v. Knonau, Universitätsprofessor in Zürich.
 Dr. Albr. Penck, Hofrat, Universitätsprofessor in Berlin NW. 7,
 Georgenstraße 34.
 Professor Dr. Konrad Miller, Stuttgart.

II. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis im 54. Heft.

1. Neu eingetretene Mitglieder.

Baden.

- Bauer A., Geh. Regierungsrat, Landrat i. R., Ueberlingen
 Braun Hans, Handelskammersyndikus, Konstanz
 Braun, Professor Dr., Geheim. Medizinalrat, Ueberlingen
 Callenius Gustav, Rentner, Ludwigshafen am See
 Dr. Chone, Rabbiner, Konstanz
 Dörrwächter Alfred, Rechnungsrat, Mannheim
 Dr. med. Grünwald Balthar, pr. Arzt, Ueberlingen
 Heinzler Arthur, Amtsgerichtsrat, Ueberlingen
 Horn Robert, Oberstleutnant a. D., Ueberlingen
 Kayser Heinz, Dipl.-Ing., Architekt B. D. U., Konstanz
 Knaut, Oberst a. D., Ueberlingen, Schloß Burgberg
 Frau Oberst Knaut, Ueberlingen, Schloß Burgberg
 Knoblauch Ernst, Juwelier, Konstanz
 Lambinus, Oberdomänenrat, Weersburg
 Leicht Karl, Verbandsrevisor, Mannheim
 Lowag J., in Nufsdorf bei Ueberlingen
 Dr. Moos, Frauenarzt, Konstanz
 Dechsler Lorenz, Pfarrer, Hemmenhofen a. U.
 Babst Gustav, Direktor der Leb.-Vers.-Anst. Baden in Mannheim

Prof., Regierungsrat a. D., Ueberlingen
 Dr. Schinzinger Reginald, Oberforstmeister und Hochschulprofessor a. D.,
 Ueberlingen
 Schentendorf Werner, Schriftleiter, Konstanz
 Schleich Paul, Rechtsanwalt, Konstanz
 Dr. med. Schnorrenberg J., Konstanz
 Dr. med. Seifert, Hautarzt, Konstanz
 Straub Otto, Stadtbuchhalter, Furtwangen
 Uhl, Gewerbelehrer, Markdorf
 Dr. Wörner Eduard, Staatsanwalt, Konstanz

Bayern.

Dr. Beckmann Paul, in Allwind bei Schachen
 Egg Hans, in Firma Jacob Egg, Großhändler, Lindau
 Preising Willi, Prokurist, Lindau-Roehlin
 Wiedemann Theodor, Geheimrat, 1. Vorf. d. Kammgarneispinnerei,
 Augsburg
 Wiedemann Michael, Hauptlehrer in Bodolz

Uebrigcs Deutschland.

Maulick Paul, Direktor am Stahlwerksverband in Düsseldorf

Schweiz.

Custer S., Apotheker in Rheineck
 Fehr Otto, Buchhändler in St. Gallen
 Gehrig, Hotelier z. Bodan, Romanshorn
 Götz G., Private, Kreuzlingen
 Käser H., Ingenieur, Schaffhausen
 Knopfli Ernst, Baugeschäft, St. Margrethen
 Koch Willi, Optiker, Zürich
 Löpfe-Benz Ernst, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Norschach
 Dr. C. Moser-Nes, a. Untersuchungsrichter, St. Gallen
 Stampach F., Ingenieur in Norschach
 Frau Sturzenegger-Meher, in Kreuzlingen
 Dr. med. Ullmann, Waldemar, Kuranstalt, Mammern

Oesterreich.

Bilgeri Benedikt, stud. phil., Hard b. Bregenz
 Lochau, Gemeindeverwaltung
 Reizel Paul, Baron, Hohenems

Württemberg.

Bethge Karl, Dipl.-Ing. in Friedrichshafen
 Buchau a. Federsee, Stadtschulheizenamt
 Buchau a. Federsee, Verein für Altertumspflege und Heimatkunde
 Ehrlenspiel Walter, Dipl.-Ing. in Friedrichshafen
 Friedrichshafen, städt. Gewerbeschule
 Friker Karl, Bankvorstand in Friedrichshafen
 Dr. Grünvogel, Studienrat in Friedrichshafen
 Heuschmid Hans, Architekt in Friedrichshafen
 Dr. Sutter Otto, Hauptschriftleiter des Verbo, Friedrichshafen
 Rah Max, Redaktor in Ravensburg
 Sutter Robert, Kaufmann in Friedrichshafen

Rog, Pfarrer in Weißenau bei Ravensburg
 Ritter Wilhelm, Regier.-Baumeister und Architekt in Friedrichshafen
 Scharpff Albrecht, Gutsbesitzer, Sähnlehof, Post Weingarten
 Scheerer Fritz, Fabrikdirektor in Tuttlingen
 Stälin C. G., in Baiensfurt b. Ravensburg
 Dr. med. dent. Stopper Bernhard, prakt. Zahnarzt in Friedrichshafen
 Truckenmüller Georg, Hofrat in Altshausen
 Biersfelder W., Vorstand des Vereins für Altertumspflege und Heimat-
 kunde in Buchau a. F.

Zugang: 68 Mitglieder.

2. Ausgetretene Mitglieder

durch Ableben, Wegzug usw.

(vermerkt, sofern eine Meldung an die Geschäftsführung erfolgte).

Baden.

Heil- und Pflegeanstalt bei Konstanz
 Pfarrer Bauer in Wolmatingen, †
 Trunz, Pfarrer in Andelshofen
 Schaible, Landrat in Konstanz
 Dr. med. Frank, prakt. Arzt, Eigeltingen
 Simon Josef, Drogerie, Triberg
 Müller Fr., Gutsbesitzer, Oberraderach
 Endres, Lehramtskandidat in Immenstaad
 Koch Ferd., Turnlehrer, Radolfzell
 Hiller Oskar, Hauptlehrer in Radolfzell
 Dochner Carl Viktor, in Hemmenhofen
 Burger, Direktor in Konstanz, †
 Bühl W., Verwaltungsdirektor
 Schmidt-Pecht, Kunstmaler in Konstanz
 Klingler Louis, Kaufmann in Konstanz
 Wid, Tierarzt in Heiligenberg
 Moos Julius, Privatier in Ueberlingen
 Ackermann Ernst, Buchhändler in Konstanz
 Dresdner Bank, Geschäftsstelle Konstanz

Bayern.

Bertle, Pfarrer in Sigmarszell, †
 Haefele Karl, Förster in Nonnenhorn, †
 Matt Stephan, Gartenbau-Ing., Wasserburg a. S., †
 Spiegel Josef, 2. Bürgermeister, Nonnenhorn, †
 Kreitmeyer, Oberstleutnant, Lindau-Hoyren
 Stempel, Oberstleutnant, Lindau-Hoyren
 Gözger Carl, Bäckermeister, Lindau
 Werner Otto, Lindau
 v. Ferling, Erzellenz, General a. D., Nonnenhorn
 Ritter von Kneußl, General a. D., München
 Dr. med. Jul. Kraft, Nürnberg
 Steidle Franz, Dentist in Lindau
 Behringer Chr., Lehrer in Lindau
 Hoffmann, Oberst a. D., Lindau-Meschach

Uebrigcs Deutschland.

von Wedel Hasso, Rittmeister in Langenbielau i. Schlef.
 Schick, Oberzollinspektor in Reiffe
 Graf Erich von Zeppelin, Admiral in Berlin, †

Hohenzollernsche Lande.

Fürst Wilhelm von Hohenzollern, †
 Lang Josef, Gutsbesitzer in Efferatsweiler
 Sigmaringen, Stadtgemeinde
 Weishan Bernh., Hofkammerrat in Sigmaringen
 Schurr, zur Sonne, in Beuron

Oesterreich.

Dr. Heinrich von Hochstetter in Wien

Schweiz.

Engeler Albert, Hotelier in Burgdorf
 Raegeli, Fabrikant in Verlingen
 Professor Dr. Otto Roth (Zürich), in Leufen, †

Württemberg.

Müller Hermann, Oberstudienrat in Ravensburg
 Ganzenmüller, Studiendirektor, Ravensburg, †
 Gottert, Oberamtmann in Isny
 Widmer-Weber Arnold, in Friedrichshafen
 Dr. Finckh, Medizinalrat in Tettnang, †
 Dr. A. von Schmidt, Geh. Hofrat in Stuttgart
 Schwarz Fr., Oberamtsrichter in Wangen i. A.
 Schneiderhan, Schulrat in Ravensburg, †
 Bezner, Fabrikant in Ravensburg
 Haefele G., Fabrikant in Göppingen
 Ott Georg, Kommerzienrat in Ulm, †
 Voos Josef, Oberlehrer in Ulm
 Gerock, Oberamtsrichter in Langenburg, †
 Lipp, Pfarrer in Salach
 Pfaff, Stadtpfarrer a. D. in Reute b. Waldsee, †
 Dr. Junghans Oskar, in Schramberg, †
 Dr. Schulz-Ewerth, in Langenargen
 Kettenmeier Gg., Kaufmann in Friedrichshafen, †
 Amann Jakob, in Weingarten
 Straub, Oberlehrer in Friedrichshafen
 Reichold, Oberst a. D., in Ulm a. D.
 Rehm, Landgerichtsrat in Ravensburg
 Lauterwein, Oberamtsbaumeister in Wangen i. A.
 Hornickel J. W., Buchdrucker in Friedrichshafen
 Kollmann, Regierungsrat in Friedrichshafen
 Dr. Augstenberger, Pfarrer in Goppertsweiler
 Stih Gustav, Dipl.-Ing. in Stuttgart-Wangen

Anzahl der Mitglieder.

Zusammenstellung

Baden	277	(268)
Bayern	156	(165)
Hohenzollerische Lande	35	(40)
Deutsches Reich (übriges)	30	(32)
Oesterreich	90	(89)
Schweiz	111	(102)
Württemberg	320	(327)
Fern wohnende Mitglieder	5	(5)
Stand im Januar 1929	1024	(1028)

(Die in Klammern beigefetzten Zahlen stellen den Mitgliederstand vom Sommer 1927 dar.)

Darstellung des Rechnungsergebnisses

für das Jahr 1927.

Laufende Rechnung.

I. Einnahmen.

A. Reste.

Vortrag am 31. Dezember 1926 RM. 1569.89

B. Laufendes.

- | | | |
|--|-----|---------|
| 1. Laufende Jahresbeiträge, allgemeine und besondere | RM. | 6338.98 |
| 2. Erlös aus dem Verkauf älterer Vereinschriften | RM. | 18.50 |
| 3. Verkauf im Kommissionsverlag | RM. | 88.65 |
| 4. Beiträge und Gebühren von neu aufgenommenen Mitgliedern | RM. | 42.50 |
| 5. Gutgeschriebene Bankzinsen | RM. | 72.90 |
| 6. Erlös aus abgegebenen Vereinszeichen | RM. | 4.50 |

C. Außerordentliche Einnahmen.

- | | | |
|--|-----|---------|
| 1. Gabe an die Vereinskasse von Frau v. Schwerzenbach in Bregenz, zum Gedächtnis ihres † Gatten, S 300.— | RM. | 175.50 |
| Summe der Einnahmen | RM. | 8311.42 |

Diesen stehen gegenüber:

II. Ausgaben.

A. Reste. Keine.

B. Laufendes.

- | | | |
|--|-----|---------|
| 1. Beiträge an Vereine | RM. | 75.— |
| 2. Ausgaben für die Bibliothek in Friedrichshafen | RM. | 1006.65 |
| 3. Herstellungskosten des 55. Heftes | RM. | 2944.75 |
| 4. Autorenhonorare | RM. | 634.90 |
| 5. Versandkosten für das 55. Heft | RM. | 409.30 |
| 6. Kleinere allgem. Auslagen der Verwaltung | RM. | 104.45 |
| 7. Laufende Auslagen der Geschäftsleitung (Porti, Telephon etc.) | RM. | 153.23 |
| 8. Anwesenheitsgelder und Reisekostenerfaz für die Vorstandsitzungen | RM. | 314.70 |
| 9. Vergütung an den Kassier, Bibliothekar und Redaktör | RM. | 550.— |
| 10. Kosten der Jahresversammlung in Ravensburg | RM. | 205.27 |

C. Außerordentliche Ausgaben.

Verschiedenes RM. 110.—

Summe der Ausgaben RM. 6508.25

Gegenüberstellung.

Einnahmen	RM.	8311.42
Ausgaben	„	<u>6508.25</u>
Kassenvortrag am 31. Dezember 1927 (Rechnungsüberschuß)	RM.	1803.17

Geld-Vermögensberechnung am 31. Dezember 1927.

Aktiva.

1. Vorerwähnter Kassenvortrag pro 31. Dezember 1927	RM.	1803.17
2. Reserve-Betriebsfond	„	<u>2000.—</u>
zusammen	RM.	3803.17

Passiva. —0—

Demnach Geldvermögen, wie vorstehend.

Stand der Museumsfonds-Rechnung Ende 1928.

Aktiva.

In Wertpapieren angelegte Zahlungen der Stadt Friedrichshafen:

1. RM. 2000.— nom., 8%ige Württ. Hypoth. Bank Goldpfandbriefe, z. Kurse v. 95.—	RM.	1900.—
2. RM. 1000.— nom., 8%ige Bayr. Hypoth. u. Wechselbank Goldpfandbrief, z. Kurse v. 96.—	„	960.—
3. Angelaufene Zinsen, seit Anfang 1927, nach Abzug von Kapitalsteuern u. Bankspesen	„	<u>217.50</u>
Aktiva	RM.	3077.50

Friedrichshafen, am 31. Dezember 1928.

Karl Breunlin, Kassier.

Schriften-Austausch.

Mit nachstehenden Vereinen und Behörden steht unser Verein im Schriftenaustausch. Für die freundliche Zusendung der im verflossenen Jahre erschienenen Veröffentlichungen danken wir an dieser Stelle bestens und bitten, den Schriftenaustausch auch künftig fortzusetzen.

Sendungen für die Bibliothek wollen direkt durch die Post, franko, an die „**Bibliothek des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung in Friedrichshafen am Bodensee (Württemberg)**“ gerichtet werden.

Nachen. Nacher Geschichtsverein.

Narau. Historische Gesellschaft des Kantons Narau.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.

Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.

Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.

Berlin. 1. „Der Herold“, Verein für Heraldik und Genealogie.

2. Gesamtarchiv der deutschen Juden.

3. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

4. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

5. Verein für Geschichte der Stadt Berlin.

Bern. 1. Eidgenössische Zentralbibliothek.

2. Historischer Verein des Kantons Bern.

3. Schweizerische Landeshydrographie.

4. Schweizerische Landesbibliothek.

Bonn a. Rh. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.

Bregenz. 1. Leogesellschaft am Bodensee.

2. Vorarlberger Museumsverein.

Breslau. 1. Schlesiische Gesellschaft für vaterländische Kultur.

2. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.

Brünn. Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden.

Darmstadt. Historischer Verein für das Herzogtum Hessen.

Dillingen. Historischer Verein.

Donauessingen. 1. Fürstlich von Fürstenbergisches Hauptarchiv.

2. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der
Baar und angrenzender Landesteile.

Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.

- Dresden. Sächsischer Altertumsverein.
 Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein.
 Ellwangen a. J. Geschichts- und Altertumsverein.
 Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
 Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
 Frauenfeld. 1. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
 2. Thurgauische Naturforschende Gesellschaft.
 Freiburg i. Br. 1. Breisgauverein „Schau ins Land“.
 2. Gesellschaft zur Förderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Ländern.
 3. Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg i. Br.
 4. Verein „Badische Heimat“.
 Freiburg (Schweiz). Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg.
 Freising. Historischer Verein.
 Friedrichshafen a. B. Drachenstation.
 Fulda. Fuldaer Geschichtsverein.
 Füssen am Lech. Verein „Alt-Füssen“.
 Genf. 1. Institut National Gènevois.
 2. Société d'histoire et d'Archéologie de Genève.
 Glarus. Historischer Verein des Kantons Glarus.
 Graz. Historischer Verein für Steiermark.
 Greifswald. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
 Halle a. S. Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale.
 Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
 Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen.
 Heidelberg. Historisch-philosophischer Verein.
 Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
 Ingolstadt. Historischer Verein.
 Innsbruck. 1. Ferdinandum für Tirol und Vorarlberg.
 2. Landesregierungsarchiv.
 Karlsruhe i. B. 1. Badische Historische Kommission.
 2. Zentralfureau für Meteorologie und Hydrographie.
 Kassel. 1. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
 2. Verein für Naturkunde.
 Kaufbeuren. Verein „Heimat“. Verein zur Förderung der Heimatkunde usw. in Bayern.
 Rempten i. N. Historischer Verein zur Förderung der gesamten Heimatkunde.
 Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
 Koblenz. Rheinmuseum.
 Köln a. Rh. Historischer Verein für den Niederrhein.

- Lands hut. Historischer Verein für Niederbayern.
- La u i n g e n. Altertumsverein.
- L i n z. Museum Franciseo-Carolinum.
- Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
- L u n d (Schweden). Universitätsbibliothek.
- Luzern. Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg.
- Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer.
- Mannheim. Mannheimer Altertumsverein.
- Mühlhausen i. Th. Mühlhäuser Altertumsverein.
- München. 1. Bayerischer Landesverein für Heimatschutz.
2. Bibliothek der bayerischen Akademie der Wissenschaften.
3. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
4. Deutscher und österreichischer Alpenverein.
5. Geographische Gesellschaft.
6. Historischer Verein für Oberbayern.
7. Münchner Altertumsverein.
- Neuburg a. D. Historischer Filialverein.
- Nördlingen. Historischer Verein für Nördlingen und Umgebung.
- Nürnberg. 1. Germanisches Museum.
2. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- Offenburg. Historischer Verein für Mittelbaden.
- Posen. Historische Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins für Großpolen zu Polen.
- Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
- Reichenberg in Böhmen. Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung; Deutsche Gesellschaft f. Vor- u. Frühgeschichte in der Tschechoslowakei.
- Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde.
- Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
- St. Gallen. 1. Historischer Verein des Kantons St. Gallen.
2. Nordostschweizerischer Verband für Schifffahrt Rhein—Bodensee.
- Schaffhausen. 1. Historischer-antiquarischer Verein.
2. Naturforschende Gesellschaft.
- Schwerin. Verein für Mecklenburgische Geschichte u. Altertumskunde.
- Sigmaringen. Verein für Geschichte u. Altertumskunde in Hohenzollern.
- Speier. Historischer Verein der Pfalz.
- Stettin. Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde.

- Stuttgart. 1. Geheimes Haus- und Staatsarchiv.
 2. Württembergischer Anthropologischer Verein.
 3. Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
 4. Württembergisches Statistisches Landesamt.
 5. Württembergischer Verein für vaterländische Naturkunde.
- Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.
- Tübingen. Württ. Gesellschaft zur Förderung der Naturwissenschaften (Universitätsbibliothek).
- Tuttlingen. Bezirksausschuß für Denkmal- und Heimatpflege.
- Ulm a. D. Verein für Kunst und Altertum.
- Uppsala (Schweden). Kgl. Universitätsbibliothek.
- Baduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.
- Weiler i. Allg. Bestallgäuer Heimatverein.
- Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
- Wien. 1. Wiener Altertumsverein.
 2. Heraldische Gesellschaft „Adler“.
 3. Verein der Geographen an der Universität Wien.
 4. Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
- Winterthur. Stadtbibliothek.
- Worms. Wormser Altertumsverein.
- Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
- Zürich. 1. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
 2. Antiquarische Gesellschaft (kantonale Gesellschaft für Geschichts- und Altertumskunde).
 3. Schweizerisches Landesmuseum.
 4. Schweizerische meteorologische Zentralanstalt.

Friedrichshafen a. B., Dezember 1928.

F. Ruhn, Vereinsbibliothekar.

Erwerbungen für die Vereinsbibliothek.

A. Durch Kauf:

- Birlinger Dr. Anton, Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch, München 1864.
- Bodenseebuch, 16. Jahrgang 1929. Konstanz.
- Bohnenberger Karl, Die Mundarten Württembergs. Eine heimatkundliche Sprachlehre von Karl Bohnenberger. Stuttgart 1928. (Schwäbische Volkskunde, viertes Buch.)
- Brandt Rolf, Die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ von Dr. Hugo Eckener. Berlin 1928.
- Bumüller Dr. Johannes, Die Urzeit des Menschen. 4. Aufl. Mit besonderem Abbildungsband. Augsburg 1925.
- Ege Eduard, Geschichte eines Hegaudorfes (Zimmerholz). Konstanz 1928.
- Falger Dr. F., Tierwelt Vorarlbergs, Heimatkunde von Vorarlberg. Heft 4, herausgegeben vom Vorarlberger Landesmuseum unter Schriftleitung von Prof. Dr. A. Helbok.
- Finckh Ludwig, Der Bodensee mit 50 Abb., darunter 17 und eine Karte in Doppeltondruck. Bielefeld und Leipzig. 1928.
- Fischer Hermann, Schwäbisches Wörterbuch, auf Grund der von Adalbert von Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württ. Staates bearb. von H. Fischer, weitergeführt von Wilh. Pfeleiderer, 76. Bsg. Nachträge. Tübingen 1928.
- Ginter Hermann, Birnau am Bodensee, Deutsche Kunstführer, hrsg. von Adolf Feulner, Bd. 22, Augsburg 1928.
- Meersburg am Bodensee, desgl. Bd. 24.
- Gößler-Beck, Museum der Stadt Ulm, Verzeichnis der Vor- und frühgeschichtlichen Altertümer von Walter Beck, Einleitung von Peter Gößler. 3. Veröffentlichung der Ulmer Schriften zur Kunstgeschichte von Julius Baum, Ulm 1927.
- Hecht Josef, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes von seinen Anfängen bis zum Ausklingen. I. Band Analyse der Bauten mit 639 Abb. auf 261 Tafeln. Basel 1928.
- Helbok Dr. A., Volkskunde Vorarlbergs, Heft 8 der Heimatkunde von Vorarlberg, hrsg. vom Vorarlberger Landesmuseum Wien 1927.
- Hoffmann Dr. R., Wilhelm II., Württembergs Geliebter Herr., hrsg. zur Erinnerung an seinen 80. Geburtstag. Stuttgart 1928.
- Kieffel W. und Schulze W., Die Zeppelinfahrt im Luftschiff (LZ 127) nach Amerika und zurück. Berlin 1928.

- Zeitmeier Dr. Hans, Die österreichischen Alpen, eine zusammenfassende Darstellung bearb. von D. Abel, E. Brückner, F. M. Exner, M. Ferstel, A. Haberlandt usw. Mit 102 Abb. im Text und 38 Tafeln auf Kunstdruckpapier, Leipzig und Wien 1928.
- Zingg Hermann, Die Völkerwanderung, Epische Dichtung 1. und 2. Buch in einem Band. Stuttgart 1866.
- Mayer Josef, Der Bodensee im Wechsel der Zeiten mit 196 Abb. und 1 geographische Karte. Konstanz 1928.
- Mettler Adolf, Kloster Alpirsbach.
— Kloster Bebenhausen. (Bd. 8 und 7, der „Deutsche Kunstführer“, hrsg. von Adolf Feulner.) Augsburg 1927.
- Miller Dr. K., Die Beatuskarte vom Karte 776 n. Chr. Farbenprächtiges Blatt, älteren römischen Karten nachgebildet. Mit kurzem neuem Text.
— Die Ebstorfkarte, 13. Jahrhundert, im Frauenkloster Ebstorf bei Lüneburg aufgefunden, jetzt in Hannover aufbewahrt, aus 30 Pergamentblättern, welche eine Wandfläche von 13 m² einnehmen. Die größte und schönste alte Karte des Abendlandes. Größter Einblattdruck, ein Meisterwerk des modernen Farbendrucks, ein wahres Bilderbuch. Mit Textheft, 8°, 128 S.
— Die Herefordkarte, ein Altarbild in der Kathedrale von Hereford in England, mit sehr reichem Inhalt, ums Jahr 1280 abgefaßt. Mit Textheft, 8°, 98 S.
— Die große farbige Idrisikarte von 1154, 2 m lang und 1 m hoch. Mit einem Heft Erläuterungen. Sie ist unentbehrlich, weil sie eine ganz verschiedene Weltanschauung darbietet.
— Die Peutingerische Tafel, Weltkarte des Cosorius aus dem 4. Jahrhundert stammend. Einfarbige Ausgabe 1916 in Form eines Leporello-Albums. 4 m lang. Mit Text und Kartenbeigaben.
- Ochs Ernst, Badisches Wörterbuch, hrsg. mit Unterstützung des Bad. Ministeriums des Kultus und Unterricht, bearb. von Ernst Ochs. Lieferung 3, besetzen-bitter. Jahr 1928.
- Otto Gertrud, Die Ulmer Plastik der Spätgotik, Bd. VII der Tübinger Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Hrsg. von Dr. Wazinger und Dr. Weise.
- Reinerth Hans Dr., Die jüngere Steinzeit der Schweiz von Dr. Hans Reinerth, Augsburg 1926.
— Die Wasserburg Buchau. Eine befestigte Inseliedlung aus der Zeit 1100—800 vor Chr. Augsburg 1928. (Bd. 6 der Führer zur Urgeschichte.)
- Riß J. M., Festschrift für Marie Andree Eyn, Beiträge zur Volks- und Völkerkunde. München 1928.
- Schuchardt Carl, Vorgeschichte von Deutschland mit 285 Abb. München und Berlin 1928.

Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes, hrsg. mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. Verlag v. Huber & Co., Frauenfeld. 1. bis 9. Band. Heft 1—100.

Friedrichshafen a. B., Dezember 1928.

F. Kuhn, Vereinsbibliothekar.

B. D u r c h L a u f c h :

Vom Landesarchiv in Bregenz:

1. Bauernkammer für Vorarlberg, 4. Bericht über die Untersuchungen der Rentabilität Vorarlberger Landwirtschaftsbetriebe. Bregenz 1928.
2. Gorbach Josef, Der Spatzmichel im Haus, Feldkirch 1927.
3. Görlich Franz, Der Edelknabe des römischen Kaisers und drei andere Geschichten. Feldkirch 1928.
4. Hagel Eginio, Der Gefangene auf Burg Hohenems. Feldkirch 1926.
5. — Der junge Held. Feldkirch 1927.
6. Künzle Johann, Pfarrer, Chrut und Uchrut, praktisches Heilkräuterbüchlein. Feldkirch 1927.
7. Sonderschriften, hrsg. von der naturhistorischen Kommission des Vorarlberger Landesmuseums: Prof. Dr. Josef Murr. Neue Uebersichten über die Farn- und Blütenpflanzen von Vorarlberg und Liechtenstein. 1., 2. und 3. Heft.
8. Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg: Heft 1, 2, 3, 4, 5/6, 7, 12, 13, 14/15.

Vom Lehrerseminar Feldkirch:

- Fischer F. S., Heimatschutz. Eine Kulturaufgabe für alle, die Vorarlberg kennen und lieben. Feldkirch 1926.
- Kurz Fr., Verkehrsgeschichte des Arlberg und Umgebung von 1218—1898. Ruffstein 1899.
- Sausgruber L., 1. Clunia, Sammlung der bisher erschienenen Aufsätze über Clunia, Feldkirch 1918.
2. Clunia, Heimatkundliche Untersuchungen. Feldkirch 1918.
- Wölflle Gebhard, Schwänke in der Mundart von Bizau. Innsbruck 1908.

Friedrichshafen a. B., 30. November 1928.

F. Kuhn, Vereinsbibliothekar.

Schenkungen an die Vereinsbibliothek.

Von der Abtei Mehrerau:

1. Eisterzienferchronik, 40. Jg. Heft Nr. 467, 468 u. 469. Bregenz 1928.
2. Müller P. Gregor, Vom Eisterzienserorden Bregenz. 1927.
3. Zur Erinnerung an die 700jährige Gründungsfeier des Klosters Wettingen in der Mehrerau am 18. Oktober 1927.
4. Mehrerauer Grüße, 18. Jg. 1928.

Von Herrn M. Auerbach, Konstanz:

Hydrographisch-biologische Bodensee-Untersuchungen II. v. M. Auerbach, Karlsruhe, W. Märker und Josef Schmalz, Konstanz. Sonderabdrucke aus Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Karlsruhe B. 30. Bd. Karlsruhe 1926.

Von Herrn F. Kuhn, Vereinsbibliothekar, Friedrichshafen a. B.:

1. Das Land Württemberg, seine wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung. 1. u. 3. Ausgabe, Sonderausgabe des Stuttgarter Neuen Tagblatts.
2. Oberschwäbischer Anzeiger, Fests Ausgabe 1803—1928, Anlässlich des 125jährigen Geschäftsjubiläums unsern Lesern gewidmet. 125. Jg. 68 Seiten Großfolio. April 1928.
3. Wilhelm L. u. Th., Wilhelmsche Glasmalereien und Kunstverglasungen 1890—1915. Eine Gedenk- und Empfehlungsschrift zum 25jähr. Bestehen der Firma in Rottweil. 1915.

Von Herrn Viktor Kleiner, Landesarchivar, Bregenz:

- Flür P. Isidor, Kirchengeschichtliche Fragmente aus dem Walgau, 1. und 2. Heft, Bregenz 1926.
- Frizberg Louis von, Die Friz von Borarlberg und ihre Nachkommen die Friz Edlen von Frizberg in Steiermark.
- Kleiner Viktor, Aus der Geschichte von Schruns. Gedenkblätter z. Markterhebungsfeier am 1. Juli 1928.
- Kölbl Martin, Hundert Jahre Allgäuer Strohhut-Industrie 1814—1913. Lindenberg 1923.
- Lichtenstein, das Fürstentum, ein Führer. Burgenfahrt 1925.
- Muther Josef, Die Wanderung der Schwabenkinder in Tirol und Borarlberg. Wien 1912.
- Riggenbach Rudolf, Der Maler und Zeichner Wolfgang Huber 1490—1542. Basel 1907.

- Sander Hermann, Beiträge zur Geschichte des Montafoner Wappens. Innsbruck 1903.
- Streit der Montafoner mit den Sonnenbergern um den Besitz der Ortschaft Stallehr. Innsbruck 1897.
 - Streit zwischen Bludenz und Sonnenberg über die Besteuerung des Klosters St. Peter. Innsbruck 1904.
 - Die österreichischen Bögte von Bludenz. Innsbruck 1899.
 - Ueber das Begnadigungsrecht der Stadt Feldkirch und des hinteren Bregenzerwaldes. Innsbruck 1883.
- Sausgruber Ludwig, Die Sarazenen von Spanien nach Vorarlberg. Feldkirch 1921.
- Schwimmer Joh., Beiträge zur Kenntnis der Hieracien Vorarlbergs. Bregenz 1928. (Sonderschriften der Naturhistor. Kommission des Vorarlberger Landesmuseums, 5. Heft.)
- Ulmer Dr. Andreas, Der Gebhardsberg bei Bregenz als Burgsitz, Wallfahrtsort und Aussichtswarte. Bregenz 1922.
- Berkehrshotel- und Sommerfrischenbuch für Südtirol, Königreich Italien, Provinz Venezia Tridentina. Bozen 1922.
- Bonbun Dr. F. J., Die Sagen Vorarlbergs. Innsbruck 1858.
- Vorarlberg, das österreichische Rheinland, hrsg. vom Landesverband für Fremdenverkehr in Vorarlberg. Bregenz 1928.
- Zentralkommission für Denkmalpflege.
1. Organisationsbestimmungen. Wien 1916.
 2. Wichtigste Gesetze und Verordnungen über Denkmalpflege, Heimat- und Naturschutz. 1. Heft.

Von Herrn B. Me z g e r, Vereinspräsident, Ueberlingen:

- Magirus Dr. Karl, Was heißt decumates agri? Der Universität Tübingen zum 450jährigen Jubiläum. Ulm 1927.
- Markdorf mit Gehrenberglandschaft. Ein Führer durch Markdorf und Umgebung. Hrsg. vom Verkehrsverein Markdorf. 1928.
- Kenz Dr. G. A., Wolfgang Schutzbar genannt Milchling, das Lebensbild eines Reichsfürsten und Ordensritters. Bad Mergentheim. 1928.
- Sattler C. F., Historische Beschreibung des Herzogtums Württemberg u. aller derselben Städte, Klöster und dazugehörigen Aemter. Stuttgart und Eßlingen 1751.
- Volz Dr. W., Der Westdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Westens. Breslau 1925.
- Zum diamantenen Priesterjubiläum von Professor Dr. Konrad Müller, Stuttgart. Sonderabdruck aus dem deutschen Volksblatt vom 14. Juli 1928.

Vom Museumsverein Lindau i. Bodensee:

- Bodensee-Heimat-Schau, Jg. 1927, hrsg. vom Museumsverein Lindau. 1. Bd.

Von Herrn Dr. Hans N ä g e l e, Bregenz:

Heimat, Vorarlberger Monatshefte, 9. Jg. 1928. 6. Heft.

— Tagblatt Nr. 133 und 140 mit Beiträgen über Josef Zösmair
und den Bodenseegeschichtsverein.

Von Herrn Geheimrat Hans S a c h s, Reichstagsabgeordneter in
Nürnberg — Berlin.

Schumm Joh., Heimatbuch Crailsheim, hrsg. von Rektor Johann Schumm
unter Mitarbeit von Dekan a. D. Vic. theol. Friedrich Hummel
und anderen. Crailsheim 1928.

Von Frä. Cornelia S a u t e r in Friedrichshafen:

Sauter Dr. Franz, Ein Lebensbild von Cornelia Dominika Sauter.
Friedrichshafen 1928.

Von Herrn Dr. Alfred S t o l z e, München:

Stolze Dr. A., J. C. Bluntzschlis Vermittlungspolitik in der Schweiz.
1839—1847. Separatabdruck aus Zeitschrift für Schweizerische Ge-
schichte. 7. Jg. Heft 3/4. 1927.

Von Herrn Dr. Erich W a s m u n d, Lindau i. B.:

Wasmund E., 1. Bemerkungen zur Felsenlaichperiode 1926 am bayri-
schen Bodenseeufer von Dr. E. Wasmund. Sonderabdr.
Nr. 9 Schweiz. Fischerei Ztg. 1927.

2. Die meteorologischen Bedingungen des Grundgewells
im Bodensee von Dr. E. Wasmund. Sonderabdr. aus
Petermanns Geographischen Mitteilungen 1927, Heft
9/10.

3. Die Strömungen im Bodensee, verglichen mit bisher
in Binnenseen bekannten Strömen, mit 36 Karten,
4 Abb. und 1 Beilage. Sonderabdr. aus der Inter-
nationalen Revue der gesamten Hydrobiologie und
Hydrographie 1927/28. Leipzig.

Vom Verband deutscher Vereine für Volkskunde und
ihre Beziehungen zu Recht, Medizin, Vorgeschichte, drei Vorträge.
Berlin 1928.

Für die vielen freundlichen Zuwendungen sei auch an dieser Stelle
den geehrten Spendern herzl. Dank gesagt. Mögen sie auch ferner unserer
Bibliothek gedenken.

Friedrichshafen a. B., Januar 1929.

F. Ruhn, Vereinsbibliothekar.

Inhaltsverzeichnis.

(Fortsetzung aus dem 50. Heft.)

51. Heft. 1923.

Vorbericht des Vereinspräsidenten.

Der Lindauer Pulverturm von Dr. H. Schülinger.

Zur Geologie von Heiligenberg und Umgebung von Dr. W. Schmidle.

Der Glaubenszwang in der st. gallischen Kirche des XVII. Jahrhunderts von Dr. Th. Schief.

Preis 3.— M.

52. Heft. 1924.

Vorbericht des Vereinspräsidenten.

Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise auf der Insel Mainau von Pfarrer Wisler, Eigelstetten.

Die Belagerung Ueberlingens durch die Schweden von General W. Telle. Mlensbacher Zinse und Satzungen (Dorfrecht) im 16. Jahrhundert von Benedikt Schwarz.

Preis 2.50 M.

53. Heft. 1925.

Vorbericht des Vereinspräsidenten.

Unsere Ehrenmitglieder: Konrad Müller, Josef Zösmair.

Zürn Ludwig, Erinnerungen aus dem Leben eines alten Bodenseekapitäns. Scheffelt Dr. E., Das Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen.

Kopfmüller Dr. J. und Scheffelt Dr. E., Blaufelsenlaich und Klimatische Faktoren.

Mezger Viktor, Die Wiederherstellung des Münsters zu Ueberlingen.

Gams Dr. H., Aus der Geschichte der Flora und Fauna am Bodensee (Berichtigungen hierzu Seite 311).

Eggart Hermann, Franz Josef Salwirk.

Heilhofer Raimund, Ing., Das Spullersee-Kraftwerk.

Seeholzer Dr. Ernst, Die Genfer Kolonie in Konstanz.

Semler Dr. Alfons, Ein geschichtliches Volkslied auf die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633.

Berichtigungen zu G a m s: Aus der Geschichte der Flora und Fauna am Bodensee.

Preis 6 M.

1 Beiheft: Dr. Johannes Bartsch: Die Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodenseegebiets, mit vielen Abbildungen.

Preis 3.50 M.

54. Heft. 1926.

Vorbericht.

I. Geschichtlicher Teil:

Müller Dr. Karl Otto, Fischordnungen von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert. — Pfeiffer Hermann, Die Schlacht bei Stöckach am 25. März 1799. — Rott Hans, Schaffhausens Künstler und Kunst im XV. und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. — Telle Wilhelm, Die Ueberlinger Befestigungen. — Weber Dr. Max, Zur Geschichte von St. Peter in Konstanz. — Wuhrmann Willy, Frau von Krüdener in Romanshorn und Arbon.

II. Naturwissenschaftlicher Teil:

Bertsch Karl, Die Pflanzenreste aus der Kulturgeschichte der neolithischen Siedlung Riedschachen bei Schuffenried. — Kopfmüller Dr. A., Der Land- und Seewind am Bodensee. — Pöppler Dr. W., Der Föhn im Bodenseegebiet nach den aerologischen Beobachtungen der Drachenstation. — Scheffelt Dr. E., Geschichte und Zusammensetzung der Bodensee-Fischfauna. — Schwenkel Hans, Ueber den Schutz des Bodensees.

III. Bibliographischer Teil:

Bücherbesprechungen.

Preis 6 RM.

55. Heft. 1927.

Vorbericht. — Nekrolog auf Karl von Schwerzenbach von Dr. Gero v. Merhart.

I. Geschichtlicher Teil:

Büttler Dr. Placid, Die Biel von Glattburg und Gielsberg. — Edert Ferdinand, Lindauer Stammbücher vom 16. bis 19. Jahrhundert. — Häfeli Dr. Franz, Zur Frage der Herkunft des Astronomen Georg Joachim de Vorris. — Michel A., Romanshorn in seinen Beziehungen zur Abtei St. Gallen. — Telle Wilhelm, Die Belagerung Ueberlingens durch die Bayern 1644.

II. Naturwissenschaftlicher Teil:

Kuerbach Dr. Max und Schmalz Josef, Die Oberflächen- und Tiefenströme des Bodensees. — Bertsch Dr. Karl, Das Blütenstaubdiagramm der spätbronzezeitlichen Siedlungen im Federsee-ried. — Niederer Gebhard, Die österreichische Bodenseefischerei. — Schmidle Dr. Wilhelm, Der Konstanzer Gletscher im östlichen Thurgau. — Vereinsnachrichten.

Preis 5.50 RM.

Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung

Sechshundfünfzigstes Heft



1928

Selbstverlag des Vereines, Geschäftsstelle
Friedrichshafen a. B.

Kommissions-Verlag Joh. Thom. Stettner in Lindau
Vereinsbibliothek in Friedrichshafen a. B.